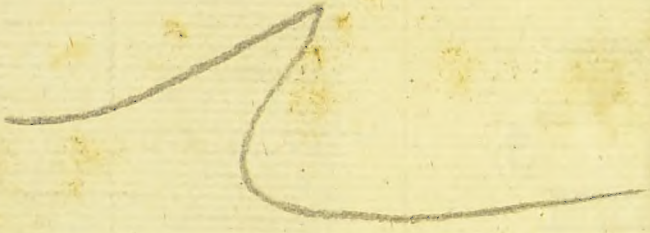
IV. E. 110 B.

C. VI
18/h

28, 392 /A.



42660

Diätetisch = medicinisches

Handbuch

für

Seeleute,

besonders

für die Kauffartheyschiffer

der

schwedischpommerschen und benachbarten

ostseeischen Häfen.

Nebst einer Anleitung

zur

Einrichtung einer Schiffsmedicinkiste

von

Friedrich Henning,

der Arzeneykunde Doctor, des Königl. Gesundheitskollegiums Assessor und practicirendem Arzt in Barth.

Leipzig, 1800.

bey Heinrich Gräff.

Vervijdert K. B.

Koninklijke Bibliotheek te 's Gravenhage.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Allen

Beherrschern

der

an der Ostsee und einem Theile der Nordsee

gelegenen Provinzen;

insbesondere

der hiesigen hohen Landesregierung,

mit dem herzlichsten Wunsche

einer beträchtlichen Klasse ihrer Unterthanen zu nützen,—

in Unterthänigkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22024967

Lectoribus medicis!

Non possum mihi temperare, quo minus in hoc libro ad illos docendos, quos ex vulgari dicendi vsu laicos nominant, edendo nonnulla etiam ad Vos faciam verba, obnixeque a Vobis petam, vt aura lenitatis ac facilitatis Vestrae illum adiuuare velitis. Non me fugiunt, quae ex librorum medicorum, in vsum, vt aiunt, popularem scriptorum copia redundarunt detrimenta; nec tamen dubitem, quin ex istis, quas praefando adhibui, rationibus patent, me librum hunc edendum non immerito in me suscepisse. Cuius moliminis quaenam sint difficultates non ignoro, quum vel inter elaborandum hunc librum saepius animo obversarentur; sed spes mea, quod nonnihil vere prodessem ex hominum generi multis insuper aerumnis luctanti nonnihil leuaminis suppeditarem, sponte mihi iam currenti calcar quasi addidit. Num vero a recta via nullibi

aberraverim, sed potius finem meum optimo, quo fieri poterat, modo adsequutus sim, idonei iudicent arbitri, qui et parvis huc illuc obuiis erroribus album calculum adiicere non dedignentur.

De eo, quod in morborum medela ad venas incidendas et ad aluum per clysterem ducendum attinet, in therapeutica huius libri parte disserere non potui, quum sine dubio nemo est, qui auctor sit, vt sanguinem e vena detrahendi venia detur imperitis, nec vllus facile reprehendatur nauta, qui ad clysmata huic vel illi applicanda pronus inueniatur. Praeterea omni, quae nautam a consilio suo illa, quae hic indigitaui, praestandi adminicula deterrere potuissent, eo magis praetermittenda mihi visa sunt, quo magis impedimento sint voluntati eorum ac facilitati, quibus hic liber vtique indigeat, vt eo tutius portam subeat.

Quod supererst, ex vnoquoque Vesturm petam, vt cuiuis nautae ex Vobis huius vel illius in hoc libro loci illustrationem quaerenti, facilem atque auxiliatricem se praebeat. Bardae d. IX. Calendarum Aprilis cIↃIccccc.

Vorrede.

Gehäufte Berufsgeschäfte haben die Herausgabe dieses Buchs länger verzögert, als die Ankündigung desselben es erwarten ließ. Die Lage, worin ein practischer Arzt sich befindet, wird mich, wie ich hoffe, hinlänglich entschuldigen. Um die Erscheinung des Buchs nicht noch länger zu verzögern, und um die ohnehin schon beträchtliche Bogenzahl desselben nicht zu vermehren, habe ich auch die in der Ankündigung versprochenen beyden letzteren Abschnitte weggelassen. Sie sollten eine Sammlung vermischter auf die Gesundheit der Seeleute sich beziehender Nachrichten von mehreren Ländern und Städten, welche sie vorzüglich besuchen; und eine Sammlung verschiede-

ner Erfahrungen und Beyspiele aus Seereisebeschreibungen zum Beweise der Nützlichkeit mancher hier gegebenen Regeln enthalten. Vielleicht erlaubt es mir dereinst mehrere Muse, diese Abschnitte ausführlicher, als hier hätte geschehen können, zu bearbeiten, und sie denen Seeleuten als einen zu diesem Buche gehörigen Nachtrag in die Hände zu liefern.

Die Einleitung enthält übrigens dasjenige, was ich etwa noch in Hinsicht dieses Buches hier zu sagen hätte. Sie enthält auch meine aufrichtigsten Wünsche, daß dieß Buch den von mir beabsichtigten Nutzen stiften, und die mannigfaltigen Mühseligkeiten des Seelebens in einiger Hinsicht erleichtern möge!

Barth, den 24sten März 1800.

Pränumeranten = Verzeichniß.

Altenburg, 1 Exemplar.

Hr. F. G. Haserick.

Barth, 70 Exemplare.

Die Herren Schiffskapitaine: P. J. Prahm. — D. B. Schröder. — J. Kräft. — P. Kasten — J. H. Busch. — H. Beckmann. — N. Häffke. — J. Peters. — C. Gröning. — M. J. Wallis. — C. M. Jahnke. — Ch. Wallis. — J. D. Scharmberg. — M. Dell. — J. M. Lademacher. — J. Matz. — J. P. Kräft. — J. Kräft. — J. J. Zornow. — J. Rieck. — J. Kirchhoff. — C. Wilken. — J. Ebert. — H. Niemann. — J. Reyher. — P. Permien.

Hr. Apotheker Bindemann. — Hr. Cyrus, Schreib = und Rechenmeister. — Hr. Dankwardt, Stadtphysikus in Loitz. — Hr. Dohrn, Nachmit-

tagsprediger. — Hr. C. M. Fäcks, Alterm. der Kaufleute. — Hr. Hingst, Rathsverwandter, 5 Exemplare. — Hr. P. Kräft, Kaufm. 2 Exempl. — Hr. Lönnies, Kaufm. — Hr. J. N. Rodbertus, 17 Exempl. — Hr. Struck, Alterm. d. Kaufl. 10 Exempl. — Die Herren M. Wallis — J. C. H. Wallis und Westphal, Kaufleute. — Hr. Westphal, Kaufm. in Richtenberg.

Gothenburg, 10 Exemplare.

Hr. J. C. Born. — Hr. Doct. Evert. — Hr. O. Gammelin. — Hr. Doct. C. A. Huter. — Die Herren Peterson et Schulz, 2 Exempl. — Hr. A. C. Schönow. — Hr. Fr. Schulz. — Hr. J. M. Valentin. — Hr. N. J. Wittrock.

Hiddensee, 7 Exemplare.

Hr. Kapitaine von Giese, Herrschaft auf Hiddensee. — Hr. J. Gottschalk. — Hr. H. Schluck. — Hr. C. Schluck. — Hr. J. Schumacher. — Hr. N. Schumacher. — Hr. J. Striesow.

Stettin, 47 Exemplare.

Hrn. André Wittwe und Sohn. — Hrn. Baumann und Stolle. — Hrn. Behm und Rohm, 9 Exempl. — Hr. G. F. Bueck. — Hr. J. G. Danzer. — Hr. Drewlow. — Hrn. Gothenbeutel und Massow. — Hr. J. C. Graff. — Hrn. Haake und Possart. — Hr. Doctor Häger. — Herr Hemptenmacher. — Herr J. G. Henniges. — Hr. J. C. Hevernick. — Hr. C. H. Homann sen. — Hr. G. H. Homann jun. — Hr. J. F. A. Hubner. — Hr.

Lieckfeldt. — Hr. J. W. Lobeck. — Hr. B. W. Lorber. — Hr. D. L. Lorentzen. — Hr. F. W. Lutze. — Hr. J. G. Maaß. — Hrn. Manger und Tietz. — Hr. F. Nüske. — Hr. J. G. Petersen jun. — Hr. Nobrahn jun. — Hr. Isaak Salingre. — Hr. E. F. B. Sampe. — Hr. J. C. Sebert. — Hrn. Seelandt und Brunn. — Hr. J. Steinicke. — Hr. A. Stoffregen. — Hr. G. C. Velthusen. — Hrn. Wächter und Kiburg. — Hr. J. G. Weidner. — Hrn. Weinreich und Geiseler. — Hr. J. W. Wiesnach. — Hrn. C. J. Witte u. Comp. — Hr. A. F. Wolfram. —

Stralsund, 40 Exemplare.

Die Herren Schiffskapitaine: G. G. Abs. — J. N. Aden. — E. Beug. — P. D. Blandau. — P. C. Blandou. — C. H. Bodien. — J. E. Böttcher. — C. C. Cornelies. — J. E. Dankwarth. — A. Edberg. — C. Ehlert. — N. G. Evert. — M. Fleck. — M. Harder. — D. N. G. v. d. Heyden. — P. J. Hoffstedt. — H. Kasten. — J. C. Malchin. — J. J. Miebrodt. — J. F. Prehn. — M. C. Remmer. — J. C. Schmidt. — J. C. Schulz. — J. F. Schulz. — F. D. Seegert. — J. F. Thiel. — J. H. Underburg. — C. Völker. — J. C. Wallis. — J. A. Wallis. — C. F. Wichmann. — D. H. Wilken. — J. D. Wolter. — Hr. Apotheker Helwig. — Hr. Buchhalter Bencard. — Hr. B. W. Gielow. — Hr. C. C. Kirchner, 4 Exmpl.

Wismar, 16 Exemplare.

Hr. J. Dillwitz. — Hr. Z. Fenger. — Hr. H. H. Hoge. — Hr. J. C. Jucks. — Hr. P. J. Löwe. — Hr. H. C. Maß. — Hr. J. F. Mustin. — Hr. J. C. Richter. — Hr. J. Schacht. — Hr. D. C. Schwen. — Hr. Postinspect. Seidenschnur. Hr. J. A. Steinhagen. — Hr. J. N. Vagt — Hr. D. Warner. — Hr. P. Wiechert. — Hr. J. J. Zander.

Wolgast, 12 Exemplare.

Hr. D. Bartels. — Hr. Commerzienr. Hosmeier, 3 Exempl. — Die Herren Schiffskapitaine Joh. Lange, Fr. Sievert und C. Wendt. — Hr. J. Runge. — Hr. F. Rütze. — Hr. D. G. Schmidt. — Hr. A. F. Sonnenschmidt, 2 Exemplare.

Einleitung.

Jeder, der nur einigermaaßen die Lage und Verhältnisse unseres Landes kennt, wird gewiß mit mir von der Wichtigkeit derjenigen Klasse unserer Mitbürger, die sich der Schiffahrt widmet, vollkommen überzeugt seyn. Allerdings müssen die Bewohner eines Landes, wie das unsrige, das seine Haupteinkünfte nur aus den Erzeugnissen des Ackerbaues und aus deren Versendung in andere Länder zieht, und das dagegen der Einfuhr einer so großen Menge ausländischer Produkte und Fabrikate bedarf, und das auch durch auswärtige Schiffsfrachten eine nicht unbeträchtliche Einnahme hat, mit dankbarer Zufriedenheit die Vervollkommnung und Verbreitung unserer Schiffahrt

bemerken und gerne jede Gelegenheit ergreifen, wodurch sie dieselbe vervollkommnen, verbreiten und erleichtern können.

Hätte nicht das Seeleben auch seine ihm eigenen Annehmlichkeiten, — gewährte es nicht unter etwanig glücklichen Zeitumständen einen nothdürftigen Erwerb, — und gewöhnte sich nicht die menschliche Natur sowohl zu den beschwerlichsten Anstrengungen, als auch zu einem ruhigen oder wenigstens weniger ängstlichem Anblick steter Gefahren, — so wäre es immer zu bewundern, daß so viele sich diesem Stande widmen und ihr Leben, ihre Gesundheit und oft auch einen großen Theil ihres Vermögens dem unsichern Meere anvertrauen. Wer kennt nicht die tausendfachen Beschwerden und Gefahren, mit denen der Seemann zu kämpfen hat? Wenn wir in unseren Wohnungen sicher und ruhig unsere Tage verleben, so darf er dagegen auch bey dem sichersten Anschein keine Minute sich sicher dünken und sorglos seyn, sondern muß mit steter Wachsamkeit alles untersuchen und alles bereit halten, wodurch er plötzliche Unfälle vermeiden oder auch bekämpfen kann. Kommen dann Stürme und

Ungewitter, Dunkelheit und Nebel, erstarrender Frost oder sengende Hitze, Mangel an Speisen und Getränken, Schiffbruch und stetes Ringen mit Todesgefahren, — wer vermag alsdann die mannigfaltigen Leiden zu schildern, denen der Seemann unterworfen ist?

Wer unter ihnen alsdann nicht einen abgehärteten, an schwere Arbeit und Ungemach gewöhnten Körper hat, wer dann nicht einer festen dauerhaften Gesundheit sich erfreut, wird schwerlich ohne Nachtheil für dieselbe dergleichen erschütternde Auftritte überstehen. Aber auch ohne jenen schneller und heftiger die Gesundheit angreifenden Krankheitsursachen, giebt es für den Seemann noch so viele andere, die man näher aus dem ersten Abschnitte dieses Buchs und aus dem weiteren Verfolge desselben kennen lernen wird.

Jeder Seemann fühlt es selbst wohl hinlänglich, wie wichtig für ihn die Erhaltung der Gesundheit sey. Wenn er auch ohnehin schon überzeugt ist, daß die Gesundheit eins der köstlichsten Güter des irrdischen Lebens ist, so wird er doch lebhafter den Werth erkennen,

den sie insbesondere für ihn in seiner Lage, in seinen Verhältnissen hat. Ein siecher Körper wird die beschwerlichen Arbeiten, den nie gänzlich zu hebenden Mangel an Pflege und alle die unausbleiblichen Beschwerden des Seelebens nicht lange ertragen. Und was ist dann des Seemannes Loos? Entweder ein baldiger Tod, — und ihn beweinen die vielleicht hülflos und dürftig zurückgelassenen Seinigen; oder — er muß das Seeleben, das ihn sonst ernährte, aufgeben und einen andern vielleicht weniger für ihn sich passenden Erwerbzweig suchen.

Wenn ich nun aber noch insbesondere den Schiffer in Hinsicht seines Verhältnisses zu der Schiffsbesatzung betrachte, so muß es dem Schiffer allerdings sehr nachtheilig und unangenehm seyn, wenn öftere und langwierige Krankheiten unter seinen Leuten vorfallen. Kauffartheyschiffe sind selten überflüßig bemannt. Fehlt dann auch nur ein Arbeiter, so leidet in nöthigen Fällen der Schiffsdienst schon ungemein und kann dieser Mangel unter gefahrvollen Umständen, z. B. bey stürmischer Witterung, von üblen Folgen seyn. Selbst

wenn der Kränkelnde auch noch herumgeht und mit Mühe seine Geschäfte besorgt, so werden doch die Arbeiten nicht mit der sonst gewohnten Thätigkeit und Accurateſſe betrieben werden können. Ich übergehe mehrere Unannehmlichkeiten, die dem Schiffer aus dem öfteren Erkranken seiner Leute entstehen, und die also wohl bey ihm den Wunsch veranlassen müſſen, diesem Uebel etwanig vorbeugen zu können.

Indeſſen werden bey der genaueſten und sorgfältigſten Anwendung aller als gut anerkannter Hülfsmittel zur Erhaltung der Gesundheit dennoch nicht gänzlich Krankheiten entfernt werden. Und da ist es dann nur zu bedauern, daß eine auf der Reise und der See sich befindende Schiffsbesatzung so ganz von aller menschlichen Hülfe abgeschnitten ist. Wie wenig ist am Bord des Schiffes befindlich, was zur Linderung und Hebung der Krankheit angewandt werden kann? Und wäre auch wirklich noch bisweilen dieses oder jenes Hülfs- oder Linderungsmittel da, — wer soll es anwenden? Wer ist auf solche Fälle unterrichtet? Da ist nicht Arzeney, nicht nährende Speise, nicht erquickender Trank. Lange muß vielleicht

der Kranke noch hülflos schmachten, ehe das Schiff den Haven seiner Bestimmung erreicht, und ihm Hülfe und Rath zu Theil wird. Oft übereilt ihn noch zuvor der Tod, und die Wellen werden sein Grab!

Wie soll man hier nun retten, helfen, lindern? Es bleibt nach der genauesten Erwägung aller Umstände kein andrer Ausweg übrig, als den Schiffern zweckmäßige Rathschläge an die Hand zu geben, durch deren Befolgung sie theils dem Entstehen der Krankheit etwanig vorbeugen, theils bey entstandenen Krankheiten und Gebrechen Linderung und einige Hülfe verschaffen können, zu welchem Ende sich jeder Schiffer mit einem Vorrathe hiezu dienender Mittel versehen muß.

Dieß waren die Betrachtungen, welche mich oft beschäftigten, wenn ich über die Wichtigkeit und den Nutzen des Seefahrerstandes nachdachte, und wenn mehrerer Seeleute Erzählungen von ihrem erlittenen vielfachem Ungemache mich rührten. Die Vorsehung bestimmte meinen Aufenthalt an einem Orte, wo dieser Sand zahlreich und von bedeutender Wichtig-

keit ist. Es konnte also nicht fehlen, daß mein sehnlichster Wunsch, in meinem Wirkungskreise so nützlich wie möglich zu seyn, sehr bald auf diesen Gegenstand geleitet wurde. Meine hierdurch erzeugten Entschlüsse entwickelten sich noch mehr, als einige Schiffskapitaine mich ersuchten, ihnen einige Anleitung zur Einrichtung einer Schiffsmedicinkiste und zum richtigen Gebrauch der darinn befindlichen Arzeneymittel zu entwerfen, und als auch diese in der Folge mir den dadurch bewirkten Nutzen verschiedentlich bezeugten. So entstand denn mein Entschluß, ein Handbuch für Schiffer auszuarbeiten, in welchem sie die bewährtesten Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit und Vermeidung der Krankheiten, — eine Anleitung zum Gebrauche der einfachsten und nothwendigsten Linderungs = und Hülfsmittel bey Krankheiten und eine Beschreibung der Rettungsmittel, welche bey Ertrunkenen und auf sonstige Weise Verunglückten anzuwenden sind, vorfinden könnten.

Hier übergebe ich nun dieses Handbuch dieser zahlreichen Klasse unserer Mitbürger mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß sie meine gu=

ten Absichten nicht verkennen, sondern dieser ihnen gewidmeten Schrift und der darin enthaltenen Rathschläge mit möglichster Sorgfalt, Genauigkeit und Behutsamkeit sich bedienen mögen. Ich bin sonst eben kein Freund der vielen sogenannten gemeinnützigen medicinischen Schriften, welche Anweisungen, sich selbst und seine Hausgenossen oder Nachbaren zu kuriren, enthalten. Im Gegentheil bin ich überzeugt, daß durch dieselben oft bey der wohlgemeintesten Absicht mehr Schaden und Mißbrauch, als wahrer Nutzen bewirkt worden sey. Aber hier in diesem Falle, wo kein anderes Mittel zu lindern und zu helfen übrig bleibt, hoffe ich mit froher Zuversicht Nutzen zu stiften, und meinen ausgeführten Entschluß nicht bereuen zu dürfen, wenn die Schiffer, denen doch die Anwendung aller in diesem Buche vorgetragenen Rathschläge und Hülfsmittel vorzüglich anheim fällt,

1) mit Aufmerksamkeit und Nachdenken dieses Buch zu wiederhohltenmalen durchlesen,

2) sich allenfalls über einige ihnen hin und wieder nicht deutlich genug schei-

nende Stellen des Buchs eine genauere Erklärung von den Aerzten ihres Orts erbitten,

3) mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit alles darin Vorgeschlagene und Angerathene ausüben, und

4) sich nicht durch dieses Buch verleiten lassen, da, wo sie der Hülfe eines Arztes oder Wundarztes habhaft werden können, solche für überflüßig zu halten, sondern, sobald sie das feste Land wiederum betreten und einen Arzt oder Wundarzt zu ihrer Hülfe erhalten können, sich alles diesem Buche gemäß unternommenen Kurirens enthalten.

Dieß Buch und die nach demselben eingerichtete Medicinkiste sollen und müssen ihnen nur zur Rettung und Hülfe in der Noth dienen, wo ihnen, abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft, kein anderer Ausweg übrig bleibt. Wollten sie weiteren Gebrauch davon machen, und zu Hause auch sich und andere damit kuriren wollen, so würde es schon Mißbrauch

seyn, und so würden sie schon die Gränzen übertreten, welche Religion, Vernunft und Gesetze jedem Stande hier auf Erden vorgeschrieben haben.

In den jetzigen Zeiten, wo immer mehr und mehr der Werth und die Wichtigkeit jedes Standes erkannt und richtiger geschätzt wird; wo gemeinnützige Einrichtungen schon immer leichter einigen Eingang und Beförderung finden, — in diesen Zeiten darf ich ja wohl mit vollem Zutrauen es von allen Schiffsrhedern erwarten und erbitten, daß sie ihrerseits alles mögliche anwenden, um den Schiffern den Ankauf der Arzeneyen, der Verpflegungsmittel und anderer zu besserer Krankenpflege erforderlichen Sachen zu erleichtern, oder auch gänzlich die hierauf sich beziehenden Ausgaben zu übernehmen. Freylich werden die Schiffsleute bezahlet und erhalten ihren Lebensunterhalt aus dem Eigenthum der Rhedereyen. Aber mühsam und gefahrvoll ist der nothdürftige Erwerb, und noch mühsamer und kümmerlicher, wenn Krankheit und körperliche Gebrechen den Erwerb erschweren und verbittern. Wenn auch mancher Seemann durch Nachlä-

ßigkeit und Leichtsinn, durch unordentliches Leben und eigene Schuld sich Krankheiten zuzieht, so sind doch andrerseits wiederum sehr viele, die durch ihre zum Nutzen der Rhedereyen im Schiffsdienst ausgestandenen Arbeiten und Mühseligkeiten sich Krankheiten, Verletzungen und vielleicht die Veranlassung zu einer lebenslänglichen Kränklichkeit zugezogen haben. Wer wird also hier immer genau bestimmen können, ob ein erkrankter Seemann die zu seiner Pflege und Wiederherstellung verwandten Kosten verdient oder nicht verdient habe? Wer wird aus Menschenliebe hier also nicht lieber zu viel als zu wenig thun, um so mehr, da das eigene Interesse der Rhedereyen dabey gewinnt, wenn durch Vermeidung der Krankheiten und schnellere Wiederherstellung der Kranken die Schiffsarbeit in steter Thätigkeit und gutem Fortgange erhalten, und durch Krankheit der Matrosen keine Fahrt verzögert wird? Wenn also hier auch einige doch (auf jeden einzelnen Rheder berechnet) nicht beläſtigende Kosten verwandt werden müßten, so bringe man dieß Opfer willig und gerne der Billigkeit und Menschenliebe.

Ich hoffe und wünsche ferner, daß die

dem Schiffer untergeordnete Mannschaft es mit Dank und Liebe erkennen möge, was man auf diese Weise zur Linderung ihres allerdings arbeit = und mühevollen Lebens thut. Jeder von ihnen weiß am besten, wie unangenehm und traurig ein Krankenlager am Bord eines Schiffes sey, und daß es dort nicht so seyn könne, als wenn einer zu Hause bey den Seinigen unter Dach und Fach im guten Bette und warmen Zimmer seines kranken Körpers pfleget. Wie lieb sollte es also nicht jedem seyn, wenn ihm hier Rathschläge zur Vorbeugung der Krankheiten bekannt gemacht, und dahin dienende Einrichtungen auf den Schiffen getroffen würden, wenn sie auch seinerseits hin und wieder einige mehrere Arbeiten und etwas pünktlichere Genauigkeit erforderten! Wer von ihnen weiß es nicht, wie traurig ihr Schicksal sey, wenn ohne den Gebrauch dienlicher Mittel eine sie befallende Krankheit sich in die Länge zieht, ihre Kräfte verzehrt, sie auf lange oder gar auf Lebenszeit ungesund macht, und sie alsdann zum Dienst des Schiffes unfähig in der Fremde zurückgelassen werden müssen, und vielleicht nie wieder so weit genesen, daß sie vom Seeleben sich ernähren können? Wer

von ihnen, der in einer schweren Krankheit auf seinem kümmerlichen Schiffslager liegt, denkt wohl nicht mit Besorgniß und Kummer an das Schicksal der von ihm zurückgelassenen entfernten Seinigen, wenn er hier hülflos sterben sollte? Um so mehr hoffe ich, daß sie mit Bereitwilligkeit, Pünktlichkeit und möglichster Ordnung alles das befolgen werden, was der Schiffer zu ihrer Linderung und Wiederherstellung anordnen und reichen wird. Wenn sie ferner sich davon überzeugen, wie angenehm, tröstend und aufrichtend eine liebreiche, genaue und sorgsame Pflege abseiten ihrer Kameraden ihnen selbst in einer Krankheit seyn müsse, so werden sie ja gerne auch ein gleiches ihnen wiederum beweisen, und so gemeinschaftlich ihr Schicksal zu erleichtern suchen.

Dieß ist das Vorzüglichste, was ich im Allgemeinen den verschiedenen bey den Gegenständen dieser Schrift interessirten Personen ans Herz zu legen wünschte. Was übrigens bey jedem einzelnen Abschnitte des Buchs noch zu sagen ist, habe ich lieber des bessern Zusammenhanges und der mehreren Deutlichkeit wegen bey jedem einzelnen Abschnitte abgehandelt.

Möge nun dieses Buch mit Bereitwilligkeit aufgenommen, mit liebevollem Zutrauen gelesen und mit wahrer Sorgfalt und gemeinschaftlicher Theilnahme benutzt werden! Möge ich dereinst es zu meiner Freude und Beruhigung verspüren, daß ich nicht vergebens und ohne Nutzen diese Arbeit unternommen, sondern auch in dieser Hinsicht mein Scherflein zum bessern Wohlseyn mehrerer Menschen beygetragen habe!

Erster Abschnitt.

Von den Vortheilen und Nachtheilen des Seelebens für die Gesundheit der Seeleute.

Jeder Stand hat seine gute und seine üble Seite, und es ist immer sehr gut, beyde gehörig zu kennen und zu betrachten, um das Gute hinlänglich zum eigenen Vortheile benutzen, und das Ueble so viel wie möglich mildern und verbessern zu können. So ist es auch mit dem Seeleben, so wie überhaupt, so auch insbesondere in Hinsicht seines Einflusses auf die Gesundheit. Es bringt sowohl Vortheile als Nachtheile für die Gesundheit, und daher ist es immer sehr gut, wenn ein Seemann beyde genau kennt und wohl erwägt, damit er die Vortheile zu seinem Besten benutzen, und die Nachtheile so viel als möglich entfernen oder auch vermindern könne.

Von vortheilhaftem Einflusse auf die Gesundheit des Seemanns ist

1. Der Genuß der Seeluft. Jeder weiß, wie wohlthätig eine reinere Luft für unsere Gesundheit sey. Es ist aber durch vielfältige Beobachtungen und Untersuchungen berühmter Aerzte und Naturforscher erwiesen, daß die Seeluft, und zwar je weiter man von der Küste entfernt ist, eine desto vorzüglichere Reinheit besitze. Natürlich ist es also, daß die Seeleute, die beständig diese reinere Luft einathmen und in derselben leben und weben, sich der guten Wirkungen derselben gewiß erfreuen dürfen. Dieses wohlthätigen Einflusses der Seeluft genießen nun die auf Kauffartheyschiffen fahrenden Seeleute vorzüglich; denn auf Kriegs- und Transportschiffen wird die Luft schon durch die ungleich stärkere Anzahl der auf ihnen sich befindenden Menschen verdorben. Um so geneigter wird ja jeder Seemann sich finden lassen, diesen sehr wesentlichen Vortheil für seine Gesundheit durch Reinlichkeit gehörig zu erhalten und zu benutzen, worüber er im 5ten Kapitel des 2ten Abschnitts das mehrere finden wird.

2. Bewegung und Arbeit. Auch hieran fehlts dem Seefahrer auf Kauffarthey-schiffen nie oder selten. Beyde sind, sobald nur nicht das Maaß überschritten werden muß, zu unserm Wohlseyn nothwendig. Beydes erhält und vermehrt unsere körperlichen Kräfte, und die Munterkeit unsers Geistes. Beydes befördert den Umlauf des Bluts, und die Verdauung, und vermehrt den Appetit. Im 6ten Kapitel des 2ten Abschnitts findet man einiges hierauf sich beziehendes weitläuftiger abgehandelt.

3. Der Genuß festerer und dauerhaftere Nahrung gebender Speisen. Die Schiffskost giebt freylich unter verschiedenen Umständen manchen Anlaß zu Krankheiten unter den Seeleuten. Indessen, so lange als sie nur noch unverdorben ist, und der Seemann nur nicht zu lange und anhaltend sich damit behelfen muß, sondern bisweilen einige Veränderung hat, bleibt sie unter den einmaligen nicht zu verändernden Umständen des Seelebens immer noch die anpassendste für den Seemann. Sie giebt eine festere und solidere Nahrung, die allerdings bey den steten und oft schweren Arbeiten, und bey dem mannig-

faltigen Ungemache des Seelebens höchst noth-wendig wird. Mehreres hierüber Gesagte findet man im 3ten und 4ten Kapitel des 2ten Abschnitts.

4. Die Annehmlichkeiten einer glücklichen Seereise. Allerdings muß der Anblick so mannigfaltiger sonst noch nicht gekannter Gegenstände, und die immer mehr und mehr zunehmende Kenntniß verschiedener Gegenden, Länder und Menschen für denjenigen Seemann, der nur einigermaßen dieß zu schätzen und zu benutzen weiß, äußerst reizend seyn. Die hiedurch bewirkte Aufheiterung seines Gemüths muß natürlicher Weise auch auf seinen Körper und seine Gesundheit von vortheilhaftem Einflusse seyn.

5. Der leichtere Zugang zum Baden im Seewasser. Alle Aerzte sind von dem Nutzen des öfteren Badens unter zweckmäßiger Vorsicht überzeugt, und sie eignen dem Seebade noch vorzüglich reinigende, auflösende und stärkende Kräfte zu. Der Seemann, für den die Beobachtung der Reinlichkeit ein vorzügliches Präservativ gegen Krankheiten ist, muß sich also freuen, daß er dieses Mittel zur Erhaltung seiner Gesundheit sehr

oft sich bedienen könne. Mehreres hieher Gehörige s. Abschnitt 3. Kap. 5. B. und bey verschiedenen Krankheiten in mehreren Artikeln des 4ten Abschnitts.

Vom nachtheiligen Einflusse auf die Gesundheit der Seeleute ist vorzüglich:

1. Das Ungemach, welches sie von Ungewittern, Stürmen und Regen, Frost und Nässe zu erdulden haben. Daß dergleichen Ungemach auch den gesundesten Körper schwächen, und die dauerhafteste Gesundheit zerstören könne, lehrt nur leider zu oft die Erfahrung, und sind hievon vielfältige Beyspiele unter den Seeleuten. In älteren Zeiten, wie unsere Schiffe erst in der milderen Jahrszeit — am Ende Aprils oder im Maymonat — auszulaufen, und frühe im Herbst, ehe noch die rauhere Witterung eintrat, wiederzukehren pflegten, war von der milderen Jahrszeit weniger Ungemach zu befürchten. Jetzt aber, wo man fast alle Jahrszeiten zur Schiffahrt benutzt; — jetzt, wo höchstens nur in denjenigen Monaten, in welchen die Häven und Ströme mit Eis belegt sind, die Schiffe in den Häfen stille liegen, werden freylich diese Ungemächlichkeiten des Seelebens

immer häufiger und läſtiger. Indeſſen bey der jetzigen Ausbreitung unſerer Schiffahrt; — bey dem Nutzen und Gewinn, den man jetzt durch dieſelbe zu erhalten ſucht, wird dieß nun einmal nicht zu ändern ſeyn, und folglich kann der rathgebende Arzt weiter nichts thun, als einige Mittel vorſchlagen, wodurch man den nachtheiligen Folgen dieſes Ungemachs einigermaßen vorbeugen kann, wie man denn dergleichen Rathſchläge in dem weitern Verfolge dieſes Buchs hin und wieder aufgezeichnet finden wird.

2. Die ſehr oft erforderliche äußerſt ſchwere Arbeit. Faſt immer wird dieſelbe durch Stürme und andere gefahrvolle Umſtände veranlaßt, und iſt alſo gewöhnlich mit dem von übler Witterung herrührenden Ungemache verbunden. So heilſam auch eine mäßige Bewegung und Arbeit für die Geſundheit des Seemanns iſt, ſo nachtheilig kann auch eine zu ſtarke und anhaltende Anſtrengung des Körpers ihm werden, beſonders, wenn er zugleich noch mehreres Ungemach, z. B. heftige Kälte oder Hitze, ſtete Näſſe, Mangel an Speiſen und Getränken zu ertragen hat. Freylich iſt dieß mit dem Seeleben oft unab-

änderlich verbunden; indessen kann ein aufmerksamer und menschenfreundlicher Schiffer auch hier manches zur Erleichterung und Erquickung seiner Leute thun, wie an verschiedenen Stellen dieses Buchs gezeigt wird.

3. Die gröbere, Schärfe erzeugende und so wenig abwechselnde Kost, imgleichen der öfters eintretende Mangel am frischen Getränke wirkt oft auch sehr nachtheilig auf die Gesundheit des Seemanns. Hievon ein mehreres nebst den zweckdienlichen Rathschlägen in dem 3ten und 4ten Kapitel des 2ten Abschnitts, welchen diese beyden Gegenständen eigends gewidmet sind.

4. Die so öftere Veranlassung zu Verletzungen und Lebensgefahren. Bey den mannigfaltigen Arbeiten des Seemanns, und bey dem öfteren Wüthen der Stürme und Wellen, ist er gewiß vielfältigen Beschädigungen ausgesetzt. Beym Laden und Löschen schwer zu handhabender Güter, — beym Zimmern und Repariren des Schiffs und bey andern ähnlichen Arbeiten kann selbst der Vorsichtigste oft gar zu leicht beschädiget werden. Wie leicht kann nicht jemand beym Erklettern der Masten und Takellage herabstür-

gen? Wie leicht kann ihn nicht ein durch Sturm herabgeworfenes Stück der Masten oder der Takellage zerschmettern? Wie leicht ihn eine vom Sturm geschleuderte Welle oder ein losgerissenes Segel über Bord werfen? Des Schiffbruchs und der damit verknüpften Gefahren will ich nicht einmal gedenken. Doch kann ich nicht umhin, bey dieser Veranlassung alle Seeleute dringend zu ermahnen, das Schwimmen ja frühzeitig zu erlernen und zu üben, zumal, da man durch das Schwimmen zugleich auch den Nutzen des Badens erreicht und vermehrt. Uebrigens fällt es ja jedem in die Augen, wie nothwendig ihnen diese Geschicklichkeit oft zur Rettung ihres Lebens seyn müsse, und wie viel leichter es ihnen dadurch werde, auch andre Unglückliche aus Todesgefahren zu retten. Man wird aber selten zu einer hinlänglichen Fertigkeit im Schwimmen gelangen, wenn man erst in spätern Jahren, als ein völlig Erwachsener, sich darin zu üben beginnt. Daher wünsche ich, daß die sich dereinst dem Seeleben widmende Jugend diese ihnen in der Folge so nützliche Geschicklichkeit durch frühzeitige und fleißige Uebung zu erlangen trachten möge.

5. Die Schiffsladung kann bisweilen sowohl durch ihre natürliche Beschaffenheit, als auch dadurch, daß sie mehr oder weniger verdorben ist, besonders nach Maaßgabe der damit verbundenen Witterung, sehr nachtheilig auf die Gesundheit der Schiffsmannschaft wirken. Beyspiele hievon geben Salzladungen, welche immer viele Feuchtigkeit im Schiffe zurücklassen, und dadurch zu Schnupfen und Husten, Flußfiebern und Reißen in den Gliedern Gelegenheit geben; — Ladungen gesalzener und getrockneter Fische, die, wenn sie auch nicht verdorben sind, doch sehr ekelhaft ausdünsten, so daß dieser Geruch sich lange noch im Schiffe spüren läßt. — Wallfisch- und Robbenspeck verbreitet auch in den vom Wallfischfange zurückkehrenden Schiffen einen so widerlichen Geruch, daß man ein damit beladenes Schiff schon in ziemlicher Entfernung mit zustehendem Winde riechen kann. — Verdorbenes Getraide verbreitet eine heiße widerlich riechende Dunst. — Auch Oele und Früchte dünsten stark und etwas widerlich aus. Alle diese Ausdünstungen können nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit nebst andern mitwirkenden Ursachen zu Faulfiebern, Brustbeschwerden, zum Schaar-

bock und mehreren andern Krankheiten Gelegenheit geben. — Manche Gewürze und Droguereyen, z. B. Saffran u. dergl. verbreiten einen betäubenden Geruch, der Kopfschmerzen und Schwindel erregt, und für Engbrüstige schwer zu ertragen ist. — Die Ausdünstungen einer Wein- oder Brandeweinladung sind zwar an sich nicht nachtheilig, doch können sie, wenn sie zu sehr eingeschlossen sind, und alsdann zu lange eingeathmet werden, bisweilen von schädlichem Einflusse seyn.

Jeder weiß es ja wohl, wie nachtheilig feuchte dumpfige Zimmer, Ausdünstungen von Kranken, verdorbenem Fleische und Unreinigkeiten aller Art der Gesundheit werden können. Es wird also auch nicht zu läugnen seyn, daß jene im vorigen angezeigten schädlichen Dünste von beträchtlich nachtheiligem Einflusse auf die Gesundheit des Seemanns seyn müssen, wenn gleich der Wind und die freyere Seeluft durch die Wegführung und Zertheilung der Dünste, das Nachtheilige derselben sehr mildern. Daher muß auch ein aufmerksamer Schiffer bey so beschaffener Ladung vorzüglich sein Augenmerk auf die Lüftung und Reinigung des Schiffs richten, worüber im 5ten Kapitel des 2ten Abschnitts ein Mehreres zu lesen ist.

Die schädlichsten Wirkungen in dieser Hinsicht können alsdann bisweilen entstehen, wenn Kauffartheyschiffe zu Kriegstransportschiffen gebraucht werden, und alsdann mit ungesunden, an ansteckenden Krankheiten laborirenden Menschen angefüllt sind. Auch hierüber ein Mehreres im 5ten Kapitel des 2ten Abschnitts.

6. Die öfteren Veränderungen des Klima's, denen die Seeleute auf ihren Reisen ausgesetzt sind, können auch mancherley Krankheiten veranlassen. Zwar besuchen unsere Schiffer so wenig die heißesten als die kältesten Gegenden, — wenigstens äußerst selten. Ihre Seereisen erstrecken sich gewöhnlich nur auf diejenigen Gegenden, welche zwischen dem 5ten und dem 48sten Grad der Länge, und dem 35sten bis 65sten Grad nördlicher Breite liegen. Sie besuchen nur die Häfen der Ost- und Nordsee, des Kanals, des atlantischen und mittelländischen Meers, seltener Westindien und Nordamerika. Indessen ist der Unterschied des Klima's in diesen mancherley Gewässern schon auffallend genug. Dazu kömmt, daß die meisten unserer Schiffe, welche in hiesigen oder benachbarten Häven ihr Winterlager hielten, bey ihrem ersten Auslaufen im zeitigen, oft

noch rauhen Frühjahr zuerst gewöhnlich die nördlich gelegeneren (schwedischen, liefländischen, oder curländischen) Häven besuchen, um von dort befrachtet nach den portugiesischen oder spanischen Häven zu segeln. Erst in der rauheren Jahrszeit des späten Herbstes kehren sie in unser nördliches Gewässer zurück. Auf dieser Weise kann der Einfluß des Klima's noch etwas bemerkbarer werden, indem nun oft die wärmere Jahrszeit und wärmeres Klima, und im Gegentheil kältere Jahrszeit und kälteres Klima auf ihren Reisen zusammentreffen.

Indem nun unsere Schiffe aus einer kälteren Gegend und zu einer kälteren Jahreszeit absegeln, und zur wärmern Jahrszeit in die wärmern Gegenden kommen, so kann diese Abwechselung, so heilsam sie auch in einzelnen Fällen seyn kann, dennoch zu nachfolgenden Krankheiten Anlaß geben:

1) Zu Wallungen des Bluts und daraus entstehenden Kopfschmerzen.

2) Zum Mangel an Appetit, verdorbenem Magen, gallichten und faulen Fiebern; besonders wenn eine feuchte erschlaffende Wärme auf eine trockne Hitze folgt.

3) Zu Koliken, Durchfällen und Ruhren,

vorzüglich in Gegenden, wo ungeachtet der Tageshitze die Abende und Nächte feucht und kühl sind, und wo die Seeleute Gelegenheit haben, sich mit vielen ungewohnten oft unreinen Früchten zu überladen.

4) Zum Scorbut, wenn die Reise sich in die Länge zieht, und bey der vermehrten Hitze Speisen und Getränke am Bord verderben, und ein Mangel daran entsteht.

Dagegen kann die von der Kälte zur Wärme übergehende Veränderung des Klima's denen heilsam werden, welche am Reißen in den Gliedern, und andern rheumatischen und gichtischen Zufällen, an zurückgehaltenen oder zurückgetretenen Ausschlägen der Haut, an öfteren Flußfiebern und Brustbeschwerden leiden.

Alle dergleichen Beschwerden, welcher ich eben erwähnt habe, ingleichen der Scharbock (Scorbut), in so ferne er oft von Nässe, Kälte, und schweren Strapazen entstehen kann, — auch Koliken und ruhrartige Durchfälle kommen oft auf solchen Seereisen zum Vorschein, oder werden durch dieselben verschlimmert, welche aus heißeren Gegenden in ein kälteres Klima unternommen werden; besonders, wenn die spätere und rauhere Jahrszeit die Kälte

des Klima's vermehrt, und zu häufigern und schwerern Strapazen Gelegenheit giebt.

7. Der Mangel ärztlicher und chirurgischer Hülfe, so wie einer gehörigen Wartung und Pflege in Krankheiten ist allerdings auch ein großer Nachtheil des Seelebens für die Gesundheit. Ich habe diesen Gegenstand schon in der Einleitung genugsam berührt, um den gewünschten Nutzen und den wohlgemeynten Zweck dieses Buchs vor Augen zu legen. Ich habe also wohl nicht nöthig diesen Gegenstand hier wiederholt zu erörtern, um so weniger, da dieser Nachtheil jedem Seemanne wohl fühlbar genug ist. Ich wiederhole also hier nur meinen herzlichen Wunsch und meine dringende Bitte, daß das fernerhin Gesagte oft und fleißig gelesen, wohl dem Gedächtnisse eingeprägt, und bey Vorkommenheiten aufs treulichste ausgeübt werden möge!

Zweyter Abschnitt.

Regeln und Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit, und Vorbeugung der Krankheiten unter der Mannschaft eines Kauffartheyschiffes.

In dem vorigen Abschnitte redete ich von denjenigen Uebeln, welchen die Gesundheit der Seeleute hin und wieder unausweichbar ausgesetzt ist, und welche abzuändern nicht in der Macht des Menschen steht. In diesem Abschnitte wird man nun öfters Rathschläge antreffen, wie man diese Uebel durch mancherley zweckdienliche Vorkehrungen mildern, und ihren nachtheiligen Einflüssen auf die Gesundheit vorbeugen könne. Auch wird man in diesem Abschnitte vorzüglich diejenigen Krankheitsursachen berührt finden, deren Abstellung doch größtentheils von dem guten Willen der Rhedereyen, von der Aufmerksamkeit und Thätig-

keit des Schiffers, und von dem Betragen der Schiffsleute abhängen. Um nun diese Krankheitsursachen, deren Hinwegräumung und Vermeidung größtentheils von den Rhebereyen, den Schiffern und der ihnen untergeordneten Mannschaft abhängt, deutlich darzustellen, und die zweckmäßigen Vorschläge zu ihrer Vermeidung faßlich vorzutragen, müssen folgende Gegenstände vorzüglich erwäget werden:

1) Die Bauart und Reparatur des Schiffes.
2) Die Auswahl der Matrosen.
3) Die Anschaffung, Aufbewahrung, Bereitung und Austheilung der Schiffskost.
4) Die Anschaffung, Aufbewahrung, fernere Behandlung und Austheilung des verschiedenen Getränks.
5) Die zu beobachtende Reinlichkeit, und zwar insbesondere die öftere Lüftung und Reinigung des Schiffes, die Reinigung der Kochgeschirre, der Matrosen, ihrer Kleidung und Lagerstätte.
6) Die Arbeit der Matrosen und ihre richtige Vertheilung.
7) Die Mäßigkeit der Seeleute im Genuß der Speisen, Getränke und Vergnügungen, und die Enthaltung derselben von

allen ihrer Gesundheit nachtheiligen Ausschweifungen.

Mancher mag bey Aufzählung der hier aufgeführten Gegenstände, und beym Lesen der fernerhin gegebenen Rathschläge und Vorschriften den Gedanken hegen: ich hätte dieß alles als schwer und unbequem auszuführen, sehr füglich übergehen können und mich nur darauf beschränken sollen, einige der hauptsächlichsten Arzeneymittel gegen die gangbarsten Krankheiten anzugeben. Dergleichen Urtheile hört der Arzt oft. Man verlangt schnell und sicher wirkende Arzeneyen von dem Arzte, aber in seinem einmal gewohnten unrichtigen Verhalten, das oft an allem Schuld ist, will man nichts ändern. Ein verständiger Mensch weiß indessen wohl, wie nothwendig die genaue Befolgung einer vorgeschriebenen regelmäßigen Lebensordnung sey, und wie viel leichter es sey, durch eine einfache und regelmäßige Lebensart Krankheiten zu verhüten und zu mildern, als sie nach ihrem Ausbruche durch wenige Mittel zu heben. Und der Seemann, der ohnehin ja deutlich genug einsieht, wie schwer und traurig ein Krankenlager in seiner Lage für ihn sey, sollte nicht gerne alles anwenden,

um Krankheiten von sich und seinen Mitgenossen zu entfernen?

Man tadle und verachte also nicht die hier gegebenen, oft weit hergeholt scheinenden, ins Kleine gehenden Rathschläge. Mehrere nur unbedeutend scheinende Unregelmäßigkeiten können, indem sie vereint und langanhaltend wirken, doch oft bedeutenden Nachtheil für die Gesundheit hervorbringen. Daher gebe man gerne jedem auch noch so unbedeutend scheinendem Rathschlage Gehör, und suche dadurch immer nützlich zu werden, daß man Krankheiten vorbeuge, als daß man sich gänzlich auf die wenigen in der Medicinkiste befindlichen Arzeneymittel, und deren beschriebene Anwendung sorglos verlasse. Bey den auf einem Schiffe obwaltenden Verhältnissen bleibt das Bestreben, Krankheiten zu verhüten, immer das sicherste und beste. Das Bemühen sie zu heilen, wird in diesen Verhältnissen immer unvollkommen bleiben, indem auch die pünktlichste Sorgfalt und Genauigkeit bey Anwendung der Arzeneymittel dennoch nicht den Mangel eines geübten, die Krankheiten genau unterscheidenden Arztes, und den Mangel einer bessern Wartung und Pflege, so wie mehrerer

und

und verschiedener Arzeneyen ersetzen kann. Ich hoffe jetzt genug gesagt zu haben, um den weiterhin vorkommenden Rathschlägen bey jedem sich und seine Mitmenschen liebendem Rheder und Seemanne Eingang zu verschaffen.

Erstes Kapitel.

Von der Bauart und Reparatur eines Schiffes.

So wie uns Bewohnern des festen Landes die Bauart und Beschaffenheit unsers Hauses auch in Bezug auf unsere Gesundheit nicht gleichgültig seyn kann, so sind auch bey dem Bau eines Schiffes manche Erinnerungen und Vorschläge nöthig, welche auf das Gesundheitswohl der künftigen Besatzung desselben Rücksicht nehmen. Zu diesen Vorschlägen rechne ich:

1) Daß man vorzüglich dahin bedacht sey, zum Bau eines Schiffes ein im Winter gefälltes wohlausgetrocknetes Holz zu nehmen, und besonders dergleichen Holz zu vermeiden, das lange im Seewasser gele-

gen und von demselben durchdrungen ist. Dergleichen Holz behält, besonders wenn es ohne vorherige Austrocknung verarbeitet wird, fast immer eine beträchtliche Feuchtigkeit an sich. Eben so nachtheilig wird Holz, das lange in stehendem faulichtem Wasser gelegen. Wir wissen ja, wie ungesund feuchte dumpfige Zimmer in einem neugebaueten, nicht hinlänglich ausgetrockneten Hause sind, und können also wohl den nachtheiligen Einfluß eines von solchem Holze erbauten Schiffes auf die Gesundheit der Besatzung nicht läugnen. In einem solchen Schiffe verdirbt auch der Proviant, und jede der Verderbniß unterworfene Ladung weit leichter, und verdorbene Ladungen wirken oft sehr nachtheilig auf die Gesundheit der Besatzung. S. Abschn. I. No. 5.

Rhedereyen und Schiffer werden also aus diesen Gründen (des anderweitigen Vorzugs des trocknen Holzes beym Schiffsbau nicht zu gedenken) sehr wohl thun, bey ihren Kontrakten mit Schiffsbaumeistern und Holzlieferanten wohl ausgetrocknetes Holz zu bedingen. Sollte indessen durch irgend eine Veranlassung viel

unausgetrocknetes Holz zu einem Schiffe genommen seyn, so würde ich wenigstens dazu rathen, daß man das Schiff nach vollendetem Baue lieber noch einige Wochen dem Winde und der Sonne ausgesetzt auf dem Stapel stehen lasse, — als daß es sogleich ins Wasser gelassen, eilends zugetakelt werde, und sogleich mit ohnehin fast immer feuchtem Ballast oder einer Ladung seine erste Seereise antrete.

2) Ferner müßte man eine solche Bauart des Schiffes wählen, bey welcher die auf dem Schiffe befindlichen Personen und Sachen nicht so sehr dem Ueberschlagen der Wellen, folglich auch nicht der so nachtheiligen Näsſe ausgesetzt sind, in welcher Hinsicht also die Briggschiffe den Galleassen vorzuziehen seyn würden.

3) Auch müßten bey dem Bau der Schiffe diejenigen Fehler sorgfältig vermieden werden, welche die schwankende Bewegung (in der Schifferſprache „das Arbeiten des Schiffes“ genannt) noch mehr veranlassen, indem ein solches Schiff dem Ueberschlagen der Wellen, folglich der steten Näsſe immer mehr ausgesetzt ist, so wie auch auf solchen Schiffen

die Seekrankheit meinem Bedünken nach weit angreifender und anhaltender seyn muß.

4) Wäre dahin zu sehen, daß die Schlafkojen nicht zu enge und zu niedrig angelegt, und mit hinlänglichen Luftlöchern versehen würden, die man vermittelst Klappen nach Belieben öffnen und verschließen könnte.

So wie nun ein jeder gewissenhafte Schiffsbaumeister so bauen wird, daß bey einem dereinst das Schiff und dessen Besatzung betreffenden Unglücksfalle er sein Gewissen rein behalte und sich nichts vorzuwerfen habe; so muß auch jeder gewissenhafte Schiffer schon um des Lebens und der Gesundheit der unter ihm stehenden Seeleute willen alles anwenden, um durch sorgfältige Reparatur und Dichtung des Schiffes, ingleichen durch genaue Prüfung und Beschaffenheit der Takellage, der Anker und Ankertaue u. dergl. sich so sicher zu stellen, daß auch, wenn er Schiffbruch leidet, oder wenn auch nur einer seiner Leute durch Zerreißen der Tauleitern, Herabstürzen der Stengen oder einiger schwereren Theile der Takellage oder andre Unglücksfälle getödtet oder be-

schädigt würde, er sich darüber keine beunruhigende Vorwürfe machen dürfe.

Zweytes Kapitel.

Von der Auswahl der Matrosen.

Bey der genauen Gemeinschaft, die in Hinsicht der Schlafstellen, der Eß- und Trinkgeschirre und sonstigen Verhältnisse bey einer Schiffsbesatzung obwaltet, und bey der genau auf jeden Mann berechneten Arbeit, indem ohnehin unsre Schiffe nicht überflüßig bemannt werden — ich sage, bey diesen Umständen kann es nicht gleichgültig seyn, ob man gesunde, des Seelebens und der Strapazen gewohnte, Leute am Bord habe, oder ob man solche bekomme, die entweder der schweren Arbeit und des Seelebens ungewohnt sind, oder die durch ihre Kränklichkeit, sogar vielleicht durch verborgene, verheimlichte, ansteckende Krankheiten lästig und nachtheilig werden können.

Ein Schiffer muß also bey der Annahme seiner Matrosen auf Folgendes sehen:

1) Daß er solche Leute erhalte, die vermöge ihrer Gesundheit und Stärke ihm den gewünschten Nutzen leisten, und die ihm und ihren Kameraden durch Kränklichkeit nicht lästig oder gar nachtheilig werden können. Er erkundige sich also so genau als möglich nach eines Jeden Lebensart, Sitten und Gesundheitsumständen. — Er suche zu erfragen, ob sie die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, z. B. Pocken, Masern und dergl. überstanden haben, indem sie sonst leicht irgendwo davon angesteckt, und auf dem Schiffe zur großen Belästigung des Schiffers und der übrigen Besatzung damit befallen werden können. — Hat man Ursache zu glauben, daß einer im Allgemeinen sehr schwächlich sey, oder an einer besondern innern oder äußern Beschwerde, z. B. an einer schwachen Brust, an einem Bruchschaden, an der fallenden Sucht (Feigel) u. dergl. leide, oder gar mit einem ansteckenden Uebel, z. B. Krätze oder venerischen Krankheiten, behaftet sey, so befasse er sich lieber gar nicht mit einem solchen, sondern treffe eine andre Wahl.

2) Der Schiffer wähle nicht dergleichen Leute, von denen man weiß, daß sie der Völlerey und andern die Gesundheit zerstörenden Ausschweifungen ergeben sind. Solche Leute zernichten nicht allein ihre Gesundheit und werden dadurch dem Schiffer lästig und nachtheilig, sondern, was noch mehr ist, sie verführen auch oft ihre Kameraden zu einer gleichen Zerstörung ihrer Kräfte und ihrer Gesundheit.

3) Wenn ein Schiffer weiß oder vermuthet, daß ihm eine weitere Reise in entfernte Gegenden bevorstehe, so wähle er solche Leute, die schon an das Seeleben und an die Veränderungen des Klima's gewöhnt sind. Neulinge, wenn sie übrigens auch noch so gesund und stark sind, ertragen doch nicht immer so gut die Veränderungen des Klima's, sondern werden leicht von hitzigen Krankheiten befallen. Es ist immer besser, solche erst auf kürzeren Reisen an diese harte mühvolle Lebensart zu gewöhnen.

Drittes Kapitel.

Von der Anschaffung, Aufbewahrung, Bereitung und Austheilung der Schiffskost.

Daß die Schiffskost der Seeleute nur äußerst einfach und wenig abwechselnd seyn könne, ist nicht zu läugnen. Gesalznes Fleisch, getrocknete Fische, Erbsen und Grütze sind fast die einzigen Nahrungsmittel, die auf langen Seereisen mit der Schiffsökonomie vereinbarlich sind. Daß ein so lange anhaltender Genuß solcher zäher, Schärfe erzeugender und schwer verdaulicher Speisen der Gesundheit oft nachtheilig werden müsse, ist leicht einzusehen. Indessen ist nun einmal in dieser Schiffsökonomie schwerlich eine bedeutende Abänderung zu machen, und man muß sich daher damit begnügen, dahin zu sehen, daß diese wenigen Nahrungsmittel, so gut wie möglich, den Seeleuten gereicht werden.

Die Beköstigung der Seeleute ist auf den Schiffen hiesiger Gegend gewöhnlich folgendergestalt eingerichtet: Am Sonntage, Dienstage, und Donnerstage erhält die Besatzung Erbsen mit gesalzenem Rindfleisch, Schweinefleisch oder

Speck; an den 4 übrigen Tagen Grütze mit Butter, und Stockfisch. Auf einigen Schiffen, besonders bey kurzen Reisen, erhalten die Leute so viel Fleisch, als womit sie nach dem Gutdünken des Schiffers auskommen können. Wird es nach dem Gewicht ausgetheilt, so wird am Fleischtage auf jeden Mann 1 Pfund Rindfleisch, ¾ Pfund Schweinefleisch, oder ½ Pfund Speck gerechnet. Auf 8 oder 10 Mann giebt man öfters aus gutem Willen noch eine Portion zu. — Stockfisch erhält jeder Mann 2 Pfund auf die Woche. Diese Portion wird für die 4 Grütztage in 4 Theile getheilt, alsdann tüchtig geklopft, eine Nacht in frisches Wasser eingeweichet, und zu Mittag gekocht. Die Hälfte wird gleich des Mittags in geschmolzene Butter getunkt genossen. Die übrige Hälfte wird des Abends gestampft, und jeder Matrose verzehrt seinen Rest nach Belieben. Bisweilen giebt der Schiffer etwas Pfeffer dabey. Besser würde es seyn, mit Essig bereiteten Senf dazu zu geben. — Bey der Abreise von hier pflegt wohl der Schiffer eine Tonne Heringe mitzunehmen, wovon denn jeder Matrose einen zum Frühstück täglich erhält, bis sie ausgeleert ist. — Sind bey der Abreise

Kartoffeln zu einem wohlfeilen Preise zu erhalten, so nimmt der Schiffer gemeiniglich einen Vorrath derselben zur Abwechselung der Kost mit. — Gelbe Wurzeln halten sich nicht lange. Auch anderes grünes Gemüse läßt sich nicht lange erhalten. — Sauerkraut (Sauerkohl) wird von hiesigen Seeleuten nicht gerne gegessen. — Einiges Federvieh, besonders Hühner, werden auch von einigen auf dem Schiffe gehalten. — Wenn ein Schiff auf einer Rhede oder im Haven liegt, so wird wenigstens des Sonntags frisches Fleisch und Gemüse gegeben, und hängt die in der Schiffskost übrigens zu verschaffende Abwechselung von der Gesinnung des Schiffers ab. — Brodt und Butter wird auf mehreren Schiffen nach Gutdünken für jeden Tag ausgegeben. Wird die Butter nach Gewicht dem Koche gereicht, so rechnet man auf jeden Mann 1 Pfund auf die Woche. Dieß für die ganze Besatzung gerechnet wird zusammengewogen, und hievon nimmt nun der Koch zum täglichen Behufe. Ist dann am Sonntag Morgen noch etwas übrig, so wird dieß unter die Leute zum beliebigen Gebrauche vertheilt. Erhalten sie Brodt nach Gewicht, so bekommt ein Jeder auf die Woche

5 Pfund, die er sich alsdann aufbewahren muß. Brodt, Grütze und Erbsen werden gewöhnlich in der Kajüte in eigenen dazu bestimmten Behältnissen aufbewahrt, und ist der Vorrath zu groß, um dort beherbergt werden zu können, so läßt man es in Säcken oder Tonnen stehen. — Auf hiesigen Schiffen wird binnen 24 Stunden nur einmal, und zwar des Mittags so viel gekocht, daß noch zum Abend und auch zum folgenden Morgen genug übrig bleibe. Auf Schwedischen Schiffen kocht man aber alle Morgen Grütze und des Mittags Erbsen — 3 Tage in der Woche mit Fleisch, und 4 Tage mit Butter.

Obgleich diese ausführliche Darstellung der auf den meisten Schiffen gewöhnlichen Beköstigung für meine Leser aus dem Seefahrerstande hier überflüßig ist, so habe ich sie doch deswegen hieher gesetzt, um auch manchen meiner anderweitigen Leser, die nicht mit dem Seeleben bekannt seyn mögen, über die Beschaffenheit der Schiffsbeköstigung zu belehren.

Wie auch schon oben gesagt ist, so läßt sich in der einmal eingeführten Schiffskost schwerlich eine bedeutende Abänderung treffen. Indessen sind doch noch wohl einige Artikel

vorhanden, die ohne beträchtliche Kosten angeschaft, sehr füglich gleich den übrigen Nahrungsmitteln aufbewahrt, und zur mehreren Abwechselung bey den Speisen angewandt werden könnten. Hiezu rechne ich vorzüglich:

1. Kartoffeln. Dieses wohlfeile und leicht zu conservirende Nahrungsmittel würde häufiger, als bisher geschehen, zur angenehmern und gesunderen Abwechselung auf den Schiffen hiesiger Gegend anzuwenden seyn.

2. Sauerkraut (eingemachter Sauerkohl). Da wir dieses dem Schaarbock so sehr widerstehende Nahrungsmittel hier zu Lande so leicht erhalten können, und da es doch sonst in hiesiger Gegend genug gegessen wird, so wundert es mich, daß unsere Schiffer, besonders auf längeren Seereisen, sich nicht mit demselben versehen, da doch der Nutzen desselben zur Verhütung des Schaarbocks, sich durch die Erfahrung so vieler, besonders englischer Schiffsärzte und Schiffskapitaine bestätigt hat, und es auch jetzt auf den mehresten englischen Kriegs = und größeren Kauffartheyschiffen im Gebrauche ist. Da es in Tonnen sich wohl erhält, so kann auch dessen Aufbewahrung nicht beschwerlich fallen, sondern

könnte es mit gesalzenem Schweinefleisch oder Speck gekocht, und wöchentlich ein = bis zweymal gegeben, zur guten und nützlichen Abwechselung dienen.

3. Backobst, (gebackene Aepfel, Birnen und Pflaumen) ist hier zu Lande doch kein so kostbarer Artikel, daß nicht von demselben ein etwaniger Vorrath zur Schiffskost angeschaft, und besonders auf längeren Reisen wenigstens wöchentlich einmal den Schiffsleuten zur Speise bereitet werden könnte, da doch deren Genuß auf längeren Reisen zur Verhütung des Schaarbocks in Ermangelung des frischen Obstes, wie auch zur Speise für Kranke, sehr dienlich seyn würde.

4. Senf. Hievon müßte billigerweise ein hinlänglicher Vorrath mitgenommen werden, um ihn als ein die Verdauung beförderndes, blutreinigendes und schaarbockwidriges Mittel mit Eßig zubereitet, zum Eintunken beym Fleische und Stockfische zu geben. Von seinem Gebrauche, als Heilmittel, und zu Fußbädern oder zum Zugmittel wird in der Folge ein mehreres zu finden seyn.

5. Meerrettig. Diese in unsern Gegenden leicht zu erhaltende, blutreinigende und

schaarbockwidrige Wurzel, könnte sehr füglich in hinlänglicher Menge, entweder als Wurzel in Sand gepackt, oder zerrieben und mit Eßig vermischt, in wohlverpfropften und verharzten Bouteillen mitgenommen werden, um es zu Fleisch- und Fischspeisen auf die uns bekannte Weise zu gebrauchen. Von seinem medicinischen Nutzen in der Folge ein mehreres.

6. Zwiebeln, die sich auch ziemlich lange konserviren lassen, werden eben so mit Nutzen zu gebrauchen seyn.

Es bleibt mir nun noch übrig, diejenigen Punkte hinzuzufügen, auf welche der Schiffer bey der Anschaffung, Aufbewahrung, Bereitung und Austheilung der Nahrungsmittel meinem Bedünken nach ein vorzügliches Augenmerk zu richten hat.

1. Das mitzunehmende Fleisch muß von gesundem, nicht zu magerm Viehe, mit hinlänglichem Salze und Salpeter versehen seyn, und in reinen dichten Fässern verpackt werden. Es muß an einem kühlen, nicht dumpfigen Orte aufbewahrt, vor dem Kochen wohl ausgefrischt werden, und stets mit hinlänglicher Salzlake versehen seyn.

2. Die Butter muß rein, frisch, wohl-

ausgearbeitet, wohlgesalzen und in dichte Fäs-
ser eingeschlagen seyn, und an einem kühlen,
aber nicht dumpfigen Orte des Schiffs aufbe-
wahrt werden. Zeigen sich auf der Reise grün-
lichte schimmlichte Stellen in derselben, so müs-
sen sie mit dem Löffel ausgestochen, und diese
Stellen mit zerstoßenem Salze bestreuet wer-
den, wenn es anders nicht thunlich ist, die
Butter gänzlich umzuarbeiten, auszufrischen
und aufs neue mit Salz zu versehen. Ist sie
verdorben, so muß sie als der Gesundheit äus-
serst nachtheilig gar nicht mehr genossen wer-
den. In Gegenden, wo frisches Baumöl zu
erhalten ist, kann solches füglich statt der But-
ter als Sauce zu Speisen (z. B. mit Eßig)
und auch selbst auf dem Brodte gegeben wer-
den.

Anmerkung. In einer englischen Zeitschrift wurde ein nach Angabe derselben durch Erfahrung bewährtes Mittel angegeben, die Butter sogar Jahre lang gut zu erhalten, und für das Ranzigwerden zu bewahren. Man soll nemlich bey der Bearbeitung derselben folgendergestalt verfahren: Man nehme 2 Theile vom besten groben Seesalze, einen Theil Salpeter, und einen Theil weißen Zucker. Diese drey Theile stoße man in einem Mörser ganz klein, und menge alles wohl durch einander. Von dieser Mischung nehme man 2 Loth auf jedes Pfund Butter, und be-

arbeite sie damit eben so, wie man sie mit dem gewöhnlichen Küchensalze sonst zu behandeln pflegt. Anfangs verspürt man zwar an der Butter den Geschmack vom Salpeter und Zucker ein wenig; allein nach Verlauf von etwa drey Wochen ist weiter nichts davon zu bemerken. — Ich weiß nicht, ob man in diesen Gegenden einen Versuch mit dieser empfohlnen Behandlungsart der Butter gemacht hat. Indessen verlohnte es sich wohl der Mühe, zu erforschen, ob diese Angabe bewährt sey oder nicht.

3. Das Schiffsbrodt muß von gesundem, nicht dumpfigem Mehle wohl ausgebacken seyn, und in wohl ausgetrockneten, ausgeschwefelten Fässern verpackt werden. Sollte es feucht oder schimmlicht zu werden anfangen, so muß es, um wieder zu trocknen und dem ferneren Schimmeln vorzubeugen, bey trocknem Wetter und hellem Sonnenschein auf dem Verdecke aus einander gelegt, und die Fässer oder Behältnisse wohl ausgelüftet und ausgeschwefelt werden. Sollte man grade einen Haven erreichen, so würde es noch besser seyn, das Brodt bey einem Becker im Ofen trocknen zu lassen, wenn man nicht, welches doch das gerathenste wäre, mit einem frischen Brodtvorrathe sich versorgen will. — Was die Austheilung desselben betrift, so wird es am dienlichsten seyn, es täglich auszutheilen, damit

durch

durch das Aufbewahren desselben bey der Austheilung für die ganze Woche die Kisten der Matrosen keinen so üblen dumpfigen Geruch bekommen, und folglich die Reinlichkeit besser beobachtet werden kann.

4. Erbsen müssen nicht zusammengeschrumpft, noch sehr wurmstichig seyn, sondern ihre völlige Reife, Trockenheit, gute Farbe und keinen dumpfigen Geruch an sich haben, und in wohlgelüfteten ausgeschwefelten Behältnissen aufbewahrt werden. So auch Grütze, Reis und dergl. Sollten diese Vorräthe auf der Reise feucht und dumpfig werden, so müssen sie aus ihren Behältern herausgenommen, in der Sonne oder auf dem Kochheerde ausgebreitet und getrocknet und die Behältnisse ausgelüftet und ausgeschwefelt werden.

5. Stockfisch und andere getrocknete Fische müssen bey der Anschaffung noch ohne dumpfigen Geruch, nicht schimmlicht, noch von Würmern zerfressen seyn, und ebenfalls in trocknen wohl ausgeschwefelten Fässern aufbewahrt werden. Sollten sie auf der Reise schimmlicht und dumpfigt werden, so müssen sie gleichfalls zum Trocknen aus einander gelegt, die verdorbenen Stücke aber ausgesucht

und weggeworfen, ingleichen die Behältnisse ausgelüftet und ausgeschwefelt werden. Vor der Bereitung werden sie gut ausgefrischt und am zuträglichsten für die Gesundheit mit Senf oder Meerrettig und Essig gespeiset.

6. Das öftere Lüften und Ausschwefeln der Fässer und Behältnisse für den Proviant ist durchaus nützlich, um den dumpfigen Geruch, das Verschimmeln und die Würmer abzuhalten.

7. Hat ein Schiffer keine lange, sondern vielleicht mehrere kurze Reisen zu erwarten, so thut er immer besser, nicht zu große Vorräthe mitzunehmen, sondern lieber in jedem Haven frische anzuschaffen.

8. So viel wie möglich versorge er sich in jedem Haven mit einigem frischen Gemüse, (als Kohl, Rüben, gelben Wurzeln, Petersilie) und allerhand frischem Obste. Wenn gleich diese Artikel sich nicht lange erhalten lassen, so kann er doch wenigstens im Anfange der Reise sich und seinen Leuten eine abwechselnde und gesündere Kost und etwa einem Kranken eine Erquickung verschaffen.

Anmerkung. Da man doch so oft darüber klagt, daß dergleichen Gemüse sich nur sehr kurze Zeit auf den Schiffen aufbewahren lassen, so würde ich doch jedem Schiffer anrathen, die sehr

nützliche Erfindung zu benutzen, durch welche man dahin gekommen ist, die Hauptbestandtheile mehrerer Gemüsarten in ein feines Mehl verwandelt aufzutrocknen, und auf diese Weise zur längeren Dauer und zum leichteren Transport geschickt zu machen. Dieses aus den Gemüsen bereitete trockne Mehl giebt zu Suppen und mit andern Speisen bereitet ein schmackhaftes, und völlig dem Gemüse, aus dem es bereitet ist, ähnlich schmeckendes Gericht, das für Seeleute zur gesünderen Abwechselung und Verhütung des Schaarbocks vorzüglich nützlich ist. Insbesondere aber würde die Benutzung dieser Nahrungsmittel zur Pflege der Kranken äußerst nützlich und wohlthätig seyn, wovon ich in der Folge noch an einem andern Orte reden werde. Zu Ottensen nahe bey Altona werden diese aus den Gemüsen künstlich erhaltenen feinen Mehle in Quantitäten bereitet und verkauft. Ich lasse das von den Inhabern dieser Fabrik bekannt gemachte Avertissement zur nähern Empfehlung und Beherzigung dieser Angelegenheit abdrucken und am Schlusse dieses Buchs beyfügen, da in demselben eine nähere Empfehlung dieser Gemüsemehle von Zeugnissen glaubwürdiger und sachverständiger Männer begleitet, imgleichen eine Anweisung zum Gebrauche derselben, und ein Verzeichniß der Sorten und Preise zu lesen ist.— Sollte man, wie ich wünsche, auch in hiesigen Gegenden hierauf attendiren und davon Gebrauch machen wollen, so würde sich ja leicht in den hiesigen Seestädten ein Kaufmann finden, der zum Verkauf dieser Waare mit jener Fabrik sich in Konnexion setzte.

9. Der Schiffer halte, wenn irgend es thunlich ist, einige Hühner oder sonstiges Fe-

derviel am Bord, um wenigstens im Nothfall einem Kranken eine doch etwas erquickende Speise geben zu können.

10. Wenn er nach einer längeren Reise einen Haven erreicht, so suche er alsdann durch frisches Fleisch und vorzüglich durch frisches Gartenmüse die Kost seiner Leute abwechselnder und gesünder zu machen; besonders, wenn scorbutische Beschwerden unter ihnen sich zeigen.

Viertes Kapitel.

Von der Anschaffung, Behandlung und Austheilung der Schiffsgetränke.

Gewöhnlich wird auf hiesigen Schiffen eine hinlängliche Quantität Bier mitgenommen, um wenigstens in dem ersten Zeitraum der Reise die Mannschaft damit zu versorgen. Es wird entweder im Schiffskeller oder auch auf dem Verdecke aufbewahrt, und erhält jeder so viel, wie er trinken mag. Ist es ausgeleert, so müssen sich die Leute mit Wasser begnügen. Gehet ein Schiff von einem Haven ab oder liegt es in einem Haven in Gegenden, wo kein Bier gebrauet wird (z. B. in den Häven

des mittelländischen Meers), so erhält jeder Mann an den Fleischtagen ½ bis 1 Pott Wein. Brandtwein erhalten die Leute mehr oder wenig nach Maaßgabe der Arbeit und des Wetters. Auf mehreren Schiffen wird ihnen auch Weinessig mit Wasser vermischt, so viel sie trinken mögen, gegeben.

Wäre nun immer hinlänglicher Vorrath und dieses Vorräthige so gut, wie wir es auf dem festen Lande erhalten können, so dürfte wenigstens in dieser Hinsicht der Seemann nicht klagen. Allein leider tritt nur zu oft und besonders bey längeren Seereisen ein gänzlicher Mangel oder wenigstens eine Verderbniß des noch Vorräthigen ein. Und doch ist ein gutes reines unverdorbenes Getränke für die Gesundheit der Seeleute von äußerster Wichtigkeit, da gewiß der größte Theil der auf langen Seereisen entstandenen Krankheiten dem Mangel oder auch der schlechten Beschaffenheit des Getränks zuzuschreiben ist. Um so mehr muß also auf diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit eines Schiffers gerichtet seyn, wenn gleich die gute Erhaltung des Getränks, besonders auf längeren Seereisen mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist. Wer indessen

aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen anderer sich jene traurige Lage derjenigen vorstellen kann, welche bey den schwersten Arbeiten und unter allen Drangsalen des Seelebens vergebens nach einem Tropfen reinen Wassers lechzen, — der wird gewiß sehr gerne alles anwenden, um dieser höchsttraurigen Lage auszuweichen.

A. Von dem auf dem Schiffe aufbewahrten Wasser.

Unter den zum Schiffsgetränk angewandten Artikeln verdient das Wasser zuförderst die vorzügliche Aufmerksamkeit des Schiffers, da solches nicht bloß zum Getränke, sondern auch zum Kochen der Speisen gebraucht wird, und also dessen Reinheit in doppelter Hinsicht wünschenswerth ist. In Betreff dessen ist nun zu beobachten:

1) Daß die Wasserfässer dicht, rein, wohlausgelohet und nicht vorher zu Bier, Brandtwein oder Wein gebraucht sind, weil sonst das Wasser darin weit schneller verdirbt.

2) Werden ledig gewordene Fässer auf der Reise zur Erhaltung der erforderlichen Schwere und zur Verhütung des Auftrocknens mit

Seewasser gefüllt, so muß alsdann, ehe und bevor sie wieder mit frischem Wasser gefüllt werden, die in denselben sich leichtlich von dem Seewasser ansetzende Salzkruste ausgescheuret und ausgespület werden.

3) Wenn das Wasser in einigen Fässern verdorben, faul und übelriechend geworden ist, so müssen solche Fässer vor der neuen Füllung auf das sorgfältigste gereinigt werden, weil das geringste Rückbleibsel des faulichten Geruchs die Fäulniß und die Verderbniß des neugefüllten Wassers beschleunigt. Um die Fässer zu reinigen, verfährt man am besten auf folgende Art: Nachdem man durch Sand und Wasser vermittelst eines Besens die schleimigten Unreinigkeiten von der innern Seite des Fasses weggeschaft und ausgespült hat, so nehme man ein wenig ungelöschten Kalk, schütte solchen in das Faß, gieße Wasser darauf und rühre solches mit einem Besen dergestalt um, daß das ganze Innere des Fasses wohl damit benetzt und dadurch gereinigt wird. Alsdann gieße man es aus, spüle mit frischem Wasser nach und stelle das Faß zum etwanigen Austrocknen hin. Dieß Verfahren tilget den faulicht-

dumpfigen Geruch der Fässer völlig. Auf gleiche Weise kann man auch Kohlenpulver, von dessen Gebrauche in der Folge noch mit mehrerm geredet wird, zur Reinigung der Fässer anwenden.

4) Nach Maaßgabe der Länge oder Kürze der Reise, so wie nach Maaßgabe der Schwierigkeit oder Leichtigkeit, sich auf der bevorstehenden Reise mit frischem Wasservorrathe zu versorgen, muß eine hinlängliche Quantität recht guten Wassers am Bord genommen werden.

5) Das Regenwasser muß jederzeit in weiten Gefäßen aufgefangen und aufbewahrt werden; besonders, wenn irgend auf einer langen Reise oder durch sonstige Umstände sich ein Wassermangel besorgen läßt. Regenwasser ist doch immer noch schmackhafter und gesunder, als eine lange auf dem Schiffe aufbewahrtes verdorbenes Wasser. Wird ja doch in vielen holländischen Städten kein andres als von den Dächern herabfließendes und in Zisternen aufgefangenes Regenwasser getrunken!

Da indessen das Wasser, ungeachtet aller angewandten Vorsicht so leicht in Fäulniß

übergeht, und die Seeleute dadurch oft in die größte Noth gerathen, so haben Aerzte, Naturforscher und verständige Seeleute sich auch schon lange damit beschäftigt, Mittel zu ersinnen, wodurch

1) entweder das Seewasser zum Trinken tauglich gemacht,
2) oder der Wasservorrath für das Verderben gesichert,
3) oder auch das verdorbene Wasser wieder trinkbar gemacht werden könne.

Zur Trinkbarmachung des Seewassers empfahl man vorzüglich die Destillation desselben. Zur Bewerkstelligung dieser Destillation machte man folgende Vorschläge, die vielleicht indessen auf unsern Schiffen nicht zur Ausführung gebracht werden möchten. Indessen setze ich sie der Vollständigkeit wegen hieher, wenn man vielleicht noch einige der größeren für weitere Seereisen bestimmten Schiffe mit den dazu nöthigen Geräthschaften versehen, und davon im Nothfalle den gehörigen Gebrauch machen wollte.

1) Jeder Schiffskessel wird von oben nach unten in der Mitte durch eine Zwischenwand

in zwey gleiche Theile getheilt. Die eine dieser Hälften des Kessels wird zum Kochen der Erbsen, des Fleisches und dergl. gebraucht. In der andern Hälfte kocht das Seewasser. Auf den Kessel paßt genau ein erhabener Deckel mit einer eisernen abwärts laufenden Röhre, durch welche das überdestillirte Wasser in ein untergesetztes Gefäß ablaufen kann. Ist das Wasser bis auf ein Viertheil Rückstand überdestillirt, so gießt man dieß weg, (weil dieser Rest schon eine scharfe konzentrirte Salzlauge ist) und gießt neues Seewasser ein. So kann man eine ansehnliche Quantität trinkbaren Wassers aus dem Seewasser erhalten. Die Röhre wird durch nasse kalte Lappen abgekühlt. Ist das Essen in der einen Abtheilung genug gekocht, und ist man eines großen Wasservorraths benöthigt, so gießt man diese Abtheilung nach Herausnahme der gekochten Speisen auch voll Seewasser.

Anmerkung. Diese Methode erfand ein gewisser Irwing in England, und erhielt dafür vom Parlamente 5000 Pfund Sterling. — Ich sollte indessen glauben, daß, wenn nur ein über beyde Abtheilungen des Kessels passender Deckel hier gebraucht, und zu gleicher Speise gekocht und Seewasser destillirt wird, alsdann das überde-

stillirte Seewasser von dem Dunste der kochenden Speisen, und so im Gegentheil die Speisen von dem Dunste des destillirenden Seewassers einen widrigen Beygeschmack erhalten würden. Auch würde ein solcher Deckel immer hinderlich seyn, wenn man ihn, um nach den Speisen zu sehen, oder etwas hinzuzuthun, öfterer abnehmen muß. Man müßte also meinem Bedünken nach entweder nur dann Seewasser in dem Kessel destilliren, wenn keine Speise in demselben gekocht wird; oder man müßte auch jede Abtheilung des Kessels mit abgesonderten Deckeln versehen lassen. Man könnte alsdann für die für das Speisekochen bestimmte Abtheilung zweyerley Deckel machen lassen — einen ohne Röhre, wenn Speise gekocht wird, und einen mit einer Röhre, wenn nach herausgenommener Speise das Seewasser destillirt werden soll. Zu der für die Destillation des Seewassers bestimmten Abtheilung des Kessels wäre nur ein mit einer Röhre versehener Deckel nöthig. Auch mag es wohl besser seyn, die Röhre durch eine Kühltonne gehen zu lassen, als sie bloß mit nassen kalten Lappen abkühlen zu wollen.

2) Man räth auch, in dem Umkreise des großen Kochkessels einige kleinere mit Deckeln und Röhren, wie unter No. 1. beschrieben, versehene mehr weite als hohe Kessel einzumauern, so daß sie mit einer Seite durch das auf dem Heerde befindliche Feuer erhitzt werden. Diese werden auch mit Seewasser gefüllt, welches dann durch die Erhitzung in Dämpfen aufsteigt, oben in dem gewölbten

Deckel sich sammlet, durch die Röhre abläuft, und in einem unter dem untern Ende der Röhre stehenden Gefäße als ein trinkbares Wasser aufgefangen wird.

3) Selbst durch wiederholtes Durchseihen durch Sand wird das Seewasser schon für die Seeleute trinkbarer, und wird hiebey eben so verfahren, wie ich fernerhin bey der Verbesserung des trüben und unreinen Wassers zeigen werde.

4) Aufgethautes Meerwassereis giebt auch ein dem Flußwasser ähnliches Getränk, indem durch das Gefrieren das Meerwasser seinen salzigen Geschmack etwanig verliert. — Der bekannte englische Kapitain Cook bediente sich desselben auf seinen Seereisen ebenfalls.

Unter den Mitteln, das Wasser auf geraume Zeit zu erhalten und für die Verderbniß zu sichern, haben sich vorzüglich zwey als bewährt ausgezeichnet:

1. Die Beymischung der Vitriol- oder Schwefelsäure, wovon man 2 Loth zu einem gewöhnlichen Schiffsfasse, einige Stunden vorher, ehe es ins Schiff geladen wird, zusetzet. Die Holländer befolgen dieß pünktlich, und sobald sie etwas Faulichtes an

dem Wasser bemerken, gießen sie noch etwas hinzu.

2. Das Kohlenpulver, von dem ich im Folgenden noch weiter reden werde, ist mit ganz vorzüglichem Erfolge (und zwar am besten in Verbindung mit der Vitriolsäure) zur Erhaltung des Wassers demselben beygemischt worden.

Man mische nemlich zu einem gewöhnlichen Schiffsfasse, das vor der Füllung wohl mit Sand und Kohlenpulver gereinigt worden, ohngefähr 6—8 Pfund Kohlenpulver, und nur so viel Vitriolsäure, daß das Wasser nicht merklich sauer schmeckt. Das Kohlenpulver muß, damit es sich nicht fest zu Boden setze, sondern mehr in dem Wasser schwimmend erhalten werde, einigemal in der Woche mit einem Stocke umgerührt werden. — Kohlenpulver und Vitriolsäure widerstehen beyde der Fäulniß. Ersteres aber verhütet noch besonders die Entstehung der gelben Farbe des Wassers, und letztere die durch das Kohlenpulver sich leicht ereignende Trübung desselben. Um das Kohlenpulver nun wiederum vor dem Gebrauche des Wassers aus demselben abzusondern, kann man nur jedes Morgens ohngefähr so-

viel, als man den Tag über zu gebrauchen glaubt, durch einen hiezu beständig bey der Hand seyenden, mit etwas Kohlenpulver gefüllten leinenen Spitzbeutel laufen lassen.

Zur Verbesserung des faulgewordenen Wassers haben sich folgende Vorschläge durch die Erfahrung mehr oder weniger bewährt gezeigt, die auch zum Theil ohne weitläuftige und mühsame Anstalten und ohne bedeutende Kosten versucht und angewandt werden können.

1) Die Natur bewirkt unter warmen Himmelsstrichen die Verbesserung des faulgewordenen Wassers von selbst, (welches die Indienfahrer auf ihren Reisen erfahren) indem in dieser Wärme der Luft das verdorbene Wasser ohne alle Zuthat seinen häßlichen Geschmack und Geruch wieder nach einiger Zeit verliert. Eben dieß geschieht auch in nicht so heissen Gegenden, obgleich langsamer, wenn man ein solches Faß mit geöfnetem Spunde an die freye Luft legt.

2) Durch öfteres Uebergießen des verdorbenen Wassers von einem Fasse ins andere, — welches aber in freyer Luft (am besten in Zugluft) geschehen muß, — ver-

liert sich auch schon der faule Geschmack und Geruch des Wassers etwanig. Doch muß diese Arbeit lange fortgesetzt werden, und ist also bey einer großen Wasserportion sehr mühsam.

3) Eben das gilt auch von einem sonst guten Vorschlage, das Wasser vermittelst eines reinen Besens so lange in dem Fasse an freyer Luft umzurühren, und gleichsam umzupeitschen, bis es seine üble Beschaffenheit verliert.

4) Ein schon besseres Hülfsmittel ist das Einblasen frischer Luft in das verdorbene Wasser. Man bläset nemlich vermittelst eines ziemlich großen Blasebalgs, dessen Röhre bis auf den Boden des Fasses reicht, frische Luft in dasselbe, die sich dann nach allen Richtungen durch das verdorbene Wasser bewegt und verbreitet, und die verdorbene Luft herausstößt. Oder: Man legt das Wasserfaß an die freye Luft, macht das Spund auf und schläget in einen der Böden des Fasses ein rundes Loch flach über das Wasser, in welches man eine hölzerne Röhre steckt. In diese Röhre, welches ein gewöhnlicher hinlänglich weiter Hahn seyn kann,

setzet man nun den Blasebalg an, und bläset so lange Luft hinein, bis daß das Wasser in volle Bewegung geräth, der verdorbene Geruch aber zum Spundloch herausgetrieben wird. Mit diesem Einblasen fährt man so lange fort, bis aus dem Fasse kein fauler, sondern ein frischer Geruch hervorbringt.

5) Durch bloßes Kochen verliert zwar ein verdorbenes Wasser schon seinen faulen Geruch und Geschmack; wird aber dadurch zum Trinken noch nicht hinlänglich tauglich, weil ein aufgekochtes Wasser immer fade schmeckt. Stellt man es indessen nachher in die freye Luft, so daß es dieselbe wieder einsaugt, so könnte es dadurch schon etwas trinkbarer gemacht werden. Doch wird dieß bey großen Wasservorräthen der oft nöthigen Holzersparung wegen nicht immer füglich anzuwenden seyn.

6) Durch Beymischung verschiedener Säuren kann auch ein verdorbenes Wasser, besonders, wenn es vorher wohl durchgelüftet ist, zum Trinken wiederum tauglicher und schmackhafter gemacht werden. Man hat hiezu mit Nutzen der Vitriolsäure (die man in der Gestalt des Vitriolöls hiezu am besten anwendet,)

det,) des Essigs, des Zitronen- und Pomeranzensafts und des Weinsteinrahms (Cremor Tartari) sich bedient.

7) Das sicherste Verbesserungsmittel ist das schon vor einigen Jahren von dem geschickten Apotheker Lowitz in Petersburg zu diesem Behufe angerathene und schon auf mehreren Schiffen mit Nutzen angewandte Kohlenpulver. Die Anwendung desselben geschieht auf folgende Weise: Zu einer beliebigen Menge verdorbenen Wassers setze man nach und nach unter öfterem Umrühren soviel Kohlenpulver zu, bis der faule Geruch vollkommen verschwindet. Hierauf versuche man es mit einer kleinen Portion, (indem man sie auf Löschpapier oder in einem besonders dazu verfertigten, 2 bis 3 Zoll langen Spitzbeutel gießt,) ob das Wasser klar durchläuft; widrigenfalls wird soviel Kohlenpulver noch zugesetzt, bis es endlich klar durchläuft. Alsdann gieße man alles nach und nach durch einen proportionirt großen Spitzbeutel, lasse das Wasser in ein untenstehendes Gefäß laufen, gieße aber das zuerst durchlaufende Wasser — als welches gewöhnlich noch etwas trübe ist — wieder

in den Spitzbeutel zum abermaligen Durchlaufen. Zur Beförderung dieser trefflichen Wirkung des Kohlenpulvers dienet der Zusatz des Vitriolöls oder in Ermangelung desselben der Zusatz jeder andern Säure, als wovon man dem verdorbenen Wasser, noch ehe das Kohlenpulver eingeschüttet wird, so viel zusetzet, daß es einen kaum merklichen sauren Geschmack erhält. Uebrigens verfährt man auch dann in allem eben so wie vorhin. Wenn das zu reinigende Wasser bloß zum Kochen der Speisen bestimmt ist, so kann man das Vitriolöl weglassen, und statt dessen so viel Kochsalz, als zur Ansalzung der Speise nöthig ist, hinzusetzen. Man mag nun Vitriolöl oder Salz dem Wasser beymischen, so braucht man alsdann nicht so viel Kohlenpulver, wie sonst. — Um etwa 3 Pott faulen Wassers klar und trinkbar ohne bemerkbare Säure herzustellen, ist die beste Proportion des Zusatzes: 3 Loth Kohlenpulver und 24 Tropfen Vitriolöl.

Ein noch leichteres Verfahren ist folgendes: Man füllet einen Spitzbeutel von Flanell oder nicht zu dichter Leinwand, etwa eine Hand hoch mit dem nicht ganz fein zerstoßenen

Pulver von gut ausgebrannten, nicht mehr rauchenden, von aller Asche abgesonderten Holzkohlen. Diesen Spitzbeutel hängt man über ein reines Gefäß und gießt nun nach und nach das verdorbene Wasser, dem man vorher schon so viel Vitriolöl, als nöthig ist, zugesetzt hat, in den Spitzbeutel. Das durchlaufende Wasser wird hiedurch ganz helle und von allem üblen Geschmacke befreyt. Daß man auch hier das zuerst durchgelaufene Wasser noch einmal wieder in den Spitzbeutel zurückgieße, ist aus dem Grunde nothwendig, weil dieses zuerst einige feinere Kohlenstäubchen durchzuführen pflegt, die zwar ganz unschädlich sind, aber doch dem zuerst durchlaufenden Wasser eine schwärzliche Farbe geben, die aber durch das abermalige Uebergießen demselben völlig entnommen wird. Bezeigt sich während dem Durchseihen das in dem Spitzbeutel befindliche Kohlenpulver nicht mehr wirksam zur Reinigung und Verbesserung des Wassers, so muß man es ausschütten und frisches hineinthun.

Allerdings ist dieß eine wohlthätige Erfindung, durch welche man ein Wasser, welches im höchsten Grade verdorben, und also weder für Menschen noch Vieh genießbar ist,

in wenigen Augenblicken ohne beträchtliche Kosten und Mühe und in hinlänglicher Menge, (denn das Wasser fließt sehr schnelt durch diese Filtrirung) und ohne von diesem Zusatz einigen Nachtheil für die Gesundheit befürchten zu dürfen, trinkbar und schmackhaft machen kann.

Um also der so oft entstehenden Noth in Betreff des verdorbenen Wassers vorzubeugen, würden die Schiffer sehr wohl thun, nach Maaßgabe der Größe ihres Wasservorraths auch einen Vorrath von gepülverten Kohlen von 10 bis 50 Pfund in Fässern wohlverpackt mitzunehmen.

Die Bereitung dieses Kohlenpulvers geschieht auf folgende Weise: Man nimmt eine gehörige Quantität auf den Feuerheerden oder in in den Oefen gesammleter Holzkohlen oder auch besonders zu diesem Behuf gekaufter sogenannter Meilerkohlen, (die von einem festen Holze, z. B. Eichen, Buchen ꝛc. sind die besten,) glühet solche in einem Ofen noch abermal wohl aus, schläget im Glühen die großen Stücke entzwey, damit kein brandiger Kern übrig bleibe, und durch seinen Rauch die übrigen Kohlen verderbe. Nachdem sie hinlänglich durchgeglüht sind, legt man sie mit

einer reinen Zange auf reine trockne Mauer- oder Dachsteine, und wenn sie völlig verloschen sind, so bläßt man mit einem kleinen Handblasebalge alle Asche ab. Man hüte sich aber beym Herausnehmen aus dem Glühfeuer und bey dem Abkühlen, daß die Kohlen nichts Fettes berühren, und daß kein Nebenrauch der Küche oder des Schornsteins an sie komme. Nach geschehener Abkühlung werden die Kohlen zerstoßen, und das daraus erhaltene Pulver in wohl verschlossenen für Luftzugang gesicherten Gefäßen aufbewahrt.

Da es den Schiffern gerade nicht zuzumuthen ist, sich mit der Verfertigung dieses Artikels selbst zu befassen, so werden so lange, bis durch größeren Verbrauch und Absatz desselben hier zu Lande sich jemand, besonders mit der Anfertigung desselben sich zu beschäftigen, bewogen findet, die Apotheker jeder Seestadt gewiß gerne bereit seyn, gegen billige Remuneration die Schiffer mit demselben gehörig zu versorgen.

Zur Ersparung des Kohlenpulvers kann man sich bey der Anwendung desselben noch folgender Vortheile bedienen:

a) Das von der ersten Reinigung eines ver-

dorbenen Wassers im Spitzbeutel zurückgebliebene Kohlenpulver muß nicht weggeworfen, sondern (nachdem alles Wasser zuletzt ausgepreßt worden) ausgeschüttet, wohlgetrocknet und noch feiner gestoßen oder gerieben werden. Hiedurch wird es alsdann geschickt, abermals eine der ersten fast gleiche Quantität verdorbenen Wassers trinkbar zu machen.

b) Selbst ein gänzlich ausgedientes Kohlenpulver kann durch abermaliges Ausglühen wieder eben so brauchbar als zuvor hergestellt werden. Es kann also das zweymal gebrauchte aufbewahrt, an die Verfertiger bey der Rückkehr zurückgegeben, oder auch in jedem Haven, wo man auswärts anlandet, wieder ausgeglühet werden.

c) Die auf dem Schiffsheerde nach dem Kochen der Speisen rückständigen Kohlen lasse man nicht in Asche verglimmen, sondern nur rein ausbrennen, blase die Asche ab und hebe sie in bedeckten reinen Gefäßen auf, damit sie im Nothfalle auch zu statten kommen.

Um trübes schleimigtes Wasser rein und klar zu machen, kann man sich

allerdings auch des Kohlenpulvers bedienen. Die englischen Schiffer gebrauchen hiezu gewöhnlich einen Filtrirstein. Bloßes Durchseihen durch Sand ist indessen hinreichend, wenn es nur zweckmäßig geschieht. Folgende zwey Methoden sind die leichtesten und zweckmäßigsten:

1) Man füllet den engen Hals eines großen hölzernen Trichters, den man in die Oeffnung eines leeren Gefäßes, — z. B. in das Spundloch einer leeren Tonne, gestellet hat, mit einem reinen Fensterschwamme aus, deckt darüber ein reines leinenes Tuch, streuet hierüber eine Lage von reinem trocknen Sande, auf welche man das Wasser gießt. Der Schwamm wird vor und nach jedesmaligem Gebrauche gewaschen.

2) Man nimmt ein Faß, was nur einen Boden hat, schüttet auf den Boden ohngefähr 1 bis 2 Hände hoch reinen trocknen Sand. Oberhalb des Sandes bohrt man in die Seite des Fasses ein Zapfenloch, worinn ein Hahn mit einem Zapfen gesteckt wird. In dieses Faß wird ein kleineres ohne Boden gesetzt, und in dieß letztere so viel von dem trüben und unreinen Wasser geschüttet, bis

es durch den Sand des größern Fasses sich durcharbeitet, in die Höhe steigt, und völlig geläutert durch den herausgezogenen Zapfen in ein untergestelltes Gefäß abläuft.

Diese Methode könnte man vielleicht auch statt des Spitzbeutels zur Verbesserung des faulen Wassers anwenden, wenn man den Boden des großen Fasses statt des Sandes eine Hand hoch mit Kohlenpulver belegte und darüber eine Lage von Sand — ohngefähr eine Hand hoch — schüttete.

Schlüßlich bemerke ich nur, daß jeder Schiffer, der sich geneigt findet, von diesen bisher gegebenen Rathschlägen zur Verbesserung und Erhaltung des Wassers Gebrauch zu machen, doch wohl thun wird, darüber zuvor mit einem Sachverständigen (Arzte oder Apotheker) zu reden, und sich über dasjenige, was ihm noch undeutlich zu seyn scheint, eine Erläuterung zu erbitten, so wie derselbe ihm alsdann auch die für die Größe seines Wasservorraths verhältnißmäßige Quantität des Kohlenpulvers und Vitriolöls bestimmen und verschaffen wird.

B. Vom Schiffsbiere.

Da ein gutes Bier allerdings ein nahrhafteres, stärkenderes und den scorbutischen Beschwerden widerstehendes Getränke ist, als bloßes Wasser, so würde es für den Seemann sich zum beständigen Gebrauch auch besser schicken, als jenes. Aber leider läßt es sich auf den Schiffen überhaupt, und besonders so, wie es gewöhnlich zu diesem Behufe geliefert wird, nicht lange conserviren. Daher wird auch theils aus dieser Ursache, theils auch zur Ersparung der Ausrüstungskosten gewöhnlich nur so viel mitgenommen, als auf die ersten 8 oder 14 Tage hinreicht. Dazu kömmt dann noch, daß es auf den kleinen Schiffen keinen andern Platz, als oben auf dem Verdecke erhält, stets der Sonnenhitze ausgesetzt ist, und sowohl durch die Bewegung des Schiffs, als auch bey dem Auszapfen viel gerüttelt wird, so daß es alsobald seine noch etwannig gute Beschaffenheit verliert, trübe, sauer und unschmackhaft wird. Ich werde nun durch folgende Rathschläge in Hinsicht seiner Bereitung, Aufbewahrung und sonstigen Behandlung zeigen, wie auch dieses Getränk noch zweckmäßiger zum Schiffsbehuf angewandt werden könne.

1) Ein wohlgedörrtes, nicht verbranntes, noch räucherichtes Gerstenmalz giebt unter sonstiger gehöriger Behandlung (1½ Scheffel Malz auf die Tonne Bier gerechnet) ein wohlschmeckendes hinlänglich starkes Bier. Das Maaß des nöthigen Hopfens, dessen Bitterkeit das Sauerwerden verhindert und welcher trocken, kräftig riechend und nicht dumpfig seyn muß, kann nach Maaßgabe seiner Beschaffenheit und sonstiger Umstände bestimmt werden; nur muß der gereinigte Hopfen einige Stunden vor dem Gebrauche mit Wasser und Salz angefeuchtet werden, um ihm seine betäubende und berauschende Eigenschaft zu benehmen, und seine Bestandtheile desto besser zu entwickeln. Dann erst, wenn das Feuer unter dem Braukessel gedämpft ist, und das Bier nicht mehr kocht, schüttet man den Hopfen zu, damit er mit dem Bier gar nicht koche, sondern nur gelinde mit demselben aufwalle. Der Gescht, wodurch es in Gährung gebracht wird, muß rein, geistig und nicht schon sauerschmeckend seyn. Stärkeres und vorzüglich zweymal gekochtes Bier würde zum Schiffsgebrauch immer am zweckmäßigsten seyn, da es sich

weit länger conservirt. Wollte man den Kostenaufwand in Anschlag bringen, so kann man ja den Leuten täglich eine kleinere Portion desselben geben, und können sie ja diese, wenn sie wollen, mit Wasser verdünnen. Es kömmt ja nur darauf an, daß das, was sie genießen, rein und unverdorben sey, und diese bessere Conservation des Bieres wird man sicher durch Stärke, doppeltes Kochen und andere fernerhin zu beschreibende Vorkehrungen erreichen.

Wollte man durch mehrere Bitterkeit das Bier für das leichtere Sauerwerden bewahren, und zugleich demselben eine magenstärkende Kraft ertheilen, so würde man wohl thun, das Beyspiel der Engländer nachzuahmen, die häufig ihren Schiffsbieren die grünen Tannenspitzen, Wermuth, Tausendgüldenkraut und andere bittere Kräuter zusetzen. Auch ertheilt die Melisse dem Biere einen edlen Geschmack und Geruch. Man legt diese Kräuterspecies entweder in das noch gährende Bier und läßt sie damit abgähren, indem die Gährung die besten Kräfte derselben auszieht; oder man hängt sie nach vollendeter Gährung in leinenen Beutelchen in die Tonnen, und nimmt sie heraus, wenn das Bier gehörig darnach schmeckt.

Mehrere empfehlen auch zur Verhütung des leichtern Sauerwerdens, in dem Zeitpuncte, da der Hopfen zugesetzet wird, eine Kugel des reinen Fichtenharzes zu zerstückeln, und diese Stücke in das Bier zu werfen.

2) Die Tonnen, worauf das Schiffsbier gezogen wird, müssen auf das sorgfältigste gereinigt werden. Am besten würde es seyn, sie inwendig mit geschmolzenem reinem Harze zu überziehen, indem schon dieser Ueberzug dem Sauerwerden widersteht. So oft sie aufs neue gefüllt werden, oder nach jeder Reise muß das alte Harz herausgekratzet und sie aufs neue überzogen werden. Bey diesen ausgeharzten Tonnen bedürfte es keines weitern Reinigens als des Spülens.

Nicht ausgeharzte Tonnen, sondern solche, wie sie jetzt noch immer gebraucht werden, müssen, um sie zu reinigen, beynahe völlig mit Wasser gefüllet, alsdann in das Wasser glühende Kieselsteine und glühende Kohlen hineingeworfen und alsdann das Spundloch zugemacht werden. Nach kurzer Zeit gießt man das Wasser heraus, spült die Tonnen wohl aus, und durchzieht sie mit Schwefelrauch. Einige empfehlen auch, sie mit angezündetem Bohnenstrohe durchzuräuchern.

3) Das auf die Tonnen gefüllte Bier läßt man erst allmählig abgähren, bis es keine Hefen mehr ausstößt, füllet dann die Tonnen mit reinem gekochtem Wasser (nicht aber mit frischem oder altem Bier) voll, schlägt das Spundloch fest zu, und verpicht das Spundloch so wie beyde Böden der Tonne.

4) Werden die Tonnen nicht sogleich ins Schiff gebracht, so müssen sie nicht bis dahin auf der Diele des Brauers, sondern im Keller — nicht unmittelbar auf der Erde, sondern auf gehörigen Unterlagen liegend — aufbewahrt werden.

5) Da die Lage der Tonnen zur Erhaltung des auf dem Schiffe befindlichen Bieres soviel beyträgt, so würde (anstatt, daß bis jetzt die Biertonnen gewöhnlich oben auf dem Verdecke frey liegen) folgender Vorschlag gewiß von Nutzen seyn: Man muß bey zweygedeckten Schiffen in dem Zwischendeck — bey den kleinern im Keller, oder wenn derselbe zu klein wäre, auf dem Verdeck in der Gegend des Mastes — einen viereckigten Verschlag von Brettern, gleich einem Kasten, machen, worin die gehörige Anzahl der für das Schiff bestimmten Bier-

tonnen Raum hätten. Beym Einlegen der Biertonnen in diesen Verschlag legt man unter jede Tonne 2 große platte Steine, einen vorne, den andern hinten, und zwischen 2 Tonnen einen dritten Stein, damit die Tonnen sich nicht berühren können. Die Tonnen werden alsdann gestützt und so befestigt, daß sie nicht weichen können. Man füllet alsdann den Kasten mit wohlgetrocknetem Sande aus, der sich zwischen und um die Tonnen fest anlegt, und eine Hand hoch über die Tonnen zu liegen kommt. Auch bringt man beym Einlegen der Tonnen in das Zapfloch jeder Tonne einen langen durch eine Oeffnung aus dem Kasten herausreichenden Hahn, der in das Zapfloch wohl paßt und darin fest verpicht ist, zum Auszapfen des Bieres an. Oben wird ebenfalls ein langer Zapfen eingesetzt, sobald die Tonne zum Gebrauch kömmt, damit beym jedesmaligen Auszapfen Luft hinzugelassen werden könne. — Durch diese Einrichtung wird das Bier kühl, und in fester Lage ruhend erhalten, und hiedurch schon vieles gewonnen.

6) Sauergewordenes Bier kann man auf folgende Weise verbessern: Man

nimmt etwas geschrotetes Malz, (welches zufolge dieses Buchs doch auf jedem Schiffe vorräthig seyn sollte,) Zucker und Salz, vermischt dieses mit einander, gießet warmes Wasser darüber, so daß es ein Brey wird, den man in das sauergewordene Bier schüttet. Nach einiger Zeit entsteht hiedurch eine neue Gährung, und wenn diese aufhöret, so wird das Bier süß und kann ohne nachtheilige Folgen getrunken werden.

7) Die ausgeleerten Biertonnen müssen sogleich mit heissem Wasser sorgfältig ausgespült und ausgeschwefelt werden.

8) Da bey obiger gehöriger Behandlung sich das Bier länger conserviren kann, so könnte füglich eine größere Quantität dieses für Seeleute so gesunden Getränks mitgenommen werden, um so mehr da es seiner Bestandtheile wegen den scorbutischen Beschwerden so kräftig widersteht.

9) Jeder Schiffer muß sich mit einer gehörigen Quantität geschroteten Malzes versehen, um theils damit ein sauergewordenes Bier verbessern zu können, wie unter No. 6. beschrieben worden, theils um daraus ein anderes, nicht unschmackhaftes, sehr heilsames

Getränk zu bereiten, dessen öfterer Genuß bey längeren Seereisen für scorbutische Beschwerden ziemlich sichert, auch selbst bey schon vorhandenem Schaarbocke zur baldigen Beendigung dieser Beschwerden sich sehr heilsam bezeiget, und deshalb auch auf englischen und andern Schiffen mit dem besten Erfolge angewandt wird.

Die Bereitungsart dieses Malztranks ist folgende: Auf 1 Pfund geschrotetes Malz gießt man 3 Pott kochendes Wasser, läßt solches in einem Topfe an einem warmen Orte (auf dem Kochheerde oder in der Sonne) einige Stunden stehen, gießt es durch ein Seihetuch und setzet allenfalls zur Verbesserung des Geschmacks etwas Zucker und Zitronschaale hinzu. — Von der Anwendung desselben im Schaarbock künftig ein mehreres.

10) Zur Verhütung und Heilung dieser Krankheit werden auch noch einige Zubereitungen aus Bier gemacht, die ich doch gleich hier anführen will, — ich meyne das Sprüce- oder Tannenspitzenbier und das Meerrettigbier. Ersteres wird von den Engländern auf ihren Schiffen häufig und mit Nutzen gebraucht. Es wird solches

ent-

entweder gleich von den Brauern zubereitet, indem solche mit dem Hopfen eine gehörige Menge Tannenspitzen abkochen; oder das Bier wird auch nachher erst in beliebiger Menge zum jedesmaligen Gebrauch mit den Tannenspitzen gekocht, weshalb und auch ihres sonstigen in der Folge zu beschreibenden Nutzens wegen der Schiffer sich mit einem Vorrathe derselben zu versehen hätte.

Das Meerrettigbier wird folgendergestalt bereitet: Man schüttet in eine Bouteille oder Topf eine gute Handvoll zerriebenen Meerrettig, gießt darauf ohngefähr 1½ Pott Bier und setzet solches zugepfropft oder (wenn es ein Topf ist) mit aufgelegtem Deckel etwa 12 Stunden an einen warmen Ort, (auf den Kochheerd oder an die Sonne) damit das gelinde erwärmte Bier die feinen flüchtigen Theile des Meerrettigs ausziehe. Alsdann wird es durchgeseiht und entweder gleich verbraucht oder auch in wohlverpfropften und verharzten Bouteillen aufbewahrt. Von dem Nutzen und Gebrauche dieses Meerrettigbiers in der Folge ein mehreres.

C. Vom Brandtweine.

Wenn gleich der häufige Genuß des Brandtweins für die Gesundheit von sehr nachtheiligen Wirkungen ist, und daher kein gewissenhafter Arzt ihn ohne Einschränkung empfehlen kann, so ist es wiederum doch gewiß, daß der mäßige Genuß desselben den Seeleuten, — besonders bey anhaltenden schweren Arbeiten und rauher nasser Witterung, erquickend und nützlich seyn kann. Für den Mißbrauch desselben zu warnen und die richtigste Behandlung und den zweckmäßigsten Gebrauch desselben anzugeben, ist also die Pflicht des rathgebenden Arztes.

1) Ein reiner Kornbrandtwein, der seine völlige geistige Kraft hat, ist der gesündeste. Alle Zusätze, wodurch man den Brandtwein zu veredeln sucht, sind theils wegen ihrer mehr oder weniger erhitzenden Kraft schädlich, theils schicken sie sich nicht zum täglichen Gebrauch, sondern sind eigentlich nur in besondern Fällen als Medicament anzuwenden. Will man indessen für solche besondere Veranlassungen doch irgend einige Zusätze dem Brandtwein machen, so sind Wermuth, Kümmel, Fenchel und Wachhol-

derbeeren noch wohl die besten und wohlfeilsten Zusätze.

2) Da der Brandtwein sehr stark verdunstet, so muß man ihn nicht auf neue und von nicht festem Holze verfertigte Fässer füllen. Am besten dienen dazu solche Fässer, die schon einige Zeit mit Wein oder Brandtwein gefüllt gewesen sind.

3) Auf dem Schiffe muß er an einem kühlen schattigen Orte liegen. Die Oefnungen der Fässer müssen so genau als möglich verstopft und verpicht werden.

4) In Hinsicht der Austheilung wird auf hiesigen Schiffen weder Maaß noch Zeit bestimmt, sondern es giebt der Schiffer bisweilen, wenn schönes Wetter und wenige Arbeit ist, in einigen Tagen gar keinen; dann aber, wenn rauhes Wetter und schwere Arbeit eintritt, auch wiederum nach Maaßgabe der Umstände 2 bis 4 Gläser voll täglich. Allerdings ist es auch am gerathensten, dieß dem Gutbefinden des Schiffers zu überlassen, sobald er selbst nur mit gehöriger Vorsicht zu verfahren weiß, und auch darauf vorzüglich achtet, daß nicht irgend einer, der dieß Getränk weniger liebt, einem andern

seine Portion überläßt, und denselben dadurch zum übermäßigen Genuß veranlaßt.

5) Bey nasser, kalter und neblichter Witterung ist warmes Bier mit ein wenig Brandtwein, oder auch dieser nur mit warmem Wasser vermischt besser und erwärmender, als zuviel Brandtwein allein getrunken. Auch der Sbieten der Russen, (der aus einem Theile Brandtwein und drey Theilen Bier, soviel Weinessig, daß er angenehm säuerlich schmeckt und etwas Ingwer und Pfeffer besteht, welches an einem gelinden Feuer in einem bedeckten Topfe langsam aufgekocht und mit Honig und Zucker versüßt wird) mag auch ein ganz gutes Getränk seyn, wenn es bey naßkalter neblichter Witterung zu einem halben Bierglase voll warm des Morgens und Abends gegeben wird. Auch der Punsch, den man auch wohlfeiler in Ermangelung des Rums und Arracks aus gutem Franzbrandtwein oder ordinairem reinen Brandtwein bereiten könnte, ist, wenn er nur nicht zu stark vom Brandtwein oder Rum ist, bey naßkalter Witterung und schweren Strapazen heilsam und erquickend.

So wenig also auch dem mit so vielen

Strapazen kämpfenden Seemann der Genuß des Brandtweins ohne besondre Gründe gänzlich zu untersagen ist, so sehr ist es dennoch auch des Arztes Pflicht, auf das dringendste für jeden übermäßigen Genuß desselben, so wie überhaupt für das Laster der Trunkenheit zu warnen. Es würde mich hier zu weit von meinem eigentlichen Zwecke ableiten, wenn ich hier alle Gründe der Religion und Vernunft gegen dieses Laster anführen wollte, — wenn ich alle die traurigen Folgen darstellen wollte, welche dasselbe für jeden Menschen und insbesondere für den Seemann hat, der so oft in Verhältnisse gerathen kann, in welchen sein eigenes und anderer Menschen Leben und Wohlfahrt von augenblicklicher Besonnenheit und Geistesgegenwart abhängt. Ich wünsche, daß jeder Seemann die eindringenden und herzlichen Ermahnungen mit Bedacht und wiederholt lese, welche der Herr Pastor Harries zu Sieverstädt im Holsteinischen in seiner Schrift: „Der fromme Seefahrer“ betitelt, über diesen Gegenstand den Seeleuten ans Herz legt.

Anmerkung. Ich ergreife diese Gelegenheit, dieß lehrreiche und in einem herzlichen Tone ge-

schriebene Büchlein zum Andachtsbuch und zur gemeinschaftlichen lehrreichen Unterhaltung auf unsern Schiffen zu empfehlen, und ist es mir angenehm, Gelegenheit gegeben zu haben, daß dieses Buch jetzt schon auf verschiedenen hiesigen Schiffen zu diesem Endzweck benutzt wird. Der vollständige Titel desselben ist: Der fromme Seefahrer. Ein Handbuch zur vernünftigen Erbauung und nützlichen Unterhaltung, von Heinrich Harries, Pastor zu Sieverstädt. Flensburg bey Jäger 1792.

Nichts schwächet und zerstört so sehr die Leibes- und Seelenkräfte des Menschen, als öftere Trunkenheit und ein übermäßiger Genuß hitziger Getränke; und unter allen hitzigen Getränken ist keines so schädlich, als der im Uebermaaß genossene Brandtwein. Schärfe in den Säften, Mangel an Appetit und Schwäche der Verdauung, blaßgelbe Gesichtsfarbe, Aufgedunsenheit des Gesichts, Neigung zum Storbut, Zittern der Glieder, Krämpfe, Schlagflüsse, Wassersucht, und andere Krankheiten sind sehr häufige Folgen der Unmäßigkeit im Genusse eines Getränks, was eigentlich mehr als Arzeneymittel, nicht als Nahrungsmittel angesehen, und dem Ermatteten zur Erquickung gegeben werden sollte.

Man stellet vielleicht diesem durch die Er-

fahrung so vieler einsichtsvoller Aerzte bestätigten Urtheile hin und wieder ein — doch immer nur seltenes — Beyspiel eines gesunden und altgewordenen Brandtweinsäufers entgegen, und sucht dadurch obige Behauptung zu entkräften. Aber man thut Unrecht, wenn man durch einige einzelne gewiß seltene Fälle der Art seine vielleicht ohnehin schon ziemlich stark gewordene Neigung beschönigen will. Die Mehrheit der Erfahrungen entscheidet gewiß bey unpartheyischer Berechnung für die Schädlichkeit des unmäßigen Brandtweingenusses.

Diesem zufolge ist es also gewiß jedes Seemannes Pflicht, bey dem Genuß eines Getränks, das mit Mäßigkeit gebraucht ihm bey seiner Lebensart weniger schädlich als andere, ja sogar nützlich und heilsam seyn kann, und das nun einmal fast allgemein unter den Seeleuten im Gebrauche ist, mit Vorsicht und Mäßigung zu verfahren, und jede an sich selbst bemerkte Neigung zum übermäßigen Genuß desselben bey Zeiten und mit Ernst zu unterdrücken. Vorzüglich aber vermeide er den häufigen Genuß dieses und aller hitzigen Getränke, wenn keine schwere Arbeiten und keine rauhe Witterung ihn ermatten, sondern Ruhe

und Muße ihm ohnehin Erholung von seinen schweren Arbeiten verstatten, ja sogar verführerische Gesellschaften ihn noch eher zum Uebermaaße in diesem Genusse verleiten können, z. B. wenn das Schiff im Haven liegt.

Allerdings ist es jedes wohldenkenden Schiffers Pflicht, auch in dieser Hinsicht unter seinen Untergebenen bestmöglichst auf Ordnung und Mäßigkeit zu sehen, wenn er anders als rechtschaffener Mann für die Wohlfahrt seiner Leute, und für die Erhaltung des ihm anvertrauten Guts sorgen will. Auf der See und so lange er seine Besatzung immer auf dem Schiffe hat, steht dieß nun ziemlich in seiner Macht, da die Austheilung dieser Getränke von ihm abhängt, und hat er nur vorzüglich darauf zu achten, daß, wenn das Schiff mit Wein oder Brandtwein beladen ist, die Mannschaft sich nicht durch Anbohren der Fässer heimlich Getränke der Art verschaffe. Aber, sobald das Schiff einen Haven erreicht und die Besatzung ans Land kömmt, wird freylich diese Aufsicht für ihn schon schwerer. Alsdann wird freylich alles davon abhängen, wie eindringend und überredend er seine Ermahnungen und Lehren vorzutragen, und mit die-

sen nöthigenfalls Ernst und Strenge zu verbinden weiß, und wie er durch sparsame Geldvorschüsse den Ausschweifenden einzuschränken versteht.

Auch demjenigen, der wirklich nur mit Mäßigkeit sich dieser Getränke bedient, muß ich noch einige Warnungen geben:

1) Man trinke nie davon, wenn der Magen in Unordnung ist, und sich übler Geschmack im Munde, fatales Aufstoßen, Uebelkeit und Mangel an Appetit zeiget. Viele nehmen dann grade fleißig einen Schluck Brandtwein und schaden sich in den meisten Fällen dadurch, wenn sie sich auch dadurch eine augenblickliche Erleichterung verschaffen sollten.

2) Man trinke nie davon, wenn das Gemüth durch heftigen Zorn und Aerger erschüttert ist. So oft auch manche durch diese Getränke ihre verdrüßliche Laune und ihren Unmuth zu betäuben suchen, so nachtheilig sind doch die Wirkungen dieser üblen Gewohnheit, indem daraus Krämpfe, Schlagflüsse und dergl. entstehen können.

3) Man trinke nie davon, wenn eine heftige Kälte den Körper erstarret und man sich nicht in steter Bewegung erhalten kann. Man

würde sich hiedurch noch mehr der Gefahr des Erfrierens aussetzen, indem durch den Genuß des Brandtweins und andrer hitziger Getränke die Schläfrigkeit, welche gewöhnlich der Vorbote des Erfrierens ist, vermehrt wird. Ueberhaupt ist der Genuß des Brandtweins beym reinen starken Frostwetter am schädlichsten. Am zuträglichsten ist er noch etwa bey naßkalter neblichter, selbst auch bey feuchtwarmer Witterung und ermattender Hitze.

D. Vom Weine.

Obgleich der Wein der Regel nach kein gewöhnliches Getränke der Seeleute seyn kann, so ist es doch auf mehreren hiesigen Schiffen der Billigkeit gemäß schon eingeführt, daß, wenn ein Schiff in den Gegenden ist, wo wenig oder gar kein Bier gebrauet wird, jeder Matrose an den Fleischtagen (also 3mal in der Woche) einen halben bis einen ganzen Pott Wein, auch wohl nach Maaßgabe der Arbeit etwas mehr, erhält, so wie solches auf den schwedischen Kauffartheyschiffen die Gesetze bestimmen. Da nun also die Schiffer sich sowohl dieser Ursache wegen, als auch deswe-

gen, um einem Kranken in dem Weine nach Umständen ein Stärkungs- und Erquickungsmittel zu verschaffen, mit einem hinlänglichen Weinvorrathe versehen müssen, so muß allerdings auch in dieser Schrift von der richtigen Behandlung und Aufbewahrung des Weins, in soferne sie auf den Schiffen thunlich ist, geredet werden.

Von seinem medicinischen Nutzen und Gebrauche zur Stärkung und Erquickung in der Folge ein mehreres an seinem Orte. Hier nur im Allgemeinen von seinen Wirkungen folgendes nebst einigen Regeln.

Der mäßige Genuß eines guten Weins stärkt die Verdauung, unterhält die Lebenskraft und verbreitet durch den ganzen Körper eine angenehme Wärme und Thätigkeit. — Unmäßiger Genuß erhitzt das Blut, erzeugt Kopfschmerzen, Trägheit, Trunkenheit und in der Folge mehrere Krankheiten, z. B. Blutspeyen, Güldenaderbeschwerden, Krämpfe, Schlagfluß, u. a. m. — Man muß den Wein eigentlich immer als ein stärkendes erquickendes Arzeneymittel betrachten, und sich seiner nicht zum täglichen Gebrauch, am wenigsten in großer Quantität, bedienen. — Je jünger man ist, desto weni-

ger darf man sich dieses Getränks bedienen. — Vollblütige, zu Blutspeyen, Nasenbluten und Güldenaderbeschwerden Geneigte müssen ihn gänzlich oder wenigstens so viel wie möglich vermeiden. — Säuerliche Weine sind im Allgemeinen zuträglicher, wie die süssen, welche mehr erhitzen und Vollblütigkeit erregen.

Die Weinsorten, welche wohl am häufigsten auf unsern Schiffen gebraucht werden, sind:

1) Weißer und rother Franzwein, welcher auch zum allgemeinen Gebrauche der gesündeste ist, besonders der rothe, da mit ihm keine so schädliche Verfälschungen vorgenommen werden, als mit dem weißen.

2) Alicante- oder Tintawein, der sehr erhitzend ist.

3) Malaggawein, der gleichfalls sehr feurig und manchen schädlichen Verfälschungen unterworfen ist. Beyde letztere werden also mit Vorsicht zu gebrauchen und zum häufigen Genusse mit Wasser vermischt zu trinken seyn.

Folgende Rathschläge gebe ich noch in Hinsicht der Anschaffung und Aufbewahrung des Weins:

1) Wenn der Schiffer Wein einkaufen will, so wende er sich nicht an den ersten besten Schenkwirth, sondern an einen ordentlichen Weinhändler, der ihm von seinen dortigen Bekannten als ein rechtschaffener Mann empfohlen worden, und bitte denselben, ihm auf Treu und Glauben einen unverfälschten reinen Wein zu geben. Dieß ist die zwar vielleicht nicht immer hinreichende, aber doch einzige für ihn anwendbare Vorsicht, um den so nachtheiligen Verfälschungen des Weins auszuweichen, die man nicht durch bloße Ansicht, sondern nur durch etwas weitläuftigere, von ihm nicht füglich anzustellende Proben entdecken kann. Uebrigens versteht sich, daß der gekaufte Wein völlig helle, nicht herben noch matten Geschmacks seyn müsse.

2) Es wird sehr gut seyn, wenn die Schiffer ihren Weinvorrath in Bouteillen an Bord nehmen, da er in Bouteillen sich am besten erhält. Die Bouteillen müssen rein, trocken und nach der Füllung mit festen reinen Korken so verpfropft seyn, daß zwischen dem Wein = und Korkpfropfen ein Raum von einem halben Zoll übrig bleibe. Darauf wer-

den sie oben mit einer Mischung von Harz, Pech, ein wenig Wachs und Terpentin verharzet, und mit einem trocknen Tuche abgewischt. Hienächst werden sie in einen bretternen Kasten, der unten eine halbe Hand hoch mit trocknem Sande gefüllt ist, auf die Seite gelegt, so daß der Wein den Pfropfen berührt und wiederum mit Sande bedeckt. Auf diese Weise legt man nun schichtweise die Bouteillen in den Kasten, und verwahrt ihn in dem Schiffskeller oder an einem sonstigen kühlen Orte des Schiffs, aber nicht in der Nähe von Käse oder andern starkriechenden Victualien. Damit der Kasten bey starker Bewegung des Schiffs nicht gerüttelt oder gar umgeworfen, und dadurch die Bouteillen zertrümmert werden, befestige man ihn mit Reifen an eiserne Ringe die in den Fußboden eingeschroben sind.

3) Will man aber doch Wein auf Fässern mitnehmen, so muß das Faß von reinem festen Holze und wohlausgeschwefelt seyn. Das Schwefeln hindert die neue Gährung nnd das Trübe = und Mattwerden des Weins. Auch muß das Faß wohl verspundet und

verpicht, und ebenfalls an einem kühlen Orte auf einer Unterlage von Steinen, am besten in einem bretternen, mit trocknem Sand gefülltem Verschlage aufbewahrt werden.

4) Da der Wein durch Verdunsten sich immer verzehrt, so muß er, um ihn gut zu erhalten, wöchentlich mit gutem Wein gleicher Sorte aufgefüllt werden, so daß kein leerer Raum oben im Fasse entstehe.

5) Will man Wein von einem Fasse zum Gebrauche abziehen, so muß der Regel nach das ganze Faß sogleich auf Bouteillen gezogen, und diese, wie in No. 1. beschrieben, behandelt werden, weil sonst der Wein durch allmähliges Abzapfen und Leerwerden des Fasses seine Kraft sehr verliert. Wäre man indessen doch genöthigt ihn allmählig abzuzapfen, so müßte man oben in das Spundloch etwas frisches reines Baumöl gießen, da dieses sich über die ganze Oberfläche des Weines hinzieht, und dadurch das Verdunsten der geistigen Theile verhindert.

6) Das Mattwerden des Weins verhindert und verbessert man dadurch, daß man eine in starkem Brandtwein eine Zeitlang gelegne Muskatnuß anzündet, und den Rauch in das Faß ziehen läßt.

7) Trübgewordnen Wein kann man dadurch wieder etwas aufhellen, daß man ein wenig vorher in Wasser eingeweichte Hausenblase in einer gehörigen Quantität desselben Weins auflößt, bis zum Schäumen schüttelt, und diese Auflösung zu dem Weine im Fasse, während man ihn umrührt, gießt.

Was die Austheilung des Weins betrift, so darf ich nun wohl eben nicht auf eine zu reichliche Gabe desselben Rücksicht nehmen. Wenn Ruhe und gute Witterung die Kräfte nicht erschöpfen, so bedürfte es eben des Weines nicht. Dagegen wird aber der Schiffer immer für die Gesundheit seiner Leute sehr wohl sorgen, wenn er bey schweren anhaltenden Arbeiten, bey naßkalter neblichter Witterung, bey ermattender Hitze, bey einer mit üblen Dünsten angefüllten Luft und bey dem Aufenthalte an einem Orte, wo ansteckende Krankheiten, z. B. Faulfieber und dergl. herrschen, seinen Leuten einigemal des Tags Wein zu trinken giebt.

In soferne die Besatzung eines im Haven liegenden Schiffs den Genuß des Weins am Lande sich selbst verschaffen, und durch Uebermaaß ihrer Gesundheit schaden kann, empfehle

ich

ich die im Vorigen in Hinsicht des Brandtweins gemachten Erinnerungen zur abermaligen Beherzigung.

Fünftes Kapitel.

Von der auf dem Schiffe und von der Schiffsbesatzung zu beobachtenden Reinlichkeit.

Wenn auch von mehreren Menschen die Reinlichkeit nicht immer, wie sie sollte, beobachtet wird, und wenn sie von manchen vielleicht Krankheits- und Armuthshalber und mehrerer zusammentretender Umstände wegen weniger leicht beobachtet werden kann, so erkennt doch gewiß jeder etwanig gebildete Mensch ihren Werth und Nutzen. In Hinsicht der Gesundheit ist sie auch gewiß eines der vorzüglichsten Mittel zur Verlängerung unsers Lebens, zur Beförderung der Thätigkeit und Munterkeit unsers Körpers, und zur Abwendung mancher Krankheitsgefahren. Daher sucht auch jede Ordnung-liebende Familie ihre Wohnung, ihre Kleidung, ihren Hausrath durch Reinlichkeit

auszuzeichnen, wenn sie es auch nicht durch Kostbarkeit vermag. Daher sucht auch jede richtige und aufmerksame Polizey an Oertern, wo mehrere Menschen zusammenwohnen, Veranstaltungen zu treffen, wodurch die für die Gesundheit so wichtigen Vortheile der Reinlichkeit begünstiget, und die schädlichen Wirkungen der Unreinlichkeit verhütet werden.

Wenn wir nun das Schiff mit der sich darauf befindenden Mannschaft als ein von einer Familie bewohntes Haus betrachten; — wenn wir bedenken, wie nahe vereint die auf dem Schiffe befindlichen Menschen länger oder kürzer mit einander leben müssen, und wie manche Umstände zusammentreten, welche bey etwaniger Nachläßigkeit die nachtheiligen Folgen der Unreinlichkeit herbeyführen, so kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß auch auf Kauffartheyschiffen die Reinlichkeit aufs genaueste zu beobachten sey. Daher verdienen auch diejenigen Schiffer mehrerer Nationen allen Dank und die größte Aufmunterung, welche sich durch strenge Aufsicht auf diesen oft noch vernachläßigten Gegenstand auszeichnen.

Freylich wird diese genaue Aufsicht und jede in Hinsicht der Reinlichkeit zu treffende

Veranstaltung auf Kriegs = und Transport-schiffen um so nöthiger, je mehrere Menschen, Thiere und Lebensbedürfnisse in denselben angehäuft sind. Doch wird dieß sicher bey keinem Vernünftigen einen Grund abgeben, die Nothwendigkeit der Reinlichkeit auf Kauffartheyschiffen bestreiten zu wollen, so wenig als eine nur aus wenigen Personen bestehende Familie Entschuldigung verdiente, wenn sie dieser geringen Anzahl wegen die Reinlichkeit in ihrem Hause vernachläßigen wollte. Auch können ja Kauffartheyschiffe in den Fall kommen, zum Transport mehrerer Menschen und Thiere oder auch sonstiger durch Ausdünstung und Schmutz das Schiff verunreinigender Ladungen gebraucht zu werden, wo dann gewiß manche der weiterhin zu beschreibenden Vorkehrungen um so nöthiger und nützlicher seyn werden.

Manchem mag freylich das in der Folge Gesagte theils geringfügig, theils überflüßig und unanwendbar dünken. Wer aber Ordnung liebt und mit Aufmerksamkeit hin und wieder die musterhafte Einrichtung auf manchen Schiffen beobachtet hat, wird hier nichts unausführbares, — nichts überflüßiges entdecken, und keinen Vorschlag hier finden, der

nicht zur Erhaltung der Gesundheit einer Schiffsbesatzung etwas beytrüge. Die hier hauptsächlich zu betrachtenden Gegenstände sind:

1) Das Schiff selbst und die in demselben sich befindende Luft.
2) Die Matrosen in Betreff ihres Körpers, ihrer Kleidung und Lagerstätte.
3) Die Kochgeschirre und das Eß- und Trinkgeräth.

I. Von der Reinigung des Schiffs und der in demselben befindlichen Luft.

In Hinsicht dieses Gegenstandes hat der Schiffer dafür zu sorgen:

1) Daß der einzunehmende Ballast rein, und möglichst trocken, nicht dumpfig riechend, noch mit fauligten Theilen vermischt sey.
2) Daß das Verdeck, die Kajüte, Schlafkojen, Kisten, und sonstige Behältnisse des Schiffs wöchentlich wenigstens einmal gereinigt und gescheuert werden. Das Waschen derselben ist nicht immer das beste Mittel. Bey trockner heißer Witterung kann es recht gut seyn. Geschieht es aber bey nasser, so läßt das öftere Waschen eine anhaltende

Feuchtigkeit im Schiffe zurück, die für die sich auf demselben befindenden Menschen und für die aufzubewahrenden Victualien (und selbst für die Ladung) nachtheilig werden kann. Daher thut man am besten, bey feuchter Witterung den Schmutz des Verdecks mit einem Schabeisen oder Kratzer abzuschaben, darauf mit einem trocknen Besen wegzufegen, und den übriggebliebenen Rest mit einem nur wenig angefeuchteten Scheuerwisch oder groben wollenen Tüchern abzureiben.

3) Bey anhaltendem feuchten und neblichtem Wetter, — nach heftigen Stürmen, welche die Wellen über das Schiff geworfen haben, wodurch das Holzwerk sehr durchnäßt ist, wird es zur allmähligen Verringerung der feuchten Luft sehr gerathen seyn, in der Kajüte, in dem Roof und sonstigen Behältern des Schiffs unter gehöriger Aufsicht und Behutsamkeit ein eisernes Gefäß (Grapen, Kessel,) mit glühenden Kohlen hinzustellen, und darauf zerhackte Wachholder- oder Tannenzweige oder andre harzige Dinge zum Durchräuchern zu werfen. Auch kann man in die Pumpe ein Gefäß mit glühenden Koh-

len hineinlassen. — Sind üble und fauligte Gerüche in dem Schiffe; herrschen ansteckende Krankheiten an dem Orte, wo das Schiff liegt, oder unter der Besatzung des Schiffs, so lasse man oft Schießpulver mit Eßig vermischt, und zu kleinen Häufchen geknetet, abbrennen, oder zünde kleine Schwefelstückchen an. Da aber eine mit Schwefeldünsten angefüllte Luft der Brust beschwerlich fällt, so halte man sich nicht lange darin auf, sondern entferne sich schnell nach hinlänglichem Räuchern, verschließe die Thüren und Oeffnungen wohl, damit der Rauch alles wohl durchziehe, öfne sie dann erst nach einiger Zeit, und lasse alles wohl durchlüften. Vorzüglich zu empfehlen ist der Dampf des Weineßigs. Man besprengt entweder mit dem Weineßig den Fußboden der Kajüte und sonstige Behältnisse des Schiffs, oder läßt ihn auch in einem irdenen oder eisernen Gefäße auf glühenden Kohlen abdunsten. Noch vorzüglicher wird der Eßig zu diesem Behuf, wenn man zuvor etwas Kampher darin geworfen hat. Weineßig ist ungleich besser zum Räuchern als Biereßig.

4) So oft wie möglich müssen alle Thüren und Lücken des Schiffs, der Kajüte, des Raums, des Roofs, des Kellers und sonstiger Behältnisse, vorzüglich bey gutem trocknen Wetter, geöfnet, und der Luft ein freyer Zugang verstattet werden. Vorzüglich nothwendig wird dieß, wenn das Schiff mit einer Ladung befrachtet wäre, die an sich schon einen üblen Geruch verbreitet oder die schon verdorben wäre. Zwar hat man auf größern Schiffen, vorzüglich auf englischen Kriegsschiffen, mehrere Maschinen und Einrichtungen im Gebrauche, um die Luft zu verbessern, die aber größtentheils für kleinere Schiffe zu kostbar und auch fast überflüßig seyn mögten. Die sogenannten Luftseegel und mehrere aus dem Schiffsraume über das Verdeck hinausgehende mit einem Schieber oder einer Klappe versehene Zugluftröhren würden von jenen Einrichtungen nur wohl auf kleinern Schiffen anzuwenden seyn.

5) Das auf dem Schiffsboden stehende oft sehr fauligte Wasser muß besonders bey stiller See täglich mit frischem, durch die Pumpe hinzugegossenem Seewasser verdünnt, und dann sogleich ausgepumpt werden; sonst

wird es immer übelriechender und trägt zur Ungesundheit der Schiffsluft, zum Verderb der Ladung und der auf dem Schiffe befindlichen Victualien außerordentlich bey. Bey stürmischem Wetter und starkbewegter See dringt schon gewöhnlich etwas Wasser ins Schiff, so daß doch täglich gepumpt werden muß.

6) Um wichtigere Nachtheile für seine Gesundheit zu vermeiden, hüte sich der Schiffer, seine Kajüte zu sehr und besonders mit starkriechenden Waaren anzufüllen.

7) Das einem Kranken gestattete Nachtgeschirr muß oft ausgegossen und gereinigt werden.

8) Wenn einiges Vieh mit am Bord genommen wird, so ist solches auf dem Verdeck am besten zu placiren, und muß auch dabey die größte Reinlichkeit beobachtet werden.

9) Wenn ein Schiff zum Transport mehrerer Menschen und Thiere gebraucht wird, so werden nun wegen der starken Ausdünstung in einem engen Raume und dadurch verdorbener Schiffsluft (besonders wenn Krankheiten unter demselben einreißen sollten) obige Maaßregeln um so nöthiger. Vorzüglich sehe der Schiffer auf hinlänglich trocknen Sand

zum Ballast — auf trocknes, nicht dumpfiges Stroh in hinlänglicher Menge zum Streuen — auf sorgfältiges Lüften und Räuchern, besonders, da letzteres alsdann im Schiffsraume selbst geschehen kann — und auf öfteres Rühren der Pumpe.

10) Nach gelöschter Ladung, besonders wenn es eine übelriechende, feuchte, schmutzige oder verdorbene Ladung gewesen ist, muß das Schiff vorzüglich gewaschen, gescheuert, durchlüftet und durchräuchert werden.

II. Von der Reinlichkeit der Matrosen in Betreff ihres Körpers, ihrer Kleidung und Lagerstätte.

In dieser Hinsicht ist folgendes vorzüglich zu beobachten:

1) Bey dem vielen Ungemach von Kälte und Nässe, dem der Seemann ausgesetzt ist, und bey dem nahen Zusammenseyn dieser Menschen in einem engen Raume, wäre es allerdings wohl nothwendig, daß der Schiffer bey der Annahme der Matrosen dahin sähe, daß jeder derselben sich mit einem hinlänglichen Vorrath von Kleidungsstücken und sonstigen nöthigen Dingen versehe, um theils

sich gegen das Ungemach der Witterung schützen und nasse Kleidung mit trockner, unreine mit reiner wechseln zu können, theils auch um auf anderweitige Weise für die gehörige Reinlichkeit zu sorgen. Wem an dem nöthigen Vorrathe etwas mangelte, dem müßte, (wenn er selbst nicht vermögend oder Willens wäre, es anzuschaffen,) solches vorschußweise von seiner Heuer angeschaft werden.

2) Der Schiffer sehe darauf, daß sie wenigstens wöchentlich einmal ihre Hemden, Strümpfe und dergl. wechseln, das unreine Zeug nicht lange in ihren Kisten oder Schlafstellen aufbewahren, sondern solches lieber gleich im Seewasser rein waschen, mit frischem Wasser nachspülen, und, nachdem es gut getrocknet, aufbewahren. Gleichfalls müssen die Betttücher, Decken und Hängematten öfterer gewaschen werden.

3) Er sehe darauf, daß sie nicht lange ohne besondre Noth mit nassem Zeuge herumgehen, sondern trocknes anziehen, und das naßgewordene, sobald wie möglich, zu trocknen suchen. Noch weniger darf er gestatten, daß sie sich mit nassem Zeuge in ihren Kojen

oder sonst irgendwo niederlegen, indem dadurch nicht allein die Schlafstelle feucht und unrein wird, sondern sie sich auch Flußfieber, Gliederreißen und andre beschwerliche und gefährliche Zufälle dadurch zuziehen können.

4) Die Betten, Decken und Kleidungsstücke müssen bey hellem trocknem Wetter öfters auf das Verdeck zum Auslüften ausgebreitet und ausgeklopft werden.

5) Ihre Kisten müssen öfters gelüftet und muß dahin gesehen werden, daß sie keine Victualien in denselben aufbewahren, die doch immer den Kleidungsstücken einen schädlichen Geruch und Dunst mittheilen würden.

6) Ferner ist dahin zu sehen, daß sie sich täglich Gesicht und Hände, auch bisweilen die Füße waschen, die Haare fleißig kämmen und durch fleißiges Ausspülen mit Wasser und Weineßig den Mund und die Zähne rein halten, damit das Zahnfleisch nicht locker werde noch anschwelle, sondern hiedurch schon dieser leichtern scorbutischen Beschwerde vorgebeuget werde.

7) Die öftere Gelegenheit zum Baden im Seewasser habe ich schon im ersten Abschnitte

unter den Vortheilen des Seelebens für die Gesundheit aufgeführt. Gewiß wird die hiedurch bewirkte öftere Reinigung der Haut und Stärkung des Körpers von außerordentlichem Nutzen für den Seemann seyn, besonders, wenn er zugleich bey dem Baden sich in der ihm so nöthigen Kunst des Schwimmens übt, und dadurch während des Badens seinen Körper in Bewegung setzt. Daher wird der Schiffer sehr wohl thun, wenn er seine Leute (wenn sie gesund sind) dazu anhält, daß sie bey stillem gutem Wetter — wenn auch nicht in offener See, wo es oft mehrerer Gründe und z. B. in manchen Gewässern des Haifisches wegen nicht thunlich ist — doch, wenn das Schiff im Haven liegt, an einem schicklichen Orte baden und schwimmen. Diejenigen, welche nicht schwimmen können, und alle, wenn in offener See man nicht füglich zum Baden und Schwimmen gelangen kann, müssen sich wöchentlich einigemal den ganzen Körper mit Seewasser waschen.

Im Allgemeinen kann indessen das Baden nur Gesunden gestattet werden. So heilsam auch das kalte Bad in mehreren Krankheiten

ist, so kann die Entscheidung, ob es zuträglich sey oder nicht, doch nur von einem von dem Zustande des Kranken wohlunterrichteten Arzte geschehen, und muß also jeder Seemann in nöthigen Fällen sich darüber, wenn er am Lande hiezu Gelegenheit hat, Raths erholen. Aufs Gerathewohl gebraucht, hat das kalte Baden schon manchen Schaden gestiftet, und allerdings hat auch der Gesunde manche Vorsicht bey der Anwendung desselben zu beobachten nöthig. Folgende Vorsichtsregeln sind vorzüglich zu bemerken:

a) Gleich nach der Mahlzeit darf nicht gebadet werden, sondern erst etwa 4 Stunden nachher.

b) Nicht nach starker Erhitzung des Körpers durch Bewegung, Arbeit oder hitzige Getränke; — nicht, wenn der Körper im Schweiß ist.

c) Nicht bey verdorbenem Magen, Magenschmerzen, Durchfällen, hitzigen Ausschlägen, Kopfweh, Brustschmerzen und bey starker Vollblütigkeit.

d) Man muß beym Baden Hände und Füße tüchtig bewegen, und den Kopf gleich anfangs und auch ferner noch öfters untertauchen.

Obiges gilt auch bey den Schwimmübungen, bey welchen auch noch folgendes zu beobachten ist:

aa) Keiner, der an Krämpfen, oder krampfhaftem Zusammenziehen der Hände und Füße leidet, wage es, diese Uebung in offener See oder sehr tiefem Wasser anzustellen. Wenn ihn alsdann ein solcher Krampf überfiele, so würde er die zum Schwimmen nothwendigen Bewegungen nicht machen können, sondern untersinken und ertrinken. Will ein mit solchen Zufällen Behafteter das Schwimmen erlernen, so übe er sich am Ufer in seichterem Gewässer und in Gegenwart Anderer, die ihm nöthigenfalls zu Hülfe eilen können.

bb) Keiner, der von Arbeit ermattet ist, übe sich grade alsdann im Schwimmen in offener See. Eine stärkere Ermattung könnte ihn plötzlich bey dieser Anstrengung überfallen und zum Untersinken bringen.

Ich wiederhole hier das, was ich schon im ersten Abschnitte zur Empfehlung des Schwimmens gesagt habe, und bitte jeden, der sich dem Seeleben widmet, diese für die Erhaltung eigenen Lebens und zur Rettung des

Lebens Anderer so nützliche und in so manchen Verhängnissen des Seelebens nothwendige Geschicklichkeit ja bey Zeiten zu erlernen. Wenn selbst unter unsern Küstenbewohnern mehrere geübte Schwimmer wären, so würde dieß bey Schiffbrüchen an unserer Küste für die Rettung der Menschen und Güter öfters vielleicht von Nutzen seyn. Es wäre gewiß eine sehr wünschenswerthe Einrichtung, wenn in einer unserer Seestädte ein wohlgeübter Lehrer der Schwimmkunst angestellt, und eine Schwimmschule etablirt würde, wodurch diese nützliche Kunst nicht allein an dem Orte befördert, sondern auch für die übrigen Städte und Ortschaften durch Bildung und Verbreitung ähnlicher Lehrer gesorgt werde. In England und Frankreich findet man in den meisten Seestädten dergleichen Lehrer, und, wenn ich nicht irre, so sind auch schon in Hamburg und Lübeck empfehlungswerthe Anstalten zum Unterrichte in der Schwimmkunst getroffen.

III. Von der Reinigung der Koch- Speise- und Trinkgeschirre.

Hiebey ist folgendes in Erwägung zu ziehen:

1) Zuförderst ist es nothwendig, daß der das Kochen verrichtende Matrose sich reinlich halte und doch auch etwanige Begriffe von der Zubereitung mehrerer und verschiedener Speisen habe, damit er doch im Stande sey, nöthigenfalls (z. B. für einen Kranken) etwas anders als die gewöhnliche Schiffskost zu kochen.

2) Ferner ist es nothwendig, daß alles Geschirre sorgfältig gleich nach dem Gebrauche gereinigt und getrocknet werde.

3) Daß der große Schiffskessel und sonstige kupferne überzinnte Geschirre nicht ausgekratzet, sondern ausgewaschen, mit einem Schwamme oder wollenen Tüchern ausgewischt und ausgetrocknet werden. Durch das Kratzen geht die Verzinnung gar zu bald verloren.

4) Daß die verzinnten Gefäße nie leer über dem Feuer stehen, sondern alsdann wenigstens mit Wasser gefüllt sind.

5) Daß die Speisen — am wenigsten saure — nach dem Kochen nicht lange in den Kesseln stehen, sondern in Schüsseln gefüllt werden.

6) Daß, sobald an dergleichen Geschirre ein Mangel der Verzinnung bemerkt wird, das Gerä-

Geräthe aufs neue verzinnt werde, sobald der Schiffer einen Haven erreicht; so wie denn überhaupt der Schiffer vor jeder Abreise aus einem Haven alles Geschirre in dieser Hinsicht nachzusehen hat, damit er bey bemerktem Mangel der Verzinnung dieselbe noch besorgen könne. — Die üblen Wirkungen der mit Kupfer und Grünspan vermischten Speisen sind ja bekannt genug. Gewöhnlich sind Uebelkeiten, Erbrechen, Durchfälle, heftige Koliken und Lähmungen die Folgen des Genusses einer solchen Speise. Saure, salzigte, fette und scharfe Speisen lösen bey fehlender Verzinnung am meisten die kupfrichten Theile, und also werden dieß auch die mehresten Schiffsspeisen im vorzüglichen Grade thun. Man wird also leicht erkennen, wie nothwendig die genaue Aufsicht auf eine gute Verzinnung und die behutsame Reinigung der verzinnten kupfernen Geschirre sey.

7) Da aber doch einige Nachläßigkeit nicht immer vermieden wird, so möchte es am gerathensten seyn, sich auf den Schiffen mit eisernen Kochgeschirren zu versehen, so wie solche denn auch auf englischen, dänischen

und auf einigen unsrer Schiffe im Gebrauche sind. Wenn sie gleich leicht rosten, und das darin Gekochte sich etwas schwärzlich färbt, so bringt dieß doch für die Gesundheit keinen Nachtheil. Man könnte sie ja auch verzinnen, die innere Seite mit einer Zinnbekleidung ausfüttern, so würde dadurch sowohl das Rosten als auch die Färbung des Gekochten verhindert. Das Rosten läßt sich auch dadurch verhüten, wenn man sie außer dem Gebrauche stets mit Wasser gefüllt stehen läßt, vor dem Gebrauche des Geschirrs das Wasser ausgießt, und alsdann mit einem Schwamme oder reinem Tuche das Geschirr reinigt und austrocknet.

8) Bey den Schüsseln, Tellern und Trinkgeschirren ist gleichfalls die sorgfältigste Reinlichkeit zu empfehlen.

Sechstes Kapitel.

Von der zweckmäßigen Anordnung der Arbeiten der Matrosen, und von der Aufsicht des Schiffers auf diese Arbeiten, in soferne dadurch der Gesundheit geschadet werden kann.

Ich habe schon im ersten Abschnitte die mäßige Arbeit des Seemanns unter die Vortheile des Seelebens für die Gesundheit, so wie im Gegentheile die oft nöthigen anhaltenden Anstrengungen unter die Nachtheile gezählet. Das gleiche Maaß der Arbeiten zu bestimmen, hat der Schiffer nicht in seiner Macht; denn es hängt zu sehr von Wind und Wetter und vielfältigen andern Umständen ab, die er nicht zu ändern im Stande ist. Indessen kann er doch bey schwererer Arbeit und sonstigem Ungemach durch eine zweckmäßige Anordnung und Vertheilung der gewöhnlichen Arbeiten vieles zu ihrer Erleichterung beytragen, und hat er in dieser Hinsicht vorzüglich folgende Puncte zu beobachten:

1) Er sehe darauf, daß die Wache und die Ruhestunden immer so viel möglich gleich-

mäßig regulirt und in Ordnung bleiben. Bekanntlich wird der Tag des Seemanns immer von Mittag zu Mittag gerechnet. Die erste Wache begreift acht Stunden und zwar mit Inbegriff der beyden für die Ruhenden abzurechnenden Stunden des Mittags = und Abendessens. Sie gehet also von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends. Die zweyte Wache von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr Mitternachts dauert 4 Stunden, so wie die dritte Wache von 12 Uhr Mitternachts bis 4 Uhr Morgens, die vierte von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Morgens, die fünfte von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags. Diese Einrichtung ist sehr zweckmäßig, um so mehr da bey dieser Eintheilung des Tages in fünf Wachen der Schiffer und Steuermann täglich in der ihnen zufallenden Tageszeit wechseln. Der Schiffer muß diese Ordnung, so viel als möglich, zu erhalten suchen, und dahin sehen, daß, wenn sie auch einmal durch Wind und Wetter unterbrochen würde, sie dennoch aufs baldigste wieder hergestellt werde.

2) Da die Wachhabenden so wie die übrigen oft von Regengüssen und Stürzseen durch-

näßt werden, so muß der Schiffer darauf sehen, daß sie sich mit dem durchnäßten Zeuge nicht niederlegen, oder unnöthigerweise lange damit herumgehen, sondern bald trockenes anziehen, und das durchnäßte Zeug irgendwo zum Trocknen hinhängen. Mit durchnäßtem Zeuge lange herumzugehen, oder gar damit zum Schlafen sich hinzulegen, ist theils unreinlich theils ungesund, und kann manche gefährliche Zufälle, z. B. Gliederreißen, Lähmungen und dergl. erzeugen.

3) Bey heftiger Kälte und Nässe vergönne der Schiffer seinen Leuten, wenn er einen kleinen Ofen in seiner Kajüte hat, eine bisweilige Erwärmung in derselben. Billig sollte bey den jetzigen späten Seereisen unserer Schiffe in jeder Kajüte ein kleiner Ofen seyn!

4) Bey schwerem Wetter und angestrengter Arbeit suche der Schiffer seine Leute durch den mäßigen Genuß des Brandtweins, durch Wein oder warmen Punsch zu erquicken. (S. Kapitel IV. C. und D. vom Brandtweine und Weine). Selbst eine Tasse Theewasser mit Rum vermischt wird ihnen (und besonders denen von der Arbeit abgelößten und zur

Ruhe gehenden) dienlich und erquickend seyn, indem dadurch die Ausdünstung befördert und also manchen nachtheiligen Folgen der vorhergegangenen Erkältung vorgebeuget wird.

5) Er suche diejenigen, welche sich bisweilen, zufolge ihres Temperaments, aus jugendlicher Hitze oder aus einem falschen Ehrgeize, um sich recht zu zeigen, übermäßig und oft unnöthigerweise anstrengen, zu mäßigen und dahin zu belehren, daß sie bey mäßiger und wohlangewandter Kraft mehr schaffen, als mit ihrer Hitze, die ihnen nachtheilig werden kann, und ohnehin für keine langanhaltende Arbeit paßt.

6) Er merke wohl darauf, daß keiner dem andern etwas bey der Arbeit als Hinderniß in den Weg lege; daß keiner den andern ungeheissen und unnöthigerweise in der Ruhe störe, und suche alle Zänkereyen zu vermeiden.

7) Diejenigen, welche bey ihren Arbeiten tollkühn und leichtsinnig sich den ohnehin in Menge sie umgebenden Gefahren aussetzen, und selbst andre oft dadurch in Gefahr bringen, suche er ernsthaft eines bessern zu belehren.

8) So wie er überhaupt seinen Leuten keine unnöthige, zwecklose und übermäßige Arbeit seiner Pflicht gemäß aufbürden wird, so nehme er immer auf guten Willen, Jugend, Körperbau, Kräfte und Beschaffenheit der Gesundheit billige Rücksicht. Den Faulen entferne er, sobald wie möglich, (wenn Ermahnungen und Strafen nichts helfen,) damit durch dessen Faulheit die Arbeitsameren nicht belästiget werden.

9) Es gebricht zwar selten auf den Schiffen an Arbeit und Bewegung. Doch giebt es einzelne Fälle, (z. B. bey stillem Wetter in offener See oder beym Liegen auf einer Rhede,) wo Mangel an Arbeit und Bewegung eintreten kann, wenn nicht der Schiffer durch zweckmäßige Nebenarbeiten für Bewegung und folglich auch für die Gesundheit seiner Leute sorgt; denn ein Uebermaaß von Ruhe und anhaltender Mangel an Bewegung nach sonst gewohnter Arbeit thut ihnen gewiß nicht gut. Er suche sie also nebenher zweckmäßig zu beschäftigen. Besonders wird dieß auf einer Rhede oder im Haven, wo sie noch ans Land gehen können, nöthig seyn, weil dann der Müßiggang noch mehrere Ue-

bel nach sich ziehen kann. Er suche sie auch bey solchen eintretenden Fällen von dem übermäßigen langen Schlafen abzuhalten. Ein solcher Schlaf wird ihre Kräfte nicht ersetzen, noch stärken. Er erschlafft nur und macht sie träger und unfähiger zu nachherigen Strapazen. Bey solchen Umständen beschränke er auch die Austheilung des Brandtweins, da die Leute alsdann keiner Erquickung bedürfen.

Siebentes Kapitel.

Von der Mäßigkeit der Seeleute im Genuß der Speisen, der Getränke und rauschender Vergnügungen, und von der Enthaltsamkeit derselben in Betreff aller für ihre Gesundheit nachtheiligen Ausschweifungen.

1. Die Mäßigkeit im Genusse der Speisen. Da der Seemann sich reichlich bewegt und hinlänglich arbeitet, so bedarf er allerdings wohl einer größern Quantität Speise,

um seinen Körper zu erhalten, als irgend jemand, der eine ruhige sitzende Lebensart führt. Ohnehin ist seine Speise einfach, und der Appetit wird nicht durch gekünstelte und Lecker zubereitete Speisen zur Ueberladung des Magens gereizt. Indessen ist doch auch für ihn es nothwendig, jedes Uebermaaß zu vermeiden, da dadurch die Verdauungswerkzeuge zu sehr angestrengt und geschwächt, die genossenen Speisen nicht gehörig verarbeitet werden, sondern Unreinigkeiten im Magen, Verstopfungen und andere Magenbeschwerden entstehen, die dann den öftern Gebrauch ausleerender Mittel nothwendig machen. Wenn man so lange ißt, bis man nichts mehr bezwingen kann; wenn man nach dem Essen Schwere und Drücken im Magen, Gähnen, Schläfrigkeit, Unlust und Schwere des Kopfs verspürt, so kann man wohl glauben, zu viel gegessen zu haben. Man esse also immer nur so viel, daß man allenfalls noch etwas mehr essen könnte.

Besonders vermeide man jedes Uebermaaß, wenn man nicht viel Bewegung und wenig Arbeit hat, und wenn man irgend etwas Uebelbefinden verspürt.

Bey Krankheiten zwinge man sich nicht

zum Essen. Es ist ein sehr irriges Vorurtheil, was bey vielen noch herrscht, daß man zur Erhaltung des Körpers und der Kräfte sich auch bey dem größten Widerwillen gegen Speisen in Krankheiten etwas hineinzwingen müsse. Grade durch diesen Widerwillen gegen Speisen warnt uns die Natur selbst für den Genuß derselben, um den noch mit Unreinigkeiten angefüllten Magen und Gedärme nicht aufs neue zu belästigen, und diese Unreinigkeiten zu vermehren. Sie wird schon selbst durch allmählige Wiederkehr des Appetits uns belehren, wann ehe unsere Verdauungswerkzeuge in der gehörigen Beschaffenheit sind, um den Genuß der Speisen ertragen und zur Ernährung des Körpers benutzen zu können; und auch dann muß es mit Mäßigkeit und nur mit allmähligen Fortschritten geschehen. Ein Mehreres hievon in der Folge.

Wenn der Seemann nach längeren Seereisen ans Land kömmt, so wird die Beobachtung der Mäßigkeit und jede Vorsicht schon nöthiger. Der Reiz zu manchen lange entbehrten Speisen ist alsdann größer und allerdings sind ihm frisches Gemüse, und frische Fleischspeisen dann oft sehr heilsam. Aber oft

mangelt ihm dann Bewegung. Oft verleitet ihn dann der gereizte Appetit zum Genusse zu vieler und zu gemischter Speisen. Der Gedanke, sich nach so mancherley Strapazen recht pflegen zu müssen, und der Reiz ungewohnter Speisen und Früchte lassen ihn hier oft das Maaß überschreiten, wogegen er aber um so mehr auf seiner Hut seyn muß, als dieses Uebermaaß in einem vielleicht ungewohnten Klima noch bedenklichere Folgen für ihn haben könnte.

2. Der Genuß der Getränke sey auch mäßig. Er trinke nach starker Erhitzung nichts Kaltes, ohne wenigstens die ersten Schlucke durch längeres Halten im Munde erwärmt zu haben. — Was ich über den unmäßigen Genuß hitziger Getränke und über das Laster der Trunkenheit zu sagen hätte, habe ich im vierten Kapitel dieses Abschnitts, wie ich vom Brandtweine und Weine redete, angeführt. Die traurigen Folgen dieser Unmäßigkeit sind zu bekannt, und der warnenden Beyspiele an jedem Orte zu viele, als daß es einer medicinischen Erörterung der daraus entstehenden Nachtheile bedürfte. Wer nur frühzeitig genug die ersten verführerischen Schritte ver-

meidet, oft mit Ernst an die erhaltenen Lehren und an jene warnenden Beyspiele denkt, der wird gewiß dann noch stark genug seyn, sich für diese so vieles Unglück herbeyführende Ausschweifungen zu sichern.

3. Vergnügungen sind jedem Menschen erlaubt, und wer könnte den Seemann tadeln, wenn er nach so vielen auf der Reise ausgestandenen Beschwerden bey seinem Aufenthalte auf dem festen Lande einige Vergnügungsörter besucht, und dort sich zu erheitern und seinen Körper zu erfrischen sucht. Aber möchte dieß auch stets mit einer klugen Mäßigung und mit einem vorsichtigen Hinblick auf den unschätzbaren Genuß der Gesundheit geschehen!

Jüngere Seeleute besuchen dann gerne Tanzgesellschaften und das mäßige Tanzen ist unter nöthiger Vorsicht gewiß eine heilsame Bewegung. Aber auch mancher, der im Taumel ausgelassener Freude, erhitzt von hitzigen Getränken, zu wild und anhaltend tanzte und sich nach dieser heftigen Erhitzung einer Erkältung aussetzte oder mit einem kalten Trunke versah, wurde durch eine unvorsichtig-verlebte Minute ein Raub des Todes oder langwieriger Krankheiten! Wie oft entstanden nicht

nach solchen Unvorsichtigkeiten Blutspeyen, Engbrüstigkeit, langwieriger Husten und Lungensucht? Jeder Seemann tanze also mit Vorsicht — nicht zu heftig und anhaltend, — trinke bey dieser Erhitzung nichts Kaltes, sondern lieber Thee und Punsch, und setze sich muthwillig keiner Zugluft oder sonstiger Erkältung aus. Er höre schon einige Viertelstunden vor dem Weggehen zu tanzen auf, und ziehe dann beym Weggehen noch einen Ueberrock über seine leichtere Kleidung, besonders wenn es kalte Witterung oder kühle Nachtluft ist, oder wenn er aus der Stadt aufs Schiff gehen muß, wo ihm die immer kühlere Seeluft schaden könnte.

4. Der Besuch solcher Vergnügungsörter giebt oft zu Zänkereyen und heftigen Ausbrüchen des Zorns Veranlassung, besonders wenn auch der Genuß berauschender Getränke hinzukömmt. Hieraus entstehen dann öfters Schlägereyen und unglückliche Verletzungen, und so wurde schon oft das Haus des Vergnügens für den Seemann eine Quelle vieler Widerwärtigkeiten und Leiden. Sey es indessen nun hier oder auf dem Schiffe, — allenthalben vermeide der Seemann die Veranlassungen, welche ihn zum Zorn reizen und in

Zänkereyen und Schlägereyen verwickeln können. Der Zorn wirkt sehr nachtheilig auf den menschlichen Körper und kann die heftigsten Krankheiten, ja sogar einen plötzlichen Tod bewirken. Kömmt dann noch der Genuß hitziger Getränke hinzu, (indem man oft die irrige Meynung hegt, dadurch seinen Verdruß zu dämpfen und sich aufzuheitern,) so schadet man seiner Gesundheit noch mehr, und kann man sich dadurch Schlagfluß oder auch die heftigsten Krämpfe zuziehen. Sehr kaltes Getränke gleich nach einem heftigen Aerger zu trinken, schadet auch. Besser ist es, einige Theelöffel voll Cremor Tartari in einer Tasse Kamillenthee zu nehmen.

5. Für Unzucht und alle dahin gehörigen Ausschweifungen den Seemann auf das ernstlichste zu warnen, ist gewiß eine der dringendsten Pflichten des rathgebenden Arztes. Was Religion und Tugendlehren gebieten, hier anzuführen, gestattet der Raum und der Zweck dieser Schrift nicht. Ich verweise jeden, der seine Grundsätze in dieser Hinsicht bevestigen und seine guten Entschlüsse stärken und erneuern will, auf jene schon empfohlene Schrift des Pastors Harries: „der fromme Seefahrer.“ Seite 47. und folg.

Was ich hier sagen werde, das sage ich als Arzt, der die zerstörende Kraft dieser Ausschweifungen oft genug zu bemerken Gelegenheit hatte, und der da weiß, wie leicht junge Seeleute zu diesen Ausschweifungen verleitet werden können. Natürlich ist es, daß in dem durch Arbeit, stärkere Kost und reine Seeluft gestärktem jungen Manne nach einer langen Seereise beym Anblick eines Frauenzimmers gewisse Triebe erwachen. Hiezu kommt noch in den meisten Seestädten die durch eigne solchen Ausschweifungen gewidmete Häuser erleichterte Gelegenheit; — der Gedanke, nicht von den Seinigen bemerkt zu werden; — der öftere Genuß hitziger Getränke; — das Beyspiel und oft selbst die Ueberredung Anderer. Gewiß ist die Veranlassung oft verführerisch genug, die Uebereilung leicht, und der Kampf mit seiner Leidenschaft schwer! Aber doch verlohnt es sich wohl der Mühe, dagegen mit allem Ernste zu kämpfen, wenn er alle schrecklichen Folgen, welche die Ausschweifungen der Unzucht veranlassen können, betrachtet. Nichts schwächt im Allgemeinen so sehr den Körper und den Geist, als Ausschweifungen der Art. Wer wird hier grage das Maaß bestimmen

können? Wie manche blühende Gesundheit wurde durch diese Ausschweifungen zertrümmert? Wie mancher feste Körper ein Raub immerwährender Kränklichkeit bis zum Ende des Lebens? Wie mancher helle Verstand durch diese Ausschweifungen erschlafft und in thierische Dummheit verwandelt? Ach! es giebt wohl keinen etwas volkreichen Ort auf der Erde, wo man nicht traurige Beyspiele dieser Art herumwandeln sieht!

Noch gefahrvoller werden aber diese Ausschweifungen durch die dadurch bewirkte Veranlassung, venerisch angesteckt zu werden. Die in jenen Häusern und auf den Straßen sich darbietenden Weibspersonen sind gewöhnlich schon mehr oder weniger von diesem so schreckliche Krankheiten erzeugendem Gifte angesteckt, und theilen nun dem Freudesuchenden Jünglinge den Keim so vieler und oft lebenslänglicher Beschwerden mit. Er ahndet keine Gefahr, überläßt sich sorglos seinen Vergnügungen, trinkt ferner fleißig hitziges Getränke, und befördert hiedurch noch die stärkere Entwickelung dieses Giftes. Er geht mit seinem Schiffe sorglos ab, — bald aber zeigen sich ihm Zufälle, die ihn besorgt machen. Aber wo soll er nun Rath

und

und Hülfe finden? Er verheimlicht es nun, so gut er kann, bis er irgendwo in einen andern Haven kömmt. Hier fällt er dann vielleicht einem unwissenden Pfuscher in die Hände, der ihn dem Anscheine nach von den beschwerlichsten Zufällen befreyet, sich brav bezahlen läßt, aber übrigens sich nicht darum bekümmert, was für einen Ausgang es mit ihm nehmen werde. Aufs neue setzt er seine Reise fort. Bald zeigen sich die nemlichen Zufälle in höherem Grade und noch andere mit ihnen. Er muß sich vielleicht den Vorwurf machen, auch einige seiner Kameraden mit diesem Uebel angesteckt zu haben. Endlich kömmt er zu Hause. Schüchtern verhehlt er seine Beschwerden. Zu der langsameren, aber gründlichern Kur eines ordentlichen Arztes hat er kein Zutrauen. Vorsicht wendet er nicht an, um sich nicht zu verrathen. Er theilt seinem Weibe, seinen Kindern und sonstigen Hausgenossen seine Krankheit mit, und nun endlich zwingt ihn vielleicht die Noth, die Hülfe eines verständigen Arztes zu suchen. Wohl ihm, wenn es nicht zu spät ist, und wenn er noch Hülfe für sich selbst und für die durch ihn unglücklich gewordenen findet! Wohl ihm, wenn es nicht zu spät und

die gänzliche Vertilgung des Uebels noch nicht unmöglich ist! Ist dieß aber leider der Fall, so sind folternde Schmerzen, stetes Krankheitsgefühl, Abscheu = und Ekel = erregende Verunstaltungen und ein langsamer quaalvoller Tod sein Loos, — ein Loos, das er dem unerlaubten Freudengenusse einer Minute seines vormaligen Lebens zuschreiben kann!

Wer durch diese Schilderung, die durch die Erfahrung leider oft genug bestätigt wird, zu ernsthaften Betrachtungen nicht veranlaßt wird; wem es gleichgültig ist, ob er selbst und durch ihn die Seinigen oder andre Menschen früher oder später ein Raub einer anekelnden Krankheit, ein Raub des quaalvollsten Todes werde; — wer bey allem diesem nicht einen stillen Entschluß in seinem Innern fühlt, jede Gelegenheit zu dergleichen Ausschweifungen zu vermeiden; — dem mag ich weiter nichts gesagt haben. Vielleicht bereuet er händeringend einst sein Schicksal, das er durch unerlaubte Befriedigung seiner Wollust selbst sich zuzog, und was ihm dann so überaus elend dünkt.

Diesen Gefahren ist nicht anders vorzubeugen, als durch den festen Entschluß einer

gänzlichen Vermeidung aller Gelegenheiten, die zu Ausschweifungen der Art führen. Um so dringender wird dieser Entschluß, da für solche Krankheitszufälle in diesem Buche fast gar keine Hülfsmittel angegeben werden können, theils weil die Unterscheidung solcher Zufälle für den, der nicht ein Arzt ist, zu schwer ist; theils weil die nöthigen Mittel ihres behutsamen Gebrauchs wegen nicht füglich auf dem Schiffe bey der ganzen Lebensart der Seeleute gebraucht, und auch nicht füglich in die Hände eines Nichtarztes gegeben werden können. Was indessen über diese Krankheiten noch etwa gesagt werden kann, wird seines Orts im vierten Abschnitte vorgetragen werden.

Ich wünsche herzlich, daß meine Warnung fähig seyn möge, irgend einen Jüngling unter den Seeleuten von diesen mit so vieler oft nicht geahndeter Gefahr verbundenen Ausschweifungen zurückzuhalten, und ihn dahin zu bewegen, die ersten verführerischen Schritte zu vermeiden. Möge auch der Schiffer durch Beyspiel, Warnungen und genaue Aufsicht zur Vermeidung dieser Ausschweifungen, deren Folgen nicht allein für den Schiffsdienst so nachtheilig, sondern auch für seine eigene Person

gefährlich werden können, das möglichste beyzutragen suchen! Wenn er keine unzüchtige Scherze und Gespräche unter ihnen duldet, sie, wenn das Schiff im Haven liegt, hinlänglich zu beschäftigen, und vom übermäßigen Genuß hitziger Getränke zurückzuhalten sucht, und ihnen oft die traurigen Folgen jener Ausschweifungen in freundschaftlichem, aber ernsthaftem Tone vorstellt, so wird er vielleicht doch hin und wieder etwas Gutes bewirken!

Dritter Abschnitt.

Von dem Verhalten in Krankheiten im Allgemeinen und von denjenigen Dingen womit sich der Schiffer zur Erquickung, Pflege und Bequemlichkeit der Kranken zu versehen hat.

Wer nur einigermaaßen aufmerksam auf seinen Gesundheitszustand und auf die Veränderungen seines Körpers ist, der hat auch wohl schon es an sich selbst erfahren, daß man bey etwanigem Uebelbefinden durch ein angemessenes Verhalten in Essen, Trinken, Ruhe, Bewegung und dergl. einer bedeutendern Krankheit vorbeugen könne. Er hat es auch gewiß an sich und andern bemerkt, daß man durch ein solches Verhalten eine schon ausgebrochene Krankheit sehr erleichtern und zur Heilung derselben sehr viel beytragen könne. Der Gebrauch

dienlicher Arzeneymittel ist freylich immer nothwendig und heilsam; aber er ist vergeblich, wenn man die Wirkung derselben nicht durch ein angemessenes Verhalten unterstützet. Es ist freylich in dem auf so mancherley Weise beschränkten Verhältnisse des Seelebens unmöglich, sich so genau den sonst wohl nöthigen Vorschriften gemäß zu verhalten, da hier so vieles nicht von der Willkühr abhängt und nicht so leicht zu verschaffen ist, als wenn man auf dem festen Lande in seinem eigenem Hause erkrankt. Manche Verhaltungsregeln werden hier also, als unanwendbar, gänzlich übergangen werden müssen.

Dennoch läßt sich in dieser beschränkten Lage doch manches noch thun, wenn man nur aufmerksam und willig ist, und stets daran denkt, daß man bevorstehende größere Uebel durch richtiges Verhalten abwenden und schon vorhandene zu erleichtern hat. Es wird also wohl keiner es für überflüßig halten, wenn ich in diesem Buche bey der Behandlung der Krankheiten auch auf das nöthige und nach den Umständen mögliche Verhalten in denselben Rücksicht nehme. Hier werde ich indessen nur im Allgemeinen von dem Verhalten in Krank-

heiten und vorzüglich in hitzigen reden. Was eine jede Krankheit insbesondere in Hinsicht des diätetischen Verhaltens erfordert, werde ich im folgenden vierten Abschnitte bey jeder Krankheit besonders anführen.

Die mehresten Krankheiten haben ihre Vorboten. Die gewöhnlichsten sind Mangel an Appetit, übler Geschmack im Munde, Drücken im Magen, Leibesverstopfung oder auch Durchfall, Kopfweh, Ziehen in den Gliedern, Trägheit und Unlust. Dergleichen Beschwerden deuten immer auf etwas Krankhaftes in unserm Körper. Man kann indessen während dieser vorläufigen Beschwerden noch herumgehen und seine Geschäfte, wenn auch mit einiger Mühe, verrichten. Manche wollen dann ihre Natur wirken lassen, strengen sich bey aller Unlust und Trägheit an, bleiben bey ihrer sonst gewöhnten Lebensweise und essen und trinken recht tüchtig, um sich nach ihrer Meynung zu stärken. Darüber verschlimmert sich dann ihr Uebelbefinden, und endlich bricht es in eine mehr oder weniger heftige Krankheit aus. Dagegen kann man sehr oft diese leichteren Beschwerden heben, und dem heftigern Grade der Krankheit zuvorkommen, wenn man sehr

wenig ißt, besonders sehr fette, blähende, und Mehlspeisen vermeidet, hingegen mehr trinkt — vorzüglich Wasser mit Zitronen oder Cremor Tartari, allenfalls auch schwaches Bier, wenn es nur rein und gut konservirt ist. Der Brandtwein, welchen einige alsdann in der Meynung recht häufig trinken, daß durch ihn die Magen- und sonstige Beschwerden gehoben und der Appetit wieder hergestellt werden solle, wird in den meisten Fällen das Uebel noch ärger machen und ist daher gänzlich zu vermeiden. Bisweilen einige Tassen Kamillen- oder Fliederthee zu trinken, wird recht gut seyn. — Unter solchen kleinen Beschwerden gleich das Lager zu suchen, ist grade nicht rathsam, da im Gegentheil die Bewegung in der frischen Seeluft recht heilsam seyn wird, wenn nur die Witterung nicht allzu rauh ist. — Mäßige Arbeit wird auch bey solchen Umständen immer noch dienlich seyn, wenn gleich der Schiffer alsdann keine schwere Arbeiten verlangen darf.

Bricht aber doch die Krankheit in ihrer Heftigkeit aus, so muß der Kranke freylich sein Lager suchen. Die Schlafstellen der Matrosen sind nun freylich für Kranke sehr unbeque-

me Lagerstätten; sie sind enge, kurz, niedrig, für Zugluft und Gelegenheit zu Erkältungen nicht gesichert, und wenn sie für zwey und zwey eingerichtet sind, so ist dieß auch schon bey Krankheiten ein lästiger Umstand. Und doch ist hier kein besseres Lager zu finden, wo nicht der Steuermann dem Kranken seine Kammer oder Koje einräumt und vom Schiffer in die Kajüte aufgenommen wird, oder wo ihn nicht der Schiffer in die Kajüte aufnimmt, sich allenfalls in des Steuermanns Koje oder Kammer einquartirt, und diesen bey den Matrosen auf des Kranken Stelle zu liegen beredet. Menschlichkeit und Billigkeit werden gewiß diesem Vorschlag Gehör finden lassen. Der Kranke liegt doch an einem dieser beyden Plätze bequemer, für Sturm, Kälte und üble Witterung gesicherter, ruhiger, ist auch seinen Kameraden nicht im Wege, und stört ihre Ruhe nicht durch sein Stöhnen und Klagen.

Bey kalter Witterung muß das Lager mit einem Ueberbette versehen seyn; bey warmer ist eine leichte wollene Decke hinlänglich. — Der Kopf des Kranken muß nicht zu niedrig liegen, sondern mit Kissen und Pfühlen erhöhet seyn, da ohnehin bey hitzigen Krankheiten

das Blut sehr zu Kopfe steiget. — Das Lager muß täglich, und zwar am schicklichsten in den Vormittagsstunden, gemacht werden, denn Nachmittags und gegen Abend nimmt gewöhnlich die Fieberhitze zu. — Wenn sie zu haben sind, so müssen (besonders bey längeren Krankheiten) reine Laken aufgelegt werden, die aber vorher wohl am Feuer oder an der Sonne getrocknet und erwärmt seyn müssen. Fehlen aber reine Laken, so müssen die, worauf der Kranke liegt, doch öfters bey gutem Wetter an die Sonne gelegt und ausgelüftet, bey üblem Wetter am Feuer ausgetrocknet und durchgewärmt werden. — Dieß geschehe auch mit den Betten, wenn der Kranke das Aufsitzen so lange ertragen kann. — Ist der Kranke sehr schwach und entkräftet, so lege man ein drey- bis viermal zusammengelegtes Bettlaken oder einige Handtücher queer über das Lager in der Gegend, worauf er mit dem Rücken und dem Hintern liegt, um ihn damit besser heben und wenden zu können. — Auch befestige man oben an der Decke der Koje oder zu den Füßen ein Handtuch oder einen Reif, woran der Kranke sich ein wenig aufhelfen und zurechte legen könne. — So lange seine Kräfte es erlauben,

sehe man dahin, daß der Kranke Vormittags oder Mittags noch etwa eine Stunde außer dem Bette aufsitze, denn dadurch werden die Kopfschmerzen, Phantasien und Betäubungen, welche gewöhnlich die hitzigen Krankheiten begleiten, sehr vermindert und der Kranke erquickt. Nur geschehe es nicht, wenn der Kranke grade schwitzt oder in der heftigsten Fieberhitze, und muß er auch beym Aufsitzen wohl bedeckt und für Erkältung geschützet werden. Während des Aufsitzens muß das Bette gelüftet und gemacht werden. Die schon dergestalt Entkräfteten, daß sie gar nicht außer Bette seyn können, müssen doch täglich einigemal auf dem Lager aufrecht sitzen, so daß Kopf und Rücken mit hintergelegten Kissen unterstützet werden.

Reinlichkeit ist bey Gesunden nothwendig, bey Kranken aber zu beobachten noch nothwendiger, und vorzüglich in Krankheiten, in welchen durch den Schweiß, durch den Stuhlgang, durch Hautausschläge Unreinigkeiten und nachtheilige Schärfen ausgeführet werden, z. B. in hitzigen Fiebern, bey Krätze und andern Ausschlägen, in der Ruhr ꝛc. — So oft als möglich muß also der Kranke sein

von Ausdünstungen feuchtes und sonst verunreinigtes Hemde mit einem reinen, wohl vorher getrockneten und erwärmten wechseln. Doch geschehe es mit Vorsicht; nicht so, daß Zugluft ihn erkälte; nicht, wenn ein hitziger Ausschlag bald auf der Haut erscheint, bald wieder zurücktritt; auch dann nicht, wenn der Kranke noch schwitzet oder in starker Fieberhitze am kränksten sich befindet; — am schicklichsten in den Vormittagsstunden. — Der Kranke wasche sich öfters Gesicht und Hände mit lauwarmem Wasser, wozu etwas Weineßig gegossen ist. — So oft als möglich, doch mit sorgfältiger Vermeidung einer Erkältung des Kranken, lüfte man seine Koje, sprenge fleißig Weineßig umher oder lasse eine Schaale mit Weineßig über gelinder Kohlenwärme bey seinem Lager ausdampfen. Weniger nützlich ist das Räuchern mit Räucherpulver oder Wachholder (Knirk), indem diese Dämpfe nur die üblen Gerüche verstecken und unterdrücken, aber nicht eigentlich die Luft verbessern, sondern oft nur die Brust des Kranken beschweren. Auch der Dampf vom Weineßig, wenn er auf heiße Steine oder glühendes Eisen gegossen wird, ist nicht der schicklichste zu diesem Zwecke.

Auch nicht das Abbrennen des Schießpulvers. — Man muß alles Uebelriechende schnell vom Lager des Kranken entfernen. Die unreine Wäsche muß nicht bey ihm herumliegen. Der Nachtstuhl und Nachttopf muß, so oft er von dem Kranken gebraucht ist, ausgeleert und mit Wasser und Weineßig ausgespült werden.

Der Schiffer muß dahin sehen, daß der Kranke nicht von seinen Kameraden beunruhigt, durch Neckereyen und Vorwürfe geärgert und durch unvorsichtiges oder geflissentliches Lärmen erschreckt oder im erquickenden Schlafe gestört werde. Aus unruhigem betäubendem Schlafe ihn aufzuwecken, um ihm Arzeneyen oder Getränke zu reichen, schadet gerade nicht. Bey heftigern Krankheiten wird es nothwendig und ja auch immer einzurichten seyn, daß abwechselnd einer des Nachts bey dem Kranken wache, um ihm Arzeneyen und Getränke zu reichen.

Oft befördert die Natur die Heilung der Krankheiten durch Schweiße, welche dem Kranken Erleichterung verschaffen. Man muß zwar während derselben den Kranken nicht unmäßig mit Betten zudecken, aber man muß doch darauf sehen, daß er wohl zugedeckt

bleibe, nicht aufstehe, und daß er hin und wieder eine Tasse Fliederthee zur Erhaltung und Beförderung des Schweißes trinke. Wenn der Schweiß vorüber ist, so ziehe man ihm mit Vorsicht gegen Erkältung ein wohlgetrocknetes erwärmtes Hemde an.

Ein Kranker, der an einem hitzigen Fieber, oder einer ähnlichen Krankheit leidet, wird sehr selten im Anfange und im höchsten Grade derselben einigen Appetit zum Essen empfinden. Es ist auch ganz zweckwidrig und schädlich, demselben den Genuß einiger Speisen aufdringen zu wollen, da die Natur selbst durch den Mangel an Eßlust und durch den in Krankheiten gewöhnlichen Widerwillen gegen Speisen uns zeigen zu wollen scheint, daß der Körper nicht in der gehörigen Beschaffenheit sey, um den sonstigen Nutzen von genossenen Nahrungsmitteln zu erhalten. Daher muß man es während des Anfanges und der Zunahme der Krankheit bey denen Getränken, wovon nachher geredet wird, bewenden lassen. Aeußert der Kranke dennoch bisweilen einigen Appetit, so gebe man ihm wenigstens nichts von der gewöhnlichen schwereren Schiffskost, sondern bereite ihm etwas dünne Grütze, Ger-

sten = oder Habersehm, Reis in Wasser gekocht, Suppe von gebackenen Pflaumen oder Kirschen, oder, wenn der Schiffer sich mit einigen Hühnern versehen hat, eine dünne nicht fette Hühnersuppe. Eine für Kranke dienliche Brodsuppe bereitet man auf folgende Weise: Man kocht eine Hand voll Reis oder Gerstengrütze und ¼ Pfund Brod mit 2 Pott Wasser so lange, bis das Brod fast zergangen ist, thut ein wenig Salz, etwas Weineßig oder Zitronensaft und ein wenig Zucker hinzu, und läßt hievon den Kranken einigemal des Tages essen. Noch dünner bereitet giebt dieß auch ein für Kranke dienliches angenehmes Getränke.

Der hinlängliche Genuß dienlicher Getränke erleichtert die Heilung hitziger Krankheiten ungemein, und ist hinreichend den Kranken bey erforderlichen Kräften zu erhalten. Der Kranke muß nicht viel auf einmal, sondern nur wenig auf einmal und lieber öfter trinken. Das Getränke muß nicht sehr kalt, sondern etwas verschlagen seyn. Säuerliche und dünnschleimigte (schnuigte) Getränke sind die besten, von denen ich einige hier nennen will.

1) Reines Wasser mit Weineßig oder Zitron-

saft und Honig oder Zucker. Man kann auch eine Brodtrinde oder ein Stück geröstetes Brodt hineinthun.

2) Wasser mit säuerlichen Säften, z. B. Kirschsaft, Lingosaft oder Johannisbeersaft vermischt.

3) Das oben beschriebene Brodtwasser und die Brodtsuppe.

4) Dünne Pflaumen = und Kirschsuppe.

5) Dünner Graupen = Gerste = oder Habersehm mit etwas Weineßig, Zitronsaft, Pflaumen = oder Kirschsuppe säuerlich gemacht, und mit Honig oder Zucker versüßt.

6) Reiswasser. Man läßt nemlich 1 Loth Reis in einem Pott Wasser eine halbe Stunde lang kochen, thut etwas Salz und allenfalls etwas Zitronsaft oder Weineßig und etwas Zucker oder Honig hinzu und giebt dieß zum Getränke.

7) Habertrank, der auf folgende Weise bereitet wird: Man koche 4 Loth reinen Haber mit $\frac{3}{4}$ Pott Wasser, lasse es bis zu 1 Pott einkochen, seihe es durch ein Tuch, setze 2 Eßlöffel voll Weineßig und eben soviel Honig oder 2 Loth Zucker hinzu, lasse es dann noch einigemal am Feuer aufwallen und schäume es unterdessen ab. Nun läßt man es ein

wenig

wenig kalt werden und giebt es zum Gebrauche. — Man kann sich einen ähnlichen Trank auf eine noch leichtere Weise bereiten, wenn man in einen Theetopf ohngefähr einen Eßlöffel voll reine Habergrütze schüttet, kochendes Wasser darauf gießt, ein wenig Salz und Zitronschaale hinzuthut, es eine kleine Weile stehen läßt und es dann Tassenweise mit Candies- oder weißem Zucker oder Honig versüßt trinkt. Man kann dieß Getränke auch mit Zitronsaft, Weineßig oder säuerlichen Säften oder Suppen vermischen, und dadurch kühlender und erfrischender machen.

8) Gerstentrank wird auf gleiche Weise, wie der Habertrank bereitet. Man kocht die Gerste so lange, bis sich die Körner geöfnet haben, und gießt während dem Kochen so viel Wasser allmählig zu, als einkocht. Beydes, Haber und Gerste, wird vor dem Kochen vom Staube gereinigt und mit warmem Wasser abgewaschen.

9) Auch der Malztrank, dessen Bereitung, wie ich vom Biere redete, gezeiget ist, kann mit Nutzen als ein kühlendes und heilsames Getränk gegeben werden, besonders wenn er

mit säuerlichen Dingen vermischt und mit Honig oder Zucker versüßt wird.

10) Wenn das Schiffsbier noch unverdorben ist, so kann man auch davon zur Abwechselung ein Glas mit geriebenem Brodte, einigen Scheiben Zitronen und Zucker vermischt dem Kranken bisweilen reichen. Ist es etwas stark, so verdünne man es mit Wasser. Mit diesen Getränken, die alle leicht zu bereiten sind, kann man dem Kranken, wenn er gleich sehr leicht eines Getränks überdrüßig wird, schon Abwechselung genug verschaffen. Der Schiffer sehe nur darauf, daß alles gehörig bereitet, reinlich erhalten und hinlänglich dem Kranken gereicht werde. Im Sommer müssen keine große Portionen von den Getränken bereitet werden, weil es dann leicht mattschmeckend, einiges gar sauer wird.

Die Genesenden müssen nur allmählig von diesen vorgeschriebenen Speisen und Getränken zu ihrer sonst gewohnten Schiffskost übergehen. Sie müssen, wenn auch der Appetit sich schon recht stark einstellt, nicht viel auf einmal essen, sondern lieber etwas öfter und wenig zur Zeit. Am wenigsten müssen sie

gegen Abend essen, weil sonst ihr Schlaf unruhig und weniger erquickend wird. Nur allmählig und stufenweise müssen sie sich zur Bewegung in freyer Luft und zu ihrer sonstigen Arbeit gewöhnen, und sich bey rauhem Wetter in ihre Schlafstelle oder in die Kajüte begeben.

Jeder billigdenkende Schiffer wird unter solchen Umständen nichts von seinen Untergebenen verlangen, was für ihren schwachen Gesundheitszustand von nachtheiligen Folgen seyn könnte. Die Folgen fallen ja auch ihm selbst und dem Schiffsdienste zur Last, wenn nemlich durch zu frühe oder zu starke Anstrengung eines beynahe Genesenen ein Rückfall der Krankheit erfolgte. Er sey also schonend gegen den noch an Kräften geschwächten Arbeiter und liebreich, bereitwillig und thätig bey den Hülfeleistungen, die er seinen Kranken zu erweisen hat. Dieß gute Beyspiel wird auch die übrige Mannschaft aufmuntern, gleiche Bereitwilligkeit ihren kranken Kameraden zu beweisen, und wenn er das Gegentheil an einigen bemerkt, so belehre er sie mit Ernst und Nachdruck eines Bessern und stelle es ihnen vor, wie leicht sie auch in den Fall kommen können, der Auf-

wartung und Pflege ihrer Kameraden zu bedürfen. Uebrigens sey er aufmerksam, daß alles Nöthige dem Kranken richtig und ordentlich gereicht werde, und daß keiner seiner Kameraden ihm nachtheilige Kost oder Brandtwein und dergl. heimlich zustecke.

Die genaueste Aufmerksamkeit des Schiffers, die bestmöglichste Pflege und die besten Arzeneyen werden indessen vergebens seyn, wenn nicht die Kranken selbst eine pflichtmäßige Folgsamkeit in dem ihnen vorgeschriebenen Verhalten, und bey dem Gebrauche der verordneten Arzeneyen, so wie auch Geduld bey denen durch keine menschliche Macht in wenigen Stunden zu hebenden Beschwerden ihrer Krankheit bezeigen. Durch Folgsamkeit können sie am besten ihren Dank für die zu ihrem Besten getroffenen Einrichtungen zu erkennen geben; sich hiedurch und durch Geduld am sichersten die hülfeleistende Theilnahme ihres Schiffers und ihrer Kameraden erwerben. Wer dann auf seinem Krankenlager es erfuhr, wie erquickend solche Hülfeleistungen waren, der verlasse es nie ohne den festen Vorsatz, künftighin seinen Kameraden in ähnlichem Falle ein gleiches zu erweisen. Und wenn er denn auch bisweilen

von diesem oder jenem seiner Kameraden nicht so behandelt wurde, wie es wohl recht und billig gewesen wäre, so lasse er auch dieß sich zur warnenden Lehre dienen, und denke: „Ich habe es nun erfahren, wie wehe es thut, auf dem Krankenlager von seinen Freunden vernachläßigt zu werden. Ich habe mich manche Stunde vergeblich nach dieser oder jener Erquickung oder Hülfleistung gesehnt. Ich weiß es also, wie unangenehm dieß ist, und will also künftig, wenn meine Kameraden krank sind, gerne ihnen zu dienen bereit seyn, damit ich keinen ihrer Seufzer auf mich lade!“

Nachdem ich nun dasjenige hinlänglich berührt zu haben glaube, was im Allgemeinen zur Wartung und Pflege der Kranken gethan werden kann, so will ich nun diejenigen Artikel noch anführen, mit welchen sich ein Schiffer zu einer Reise zu versehen hat, um seinen Kranken die nöthige Pflege und Wartung leisten zu können. Daß ihm — dem Schiffer — die obgleich nicht beträchtlichen Kosten, welche die Anschaffung dieser Artikel erfordert, nicht aufzubürden seyn können, sondern daß solche gewiß gerne von jeder billig denkenden Rhederey

übernommen werden, lasse ich hier unberührt. Dem Schiffer liegt es nur ob, für die Anschaffung, Aufbewahrung, Erhaltung und Kompletirung derselben auf das beste zu sorgen, und solche bey seinen Kranken mit Ordnung und Bereitwilligkeit anzuwenden. Folgende Artikel finde ich vorzüglich nöthig:

1) Reis. — Zum Getränke als Reiswasser und zu Suppen für Kranke.

2) Hafergrütze. — Zum Getränke und zur Speise, so wie auch zu äußern Umschlägen.

3) Gerstengrütze. — Zum Getränke und zur Speise.

4) Malz. — Zur Bereitung des Malztranks.

5) Leinsaamen. — Zu erweichenden Umschlägen, und zum Thee bey einigen Krankheiten.

6) Kamillenblumen. — Zum Thee, zu Umschlägen und trocknen Kräuterkissen.

7) Fliederblumen. — Zu gleichem Behufe.

8) Honig. — Zur Versüßung der Getränke und Arzeneyen und selbst als dienliches Mittel bey einigen Beschwerden.

9) Weineßig. — Zu Getränken; zum Besprengen und Verdunsten als Reinigungsmittel der Luft.

10) Zitronen und deren ausgepreßter und in Bouteillen aufbewahrter Saft. — Zu Getränken und als Arzeneymittel in scorbutischen und andern Beschwerden.

Anmerkung. Das beste Verfahren zur Aufbewahrung des Zitronsaftes ist folgendes: Man drücke vermittelst einer kleinen Handpresse von einer hinlänglichen Menge Zitronen den Saft aus, seihe ihn durch reine Leinwand, fülle ihn auf kleine wohl gereinigte und getrocknete Bouteillen, gieße oben darauf etwas frisches Baumöl, stopfe die Bouteillen mit einem festen Kork dichte zu, verharze sie wohl und bewahre sie am kühlsten Orte des Schiffs auf. — Besonders versehe man sich reichlich hiemit in denen Gegenden, wo die Zitronen in Menge und wohlfeil zu haben sind.

11) Einige mit Zucker oder Honig eingekochte Säfte von inländischen erquickenden Früchten, z. B. Johannisbeer- oder Kirschsaft, Lingos, Stachelbeeren. — Zu Getränken für Kranke.

12) Einiges Backobst; gebackene Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen. — Zur Speise und zu Getränken für Kranke.

13) Zucker und Candies. — Zur Versüßung mancher Speisen, Getränke und Arzeneyen.

14) Wein. — Zu Getränken gemischt in eini-

gen Fällen für Kranke und unvermischt zur Stärkung für Genesende.

15) Grüne Suppengewächse; z. B. Petersilie, gelbe Wurzeln und dergl. in Sandkästen aufbewahrt mitzunehmen.

16) Einiges Federvieh, Hühner, Enten, Tauben.

Außer obigen Artikeln würde ich noch einen Vorrath von den Kraftmehlen, welcher ich im 3ten Kapitel des 2ten Abschnitts unter No. 8. erwähnte, mitzunehmen anrathen. Auch würde es gerathen seyn, sich mit einem kleinen Vorrathe der Fleischbrühetafeln (Bouillontafeln) zu versehen, um daraus für Genesende und sehr geschwächte Kranke eine nährende und erquickende Fleischsuppe zu bereiten. Wenn sie gleich jetzt noch nicht hier zu haben sind, so würden sie doch auf Verlangen sehr bald zu verschaffen seyn.

Einige der obigen Artikel, — nemlich No. 4 — 9. werden sich zwar auch in der Medicinkiste befinden, damit, wenn noch ein oder anderer Schiffer die Anschaffung derselben verabsäumen sollte, sie doch immer im Nothfall vorräthig sind. Da aber dort des Raums wegen nur eine kleine Quantität vorräthig seyn

kann, so muß sich doch außerdem jeder Schiffer bey seiner Abreise mit einer größern Quantität dieser höchst nützlichen Artikel versorgen.

Zur Bequemlichkeit und bessern Behandlung und Wartung etwaniger Kranken, muß sich der Schiffer noch mit Folgendem versehen:

1) Eine Nachtlade oder wenigstens Nachttöpfe, damit der Kranke sich derselben bey großer Schwäche und zur Vermeidung der Erkältung nahe bey seinem Lager bedienen könne.

2) Alte Leinwand; — zu Kräuterkissen, Bandagen, Umschlägen, Pflastern.

3) Geschabte Leinwand; zum Gebrauche bey Wunden und Geschwüren.

4) Einige Ellen Flanell; zum Einwickeln der Glieder bey verschiedenen Beschwerden, zum Reiben bey Ertrunkenen ꝛc. und zum Gebrauche bey kalten und warmen Umschlägen.

5) Einige Ellen grün Wachstuch; zum Einwickeln der Glieder bey verschiedenen Zufällen; auch zum Unterlegen bey langwierigen Krankheiten zur Verhütung des Wundliegens.

6) Einige Medicin = Schachteln und Gläser, um die Arzeneyen an die Kranken vertheilen zu können.

7) Einige ledige Kruken (z. B. Selzerwasserkruken) oder auch einige Fladrunen zur Erwärmung des Bettes, der Hemden, Kleidung; auch zur Erwärmung der Ertrunkenen und s. w.

Vierter Abschnitt.

Alphabetisches Verzeichniß der gewöhnlichsten Krankheiten und Verletzungen, nebst Beschreibung derselben in Hinsicht ihrer Kennzeichen, Ursachen, und ihres Verlaufs und Anweisung, wie solche mit den in der Medicinkiste befindlichen Arzeneymitteln zu behandeln sind.

Augenentzündung. Sie ist bey den Seeleuten nicht selten. Sie entsteht bisweilen von innerlichen Ursachen, z. B. von Schärfe in den Säften; bisweilen von äußerlichen Verletzungen; oft von Erhitzung; noch öftrer aber von Erkältungen, denen die Seeleute so sehr ausgesetzt sind.

Gewöhnlich sind nur die Augenlieder und das Weiße im Auge roth, geschwollen, und

schmerzhaft; bisweilen leidet aber das ganze Auge. Oft sind beyde Augen zugleich angegriffen; öfters nur eines. Oft leidet abwechselnd eines um das andere, und dann ist der Zufall gewöhnlich sehr hartnäckig. Wenn die Entzündung sehr stark ist, so ist gewöhnlich Kopfweh und Fieber dabey.

Bey einer Augenentzündung muß man sich so wenig als möglich dem Winde, dem Sonnenlichte und dem Scheine vom Lichte oder Feuer aussetzen, oder, wenn dieß nicht zu ändern ist, wenigstens das Auge mit einem ganz locker um den Kopf gebundenen leinenen Tuch oder Binde bedecken. Man muß alle Erhitzung, alle starke Getränke und selbst die scharfgesalzene Schiffskost vermeiden, und dagegen mit Grützen-, Haber- und Gerstenschm, und allen im dritten Abschnitte verzeichneten leichten Speisen und Getränken sich behelfen.

Ist die Augenentzündung von eingefallenem Staube, Sandkörnchen und dergl. entstanden, so suche man das ins Auge Gefallene dadurch wegzubringen, daß man das Augenlied, unter welchem man es vermuthet, ein wenig aufhebt oder abwärts zieht, und mit einem weichen und angefeuchteten Stück-

chen Leinwand oder mit einem aus geschabter Leinwand gemachten Pinsel unter dem Augenliede von einem Augenwinkel zum andern über das Auge gelinde hinfährt, damit das Hineingefallene an der Leinwand oder dem Pinsel hängen bleibe. Alsdann wasche man sich das Auge mit lauwarmem Wasser, wozu man eben soviel Goulards-Wasser (I. No. 33.) gegossen, ohne jedoch das Auge zu reiben, gelinde aus.

Ist das Auge durch einen Stoß oder Schlag entzündet, so lege man sogleich ein mit kaltem Wasser und Weineßig angefeuchtetes Läppchen von vierfach zusammengelegter Leinwand (Kompresse) vermittelst einer nicht zu fest um den Kopf gebundenen Binde darüber, und wechsele es mit einem frischen, sobald das erste etwas warm geworden ist. — Im Winter kann man, statt des Wassers, Schnee oder auch fein gestoßenes Eis in das Läppchen thun. — Hat sich die Entzündung nebst den Schmerzen etwas verloren, so kann man das Auge mit Wein oder mit Brandtwein, der mit Wasser verdünnt ist, auswaschen. Auch wird es nicht undienlich seyn, es einigemal mit Goulards-Wasser (I. No. 33.), welches noch mit Wasser verdünnt werden kann,

auszuwaschen oder hiemit die aufzulegenden Leinwandläppchen anzufeuchten.

Bey Augenentzündungen von innerer Ursache und Erkältung lege man von dem Zugpflaster (L. No. 50.) hinter beyde Ohren ein schmales Pflaster etwa einen Zoll lang, und lasse es so lange dort liegen, bis es sich von selbst löset. Wenn es einige Tage schon gelegen und merklich gezogen hat, so bediene man sich des Augenwassers (I. No. 34.). Man lasse sich alle 2 Stunden einige Tropfen dieses Augenwassers vermittelst eines Theelöffels oder der Spitze des kleinen Fingers in den der Nase zugekehrten Augenwinkel eintröpfeln, indem man den Kopf rückwärts überbeugt oder sich auf den Rücken legt, und nach dem Eintröpfeln das Augenlied mit dem Finger sanft hin und her reibt, damit die Tropfen sich über das ganze Auge verbreiten. Oder, man wasche sich öfters gelinde mit dem Augenwasser das Auge aus, oder bedecke es mit einer Kompresse (vierfach zusammengelegter weicher Leinwand), die mit dem Augenwasser angefeuchtet ist, und über welche man, um sie fest zu halten, ein leinenes Tuch oder Binde bindet. So oft die Kompresse warm

wird, so befeuchte man sie aufs neue, oder nehme eine frische, so daß man immer umwechseln kann. — Oft ertragen dergleichen Augenentzündungen durchaus nichts Feuchtes; alsdann muß man sogleich mit dem Gebrauch des Wassers aufhören, und statt dessen ein trocknes Kräuterkissen mit fein geriebenen Kamillen- oder auch Fliederblumen und etwas Kampher (M. No. 53.) angefüllt auf das Auge legen, und mit einer leichten Binde befestigen. — Wenn nach dem Abfallen des Zugpflasters die Augen noch nicht besser sind, so muß man noch eines an der nehmlichen Stelle, wann sie nicht noch zu wund ist, legen; oder man lege ein größeres (etwa 2 Zoll lang und breit) zwischen die Schultern.

Bey diesen letztern und allen etwas bedeutenden Augenentzündungen muß man neben diesen äußern Mitteln auch täglich vier- bis sechsmal einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) nehmen, fleißig dünne Getränke, z. B. Haber- und Gerstenschleim, Fliederthee und dergl. trinken, und öfters des Abends sich eines lauwarmen Fußbades bedienen, mit welchem einige Loth grob zerstoßener Senfkörner (M. No. 54.) oder auch einige Hände voll ge-

riebenen Meerrettigs gekocht und eine Hand voll Salz hinzugethan worden.

Bleiben die Augen nach einer solchen Entzündung noch eine geraume Zeit etwas schwach, so muß man sie öfters noch mit kaltem Wasser, zur Hälfte mit dem Augenwasser (I. No. 34.) vermischt, auswaschen.

Ausschlag. Es giebt viele Arten der Hautausschläge, und sehr verschieden sind sie in Hinsicht ihrer Ursachen, Entstehung, ihres Verlaufs und der mit ihnen verbundenen Gefahr. Einige entstehen von Ansteckung, z. B. die Krätze; andere von widernatürlicher Beschaffenheit der Säfte. Einige sind mit einem fieberhaften Zustande begleitet, andere nicht. Einige sind äußerst lästig und gefährlich; andere wiederum scheinen unbedeutend zu seyn, und vergehen öfters von selbst. Indessen ist doch bey jedem Ausschlage einige Vorsicht nöthig, da ein schnelles Zurücktreten desselben bisweilen üble Zufälle erregen kann. Von den wichtigern Ausschlagskrankheiten, z. B. der Krätze, wird an einem besondern Orte geredet werden. Hier nur von dem leichten bald vorübergehenden Hautausschlage, der gewöhnlich von Unreinigkeiten im Magen und

Schärfe

Schärfe in den Säften herrührt, und bey der gewöhnlichen Schiffskost und von der bey Seeleuten oft unterdrückten, oft wieder zu sehr erregten Ausdünstung leicht entstehen kann.

Bemerkt man dergleichen hin und wieder sich zeigenden Ausschlag und ein oft lästiges Jucken auf der Haut, so enthalte man sich einige Tage der gesalzenen Schiffskost und des Brandtweins, begnüge sich lieber mit Butterbrodt und Grütze, trinke fleißig Wasser, Brodtwasser, Fliederthee, dünnen Gersten- und Haberschm. Man wasche sich öfters den ganzen Körper und vorzüglich die am meisten mit dem Ausschlage behafteten Glieder mit warmem Wasser, worin venedische Seife (L. No. 45.) aufgelöset ist — zu 1 Pott Wasser etwa 1 Loth veneb. Seife — und wechsele oft mit reinen Hemden und Strümpfen. Auch hüte man sich möglichst für plötzliche Erkältung, besonders nach vorhergegangener Erhitzung.

Wenn nicht Uebelkeiten, bitterer Geschmack und übles Aufstoßen ein Brechmittel zu nehmen veranlassen, so gebrauche man zuerst zur Reinigung des Magens und der Gedärme 2 bis 3 Loth Glaubersalz (D. No. 14.) in einem Theeköpfchen mit warmem Wasser auf-

gelöset, und des Morgens nüchtern genommen, wobey man denn fleißig dünnen Gerstenschleim oder Pflaumensuppe nachtrinkt. In den folgenden Tagen kann man bey dem Genusse jener verdünnenden Getränke bleiben, und einigemal des Tages einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) nehmen. Sollte der Ausschlag etwas beträchtlicher seyn oder sich nicht bald verlieren, so bediene man sich des täglichen Gebrauchs des Meerrettigbieres oder auch des Malztrankes, deren Bereitung im 4ten Kapitel des 2ten Abschnittes, wie vom Biere geredet wurde, beschrieben ist. Oder man koche eine Hand voll Tannenspitzen (B. No. 3.) mit anderthalb Pott Bier, Wasser, oder Malztrank in einem Stülptopfe so lange bis es zu einem Pott eingekocht ist, seihe es durch, und verbrauche diese Portion täglich. Morgens, Mittags, und Abends nehme man von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) 20 Tropfen in einem Theeköpfchen mit Wasser und etwas Zucker.

Sollte irgend ein Ausschlag nach einer plötzlichen Erkältung zurückgetreten seyn, so sey man dabey nicht gleichgültig, wenn man auch nicht gleich davon einigen Nachtheil ver-

spürt. Oft zeigen sich die üblen Folgen erst lange nachher, wenn die Hülfe schon weit schwieriger wird. Gliederschmerzen, Lähmungen, Augenbeschwerden und mehrere traurige Zufälle können von zurückgetretenen Ausschlägen entstehen. — Nach dem Zurücktreten eines Ausschlags trinke man sogleich einige Tassen warmen Fliederthee, wozu 20 Tropfen Hirschhorngeist (K. No. 40.) getröpfelt werden, bewege sich fleißig, reibe den Körper mit warmen wollenen Tüchern, lege sich alsdann in seine Lagerstätte, bedecke sich wohl, und trinke noch fleißig warmen Fliederthee, so wird hoffentlich ein gelinder Schweiß und mit demselben der Ausschlag wieder hervorkommen.

Beinbrüche s. Knochenbrüche.

Blähungen. Wenn ohne bedeutende Magenschmerzen, Uebelkeiten und bittern widrigen Geschmack im Munde die Blähungen den Magen etwas auftreiben, und ein lästiges Gefühl verursachen, so ist dieß gewöhnlich eine Folge einer Erkältung oder des Genusses vieler blähenden Speisen. Man thut wohl, sich alsdann den Unterleib mit der bloßen Hand oder einem warmen wollenen Tuche zu reiben, und mit dem Bilsenöl (H. No. 29.), wovon man et-

was in einem Eßlöffel erwärmt, zu schmieren. Zugleich trinke man einige Tassen Kamillenthee und tröpfle zu der ersten Tasse etwa 30 Tropfen von Hofmanns schmerzstillendem Spiritus (K. No. 38.) oder eben so viel Lentins Tinctur (K. No. 39.) und 20 Tropfen Hirschhorngeist (K. No. 40.). Alsdann bewege man sich fleißig, indem man noch öfters mit der Hand den Unterleib reibt. Was bey bedeutenderen Zufällen der Art zu thun sey, findet man unter dem Artikel: „Kolik."

Blindheit. Da diese selten auf Seereisen zu entstehen pflegt, und die Ursachen, Unterscheidungszeichen und Behandlungsart derselben so verschieden sind, daß die Heilung derselben unmöglich einem Nichtarzte überlassen werden kann, und also bey dem Gebrauche einiger im Allgemeinen vorgeschlagener Mittel mehr geschadet als genützet werden möchte, so übergehe ich dieselbe völlig. — Indessen entstehet bisweilen in heißen Gegenden, wo die Tage sehr heiß, die Nächte aber oft kalt sind, und besonders, wenn die Leute des Tages den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt viel arbeiten müssen, und des Abends und Nachts sich nicht für Erkältung hüten; oder auch bey

kalter nasser und stürmischer Witterung eine plötzliche Blindheit, die bald verschwindet, bald wiederkehrt, und besonders des Abends und Nachts völlig des Gesichts beraubt. Hier dienen Fußbäder mit Senf und Meerrettig, Zugpflaster (L. N. 50.) hinter beyde Ohren gelegt, der Cremor Tartari (D. No. 13.) innerlich gebraucht, oder wenn Uebelkeit, widriger Geschmack im Munde und sonstige Zeichen von Unreinigkeiten im Magen zugegen seyn sollten, ein Brechmittel (F. No. 22.).

Blutbrechen. Bey dieser Krankheit, die auch bisweilen in heißen Gegenden und in heißer Jahrszeit, nach heftigen Arbeiten, Aergernissen, und mancherley Fehlern in der Diät zu entstehen pflegt, wird ein schwärzliches geronnenes, mit Schleim vermischtes Blut — nicht ausgehustet — sondern ausgebrochen. Gewöhnlich gehen schon Magenbeschwerden, Uebelkeiten, ein Drücken vor der Herzgrube, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Mangel an Appetit und Verstopfungen vorher, und diese Beschwerden bleiben auch noch bey dem Anfange des Blutbrechens. Angst, Beklemmung, Sausen und Klingen vor den Ohren, ein schwacher Puls, abwechselnd Frost und Hitze, Schlaf-

losigkeit und matte kalte Schweiße kommen noch hinzu. In den Zwischenzeiten, wenn kein Blut ausgebrochen wird, fühlt sich der Kranke sehr ermattet, klagt aber noch anfangs immer über Druck in der Herzgrube.

Bey diesem Zufalle muß man sich für allen erhitzenden Speisen und Getränken hüten, lauter kühlende und säuerliche Getränke, z. B. Wasser, Haber = Gerstensehm oder Reiswasser mit Weineßig oder Zitronsaft säuerlich gemacht trinken und sich ruhig verhalten. Man waschе die Hände und Füße mit Weineßig, lege in die Gegend der Herzgrube und des Nabels ein mit kaltem Weineßig angefeuchtetes Tuch und gebrauche lauwarme Fußbäder mit Senf, Meerrettig und Salz.

Uebrigens gebe man alle 2 Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) mit Wasser verdünnt, besonders wenn übler Geschmack und sonstige Kennzeichen von Unreinigkeiten des Magens da sind, und wenn es zugleich dem Kranken an Oefnung mangelt. Scheint viel Wallung des Bluts, Andrang des Bluts nach dem Kopfe und starke Hitze da zu seyn, so mische man zu jedem Loth Cremor Tartari ein Quentchen gereinigten Sal-

peter (D. No. 12.) und gebe von diesem gemischten Pulver alle 2 Stunden einen Theelöffel voll mit Wasser angerührt. — Wenn nach diesen Mitteln das öftere Blutbrechen nicht nachläßt, so lasse man den Gebrauch derselben nach, und gebe viermal des Tages — nemlich um 8 und 10 Uhr Vormittags und 4 und 6 Uhr Nachmittags — 20 bis 25 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) in einem Theeköpfchen voll Gersten- oder Haberschleim mit ein wenig Zucker versüßt. — Nachdem der Kranke von dem Blutbrechen befreyet ist, kann man ihm noch einige Tage hindurch täglich viermal einen Theelöffel voll von einem Pulver geben, das aus einem Loth Chinapulver (E. No. 18.) und zwey Quentchen Rhabarberpulver (E. No. 20.) zusammengemischt ist. Wenn Personen, die mit dem Güldenaderfluß behaftet sind, sich während des Ausbruches oder des Fließens desselben erkälten, so höret öfters der Fluß plötzlich auf und es entsteht dann bisweilen ein Blutbrechen. In diesem Falle muß man öfters des Tages einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) nehmen, sich öfters lauwarmer Fußbäder bedienen, und oft den warmen Dampf

von einer Abkochung einer Hand voll Fliederblumen in einigen Pott Wasser an den Mastdarm gehen lassen, indem man sich über einen Nachttopf setzet, worin diese Abkochung gegossen ist.

Blutharnen. Nach heftiger Anstrengung des Körpers, nach einer heftigen Erkältung, nach unterdrücktem Flusse der güldenen Ader, und nach dem Genuß äußerst scharfer Speisen und Getränke stellt sich bisweilen — oft mit — oft ohne Schmerzen ein blutiger Urin ein.

Auch hier dienet ruhiges Verhalten, Vermeidung hitziger und der Genuß kühlender und schleimichter Getränke, der Gebrauch des im vorigen Artikel, (Blutbrechen) berührten Pulvers aus Cremor Tartari und Salpeter, und ein Thee von Leinsaamen (C. No. 6.), — indem man einen halben Eßlöffel voll auf einen Theetopf mit kochendem Wasser schüttet. Rührte dieß Blutharnen von lange zurückgehaltenem oder plötzlich unterdrücktem Flusse der güldenen Ader her, so dienet eben das, was ich beym obigen Artikel — Blutbrechen von unterdrückten Hämorrhoiden — empfohlen habe, nemlich Fußbäder, und der Dampf einer Flie-

derblumenabkochung. Auch würde in diesem Falle ein Thee von Schaafgarbe (D. No. 9.) sehr gut seyn.

Blutspeyen. Nach heftiger Bewegung und Anstrengung, nach starker Erhitzung, schleuniger Erkältung, nach äußern Gewaltthätigkeiten, welche die Brust treffen, z. B. von einem Stoße, Falle oder Schlag; vom Heben einer schweren Last, von starkem Schreyen, übermäßigem Tanzen; von lange zurückgehaltenem oder plötzlich unterdrücktem Flusse der güldenen Ader; bey einigen Fehlern der Lunge kann das Blutspeyen entstehen, was sich dadurch vom Blutbrechen unterscheidet, daß hier ein dünnes helles Blut — nicht ausgebrochen — sondern mit mehr oder weniger Husten ausgeworfen wird.

Ein solcher Kranker muß sich ruhig verhalten, und wenn er im Bette lieget, fast aufrecht auf seinem Lager sitzen. Er muß nur wenig und nicht laut reden, auch so wenig als möglich husten. Er darf keine erhitzende und warme Getränke genießen. Alles was er genießt, muß kühl, aber auch nicht sehr kalt seyn. Zum Getränke dienen alle die im vorigen Abschnitte angegebenen säuerlich = schlei=

migten Getränke, doch müssen, wenn der Husten sehr heftig ist, die Getränke nicht sehr sauer seyn, weil sie sonst den Husten und mit ihm den Blutauswurf noch mehr erregen. Fußbäder (lauwarme mit Senf oder Meerrettig) sind oft von großem Nutzen. Die Brust muß nicht zu warm bedeckt, sondern oft mit kaltem Wasser und Weineßig gewaschen werden. Die Füße halte man warm.

Als Arzeney dienet jenes obige, unter dem Artikel „Blutbrechen" empfohlene Pulver aus Cremor Tartari und Salpeter, imgleichen Hallers saures Elixir (K. No. 37.), so wie es beym Blutbrechen angerathen, mit Haberseym zu nehmen, und, wenn hienach sich noch nicht der Blutauswurf verlieren sollte, folgendes Pulver: Mische ein halb Loth gepülverten Alaun (K. No. 43.) mit 2 Loth geriebenen Zucker im Mörser, und laß davon alle Stunden einen Theelöffel voll mit einer Tasse Haberseym nehmen.

Sollte nach dem Blutspeyen ein Husten mit schleimigtem und eitrigem Auswurf zurückbleiben und der Kranke abzehren, so lasse man ihm alle Tage 2 Loth isländisches Moos (C. No. 8.) mit anderthalb Pott Wasser eine halbe Stunde lang in einem Stülptopfe ko-

chen, es durchseihen und auspressen, und das Durchgeseihte den Tag über austrinken.

Blutungen, heftige, bey Wunden und Beschädigungen. Wenn große Adern bey einer Wunde verletzt sind, so kann die Blutung so heftig werden, daß der Verletzte in Lebensgefahr geräth. Blutet jemand so heftig und so lange, daß das Gesicht und die Lippen blaß, die Glieder kalt, die Pulse schwach werden und ein Klingen vor den Ohren, ein kalter Schweiß und Ohnmacht sich einstellt, so ist es gewiß hohe Zeit, für die Stillung des heftigen Blutens zu sorgen.

Ist die Wunde an einem der äußern Gliedmaaßen (am Arm oder Fuße), so ist es am sichersten, oberhalb der Wunde ein Strumpfband oder ein ähnliches ohngefähr einen Zoll breites Band um das Glied zu binden, unter dieses Band ein Stöckchen, ohngefähr einen Zoll dick und 4 bis 5 Zoll lang, zu stecken, und solches so lange herumzudrehen, bis hiedurch die Adern des Gliedes zusammengepreßt werden, und das heftige Bluten nachläßt. Nun läßt man das Stöckchen von einem andern in der so angedrehten Lage fest halten, wäscht die Wunde mit kaltem Weineßig oder

dem Thedenschen Wundwasser (G. No. 26.) oder mit bloßem Brandtwein aus; streue etwas gepülverten Alaun (K. No. 43.) oder klein gestoßenen Tischlerleim in die Wunde, lege etwas von dem vorräthigen Schwammzunder oder recht weichen Fensterschwamm hinein, hierüber Charpie und über die Charpie dicke Kompressen (zusammengelegte Leinwandläppchen), die man mit einer rund um das Glied laufenden Binde recht fest bindet. Alsdann löset man allmählig nur das Drehband, und nimmt es endlich, wenn weiter keine Blutung erfolgt, gänzlich ab. Nach 24 Stunden kann man diesen Verband behutsam abnehmen, den oft sehr fest mit dem Blute eingetrockneten Schwamm und Charpie mit kaltem Wasser, Weineßig, oder Wundwasser loßweichen, auch damit die Wunde auswaschen und dann weiter thun, was bey den Wunden gelehret wird.

Läuft ein Glied von dem Zusammenschnüren mit dem Drehband sehr auf, und klagt der Verletzte, daß er es nicht aushalten könne, so muß man das Drehband bisweilen ein wenig lösen, aber bald wieder gehörig andrehen.

Bey leichteren Wunden, und da, wo man das Drehband nicht anlegen kann, wird man

die Blutung durch Auswaschen der Wunde mit kaltem Weineßig, durch Einstreuen des Alaunpulvers oder des geschabten oder gepülverten Tischlerleims, mit dem Schwammzunder oder Fensterschwamm und durch die Anlegung der gehörigen Kompressen und Binden stillen müssen.

Ruhe, Vermeidung hitziger Getränke und hinlängliche Leibesöfnung sind bey Blutungen nothwendig. Der Kranke muß nicht zu heiß und bedeckt liegen. Halstuch, Strumpfbänder, Knieschnallen, Hemdenknöpfe, — alles, was eine Stelle des Körpers beengt, muß gelöset werden. Das verwundete Glied muß nicht herabhängend, sondern etwas hoch gegen den übrigen Körper oder wenigstens in gleicher Richtung mit demselben liegen. Säuerliche kühlende Getränke und hin und wieder ein Theelöffel voll von dem Pulver aus Cremor Tartari und Salpeter (s. Blutbrechen) oder einigemal des Tages 20 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) sind von großem Nutzen.

Wenn irgend jemand durch eine solche Blutung äußerst entkräftet wäre, und diese Entkräftung auch noch lange nachher verspürte, so muß er sich nicht durch Wein, Branntwein,

und dergleichen hitzige Getränke zu stärken suchen, sondern sich mehr an nährende schleimigte Getränke und Suppen (z. B. Haber = Gerstenschleim und Suppen) und wenn er aus Land kömmt, an Fleischsuppen, Eyerspeisen, gebratenes Fleisch halten. Es wird gut seyn, ihn täglich eine Abkochung von 2 Loth isländischem Moos (C. No. 8.) und 1 Loth Chinarinde (E. No. 19.), mit anderthalb Pott Wasser eine halbe Stunde lang in einem Stülptopfe gekocht, allmählig austrinken zu lassen.

Brand, der kalte. Sowohl innere als äußere Theile unsers Körpers können vom kalten Brande angegriffen werden. Indessen ist er bey inneren Theilen seltener, auch schwer für den, der kein Arzt ist, zu erkennen. Ich will hier also nur von dem kalten Brande äußerer Theile reden, der oft nach heftigen Entzündungen zu Wunden, Quetschungen, Beinbrüchen, starken Verbrennungen, zu alten faulen Geschwüren und eingeklemmten Brüchen sich gesellet. Unreinlichkeit, Unmäßigkeit und unrichtiges Verhalten in der Diät, Vernachlässigung und üble Behandlung äußerer Schäden, und ein zu festes Verbinden derselben veranlassen ihn am häufigsten, besonders bey Per=

sonen, die ohnehin scharfe Säfte haben, (also auch bey scorbutischen). Auch werden erfrorne Glieder leicht brandig, wenn sie unvorsichtigerweise erwärmt werden.

Auf folgende Weise offenbart sich der kalte Brand: Der Theil, an welchem der kalte Brand entsteht, und welcher vorher gewöhnlich sehr entzündet, dunkelroth, brennend heiß und sehr schmerzhaft war, (welchen Zustand man wohl den heißen Brand zu nennen pflegt) wird mit einmal weniger empfindlich, ja fast ganz gefühllos. Die Hitze in demselben verliert sich fast gänzlich, ja es stellt sich statt der vorigen Hitze ein Gefühl der Kälte in dem leidenden Theile ein. Statt, daß er vorher purpurroth war, erhält er jetzt eine aschgraue oder schmutzigbraune Farbe mit dunkelrothen Striemen an den umliegenden Theilen der Haut. Die vorhergespannte Geschwulst der Stelle wird jetzt welk, und bald erheben sich einige aschgraue Blasen (Brandblasen), welche eine scharfe stinkende Feuchtigkeit von sich geben. Eine gleiche sehr stinkende Feuchtigkeit dringt aus allen Zwischenräumen der Geschwulst oder der Wunde hervor. Der Theil verliert endlich alle Wärme, Bewegung und Gefühl, so daß man

hineinschneiden kann, ohne daß der Kranke es empfindet. Er wird trocken, schwarz, übelriechend, und ganze Stücken der Haut und des Fleisches sondern sich mit dem unleidlichsten Geruche ab. Der gewöhnlich einen solchen Theil umgebende rothe Ring zeigt an, daß bis an den rothen Ring das Fleisch gleichsam abgestorben sey und von dort an das gesunde empfindliche Fleisch anfange.

Im Anfange des kalten Brandes, wenn sich die Schmerzen, Hitze, Röthe, Härte und Geschwulst an dem bisher sehr entzündeten Theile verlieren, täuschet der Kranke sich oft und Andre, die es nicht verstehen, mit der Meynung, daß es besser mit ihm werde. Bald aber fühlt er mehr innere Hitze, Durst und immer zunehmende Mattigkeit. Wenn nichts zu seiner Rettung gethan wird, so kommen kalte klebrige Schweiße, öfteres Schluchsen, ein steter Schlaf mit Betäubung, Mangel des Bewußtseyns, so daß Urin und Unrath, ohne daß er es weiß, von ihm abgeht; der Puls wird immer schwächer, und endlich erfolgt der Tod.

Als äußerliches Heilmittel ist folgende Abkochung vorzüglich anzuwenden: Man nehme

zwey

zwey Loth Chinarinde (E. No. 19.) und 1 Loth Wohlverleiblumen (C. No. 5.), koche dieß mit einem halben Pott Weineßig und eben so viel Wasser in einem Stülptopfe eine halbe Stunde lang, schütte zuletzt ein Quentchen Alaun (K. No. 43.) hinzu, presse die Chinarinde und Wohlverleiblumen mit der Hand aus, seihe es durch und lasse es kalt werden. Mit dieser Abkochung befeuchte man eine vierfach zusammengelegte Leinwand oder Flanell, schlage es über den leidenden Theil und wiederhole es alle halbe Stunden. Durch anhaltenden und fleißig wiederholten Gebrauch dieses Mittels wird hoffentlich dem Brand Einhalt gethan werden, — wenn es nur frühzeitig genug angewandt wird. Sondern sich einige der brandigen Stellen durch Eyterung ab, so lege man auf diese Stellen ein wenig mit der China- und Wohlverleiabkochung angefeuchtete und mit Digestivsalbe (L. No. 46.) bestrichene Charpie, welche wenigstens Morgens, Mittags, und Abends frisch eingelegt werden muß. Weiterhin, wenn alles gefühllose todte Fleisch sich abgesondert hat und der Grund der Geschwür-ähnlichen Stellen eine gute Röthe und Gefühl bekömmt, so wird es

wie eine gewöhnliche eiternde Wunde oder wie ein Geschwür verbunden. (s. Geschwür. s. Wunden.)

Innerliche Mittel sind aber hiebey auch äußerst nothwendig, und zwar dienet hier eine Abkochung von 2 Loth Chinarinde (E. No. 19.) und 1 Quentchen Wohlverleiblumen (C. No. 5.) mit einem Pott Wasser in einem Stülptopfe eine halbe Stunde lang gekocht, durchgeseiht und dazu 40 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) getröpfelt, mit ohngefähr 2 Eßlöffel voll Honig oder 2 Loth Zucker versüßt, und alle Stunden ein halbes Theeköpfchen voll davon getrunken. Täglich muß hinlängliche Leibesöffnung seyn. Fehlt es daran, so muß sie durch Cremor Tartari (D. No. 13.), zu einigen Theelöffeln voll gegeben, verschafft werden. Viel säuerliches Getränk, — keine scharfe, gesalzene und Fleischspeisen. Kein hitziges Getränk, sondern Sehme, Grützen, Suppen von Pflaumen und Kirschen. — Frische und reine Luft.

Brandschäden. (Verbrennungen.) Wenn man sich nur leicht verbrannt hat, so daß fast gar keine Blasen entstanden sind und die Haut nicht verletzt ist, so ist es

hinlänglich, wenn man zusammengelegte Leinwand in kaltes Wasser getaucht darüber legt, und diese, sobald sie warm wird, wieder mit kaltem Wasser anfeuchtet. Oder man stecke das ganze Glied in ein Gefäß mit kaltem Wasser. Ist der Brand etwas beträchtlicher, so nehme man Goulards-Wasser, (I. No. 33.) feuchte damit die zusammengelegte Leinwand an, schlage es über die verbrannte Stelle und feuchte es immer aufs neue an, sobald es warm wird. Sind Kartoffeln oder gelbe Wurzeln auf dem Schiffe vorhanden, so lasse man einige reiben, lege das Geriebene auf die verbrannte Stelle und wechsele oft mit frischem ab, indem man zwischenher die Stelle mit Goulards-Wasser befeuchtet.

Sind Blasen da, so öffne man sie mit einer Nadel oder feinen Scheere, lasse das in ihnen enthaltene Wasser herauslaufen, ziehe aber das dünne Häutchen, so von den zusammenfallenden Blasen entsteht, nicht ab.

Zum Verbinden der durch Verbrennen entstandenen Wunden dienet am besten die Bleysalbe (L. No. 48.), womit man die Charpie oder auch leinene Läppchen bestreicht, damit die Wunden bedeckt, und solche mit ei-

ner Binde befestigt. Die Salbe wird zwey- bis dreymal des Tages frisch aufgelegt.

Ist von dem Brande die Haut sehr hart und hornartig geworden, so bestreiche man sie mit dieser Salbe mittelst einer rauhen Feder oder eines Pinsels, wiederhole es, so oft der vorige Anstrich eingetrocknet ist, lege aber keine Leinewand darüber. Nach einigen Tagen schuppt sich diese hornartige Haut ab, und es erscheint darunter die neue Haut ohne alle Narben.

Hätte jemand sich mehrere Finger oder Zehen verbrannt, so daß sie wund sind, so muß jeder besonders verbunden und zwischen jedem etwas weiche mit Goulards-Wasser befeuchtete Leinwand geleget werden, sonst können sie in einer Nacht so zusammenwachsen, daß man sie mit einem Messer von einander trennen muß.

Da bey Brandschäden es sehr vortheilhaft ist, sogleich etwas dienliches aufzulegen, und bald dieses bald jenes leichter zur Hand ist, so nenne ich noch einige Mittel, deren Wirkung gerühmt wird: Dinte, Kalkwasser, Thedens Wundwasser (G. No. 26.), Leinöl, Baumöl, Syrup, gequetschte Zwiebeln, Eygelb, Eyweiß, Oelfirniß, Milch, besonders der süße Rohm.

Hätte sich jemand das Gesicht und die Augen verbrannt, so muß man nichts Scharfes auflegen. Goulards-Wasser und die obengenannte Salbe ist das beste. — Ist der Brandschaden so beträchtlich, daß sogar etwas Fieber dabey entsteht, so lasse man alle zwey Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) nehmen, viel kühlende schmichte säuerliche Getränke trinken, und alle erhitzende Speisen und Getränke vermeiden.

Brüche. Nach den verschiedenen Theilen des Körpers, an denen sich die Brüche befinden, nennt man sie Leistenbrüche, Bauchbrüche, Nabelbrüche, Magenbrüche u. s. w. Die Leistenbrüche, welche oben in der Vertiefung zwischen den Schaamtheilen und den Lenden (in den sogenannten Weichen) sich zeigen, und mehr oder weniger tief in den Hodensack sich herabsenken, sind die häufigsten.

Brüche entstehen hauptsächlich nach einer heftigen Anstrengung des Körpers, nach dem Heben schwerer Lasten, heftigem Springen, nach einem Fall oder Stoß. Wenn jemand und vorzüglich nach einer solchen Veranlassung in den Weichen oder an einem sonstigen Theile, wo Brüche zu entstehen pflegen, plötzlich eine,

oft gar nicht schmerzhafte, Geschwulst bemerkt, so gebe er auf folgendes Acht:

1) Ob die Geschwulst kleiner werde und beynahe gänzlich verschwinde, wenn er auf dem Rücken liegt, und ob sie also, so lange er des Tages im Gehen ist, zu fühlen sey, des Nachts aber, wenn er liegt, sich zurückgezogen habe?

2) Ob die Geschwulst größer werde, wenn er sich stark bewegt; wenn er steht oder wenn er den Athem lange an sich hält?

3) Ob die Geschwulst kleiner, oder gänzlich in den Leib tritt, wenn er mit der Hand dagegen drückt, und ob sie sogleich wieder zum Vorschein kömmt, wenn er den Gegendruck nachläßt?

Findet er dieß alles, so kann er sicher überzeugt seyn, daß es ein Bruch sey. Dann muß er sich auf den Rücken legen, so daß der Rücken etwas niedrig, der Hintere etwas höher liege, die Füße an den Leib gezogen sind und die Knie in die Höhe stehen. Nun schiebe man den Bruch sanft und allmählig mit den Fingern hinein, und lege das Bruchband der rechten oder linken Seite an, je nachdem der Bruch an der rechten oder linken Seite sich befindet.

Die in der Medicinkiste sich befindenden beyden Bruchbänder (eines für die rechte und eines für die linke Seite), welche, da die Brüche unter den Seeleuten wegen der öfters vorkommenden heftigen Anstrengungen des Körpers bey Arbeiten nicht selten sind, nicht fehlen dürfen, bestehen nur aus einem ledernen mit Haaren ausgestopften Kissen, an dem eine lederne ohngefähr 1½ Zoll breite Binde befestigt ist, welche um beyde Hüften gehet, und vermittelst einer an dem Kissen sitzenden Schnalle festgeschnallt wird. Hinten von der Binde hängt ein lederner Riemen herab, der über den Hintern und zwischen den Beinen durchgeholet und über das auf dem Kissen befindliche Häkchen oder Knöpfchen geknöpfet wird, und welcher dazu dienen soll, daß das Bruchband sich nicht so leicht verschiebe.

Ein jeder sieht leicht ein, daß dieß Bruchband nur auf den ersten Nothfall eingerichtet sey, und nicht so gut seyn könne, als ein von einem geschickten Künstler nach dem Maaße und Körper des Kranken verfertigtes elastisches Bruchband. Daher wird es auch jedem mit einem Bruche Behafteten Pflicht seyn, sobald er ans Land kömmt, sich an einen Arzt oder

Wundarzt zu wenden, damit er ihn mit einem ordentlichen elastischen Bruchbande versehe. Da doch, welches hier nicht geschehen kann, bey der Anfertigung eines solchen Bruchbandes auf das Maaß des Kranken genau Rücksicht genommen werden muß, und da zwey solche Bruchbänder die Kosten der Medicinkiste ansehnlich vergrößern würden, so sind diese simplen und wohlfeilen in der Medicinkiste befindlichen doch auf den Nothfall besser als nichts.

Folgendes ist ferner noch bey dem Anlegen und Tragen eines Bruchbandes zu bemerken:

1) Das Bruchband darf nicht eher angelegt werden, als bis der vorgefallene Bruch völlig zurückgebracht ist, denn sonst würde es die vorgefallenen Theile drücken, und Schmerz, Entzündung und mehrere nachtheilige Folgen verursachen.

2) Das Bruchband muß nicht zu locker, aber auch nicht zu fest angeschnallt werden.

3) Wenn es den Bruch nicht recht zurückhält, und das Kissen für den Körper des Kranken nicht recht zu passen scheint, so muß man das Kissen durch Biegen und Klopfen so zu formen suchen, daß es mehr anschließe und den Bruch besser zurückhalte.

4) Wenn bey starker Arbeit und Bewegung doch etwas von dem Bruche heraustritt, so muß man sich auf den Rücken in der obengemeldeten Stellung niederlegen, das Bruchband abnehmen, den Bruch allmählig zurückbringen und alsdann das Bruchband liegend wieder anlegen. — Nie muß man hierin nachläßig seyn und lange mit einem neben dem Bruchbande auch nur wenig herausgetretenem Bruche, ohne ihn sogleich zurückzubringen, herumgehen.

5) Man muß das Bruchband unausgesetzt so lange tragen, bis man ans Land kommend mit einem bessern versehen ist. Wenigstens muß man ein Bruchband nie anders abnehmen und lösen, als im Liegen auf dem Rücken, und muß es, bevor man aufsteht, wieder festgeschnallt werden. Eben dadurch, daß ein frischer Bruch stets vermittelst des Bruchbandes zurückgehalten wird, verschließt sich oft die Stelle, wodurch er herausgetreten, allmählig wieder gänzlich, und wird der Kranke oft völlig davon befreyet.

6) Die Wirkung des Bruchbandes zur völligen Heilung des Bruchs kann man noch dadurch etwanig befördern, wenn man 2 Loth Chi-

narinde (E. No. 19.) mit ½ Pott Wasser (oder noch besser — mit ½ Pott Rothwein) bis zur Hälfte einkocht, darin 2 Quentchen Alaun (K. No. 43.) auflöset, und mit dieser zuvor durchgeseihten Abkochung eine Kompresse befeuchtet, welche man bey Anlegung des Bruchbandes unter das Kissen auf die Stelle, wo der Bruch herausgetreten war, aufleget, und einigemal des Tages frisch anfeuchtet.

Uebrigens ist für diejenigen, welche an Brüchen leiden, noch folgendes zu bemerken:

1) Keiner, der einen Bruch bekömmt, glaube, (wenn der Bruch auch noch klein sey) daß er ihn füglich der Natur überlassen könne, und keines Bruchbandes und keiner Vorsicht bedürfe. Je öfter ein Bruch herausfällt, desto größer wird er, und endlich so groß, daß er nicht wieder zurückgebracht werden kann. Dann ist er schon lästiger und gefährlicher, weil dann weit leichter eine Einklemmung (wovon in der Folge geredet wird) zu befürchten ist. Die Einklemmung kann auch bey dem öftern Austreten und Zurückbringen des Bruchs entstehen, und ist es also immer sehr gut, wenn er stets durch ein Bruchband zurückgehalten wird.

2) Jeder mit einem Bruche Behafteter muß sich, soviel bey dem Seeleben möglich ist, für schwere Arbeiten und heftige Anstrengung des Körpers hüten, besonders für Heben schwerer Lasten, Aufwinden und Ziehen, Klettern, — vorzüglich kurz nach dem Essen, wenn der Magen von Speisen ausgedehnter ist. Auch starkes Schreyen und Husten ist zu vermeiden, und bey einem etwa entstehenden Husten sogleich das Dienliche zu gebrauchen. s. Husten.

3) Er muß die harten und blähenden Speisen, z. B. Erbsen, vermeiden, und sich mehr an leichtere Speisen, Grütze, Fische und dergleichen, halten.

4) Er muß dafür sorgen, daß er täglich hinlängliche und leichte Oeffnung habe; denn, wenn er verstopft ist und beym Stuhlgange sich bängen muß, so tritt der Bruch davon um so leichter heraus. Bemerket er etwanige Verstopfung, so nehme er von einem Pulver, das aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Rhabarberpulver (E. No. 20.) zusammengemischt werden kann, Abends und Morgens ein bis 2 Theelöffel voll mit Wasser angerührt.

5) Er muß sich vor Erkältungen (besonders der Füße) möglichst hüten, und, da solches nicht immer vermieden werden kann, danächst dienliche Mittel zur Abwendung des daraus entstehenden Nachtheils gebrauchen, — z. B. lauwarme Fußbäder, warmen Fliederthee mit Hofmanns Tropfen (K. No. 38.). Nach starken Erkältungen entsteht leicht eine Einklemmung des Bruchs.

6) Er muß, wenn ihm eine Krankheit zustößt und er dagegen Arzeneyen gebrauchen will, seinem Arzte und auf dem Schiffe seinem Schiffer seinen Bruchschaden anzeigen. Denn ein Bruchpatient darf, wo es nicht die Noth erfordert und ein Arzt es ungeachtet seines Bruchs es für höchst nöthig hält, keine starke Abführungsmittel und keine Brechmittel nehmen.

7) Wenn ein alter Bruch schon sehr groß ist, und gar nicht mehr zurückgebracht und also nicht durch ein Bruchband zurückgehalten werden kann, so muß ein damit Behafteter obige Vorsichtsregeln um so mehr beobachten, und statt des Bruchbandes eine breite Hebebinde oder Tragebeutel tragen, welcher verhindert, daß der Bruch durch das Her-

abhängen und sein schwereres Gewicht nicht immer weiter herausfalle und schmerzhaft werde.

Bruch (eingeklemmter). Die Zufälle eines eingeklemmten Bruchs sind folgende. Es entstehen Schmerzen im Bruche, die sich vom Anfühlen, Husten, Niesen und jeder erschütternden Bewegung verstärken und sich allmählig über den ganzen Unterleib verbreiten. Der Bruch wird gemeiniglich größer, aufgetrieben und hart gespannt. Zuletzt schwillt der ganze Unterleib auf. Der Kranke bekömmt eine hartnäckige Verstopfung und bricht anfangs die im Magen befindlichen Speisen, endlich Schleim, Galle und sogar etwas dem menschlichen Unrathe Aehnliches aus. Er bekömmt ein wahres Miserere oder Darmgicht (s. den Artikel Verstopfung). Dabey ist er sehr unruhig und beängstigt; der Puls ist fast nicht zu fühlen; er bekömmt Schluchsen und kalten Schweiß, besonders im Gesichte; die Glieder werden kalt, und wenn ihm nicht geholfen wird, erfolgt der kalte Brand und der Tod.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Einklemmung eines Bruchs sind:

1. Angehäufter Unrath in den Gedärmen nach öfteren und anhaltenden Verstopfungen. Besonders gilt diese Ursache bey großen und alten Brüchen. Die vorhergegangene Verstopfung, die Schwere und Härte des Bruchs und die langsame Ueberhandnehmung der Zufälle lassen es schließen, daß der Bruch von dieser Ursache entstanden sey.

2. Eine Entzündung, die bey dem Entstehen eines Bruchs oder auch bey einem alten Bruche vom Fallen, Stoßen oder sonstiger äußerer Gewalt entstanden ist. Hier ist mehr Schmerz, Röthe, Fieberhitze, und die Zufälle nehmen schneller zu. Gewöhnlich gilt diese Ursache bey kleinen nur kürzlich entstandenen oder aufs neue ausgetretenen Brüchen.

3. Krämpfe im Unterleibe, und besonders in der Gegend, wo der Bruch herausgetreten ist. Wenn die Hauptzeichen der beyden vorigen Ursachen im Anfange fehlen (Verstopfung und Entzündung mit Schmerz), — wenn der Bruch hart, gespannt, aber nicht schmerzhaft ist, — wenn es zwischenher ruhige Zwischenzeiten giebt, in welchen der Bruch löser und weicher wird, so läßt es sich vermuthen, daß etwas Krampfhaftes die Ursache der Einklemmung sey.

Wenn man nun also bemerkt, daß ein Bruch eingeklemmt sey, so muß man eilen, die gehörigen Hülfsmittel anzuwenden; denn je früher, desto leichter ist noch die Hülfe. Zuerst versuche man den Bruch zurückzubringen. Man bringt den Kranken in die schicklichste oben schon beschriebene Lage (s. Brüche), umfaßt den Bruch mit der Hand, oder, wenn er sehr groß ist, mit beyden Händen und drückt ihn aufwärts nach dem Orte des Hinaustretens zu und auch in seinem ganzen Umfange einwärts gegen die Mitte der Geschwulst; anfangs ganz gelinde, allmählig immer stärker, und endlich so stark, als es der Kranke ohne große Schmerzen ertragen kann. Indem man den ganzen Umfang der Geschwulst gelinde drückt, suche man zugleich das zuletzt Herausgetretene zuerst zurück = und so nach und nach das Folgende nachzuschieben. Mit diesen Bemühungen fahre man wenigstens eine Stunde fort, wenn der Bruch nicht schon früher zurücktritt.

Will es auf diese Weise nicht gelingen, so lasse man einen starken Menschen vor das Lager des Kranken sich hinstellen, sich etwas niederbeugen, dann denselben die Füße des

Kranken auf beyde Schultern nehmen, (so daß auf jeder Schulter ein Kniegelenke liegt, und die Füße des Kranken über den Rücken des vor ihm Stehenden herabhängen) und ihn allmählig leise in die Höhe ziehen. Mit dem Rücken und dem Kopfe bleibt der Kranke indessen auf dem Lager liegen, wo man beydes mit Kissen wohl unterstützen muß. In dieser Lage suche man nun aufs neue den Bruch auf die vorherbeschriebene Art zurückzuschieben.

Wenn auch dieses mißlingt, so muß man sogleich mit andern wirksamen Mitteln zu Hülfe kommen, die man aber nach der Beschaffenheit des Uebels und der Verschiedenheit der Umstände wählen muß.

Ist nemlich die Einklemmung hitziger Art, wie gewöhnlich bey kleinen nur eben entstandenen oder aufs neue herausgetretenen Brüchen, die gleich im Anfange schmerzhaft sind, in der Folge erst aufschwellen, aber doch nicht sehr groß und schwer werden, so gebe man

1. Alle Stunden einen Eßlöffel voll reines frisches Baum = oder Leinöl, mit 2 Theelöffel voll Zitronsaft vermischt und alle zwey Stunden einen bis 2 Theelöffel voll von einem Pulver, welches aus 2 Loth Cremor Tartari

tari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) zusammengemischt ist, und lasse den Kranken säuerliche sehmichte Getränke, auch einen Thee von Fliederblumen und Leinsaamen trinken.

2. Wenn man ein dazu taugliches Gefäß am Bord hat, so setze man den Kranken bis über den Nabel in ein Bad von lauwarmem Wasser, worin Flieder = und Kamillenblumen — von jedem einige Hände voll — abgekocht sind, und versuche auch in dem Bade oder wenigstens gleich nachher den Bruch zurückzubringen.

3. Fehlt es hiezu an Gelegenheit, so bereite man eine Abkochung von Kamillen = und Fliederblumen, tunke darin flanellene oder andre wollene oder leinene Lappen, und lege sie warm über den Unterleib und über den Bruch, halte die Abkochung immer warm — aber nicht heiß — und tunke die Lappen oft frisch ein. Zwischenher kann man den Bruch und den Unterleib mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) schmieren. Oder: Man koche Fliederblumen, Leinsaamen (C. No. 6.) und Habergrütze (von jedem etwa eine Hand voll) mit Wasser, daß jes so steif wie eine Mehl-

grütze werde, schlage dieß zwischen ein wollenes oder leinenes Tuch, und lege es erträglich warm über den Unterleib und Bruch. Man erwärme es oft wieder.

Ist die Einklemmung weniger hitziger oder entzündlicher, sondern mehr langsamer Art, wie gewöhnlich bey großen und alten Brüchen (von angehäuftem und verhärtetem Unrathe in den Gedärmen nach öftern Verstopfungen entstandenen), so lege man

1. Zwar auch über den Unterleib und besonders in der Gegend um den Bruch herum die in obige Abkochung getunkten Tücher oder den obigen Umschlag. Auf den Bruch selbst aber lege man vielfach zusammengelegte, mit eiskaltem Wasser befeuchtete Tücher oder nach der Jahrszeit Schnee oder gestoßen Eis. Alle Viertelstunden muß frisches aufgelegt, und hiemit, wenn es nöthig, einen ganzen Tag fortgefahren werden. Wäre der Jahrszeit nach das Wasser nicht recht kalt, so kann man den kalten Umschlag (s. Kopfverletzungen unter No. 4.) bereiten und damit die Tücher anfeuchten. Wenn der Bruch nicht groß ist, so zieht er sich oft während dieser Behandlung von selbst zurück. Merkt man, daß er kleiner

wird, so helfe man ihm durch allmähliges Zurückschieben nach. Diese eiskalten Umschläge aber muß man nur gleich Anfangs gebrauchen, ehe der Bruch sehr schmerzhaft geworden ist.

2. Man löse 2 Loth Glauberſalz (D. No. 14.) in einem halben Pott warmen Wasser auf, setze hiezu 2–3 Eßlöffel voll frisches Baum- oder Leinöl und eben soviel Honig und lasse den Kranken hievon alle halbe Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen, bis Oeffnung erfolgt.

3. Man nehme 2 irdene Tabackspfeifen, deren Stiel kurz abgebrochen ist. An der einen feile man die Spitze des Stiels etwas ab, so daß nichts Scharfes daran bleibe, fülle den Kopf mit starkem (holländischem) Taback, rauche sie gut an, beschmiere die Spitze des Stiels mit Oel, schiebe die Spitze des Stiels behutsam in den Mastdarm des Kranken, der sich zuvor auf die rechte Seite und zurechte gelegt haben muß. Nun lege man allenfalls noch etwas brennenden Zunder auf den angerauchten Pfeifenkopf, falls er noch ausgegangen wäre, halte den andern Pfeifenkopf wohlabgepaßt darüber, umwickle beyde Köpfe mit einem Tuch,

und blase nun, indem man beyde festhält, durch den Stiel der leeren Pfeife, so daß der Tabacksrauch aus der gestopften Pfeife in den Mastdarm des Kranken getrieben wird.

Oder: Man nehme ein Pfeifenrohr mit einem Mundstück, bestreiche das Mundstück mit Oel, stecke es ein paar Finger breit in den Mastdarm, nehme aus einer angerauchten Tabackspfeife einige volle Züge Tabacksrauch in den Mund, und blase ihn wiederholt, so stark man kann, durch das Rohr in den Mastdarm.

Oder: Man nehme eine Tabackspfeife, stopfe den Kopf nicht ganz voll Taback, rauche sie an, stecke das mit Oel zu beschmierende Mundstück in den Mastdarm, lege über die Mündung des Pfeifenkopfs ein doppelt Tuch oder Lappen, setze den Mund dagegen und blase nun mit aller Kraft, so lange als man kann, den Rauch ein. Bisweilen halte man ein wenig auf, und reibe den Kranken mit der Hand über den Unterleib, besonders in der Nabelgegend.

Läßt es sich aus den oben angegebenen Zeichen vermuthen, daß eine Einklemmung von krampfhafter Beschaffenheit sey, so ist es gut die oben empfohlenen Umschläge aus Haber-

grütze, Flieder = und Kamillenblumen, das Salben mit Bilsenöl, (H. No. 29.) innerlich das Leinöl mit Zitronsaft anzuwenden, und nebenher öfters eine Tasse Kamillen = oder Fliederthee mit 30 Tropfen von Hofmanns schmerzstillendem Spiritus (K. No. 38.) trinken zu lassen.

Wenn nun bey allen diesen Mitteln die Zurückbringung des Bruchs oft versucht und endlich gelungen ist, so muß man alsdann ungesäumt das Bruchband und die mit dem Chinadekokt angefeuchtete Kompresse anlegen, solches mit der nöthigen Genauigkeit tragen, überhaupt die oben angegebenen Vorsichtsregeln (s. Brüche) auf das genaueste beobachten, und sich vorzüglich zur Abwendung einer ähnlichen so großen Lebensgefahr, sobald man ans Land kömmt, mit einem ordentlichen Bruchbande versehen.

Würden leider diese obige Mittel nichts fruchten, so könnte freylich durch die Bemühungen eines geschickten Wundarztes und durch gewisse Operazionen noch Hülfe verschaft werden. Wäre es unter Umständen möglich, einen Wundarzt von einer nahe gelegenen Küste zu erhalten, so muß man eilen. Ich kann, da

es doch unverständlich für den Seemann seyn würde, hierüber nichts weiter sagen, und wünsche nur, daß nie der Fall eintreten möge, wo eine treue und sorgsame Anwendung obiger Mittel fruchtlos sey. Weil bey den Verhältnissen des Seemanns sehr leicht diese Zufälle entstehen können, so habe ich geglaubt, um so ausführlicher, und, wie ich hoffe, auch deutlich genug davon reden zu müssen.

Brustentzündung und das Seitenstechen. Unter diesem Namen begreift man die hitzigen Brustkrankheiten, welche an den stärkern oder geringern Schmerzen in der Brust oder den Stichen in einer oder anderer Seite der Brust, welche beym Einathmen stärker werden, an Beklemmung und Husten und einem dabey befindlichen Fieber erkannt werden. Man unterscheidet die ächte und die falsche Brustentzündung und theilet letztere wieder in die gallichte, faulichte und rhevmatische. Unter dem gemeinschaftlichen Namen „Brustentzündung" begreift man sowohl die ächte und falsche Lungenentzündung, als auch das ächte und falsche Seitenstechen, wenn gleich Lungenentzündung und Seitenstechen in Hinsicht ihres Sitzes sehr verschieden sind. Bey der Lungenentzündung

leiden die Lungen; — der Schmerz ist tiefer in den innern Theilen der Brust, dumpfer und weniger schneidend. Bey dem Seitenstich leiden mehr die fleischigten häutigen Theile unter und zwischen den Ribben; der Schmerz ist mehr nach außen, stechender und schneidender.

I. Die wahren Brustentzündungen und Seitenstiche entstehen am häufigsten im Winter und im Anfange des Frühjahrs bey plötzlich abwechselnder Witterung. Man erkennt sie an folgenden Zufällen: Ein Schauder oder auch ein starker Frost mit vieler Unruhe und Beängstigung begleitet, macht den Anfang. Darauf stellt sich Hitze ein, die fast ununterbrochen fortdauert, gegen Abend gewöhnlich stärker wird, des Morgens ein wenig nachläßt, und im Anfange der Krankheit noch wohl bisweilen mit einigen Frostschaudern abwechselt. Hiezu kommen heftige Kopfschmerzen, brennende Röthe der Wangen, Phantasiren, heftiger Durst, Trockenheit des Mundes, rother brennender Urin, und ein geschwinder harter Puls (das ist, wenn man den Puls fühlt, so ist es grade, als wenn er gegen ein Brett oder Stück Eisen schlüge). Hiezu kömmt — beym Seitenstich, ein Stich in einer oder

andrer Seite der Brust — bey der Lungen-entzündung, eine schmerzhaft-drückende und spannende Empfindung tief in der Brust, die auf einer Stelle bleibt und das Athemholen und Husten äußerst schmerzhaft und beschwerlich macht. Der Husten ist im Anfange gewöhnlich trocken und sehr lästig, wird aber, wenn die Krankheit eine glückliche Wendung nimmt, in der Folge leichter, und löset sich dann mit einem gelblichen schleimichten Auswurf. Oft ist der Auswurf gleich Anfangs, oft erst in der Folge mit Blut vermischt. Der Kranke kann am besten auf der Seite liegen, in welcher der Stich ist.

Anhaltende heftige Kälte, — plötzliche Abwechselung der Witterung, — Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, — ein kalter Trunk nach Erhitzung, — Vernachläßigung eines Hustens und Schnupfens, — übermäßiger Genuß hitziger Getränke besonders bey kalter Witterung — können nebst andern Ursachen dieses Uebel veranlassen.

Wenn der Kranke sonst nur eine gesunde Brust gehabt hat; — nur im Anfange der Krankheit keine schädliche erhitzende Arzeneyen gebraucht, sondern in Hinsicht seines Verhal-

tens ordentlich zu Werke geht, so wird die Krankheit oft nicht so gefährlich, als sie unter entgegengesetzten Umständen leicht werden kann.

Was die Kur anlanget, so muß ich leider! ein sehr wichtiges Hülfsmittel, als unanwendbar auf denen in See sich befindenden Schiffen, übergehen. — Ich meyne das Aderlaß am Arm der schmerzhaften Seite. Indessen wird die Krankheit hoffentlich auch folgenden Hülfsmitteln, wenn auch nicht so schnell, doch allmählig weichen.

1. Man werfe in einen gewöhnlichen Theetopf so viel Fliederblumen, als man zwischen den Fingern halten kann, gieße heißes Wasser darauf, lasse es wohl ziehen, schütte dann 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) hinzu, ingleichen 3 Eßlöffel voll Honig. Hievon lasse man alle 2 Stunden ein halbes Theeköpfchen voll und in den Zwischenstunden zur Beförderung des Auswurfs einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) nehmen. Mit diesen Mitteln fahre man fort, bis der blutige Auswurf allmählig geringer wird, und die Schmerzen, der Husten und das Fieber nachlassen. Alsdann kann man von den Brustspecies (C. No. 7.) eine Hand

voll und 1 Loth Süßholzsaft (K. No. 42.) mit 1½ Pott Wasser bis zu 1 Pott einkochen lassen, durchseihen, einige Eßlöffel voll Honig hinzusetzen, und davon dem Kranken alle 2 Stunden ein halbes Theeköpfchen geben. Hernach bedarf es, wenn es gut geht, keiner weitern Arzeney.

2. Man nehme einen Eßlöffel voll Bilsenöl (H. No. 29.) und eben soviel Seifenspiritus (H. No. 27.), mische dieß in einem Theeköpfchen oder Glase zusammen, mache davon einen Eßlöffel voll über Licht oder Kohlen warm, und schmiere damit die ganze Brust, besonders aber die schmerzende Stelle. Dieß wiederhole man öfters des Tages. Oder man koche Habergrütze, Leinsaamen und Fliederblumen, von jedem eine Hand voll, mit Wasser zu einem dicken Brey, schlage es zwischen ein Tuch und lege es, so warm wie der Kranke es ertragen kann, über die bloße Brust und zwar über die schmerzhafte Seite. Ueber den Umschlag lege man noch ein drey- oder vierfach zusammengeschlagenes Tuch, damit die Wärme nicht so schnell verfliege. Dieser Umschlag aber muß nie auf der Brust kalt werden, sondern zuvor abgenommen, aufs neue

erwärmet und in der Zwischenzeit ein frischer warmer Umschlag, oder auch trockene warme Tücher aufgelegt werden. Man kann auch wollene Tücher in warmes mit Fliederblumen abgekochtes Wasser tunken, alsdann sie ein wenig ausdrücken, und sie warm über die Brust legen. Wenn aber zur Nachtzeit oder irgend sonst der Umschlag nicht immer abgewechselt und warm gehalten werden kann, so ist es sicherer, mit der oben gedachten Mischung aus Bilsenöl und Seifenspiritus zu schmieren, und die Brust bloß mit einem erwärmten Flanell oder andern Wollenzeuge zu bedecken.

3. Wenn die Brust sehr voll und schwer, der Husten trocken und der Auswurf noch sehr fest ist, so kocht man eine halbe Hand voll Fliederblumen mit einem Pott Wasser und 2 Theeköpfchen voll Weineßig, stellet den Topf, wenn er eben gekocht hat, vor den Kranken hin, läßt den Kranken sich vorüberbeugen, den Mund über den Topf halten, und so den aufsteigenden Dampf recht einathmen. Ueber den Kopf des Kranken decke man ein Tuch, so daß das Tuch neben dem Topfe zu beyden Seiten niederhängt, und der Dampf also recht zusammengehalten werde; oder man setze einen Trich-

ter auf den Topf und lasse den Kranken die Spitze des Trichters in den Mund nehmen. Die Mischung in dem Topfe kann öfterer wieder gekocht und oft (jedesmal aber nur kurze Zeit) angewandt werden; doch setze man jedesmal vor dem Aufkochen aufs neue etwas Fliederblumen und einen Eßlöffel voll Weineßig hinzu. Kein Mittel trägt soviel zur Erleichterung des Kranken und zur Beförderung des Auswurfs bey, als dieses. Ist der Kranke sehr schwach, so daß er das Aufrechtsitzen nicht ertragen kann, so kann man einen Schwamm in diese Abkochung tunken und ihm denselben öfters vor den Mund halten.

4. Ein lauwarmes Fußbad, worin Fliederblumen, Weitzen = Kley oder auch etwas Weitzenmehl oder auch Meerrettig, Senfkörner und Salz abgekocht sind, wird auch von Nutzen seyn.

5. Oeffnung muß täglich, wenigstens einmal erfolgen, und kann man, wenn sie mangelt, bisweilen einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) geben.

6. Man läßt den Kranken viel säuerliche, schmigte, ein wenig erwärmte oder wenigstens nicht kalte Getränke, z. B. Gerst = oder Ha=

berſehme mit Zitronenſaft oder Weineßig und Honig trinken, und beobachtet überhaupt die Regeln des Verhaltens bey hitzigen Krankheiten (S. Abſchnitt III.)

Wenn ſich am vierten, ſiebenten, auch wohl bisweilen erſt am 14ten Tage ein guter Auswurf einſtellt, bey welchem der Kranke ſich erleichtert fühlt, derſelbe auch durch obige Mittel und Getränke befördert und erhalten wird, ſo nimmt das Fieber allmählig ab und verſchwindet mehrentheils nach einigen Schweißen, die ſich von ſelbſt einſtellen. Nach gänzlich überſtandener Krankheit beobachte der Kranke das Verhalten der Geneſenden (S. Abſchnitt III.). Vorzüglich muß ſich der Kranke vor Erkältung und hitzigen Getränken hüten. Noch geraume Zeit ein Flanell über die Bruſt getragen, wird ihm dienlich ſeyn.

Wäre nach überſtandener Krankheit noch ein trockener Huſten, ein dumpfer beklemmender Schmerz in der Bruſt bemerkbar und zeigte ſich bisweilen etwas Fröſteln, abwechſelnd mit fliegender Hitze und unruhigem Schlaf, ſo muß der Kranke noch oft den heißen Dampf von jener Abkochung der Fliederblumen mit Waſſer und etwas Eßig einathmen, täglich noch eine Por-

tion der mit Wasser abgekochten Brustspecies (C. No. 7.) brauchen, und öfters des Tages einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) nehmen.

Bliebe nach überstandener Krankheit eine lange anhaltende Schwäche, ein starker schleimigter eiterähnlicher Auswurf, öftere aufsteigende Hitze, unruhiger Schlaf mit ermattendem Schweiße zurück, so trinke man täglich eine Abkochung von 2 Loth Isländischem Moos (C. No. 8.) — in anderthalb Pott Wasser eine halbe Stunde lang in einem Stülptopfe gekocht, ausgepreßt, und durchgeseiht, und nehme Morgens, Mittags und Abends einen Theelöffel voll Chinapulver (E. No. 18.) mit Wasser angerührt.

II. Die falsche Brustentzündung.

1. Die gallichte und faulichte Brustentzündung.

Man kann die gallichten und faulichten Brustentzündungen vorzüglich durch folgende Zeichen von den wahren unterscheiden: Die Kranken haben bey den Schmerzen oder den Stichen in der Brust, und bey der Beklemmung und dem Husten die Zufälle eines Gallen- oder auch eines Faulfiebers, nemlich eine

unreine Zunge, bittern faulichten Geschmack im Munde, übles bitteres oder faulichtes Aufstoßen, Drücken und Quälen in der Herzgrube, Ekel gegen alle Speisen besonders gegen Fleischspeisen, höchstens noch einige Begierde zu säuerlichen Speisen und Getränken, Neigung zum Erbrechen, geschwinden Puls (aber nicht so voll und hart als bey der wahren Brustentzündung), brennende Hitze, besonders in der flachen Hand, gelblich rothes Gesicht, veränderlichen bald blässeren bald rötheren Urin. Gewöhnlich herrscht diese Krankheit am Ende des Sommers und im Herbste. Aderlassen würde diese Krankheit gewöhnlich verschlimmern, wenigstens darf man, wenn man dazu gelangen kann, es nicht ohne Verordnung eines Arztes anwenden. Der Husten ist ungeachtet der oft starken Beklemmung nicht so heftig, gewöhnlich trocken; der Auswurf nicht stark, gewöhnlich zähe, mehr gelblich, als roth.

Die Kur erfordert folgendes:

1) Man lasse den Kranken recht viel säuerliches Getränke, — Weineßig mit Wasser und Honig, Wasser mit Zitronsaft — Gerstenschleim mit Weineßig und Honig — trinken.
2) Man gebe ihm alle 2 bis 3 Stunden einen

Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.); oder, man koche eine halbe Hand voll Fliederblumen mit einem Pott Wasser, schütte dazu 3 Loth Cremor Tartari und einige Loth Zucker oder ein Theeköpfchen voll Honig, gieße 2 Eßlöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) hinzu, seihe es durch und gebe davon dem Kranken alle 2 Stunden ein halbes Theeköpfchen voll.

3) Hat er große Neigung zum Erbrechen und Uebelkeit, so gebe man ihm ein Brechmittel (F. No. 22.) und nach jedesmaligem Erbrechen Kamillenthee zum Nachtrinken. Etwa 6 Stunden nach dem Erbrechen kann man mit dem Cremor Tartari oder mit der oben angegebenen Mixtur fortfahren. Scheint der Kranke viel Schleim auf der Brust zu haben, so setze man zu der Mixtur noch 2 Theelöffel voll Salmiak (E. No. 15.)

4) Aeußerlich — die bey der wahren Brustentzündung empfohlenen Umschläge, Einreibungen mit Bilsenöl und Dämpfe von Eßig und Wasser mit Fliederblumen abgekocht. — Fußbäder mit Meerrettig oder Senf — Spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) in

in der Größe eines Speciesthalers an die innere Seite der Waden gelegt.

2. Das falsche Seitenstechen ist gewöhnlich rheumatisch. Oft wirft sich nach Erkältung eine im Körper herumziehende Schärfe auf die Brust, und verursacht sehr lebhaft stechende Schmerzen, die dem wahren Seitenstich sehr ähnlich sind. Die Schmerzen sind aber hier fast noch mehr äußerlich als bey jenem, obgleich das Athemholen auch dadurch beschwerlich wird. Manchmal verbreiten sie sich über die ganze Brust und bis in den Nacken und zwischen die Schultern. Die Kranken haben weniger Beängstigung, aber trocknen, kurzen, mit Schmerzen in der Seite verbundenen Husten. Sie können insgemein auf der schmerzenden Seite nicht liegen. Die Krankheit fängt mit einem Schauder an; doch wird das Fieber hiebey selten so heftig, wie bey den vorigen Arten. Die Krankheit ist lästig, aber selten gefährlich und endigt sich bey gutem und regelmäßigem Verhalten gewöhnlich vor dem 6ten Tage durch einen starken Schweiß. — Bisweilen entsteht ein solcher Stich plötzlich nach einer Erkältung und verliert sich bald wieder, wenn durch wärmeres Verhalten und

fleißiges Theetrinken die Ausdünstung wieder hergestellt wird.

Zur Kur dieses Seitenstichs dient:

1) Warmes Verhalten, Trinken warmer Getränke, besonders des Fliederthees.

2) Einigemal des Tages ein Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.), um die Oeffnung zu erhalten. — Morgens, Mittags und Abends 20 Tropfen Hirschhorngeist, (K. No. 40.) und 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) in einer Tasse warmen Fliederthee.

3) Die bey der wahren Brustentzündung empfohlenen Umschläge auf die Brust zu legen. — Die Seite mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) und Galbaneſſenz (I. No. 35.) (von beyden gleichviel) zu schmieren, und mit warmem Flanell oder grünem Wachstuch zu bedecken.

4) Sollte der Stich hartnäckig seyn, — ein Zugpflaster (L. No. 50.) einer halben Hand groß auf die Seite zu legen, oder ein wirkliches Spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.).

5) Der Kranke muß, wenn gleich das Athemholen beschwerlich ist, dennoch den Athem nicht lange an sich halten.

6) Die Dämpfe zum Einathmen werden nicht viel nützen; indessen können sie bisweilen etwas erleichtern. Am besten — eine bloße Abkochung von Fliederblumen ohne Eßig.

Brusthusten, s. Husten.

Contusionen, s. Quetschungen.

Darmgicht, s. Verstopfung.

Drüsengeschwülste. Oft entstehen nach plötzlicher Erkältung, besonders bey feuchter kalter Luft, Geschwülste der Drüsen an verschiedenen Theilen unsers Körpers, besonders am Halse, unter den Kinnladen und unter den Ohren. Sie entstehen oft schnell und sind gewöhnlich mit Schnupfen und einem Flußfieber verbunden. — Ein etwas wärmeres Verhalten, fleißiges Trinken des Fliederthees, öfteres Waschen der geschwollenen Drüse mit Seifenspiritus (H. No. 27.), wozu man, wenn sie schmerzet, etwas Bilsenöl (H. No. 29.) hinzusetzen kann, und ein auf die Geschwulst gelegtes warmes Kräuterkissen, das aus Fliederblumen und etwas Kampfer (M. No. 53.) bereitet ist, wird dieselben bald vertreiben.

Es giebt freylich noch andre und zum

Theil bedenklichere Geschwülste der Drüsen. Sie sind aber größtentheils seltener, entstehen langsamer, und erfordern zu ihrer richtigen Behandlung die genauere Untersuchung eines erfahrnen Arztes oder Wundarztes. — Von Drüsengeschwülsten in den Weichen, die vom Tripper oder venerischer Ansteckung herrühren, werde ich bey den venerischen Zufällen reden (s. venerische Krankheiten.)

Durchfall. Erkältung, heftige Gemüthsbewegungen, Ueberladung des Magens — vornehmlich mit harten, fetten und scharfen Speisen, — das Untereinanderessen süßer, saurer und Milchspeisen, der Genuß schlechten verdorbenen Wassers, Bieres oder Weines, unreifen Obstes, der zu häufige Genuß frischen Obstes und wohlschmeckender Früchte, (wie solches bisweilen sich ereignet, wenn die Seeleute in Gegenden kommen, in welchen Weintrauben, Aepfelsina, Zitronen und dergl. in Menge und wohlfeil zu haben sind) können einen Durchfall erregen. Wenn er indessen von keinen sonstigen üblen Zufällen, z. B. Fieber, heftigem Schneiden im Leibe, Uebelkeit und Erbrechen begleitet ist, so pflegt er sich bald zu verlieren und ist gewöhnlich sehr heilsam, in

soferne er einige Unreinigkeiten der Gedärme wegschaft. Er darf also auch ja nicht gestopft werden. Oft sind gar keine Arzeneyen nöthig, sondern nur ein angemessenes Verhalten, welches kürzlich darin bestehet:

1) Man esse weniger als gewöhnlich, vermeide die harte Schiffskost und begnüge sich mit dünnen Suppen, z. B. Grütze, Reiß = und Haberschm und dergl.
2) Man trinke viel Gersten = Wasser, Flieder = und Kamillenthee, keinen Brandtewein oder sonstige hitzige Getränke.
3) Man halte Unterleib und Füße warm, auch noch einige Zeit nach aufgehörtem Durchfalle, weil nach Erkältung, besonders der Füße und des Unterleibes, leicht ein Rückfall zu entstehen pflegt.
4) Hat der Durchfall sich grösstentheils gelegt, so kann man, um den Magen zu stärken, dann und wann ein Glas Wein, und späterhin sein gewohntes Glas Brandtewein trinken.

Ist der Durchfall, wie man vermuthet, aus Erkältung entstanden, so trinke man reichlich warmen Flieder = und Kamillenthee, und tröpfle hin und wieder in eine Tasse 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.).

Ist beym Durchfall Ekel, Neigung zum Erbrechen, übles Aufstoßen, unreine Zunge und übler Geschmack im Munde, so gebe man des Morgens nüchtern ein Brechpulver (F. No. 22.) und lasse nach jedesmaligem Erbrechen fleißig lauwarmes Wasser oder Kamillenthee nachtrinken. Des Nachmittags und des folgenden Tages gebe man von einem Pulver, das aus 2 Quentchen Rhabarber (E. No. 20.) und 1 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) bereitet ist, Morgens, Mittags und Abends einen gehäuften Theelöffel voll, wobey man dann sich in Getränken und übrigen Dingen so verhält, wie oben gemeldet ist.

Fehlt die Neigung zum Erbrechen, und der Ekel, wäre aber doch ein übler Geschmack im Munde und unreine Zunge da, so kann man mit obigem Pulver gleich anfangen, ohne vorher ein Brechmittel zu nehmen. Ist saures Aufstoßen und Sodbrennen bey dem Durchfalle zugegen, so setze man statt des Cremor Tartari zu dem Rhabarber 2 Quentchen Magnesia (D. No. 11.).

Stellet sich heftiges Kneipen in den Gedärmen ein, so trinke man öfters eine Tasse Flieder- oder Kamillenthee, worin man 30

Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder auch 30 Tropfen von Lentins Tinctur (K. No. 39.) getröpfelt hat. Zugleich schmiere man öfters den Magen mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) und bedecke ihn mit warmen Tüchern.

Wenn man einen oder ein Paar Tage obiges Pulver gebraucht, und sich überhaupt auf vorbeschriebene Weise verhalten hat, so bleibe man freylich noch bey diesem Verhalten, höre aber mit dem Pulver auf, so wird alsdann der Durchfall schon sich legen. Sind indessen immer noch Spuren von Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen da, z. B. übler Geschmack im Munde, Ekel gegen Speisen, und unreine Zunge, so muß man noch mit dem Gebrauche des Pulvers fortfahren, bis man Ursache hat aus dem Aufhören des Durchfalls, aus dem reineren Geschmacke im Munde und aus der Wiederkehr des Appetits auf hinlängliche Reinigung des Magens zu schließen. Alsdann kann man dem Genesenden zur Magenstärkung täglich zweymal ein Glas guten Wein oder Brandtewein mit 80 Tropfen des Magenelixirs (K. No. 36.) geben.

Oft hält wegen Schwäche oder Schlaff-

heit der Gedärme der Durchfall dennoch lange an, wenn auch weiter keine der oben angeführten Zeichen von Unreinigkeit vorhanden sind, und dann ist es Zeit, dem Kranken mit stärkenden Mitteln zu Hülfe zu kommen. Dann gebe man von einem Pulver, bestehend aus 1 Loth Chinapulver (E. No. 18.), 1 Quentchen Rhabarberpulver (E. No. 20.) und 1 Quentchen Pomeranzenschalenpulver (E. No. 21.), im Mörser wohl gemischt, alle 2 Stunden einen kleinen Theelöffel voll, lasse einigemal des Tages ein Glas Wein mit 80 Tropfen des Magenelixirs (K. No. 36.) nehmen, und fleißig Thee von Schaafgarbe, (D. No. 9.) auch sehmigte, aber etwas mehr durch Kümmel, Zitronen, oder Pomeranzenschaalen gewürzte Getränke trinken.

Ein jeder zu lange anhaltender Durchfall ist schädlich. Besonders sind die langwierigen Durchfälle verdächtig, die sich im Julius und August, wenn es am Tage heiß, oft aber des Abends und in der Nacht sehr kühl ist, einstellen. Sie gehen leicht in Ruhr über. Hier ist es besonders nöthig, Erkältung zu vermeiden, des Abends wärmere Kleidung anzulegen, und ehe man sich zu Bette legt, einige Tassen war-

men Flieder- oder Kamillenthee mit 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder auch Lentins Tinctur (K. No. 39.) zu trinken.

Ein Durchfall, der über 8 Tage anhält, die Kräfte wegnimmt, und wobey die Leibschmerzen und besonders das Drängen beym Stuhlgange immer stärker werden, muß auf oben bemeldete Weise zu heben gesucht werden. Hitzige Dinge, als Theriak, Muskatennuß, Ingwer, Pfeffer und gewürzhafte Weine und Brandtweine dürfen schlechterdings nicht angewandt werden. Sie lindern zwar zum Theil die Schmerzen auf einige Zeit, halten den Durchfall auch wohl eine kurze Zeit zurück; aber desto ärger stellen sich nachher Schmerzen und Durchfälle wieder ein. Stopft man wirklich den Durchfall auch hiedurch, so verschließt man die vorhandenen Unreinigkeiten in den Gedärmen; der Magen treibt auf; es entstehen Koliken, oft Magenentzündung, Brand in den Gedärmen und der Tod.

Wird bey dem öfteren und zuweilen scharfen und fressenden Stuhlgange der Mastdarm schmerzend, und kömmt bisweilen dadurch ein heftiges Drängen zum Stuhlgange, so schmiere

man die Mastdarmöffnung einigemal mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.).

Eingeklemmter Bruch. (siehe Brüche.)

Engbrüstigkeit ist entweder trocken oder feucht, je nachdem Husten und Auswurf damit verbunden ist oder nicht. Oft ist sie ein Zufall anderer Krankheiten; oft besteht sie auch ganz für sich allein. Ihre Ursachen sind verschieden und oft so tief verborgen, daß nur ein Arzt nach hinlänglicher Untersuchung den Zustand des Kranken gehörig bestimmen, und dienliche Mittel dagegen verordnen kann. Größtentheils ist sie dann auch langwieriger, und erfordert auch keine so schleunige Hülfe, daß nicht der Kranke mit den allgemeineren Verhaltungsregeln und Vorschriften sich so lange erleichtern und hinhalten sollte, bis er endlich einen Haven erreicht, wo er den Rath eines verständigen Arztes erhalten kann. — Oft indessen überfällt sie auch so schleunig und nimmt so schnell überhand, daß man das Ersticken des Kranken befürchten muß. Hier hat der Kranke große Angst und Unruhe, athmet mit stetem Röcheln, und oft erfolgt, auch selbst bey Anwendung der besten Hülfsmittel, der Tod

durch Erstickung. Dieß ist es, was man Stickfluß nennt.

Unterdrückter Schweiß, starke Erkältung, heftige Gemüthsbewegungen, zurückgetretene Ausschläge, Mißbrauch geistiger Getränke und dergl. können die Engbrüstigkeit erregen, wenn sie nicht von besondern Fehlern der Lungen herrührt. Bey einer jeden schnell entstandenen Engbrüstigkeit und selbst beym Stickflusse werden folgende allgemeine Hülfsmittel anzuwenden seyn:

1) Wenn der Kranke stark und vollblütig ist, die Adern im Gesichte und am Halse aufgetrieben sind, und der Puls sehr voll und hart schlägt, so muß man, wenn man am Lande, im Haven oder auf einer Rhede ist, zu einem Wundarzt schicken, um dem Kranken zur Ader zu lassen.

2) Man löse Halstücher, Hemdenknöpfe, Kniebänder, und alles, was den Umlauf des Bluts verhindern kann.

3) Man reibe die Hände und Füße des Kranken mit warmen wollenen Tüchern, bürste die Fußsohlen, setze den Kranken in ein lauwarmes mit Senf oder Meerrettig bereitetes Fußbad und wasche seine Hände wiederholt mit warmem Wasser.

4) Man lasse ihn den Dampf von Fliederblumen, in Wasser und Weineßig gekocht, einathmen, oder halte ihm einen mit dieser Abkochung angefeuchteten Schwamm oder Tuch vor den Mund.

5) Man lasse ihn, wenn er Besinnung hat und schlucken kann, einige Tassen Flieder- und Kamillenthee mit 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. N. 38.) und alle Stunden 2 Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) mit Kamillenthee nehmen, bis Eröffnung erfolgt.

6) Bey schwächlichen Personen, die blaß und hager aussehen, und deren Puls nicht heftig und voll ist, und wo viel Schleim auf der Brust zu seyn scheint, würde ein Aderlaß ohne ausdrücklichen Rath eines Arztes nicht rathsam seyn. Hier ist es und besonders im letzten Falle sehr heilsam, neben den übrigen Mitteln alle Viertelstunden einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) mit etwas Thee verdünnt zu geben.

7) Will keine Oeffnung erfolgen, so gebe man (und vorzüglich da, wo ein zäher röchelnder Schleim ist), folgende Mixtur: 2 Quent-

chen Salmial (E. No. 15.), zwey Loth Glauberſalz (D. No. 14.), aufgelöſet in einem halben Pott Waſſer, das mit Fliederblumen abgekocht iſt, und hiezu 2 Eßlöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) gethan, umgeſchüttelt alle Stunden ein halbes Theeköpfchen voll zu geben, bis daß reichliche Oeffnung erfolgt.

Die mehr ſich in die Länge ziehende Engbrüſtigkeit wird, je nachdem ſie feucht (mit Auswurf) oder trocken (ohne Auswurf) iſt, ſo behandelt, wie der trockne oder feuchte Huſten. (S. Huſten.) Fußbäder mit Meerrettig oder Senf, Einathmen des Dampfs der Fliederblumenabkochung, Reiben der Füße mit Flanell oder wollenem Zeuge, Flanell über die Bruſt gelegt oder das Tragen flanellener Kamiſöler auf bloßem Leibe, werden neben inneren unter jenem Artikel angegebenen Mitteln, z. B. Meerzwiebelhonig, Bruſtdekokten und dergleichen, den ſicherſten Nutzen leiſten.

Entzündungsfieber. Mehrentheils entſtehen ſie zu Ende des Winters, im Frühling und im Sommer, vorzüglich nur bey ſtarken robuſten Leuten, die noch in ihren beſten Jahren ſind. Veranlaßt werden ſie durch alles,

was das Blut erhitzet und in Wallung bringt. Am häufigsten entstehen sie bey starker Hitze und lange anhaltender Trockenheit der Luft, bey strenger Kälte, nach übermäßigen und anhaltenden Arbeiten, besonders in der Sonnenhitze, vom Liegen und Schlafen in der brennenden Sonnenhitze, von zu schneller Abkühlung nach vorhergegangener Erhitzung, von unmäßigem Genuß hitziger Speisen und Getränke.

Die Zufälle sind folgende: Nach einem — stärkern oder schwächern — Frostschauder stellt sich eine brennende trockne Hitze mit heftigen Kopfschmerzen ein; der Puls schlägt heftig, hart, voll und geschwinde; die Pulsadern am Halse und in den Schläfen klopfen heftig; das Gesicht ist roth; die Augen funkeln; das Athemholen ist schnell und ängstlich und der ausgehauchte Athem heiß; die Zunge ist trocken, mehr roth, als weiß; der Durst fast nicht zu löschen; der Urin geht nur wenig ab, ist roth und brennend heiß; der Leib gewöhnlich verstopft. Schlaf hat der Kranke entweder gar nicht, oder wenn er auch bisweilen einschlummert, so fährt er oft ängstlich auf, hat allerhand Phantasien oder liegt auch hin und

wieder ganz betäubt da; besonders kommen die Phantasien und Betäubung gegen Abend und Mitternacht, als wo der Fieberanfall immer am stärksten ist. Des Morgens läßt es ein wenig, obgleich nicht bedeutend, nach.

Ein angemessenes Verhalten, so wie es im 3ten Abschnitte beschrieben ist, kann oft dem völligen Ausbruche dieser Krankheit vorbeugen, und hilft dieselbe bald und glücklich überstehen. Enthaltung von allen festern, gröbern und Fleischspeisen und von hitzigen Getränken, dagegen der Genuß vieler säuerlicher sehmichter Getränke, die nicht ganz kalt, sondern etwas verschlagen getrunken werden müssen, — der Gebrauch der lauwarmen Fußbäder, — das Waschen der Hände und Füße mit lauwarmem Wasser, — an die Waden gelegte Zugpflaster oder Spanisch Fliegenpflaster, und Erhaltung der täglichen reichlichen Leibesöffnung sind diejenigen Dinge, auf die man am meisten Rücksicht nehmen muß.

Man gebe ferner alle 2 Stunden einen Theelöffel voll von einem Pulver, das aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) zusammengemischt werden muß. — Ist man am

Lande oder im Haven, so wird vielleicht auf Rath eines Arztes ein Wundarzt zu holen seyn, der dem Kranken zur Ader lasse.

Diese Fieber endigen sich gewöhnlich zwischen dem 4ten und 9ten, höchstens dem 14ten Tag, bisweilen allmählig ohne eine besonders auffallende Ausleerung, oft nach einem reichlichen Nasenbluten oder Schweiß, seltener nach einem Durchfall. Bey der Besserung wird der Puls weicher und langsamer; Hitze und Kopfschmerzen lassen nach; die Phantasien verlieren sich und der Schlaf wird ruhiger; die Zunge wird feuchter; der Durst verliert sich allmählig; der Urin ist nicht mehr so brennend und roth, gehet auch reichlicher ab und setzet, im Glase aufgefangen, einen weißröthlichen Bodensatz.

In dieser Periode ist folgendes zu bemerken:

1) Stellt sich gegen den 4ten, 7ten oder 9ten Tag der Krankheit ein Nasenbluten ein, so muß man es nicht stopfen, es sey denn, daß es so stark und anhaltend würde, daß der Kranke davon schwach und ohnmächtig wird. (S. Nasenbluten.)

2) Der sich einstellende Schweiß muß nicht unter-

unterbrochen, sondern durch Fliederthee-Trinken unterhalten werden. Doch muß man den Kranken grade nicht mit Betten bepacken, sondern nur gewöhnlich zudecken und vor Erkältung in Acht nehmen.

3) Der Leib muß täglich offen erhalten werden, und ist es am besten, zu diesem Ende täglich noch 3 bis 4 mal, auch nach Maaßgabe der Wirkung noch öfterer, einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) zu geben. Den Salpeter kann man jetzt weglassen.

4) Kommt nun der Kranke immer mehr zur Genesung, so beobachte er das Verhalten eines Genesenden, so wie es im III. Abschnitte beschrieben ist.

Entzündungen (äußere). Wenn ein Theil des Körpers etwas aufschwillt, roth und heiß ist, und man in demselben einen klopfenden stechenden Schmerz verspüret, so nennt man ihn entzündet. — Fast alle äußere Beschädigungen werden von einer Entzündung begleitet, die nach Maaßgabe der äußeren Verletzung mehr oder weniger bedeutend wird. Sehr oft wird die Entzündung auch nur durch die unschicklich angewandten Salben, Pflaster,

und Oele, und durch ein zu vestes Verbinden veranlaßt oder wenigstens vermehrt.

Leichte Entzündungen bey geringen Verletzungen heilet man sehr bald durch Goulards-Wasser (I. No. 33.), das man mit Kompressen auflegt. — Bey bedeutenderen Entzündungen von beträchtlicheren Verletzungen entstehet auch gewöhnlich ein Fieber, bey dem man sich, wie bey hitzigen Krankheiten, verhalten muß. (S. Abschnitt III.). Hier ist neben dem inneren Gebrauch des bey den Entzündungsfiebern empfohlenen Pulvers aus Cremor Tartari und Salpeter, auch das Goulardsche Wasser von Nutzen. Ist die Geschwulst stark, so wasche man neben dem Gebrauche des Goulardschen Wassers den Theil bisweilen mit Seifenspiritus (H. Nr. 27.), oder lege auch Flanellumschläge darüber, die man in warmen, mit Flieder- oder Kamillenblumen abgekochten Wein getunkt und ein wenig ausgedrückt hat. Man muß diese Umschläge oft aufs neue anfeuchten. Was bey besonderen Verletzungen von der dabey entstehenden Entzündung vielleicht noch zu sagen ist, wird an seinem gehörigen Orte bemerkt werden.

Entzündungen, die besonders in drüsigten

Theilen ohne äußerliche Verletzung, am meisten bey jungen vollblütigen robusten Personen entstehen, rühren gewöhnlich von einer Schärfe her, die sich auf den Theil geworfen hat, und sind oft Folgen einer Erkältung. Sie vergehen gewöhnlich sehr bald, wenn man sich mit Speisen mäßig verhält, keine hitzige, sondern reichlich säuerliche, fehmichte Getränke und Fliederthee trinkt, und wenn man den Theil mit Flanell, oder mit sonstigem wollenen Zeuge, mit grünem Wachstuch, oder auch mit Kräuterkissen, welche mit Fliederblumen und Kampfer gefüllt sind, bedeckt. Oft aber neigen sie sich zum Geschwür, und dann muß man sie zur Reife zu bringen suchen und als Geschwür behandeln. (S. Geschwür.)

Erbrechen (heftiges). Bey mehreren Krankheiten, z. B. bey Fiebern, Ruhren, Steinbeschwerden, eingeklemmten Brüchen, Kopfverletzungen, nach plötzlicher Erkältung, nach irgend einer Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und nach dem Genuß scharfer giftiger Dinge, selbst bisweilen nach einem zu starken Brechmittel kann ein zu heftiges Erbrechen entstehen.

Bey einem vom Genuß scharfer giftiger

Dinge entstandenen Erbrechen werden schleimigte, erweichende Getränke, z. B. Gersten- und Haberschleim, sehr wohl thun. Sie werden auch in allen übrigen Fällen nicht ohne Nutzen seyn. Einige Löffel voll Zitronensaft stillen auch das Erbrechen sehr bald, besonders wenn es vom verdorbenen Magen herrührt. Ist es von Erkältung entstanden, oder eine Folge von Steinbeschwerden, eingeklemmten Brüchen, Kopfverletzungen, so wird es gerathen seyn, alle Stunden 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder Lentins Tinctur (K. No. 39.) in einer Tasse Kamillenthee zu nehmen. In jedem Fall ist es gut, die Herzgrube und den Unterleib mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) und Kampferspiritus (H. No. 28.), von beyden Theilen gleich viel, zu schmieren. Oft lindert auch ein lauwarmes Fußbad und das Reiben der Hände und Füße mit warmen wollenen Tüchern.

Faulfieber. Es findet sich am häufigsten zu Ende eines heißen und feuchten Sommers oder im Anfange des Herbstes, vorzüglich in solchen Gegenden, wo eine heiße feuchte Luft, viel stehendes Wasser, Sümpfe, Morä-

ste, und faule Ausdünstungen sind. Besonders sind diejenigen Seeleute, welche in heiße Gegenden, z. B. nach Westindien, schiffen und sich daselbst an den Küsten aufhalten, am meisten diesem Fieber ausgesetzt.

Gewöhnlich zeigt sich einige Tage vor dem völligen Ausbruch desselben große Mattigkeit, Schwere des Kopfs, Rücken = und Lendenschmerzen, übler fauligter Geschmack im Munde, besonders früh Morgens; der Appetit fehlt, besonders ist ein Ekel gegen alle Fleischspeisen vorhanden. Endlich treten die Fieberanfälle mit einem beträchtlichen Schauder ein, worauf eine trockne brennende Hitze folget, die viele Stunden, oft die ganze Nacht hindurch dauert, und wobey der Kranke häufig phantasirt oder auch ganz betäubt daliegt. Die Kopfschmerzen sind äußerst heftig; das Gesicht brennt und ist schmutzig roth; die Augen thränen und sehen trübe aus. Der Athem ist übelriechend; die Zunge unrein und mit einem bräunlichweißem Schleime bedeckt. Steter Ekel, besonders gegen Fleischspeisen; Neigung zum Erbrechen, oft wirkliches Erbrechen; das Ausgebrochene faul = und übelriechend. Brennender Durst und Verlangen nach säuerlichen

Dingen. Der Urin, der gewöhnlich sparsam abgeht, ist dicke, trübe und übelriechend. Der abgehende Unrath ist äußerst übelriechend. Zuweilen ist Verstopfung da, zuweilen ein entkräftender Durchfall. Beängstigendes Drücken in der Herzgrube. Die Kräfte verlieren sich äußerst schnell; Zunge und Lippen zittern; die Stimme klingt hohl und heißer; auch ist Neigung zu Ohnmachten da. Oft zeigen sich kalte, übelriechende, ermattende Schweiße. Des Morgens läßt zwar das Fieber etwas nach, doch bleibt der Aderschlag schnell und matt. Gegen Abend vermehrt sich das Fieber immer wieder und die Unruhe des Kranken nimmt zu.

Vermehrt sich die Heftigkeit der Krankheit zu einem üblen Ausgange, so kommen auch die Fieberanfälle heftiger, dauern länger, und lassen fast gar keine Zwischenzeit mehr übrig. Der Unterleib treibt auf. Das Phantasiren nimmt zu. Der Kranke greift auf dem Bette oder in der Luft herum, als wenn er etwas pflückte. Urin und Unrath geht ohne sein Wissen von ihm. Oft zeigen sich braune oder blaue Flecken auf der Haut, besonders am Halse und auf der Brust. Der Puls wird unordentlich, äußerst geschwinde und so klein, daß man ihn

kaum fühlen kann. Aus der Nase fließt dünnes Blut und gehet solches auch oft mit dem Urin und dem Stuhlgange ab. Der Kranke kann sich in seinem Bette kaum in ordentlicher Lage erhalten, sondern sinkt immer zusammen, gleich als wenn er nach den Füßen niederrutschte. Es kommen kalte klebrige Schweiße, Röcheln, Zuckungen und endlich der Tod.

Vermindert sich aber die Krankheit unter dienlicher Pflege und Wartung, so bleibt sie zwar beym Gebrauche der nöthigen Arzeneymittel einige Tage in ihrem anfänglichen Zustande. Statt obiger Verschlimmerung werden dann nach einigen Tagen die Fieberanfälle weniger heftig und kürzer; der Kopfschmerz erträglicher; die Hitze nicht so brennend. Die Oeffnung wird reichlicher und der Kranke fühlt sich durch dieselbe jedesmal erleichtert. Die Zunge reinigt sich und der Ekel nimmt ab. Es stellt sich allmählig ein wenig Schlaf und ein gelinder, warmer, erleichternder Schweiß ein. Die Besserung nimmt täglich zu; doch gehen gewöhnlich 14 Tage, ja 3 bis 4 Wochen mit der Krankheit hin.

Was die Behandlung eines solchen Kranken betrift, so ist folgendes zu bemerken:

1) Muß alles das auf das genaueste beobachtet werden, was im III. Abschnitte gesagt worden, da bey dieser gefährlichen Krankheit die Wartung und Pflege und das gesammte Verhalten äußerst nothwendig ist, nicht allein zur Herstellung des Kranken, sondern auch zur Abwendung aller Nachtheile für diejenigen, welche seiner warten. Besonders empfehle ich Reinlichkeit und fleißiges Sprengen mit Eßig.

2) Säuerliche Getränke, z. B. Wasser mit Zitronensaft und Wein, Gerstensehm mit Weineßig oder Zitronensaft, Weineßig und Wasser mit Zucker oder Honig versüßt. Kirschsuppe, Pflaumensuppe und dergl. sind besonders anzuempfehlen.

3) Am ersten Tage gebe man alle 2 Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.). Am 2ten Tage ein Brechmittel (F. No. 22.), früh Morgens nüchtern mit Wasser angerührt, zu nehmen, und fleißig Kamillenthee nachzutrinken. Alsdann gebe man noch einige Tage vom Cremor Tartari alle Stunden, oder wenn er sehr abführen sollte, alle 2 Stunden einen Theelöffel voll.

4) Sollte dann ferner noch sich steter Ekel,

Neigung zum Erbrechen, fauler Geschmack nebst unreiner Zunge zeigen, so gebe man noch ein Brechmittel, fahre hienächst mit dem Cremor Tartari fort, und lasse fortdauernd die säuerlichen Getränke in reichlicher Maße trinken.

5) Läßt die Krankheit etwas nach, verliert sich der Ekel, wird der Geschmack reiner und werden die guten Zwischenzeiten etwas länger, so gebe man in diesen anfänglich nur kurzen Zwischenzeiten alle Stunden einen gehäuften Theelöffel voll Chinapulver (E. No. 18.) mit gutem Rothwein angerührt. Bleibt endlich fast der ganze Tag fieberfrey, so gebe man nur alle 2 Stunden einen Theelöffel voll Chinapulver. Wenn der Kranke beynahe genesen ist, so kann man zur Stärkung des Magens zu jedem Loth Chinapulver ein Quentchen Pomeranzenschalenpulver (E. No. 21.) hinzusetzen.

6) Während des Fiebers und auch ferner, sobald nur noch einige Spur von unreinem Geschmacke und ein Mangel an Oeffnung sich zeiget, gebe man noch bisweilen einige Theelöffel voll Cremor Tartari.

7) Vorzüglich gut ist es in dieser Krankheit,

besonders beym Nachlassen derselben, dem Kranken hin und wieder ein Glas guten leichten Rothwein zu geben.

8) Auch kann man ihm einigemal des Tages 20 bis 25 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) in einem Theeköpfchen voll Gerstensehm mit Zucker geben.

9) Fußbäder mit Senf oder Meerrettig und Salz, Zugpflaster (L. No. 50.) oder spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.), sind dann hier dienlich, wenn sich heftiges Phantasiren zeiget, und die Kopfschmerzen äußerst heftig und betäubend sind.

10) Sehr heilsam ist es, das Gesicht, die Hände und Füße des Kranken öfters des Tages mit lauwarmem Wasser, mit etwas Weineßig vermischt zu waschen. Hält man sich in einer Gegend auf, die wegen der dort herrschenden Hitze oder anderer Umstände wegen zur Erzeugung dieser Krankheit beyträgt, oder wo gerade diese Krankheit grassirt; oder muß man sich bey einem mit dem Faulfieber befallenen Kranken aufhalten und ihn pflegen, so muß man, um dieser Krankheit in Hinsicht seiner selbst vorzubeugen, Fleischspeisen und hitzige Getränke

sehr mäßig genießen; die tägliche Leibesöffnung durch Cremor Tartari reichlich offen erhalten; viel Säuerliches und hin und wieder ein Glas guten Wein trinken; sich der möglichsten Reinlichkeit befleißigen; sich oft mit Weineßig und Wasser waschen, und damit den Mund ausspülen, und nie, ohne vorher gegessen zu haben, zu dem Kranken gehen.

Fieber. Im gemeinen Leben versteht man unter diesem Ausdruck nur die sogenannten Wechsel = oder kalten Fieber. Der Arzt, und derjenige, welcher mit der Sprache der Aerzte bekannt ist, begreift unter diesem allgemeineren Ausdrucke die ganze Schaar von Krankheiten, welche mit einem Froste oder Schaudern beginnen, worauf eine ungewöhnliche Hitze folgt, und wobey ein geschwinderer Puls zugegen ist. Wenn ein Fieberanfall, nachdem er mehrere Stunden gedauert hat, mit allen ihn begleitenden Zufällen aufhört, so daß dem Kranken weiter nichts zu fehlen scheint, und dennoch nach einer längeren oder kürzeren Zwischenzeit der Fieberanfall wiederkehrt, so nennt man dieß ein Wechselfieber oder kaltes Fieber. Von dessen Eintheilung,

Verlaufe und Behandlung, siehe Wechselfieber. Hören aber die Fieberanfälle gar nicht auf, sondern bleiben die Zufälle in anhaltender Heftigkeit, so wird es ein anhaltendes Fieber genannt.

Läßt das Fieber besonders in den Morgen- und Vormittagsstunden etwas nach, und wird auch zugleich der Pulsschlag mäßiger, so heißt es ein nachlassendes Fieber.

Manche von diesen Letzteren sind im Anfange kaum merkbar, gar langsam in ihrem Fortgange, von längerer Dauer und mit allmähliger Abzehrung des Körpers und Entkräftung verbunden. Diese nennt man schleichende Fieber.

Andere aber, die auch zu den anhaltenden oder nachlassenden Fiebern gehören, ziehen sich nicht in die Länge, haben meistens heftigere Zufälle und ihr Ausgang entscheidet sich schneller. Diese nennt man hitzige Fieber.

Zu diesen gehören die Entzündungsfieber, die Faulfieber, Gallenfieber und Schleimfieber, von denen an ihrem Orte geredet wird. (Siehe Entzündungsfieber; Faulfieber; Gallenfieber; Schleimfieber.)

Fingerwurm. (Adel in hiesigen

Gegenden genannt.) Eine schmerzhafte Entzündung eines Fingers, gewöhnlich an seinem ersten Gliede und in seinem Innern, die oft nach einer plötzlichen Erkältung dieses Gliedes oder nach einer Quetschung oder sonstigen Verletzung desselben entsteht. In kurzer Zeit entsteht ein unerträglicher Schmerz mit Hitze, Röthe und Geschwulst, die sich bisweilen auch über die übrigen Finger, über die Hand, ja sogar über den ganzen Arm erstreckt. Oft entstehet dabey ein Fieber mit vieler Unruhe, Schlaflosigkeit, sogar öfters mit Phantasiren. Die Ursache dieses Uebels ist eine im Innern des Fingers stockende scharfe Feuchtigkeit. Je tiefer dieselbe liegt, je heftiger der Schmerz, und das dabey entstandene Fieber ist, desto bedenklicher ist das Uebel. Je leidlicher der Schmerz, je mehr Geschwulst und Röthe nach außen, und je weniger Fieber da ist, desto leichter ist dasselbe. Doch muß man es nie vernachlässigen und nie mit dem Gebrauche zertheilender Mittel zögern, weil sonst leicht ein tiefes Geschwür entsteht, was den Knochen zerstören und den Finger unbrauchbar machen kann, oder weil sonst auch leicht der kalte Brand hinzukommt.

Die Zertheilung ist immer möglich, sobald man nur frühzeitig dienliche Mittel anwendet. Die besten Mittel zur Zertheilung sind, frühzeitig noch vor dem 4ten Tage angewandt, folgende:

1) Man halte den Finger beynahe einen ganzen Tag in warmes Wasser oder Eßig, so warm als der Kranke es ertragen kann.

2) Oder man wickle den Finger in Leinwand, welche mit der Thebenschen Arquebusade (G. No. 26.) oder mit Goulards-Wasser (I. No. 33.) oder mit Kampferspiritus (H. No. 28.) oder mit Galbanessenz (I. No. 35.) angefeuchtet ist. Alle diese Flüßigkeiten können vorher etwas erwärmt werden. Wenn auch der Schmerz schon nachgelassen hat, so muß man doch noch einige Zeit mit ihrer Anwendung fortfahren. Ist der Schmerz äußerst heftig, so kann man zur Linderung desselben zu obigen Mitteln eben soviel Bilsenöl (H. No. 29.) zusetzen, oder auch den Finger in erwärmtem Bilsenöl eine geraume Zeit halten.

Ist aber das Uebel im Anfange vernachläßigt worden, und hat es schon über 4 Tage gedauert, so kann die Zertheilung nicht füglich

mehr geschehen, sondern man muß die Schwärung zu befördern suchen. Man umwickele zu diesem Endzweck das Glied mit einer Mischung von Weitzen- oder Roggenmehl, Honig und gebratenen Zwiebeln, oder lege Diachylonpflaster (L. No. 49.) um den Finger. Alle 12 Stunden lege man einen frischen Umschlag oder Pflaster auf, und trage die Hand in einem um den Hals gebundenen bis auf den Unterleib herabhängenden Tuche, weil das Herabhängen und die Bewegung des Arms die Schmerzen sehr vermehrt. Nach 48 Stunden oder etwas später wird das Geschwür von selbst aufbrechen und eine scharfe Materie von sich geben. Verzögert sich aber der Aufbruch und fühlt man tiefer in dem Finger ein Schwappern, so muß man sich an der Stelle, welche am reifsten zu seyn scheint, mit der Spitze eines feinen scharfen Federmessers an der untern Seite des Fingers eine etwas tiefe Oeffnung machen, um dem stockenden Eyter einen Ausfluß zu verschaffen, weil sonst leicht der Knochen angefressen werden kann.

Sey es nun von selbst aufgebrochen, oder mit einem Federmesser geöffnet, so lege man in die Wunde etwas auf Charpie gestrichene

Digestivsalbe (L. No. 46.) und umwickele ferner noch den Finger mit Leinwand, welche mit Arquebusade, Kampferspiritus, oder Galbanessenz befeuchtet ist, lege alle 6 Stunden frische Salbe und Charpie in die Wunde, so wird es hoffentlich bald geheilet seyn. Zeigt sich etwas wildes Fleisch in der Wunde, so streue man öfters etwas feingeriebenen Zucker darauf.

Gewöhnlich geht der Nagel des angegriffenen Fingers ab, und es bildet sich unter dem abgehenden ein neuer. Man drücke dann ein Stück weiches gelbes Wachs über den Nagel und binde etwas Leinwand darüber, damit der Nagel für das Abreißen gesichert werde und ordentlich gestaltet wachsen könne.

Wenn bey dem Uebel sich Fieber zeigt, so muß der Kranke hitzige Getränke und scharfe Speisen vermeiden, reichlich säuerliche kühlende Getränke trinken, und alle 2—3 Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) nehmen.

Fleckfieber. Wenn bey Faulfiebern oder andern bösartigen Fiebern Flecken von bläulichrother Farbe auf der Haut entstehen, so nennt man solche Fieber — Fleckfieber. Es

zeigt

zeigt immer eine große Verderbniß der Säfte an, und wird übrigens wie ein Faulfieber behandelt. (S. Faulfieber.)

Fluß fieber. Sie entstehen gewöhnlich bey nasser, kalter, veränderlicher Witterung nach Erkältung (von unterdrückter Ausdünstung) und sind fast immer mit Schnupfen, Husten, Halsschmerzen und Reißen in irgend einem Gliede verbunden. Man merkt gegen Abend etwas Schauder, darauf etwas trockne Hitze, Kopfweh, besonders einen Schmerz an der Stirne über den Augen. Nach einem gelinden gegen Morgen eintretendem Schweiße fühlt man sich etwas erleichtert.

Wenn man sich ordentlich verhält, sich für Erhitzung und Erkältung hütet, keine hitzige Getränke, sondern fleißig dünnen Gersten- und Haberschm und Fliederthee trinkt und Abends ein lauwarmes Fußbad nimmt, so wird diese Krankheit selten gefährlich, welches sie indessen doch durch Vernachläßigung werden kann.

Fehlt es an Oeffnung, so esse man öfters gekochte Pflaumen, nehme täglich einige Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) oder löse in einem halben Pott warmen Was-

ser, 2 Loth Glaubersalz (D. No. 14.) auf, thue einige Eßlöffel voll Fliedermus (I. No. 31.) hinzu, und verbrauche diese Portion binnen einem Tage.

Was bey dem, diese Krankheit gewöhnlich begleitenden, Schnupfen, Husten, Halsweh und Gliederreißen zu thun sey, wird seines Orts weitläuftiger erörtert werden. (S. Gliederreißen, Halsweh, Husten, Schnupfen.)

Frostbeulen. Sie entstehen gewöhnlich nur dann, wenn man einen warmen Theil plötzlich erkältet, und besonders, wenn er feucht oder schwitzend ist. Die besten Mittel dagegen sind: Oefteres Waschen der Stelle mit einer Mischung von Seifenspiritus (H. No. 27.) und Kampferspiritus (H. No. 28.), von jedem gleich viel; oder mit der Thedenschen Arquebusade (G. No. 26.); oder mit Goulards-Wasser (I. No. 33.). Oft hilft auch schon ein öfteres wiederholtes Eintauchen des Gliedes in recht kaltes Wasser, Reiben mit Schnee und der Dampf von heißem Eßig. Nach jedesmaligem Gebrauch dieser feuchten Mittel trockne man die Haut wohl ab, beschmiere sie mit ein wenig Talg, am

besten mit Hirschtalg. Bräche eine Frostbeule auf, so halte man sie auch dann noch oft über den Eßigdampf und verbinde sie mit Arquebusade (G. No. 26.).

Gallenfieber. Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, abwechselnder Frost und Hitze, Kopf- und Lendenschmerzen und unruhiger Schlaf sind auch die Vorboten dieses Fiebers, so wie fast aller hitzigen Fieber. Dabey fehlt der Appetit gewöhnlich schon einige Tage vorher; der Geschmack ist bitter, und oft zeigen sich Uebelkeiten. Man kann dann noch oft dem völligen Ausbruche der Krankheit durch ein Brechmittel, durch den fleißigen Gebrauch des Cremor Tartari, durch Enthaltung von festeren Speisen und hitzigen Getränken und durch den häufigen Genuß der oft schon angeführten säuerlichen Getränke vorbeugen.

Versäumt man aber dieß und tritt die Krankheit mit völliger Heftigkeit ein, so fängt das Fieber gewöhnlich mit Schauder oder wirklichem Froste an. Es folgt darauf eine brennende Hitze mit den heftigsten Kopfschmerzen. Das Gesicht glühet; die Wangen sind roth; aber diese Röthe fällt um den Augen und bey

dem Munde herum ins Gelbliche. Heftiger Durst und Verlangen nach kalten säuerlichen Getränken. Der Puls ist voll und schnell. Die Zunge ist mit gelbem Schleime belegt; der Geschmack fortdauernd bitter. Ekel gegen Fleischspeisen. Neigung zum Erbrechen. Oft bricht der Kranke sehr bitterschmeckende Unreinigkeiten aus. Beständiges Drücken in der Herzgrube, die auch oft so gespannt und schmerzhaft ist, daß der Kranke den Druck des Fingers nicht ertragen kann. Gewöhnlich ist der Leib verstopft, doch findet sich bisweilen auch ein Durchfall, der aber, wenn er in den ersten Tagen kömmt, nicht viel Erleichterung verschaft. Der Urin sieht trübe und saffrangelb aus und setzt auch einen gelblichen Bodensatz. Die Nächte sind äußerst unruhig, oft phantasirt alsdann der Kranke. Das Fieber verstärkt sich fast immer gegen Abend, währet die ganze Nacht durch und läßt nur in den Morgenstunden etwas nach.

Die Behandlung eines solchen Kranken ist folgende:

1) Der Kranke muß das gewöhnliche Verhalten bey hitzigen Fiebern (*siehe Abschnitt III.*), besonders aber das bey dem Faulfie-

ber empfohlene (siehe Faulfieber) beobachten. Vorzüglich muß er sich für Aergerniß und widrigen Gemüthsbewegungen hüten, weil diese die Krankheit äußerst verschlimmern, und, wenn auch der Kranke schon in der Besserung wäre, leicht einen Rückfall verursachen können.

2) Am ersten Tage nehme der Kranke alle 3 Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.).

3) Ist dann noch der bittere Geschmack, der Ekel, die Neigung zum Erbrechen und das Drücken vor der Herzgrube da, so nehme er am folgenden Morgen ein Brechpulver (F. No. 22.) auf die oft schon angegebene Weise und trinke reichlich Kamillenthee oder lauwarmes Wasser nach.

4) Nachmittags, wenn die Wirkung des Brechmittels vorüber ist, und an den folgenden Tagen kann er mit dem Cremor Tartari fortfahren, und davon, je nachdem er mehr oder weniger darnach laxirt, alle 2 oder 3 Stunden einen Theelöffel voll nehmen. Auch kann er nebenher noch, und besonders des Nachts bey der Hitze, in ein Bierglas voll Wasser einen halben Eßlöffel voll Cremor

Tartari schütten, einige Zitronenscheiben und etwas Zucker hinzuthun, öfters es umrühren und davon zur Kühlung während der Hitze trinken.

5) Die Herzgrube, und vorzüglich die rechte Seite des Unterleibes schmiere man oft mit Bilsenöl (H. No. 29.) und Kampferspiritus (H. No. 28.), zu gleichen Theilen gemischt und vor dem Gebrauche wohl umgeschüttelt und erwärmet.

6) Dauert der bittere Geschmack, der Ekel, die Neigung zum Erbrechen und das Drücken vor der Herzgrube fort, oder kommt es nach einigen Tagen wieder, so wird öfters noch ein zweytes Brechmittel, und der fernere Gebrauch des Cremor Tartari nothwendig.

Gewöhnlich aber verliert sich bey dem Gebrauch obiger Mittel nach einigen Tagen der bittere Geschmack, der Ekel und das Drücken vor der Herzgrube allmählig. Die Zunge wird reiner, indem sich der auf derselben liegende gelbe Schleim verliert; die Hitze des Fiebers vermindert sich, die Nächte werden ruhiger; es kömmt allmählig etwas erquickender Schlaf mit gelinder Ausdünstung; der Urin setzt starken Bodensatz. Alsdann kann man baldige Genesung hoffen. Doch muß man

1) noch ferner das oben empfohlene Verhalten beobachten und bey wiederkehrendem Appetite nur leichtere Speisen, so gut wie man sie auf dem Schiffe verschaffen kann, dem Kranken reichen;

2) ihm noch öfters des Tages einen Theelöffel voll Cremor Tartari, besonders bey fehlender Oeffnung geben.

3) Wenn der Geschmack nicht mehr bitter, und die Zunge beynahe völlig rein, auch fast gar kein Fieber zu spüren ist, so löse man in einer Bouteille oder in einem Medicinglase mit ¼ Pott Wasser, 2 Loth Tartarus tartarisatus (E. No. 16.) auf, gieße dazu 2 Eßlöffel voll des Magenelixirs (K. No. 36.) und gebe ihm davon alle 3 Stunden ein halbes Theeköpfchen voll.

4) Ist der Kranke sehr matt und entkräftet und zeigt sich hin und wieder noch etwas Fieberhaftes, so mische man 1 Loth Chinapulver (E. No. 18.) und 1 Quentchen Rhabarberpulver (E. No. 20.) zusammen, und gebe ihm hievon 3 bis 4 mal des Tages einen Theelöffel voll mit Wasser oder Wein angerührt.

Geschwüre. Das beste Mittel, um

schmerzhafte und entzündliche Geschwülste unter der Oberfläche der Haut, welche sich nicht durch die unter dem Artikel: Entzündungen angerathenen Mittel zertheilen lassen, zur baldigen Eyterung zu bringen, ist ein Umschlag von Honig mit Weitzen = oder Roggenmehl, oder in Ermangelung dessen mit geriebenem Brodte vermischt. Man erwärmt diese Mischung ein wenig, streicht sie dicke auf einen Lappen und legt so oft frisches über, als das Aufgelegte kalt oder trocken wird. Wenn man sieht, daß das Geschwür sich bald zur Reife neigt, so kann man noch etwas gebratene Zwiebeln zur obigen Mischung hinzuthun. Man kann auch ein Diachylonpflaster (L. No. 49.) überlegen und dadurch die baldige Eyterung bewirken.

Wenn ein solches Geschwür hinlänglich reif ist und nicht zu tief liegt, so öfnet es sich gewöhnlich von selbst. Verzögert sich dieß aber, so ist es besser, eine kleine Oeffnung vermittelst eines scharfen spitzigen Federmessers an der erhabensten und am meisten zugespitzten Stelle zu machen, damit sich der Eyter nicht zu tief einfresse. Nach der Oeffnung läßt man den Eyter herausfließen, drückt das Geschwür oft

gelinde aus und bedeckt es mit obiger Mischung von Mehl und Honig oder mit dem Diachylonpflaster, bis es ausheilet. Die bessere Reinigung der Geschwüre kann man auch dadurch befördern, daß man etwas Basiliconsalbe (L. No. 47.) auf Charpie gestrichen in die Oeffnung legt.

Werden dergleichen Geschwüre fauligt, so daß ein sehr übelriechender scharfer Eyter herausfließt, so ist es sehr dienlich, öfters einen Umschlag von geriebenen gelben Wurzeln darüber zu legen. Auch streuet man mit Nutzen feingestoßenen weißen Zucker in unreine Geschwüre.

Uebrigens heilen dergleichen Geschwüre sehr bald bey Personen, die gesunde reine Säfte haben, sich während eines solchen Uebels der scharfen groben Speisen und der hitzigen Getränke enthalten, und dagegen einige Tage nur Grütze und fehmigte kühlende Getränke genießen, sich reinlich halten, und das Glied, an welchem das Geschwür ist, nicht zu viel bewegen, auch muß man das Geschwür niemals lange unbedeckt der Luft ausgesetzt seyn lassen, sondern den neuen Verband schon fertig halten, bevor man den vorigen abnimmt.

Ist irgend jemand sehr oft mit Geschwüren behaftet, so beweißt dieß schon immer Schärfe in den Säften, und hat derselbe Ursache, sich soviel als möglich der scharfen Speisen und der hitzigen Getränke zu enthalten. Er wird wohl thun, wenn er einige Wochen hindurch alle 8 Tage einige Loth Glauberſalz (D. No. 14.) in warmem Wasser aufgelöset als abführendes Mittel nimmt, täglich etwa einen Pott von dem oben, wie ich von dem Biere redete, angegebenen Malztranke oder Meerrettigbiere trinket, und, sobald er ans Land kommt, einen verständigen Arzt zu Rathe zieht.

Alte Geschwüre und offene Schäden an den Füßen werden bey den Arbeiten, Nahrungsmitteln und übrigen Verhältnissen der Seeleute schwerlich auf der Seereise geheilt werden können. — Auch muß man nie zur Zuheilung eines solchen Geschwüres Mittel anwenden, ohne zuvor einen erfahrenen Arzt oder Wundarzt darüber zu Rathe gezogen zu haben, weil sehr oft durch das Zuheilen eines solchen Geschwürs die nachtheiligsten Folgen, z. B. Schlagflüsse, Lähmungen und dergl. entstehen können, und ein Kunstverständiger es nur beurtheilen kann,

ob das Zuheilen ohne Gefahr geschehen könne. Ich übergehe auch also die etwa zu diesem Entzwecke dienenden Mittel und gebe nur folgende allgemeinere Verhaltungsregeln:

1) Man sey möglichst vorsichtig im Genuß der scharfen gesalzenen Kost und der hitzigen Getränke, bediene sich oft des Malztranks oder Meerrettigbiers und Glauberſalzes (D. No. 13.), so wie oben angegeben ist, und hüte sich sehr für Aergerniß und sonstigen heftigen Gemüthsbewegungen.

2) Man hüte sich für Verletzungen der Stelle durch Stoßen, Kratzen und dergleichen, und lege den Fuß, so oft man sitzet, auf eine Bank oder Stuhl, so daß er nicht niederhängt.

3) Man wickele den Fuß von den Zehen an bis oberhalb den Schaden mit einer leinenen Binde ein.

4) Man waſche das Geschwür oft mit reinem Wasser, allenfalls auch mit Seewasser, (das bey kalter Witterung ein wenig erwärmt werden kann), doch ohne es sehr zu reiben, und verbinde es mit trockner reiner Charpie.

5) Wird das Geschwür bisweilen etwas unrein, und erzeugt sich darin schwammigtes wildes Fleisch, so streue man ein wenig feingestoßenen Zucker ein.

Sollte wider Erwarten ein solcher Fußschaden auf der Seereise von selbst plötzlich zuheilen, und spürte man nach diesem plötzlichen Zuheilen irgend einige Beschwerde oder nachtheilige Veränderung im Körper, so ist es nothwendig, den Schaden bald möglichst wieder zur Oeffnung und zum Fließen zu bringen. Dieß geschieht am besten durch öftere lauwarme Fußbäder und durch spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) oder Zugpflaster (L. No. 50.) auf die Stelle gelegt, wo das Geschwür war.

Glieder (erfrorne). Wenn einem ein Glied, (z. B. die Nase, Ohren, Finger, Füße, oder Zehen) ausgefroren ist, so muß man sich ja hüten, ihn sogleich in die Wärme zu bringen oder den erfrornen Theil mit warmen Dingen zu schmieren oder zu bedecken. Man muß den erfrornen Theil erst mit Schnee oder zerstoßenem Eise reiben oder in kaltes mit Schnee oder Eis vermischtes Wasser halten, bis man wieder Empfindung und Bewegung in dem Theile bemerkt. Nachher bedeckt man den Theil mit weicher Wolle, wäscht ihn öfters mit kaltem Wasser, das mit eben so viel Kampferspiritus (H. No. 28.) vermischt ist,

trinkt fleißig Fliederthee, und wartet einige Stunden die Ausdünstung ab. Bleiben alsdann noch einige Frostbeulen nach, so werden sie behandelt wie unter dem Artikel „Frostbeulen“ gezeigt ist.

Auch dann, wenn ein erfrornes Glied zu frühe erwärmet, hierauf geschwollen, entzündet und blau oder schwarz angelaufen ist, so kann auch oft noch dadurch dem Uebel abgeholfen werden, daß man es so lange in eiskaltem Wasser oder Schnee hält, bis diese Zufälle verschwinden.

Gliederreißen, Gichtfluß, Rhevmatismus. Fast immer eine Folge von Erkältung und unterdrückter Ausdünstung. Bald ist das Gliederreißen hitziger — bald kalter Art. Im ersten Falle ist es gewöhnlich mit Fieber und mit Röthe und Geschwulst an der schmerzenden Stelle verbunden, und endigt sich in einigen Tagen oder Wochen. Die kalten Gichtflüsse dauern länger, oft Monate, ja Jahre lang. Fieber ist nie zugegen, selten Röthe und Geschwulst an den schmerzenden Theilen.

Alle Theile unsers Körpers können mit diesem Uebel befallen werden, z. B. Kopf;

Zähne; Augen; Brust; und nach Maaßgabe des Orts verursacht es dann die heftigsten Kopf- und Zahnschmerzen, Augenentzündung und Seitenstechen. Häufiger befällt es die äußeren Glieder, besonders die Gelenke. Auch dann erhält die Krankheit nach Verschiedenheit der angegriffenen Theile verschiedene Namen, z. B. Hüftweh, Lendenweh und — wenn die Schmerzen von einer Stelle zur andern fliegen — die fliegende Gicht.

Das Verhalten bey hitzigen Gichtflüssen muß eben so, wie bey andern hitzigen Krankheiten beschaffen seyn. Man halte sich in mäßiger Wärme und vermeide Erhitzung und Erkältung; trinke viel, besonders lauwarme Gersten- und Haberschleime, Fliederthee und dergleichen, und vermeide scharfe und erhitzende Speisen und Getränke. Vorzüglich sehe man auf tägliche Leibesöffnung, und wann solche mangelt, so suche man sie durch einige Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) zu befördern. Zum innerlichen Gebrauche ist warmer Fliederthee, des Tages einigemal getrunken, eines der besten Mittel, wenn man sich nur etwas warm dabey halten kann. Man kann auch zu einer Morgens und Abends zu

trinkenden Tasse 1 bis 2 Eßlöffel voll Fliedermus (I. No. 31.) und 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.), wie auch eben so viele Tropfen Hirschhorngeist (K. No. 40.) hinzusetzen. Besonders, wenn man verspürt, daß sich das Uebel durch Schweiß heben will, so unterhalte man ja den Schweiß durch ein mäßig warmes Verhalten und fleißiges Trinken des Fliederthees.

Zum äußeren Gebrauche dienet vorzüglich das Einwickeln und Bedecken des schmerzenden Theils mit weicher Wolle, Flanell und vorzüglich mit grünem Wachstuch. Auch nützen oft warm = aufgelegte Kräuterkissen, die mit Fliederblumen und Kampfer angefüllt sind. Nasse Umschläge können dergleichen Flüsse selten ertragen, eben so wenig als das Schmieren mit Salben und Oelen. Doch leistet eine Mischung aus Bilsenöl (H. No. 29.), Seifenspiritus (H. No. 27.) und Galbanessenz (I. No. 35.), zu gleichen Theilen, erwärmt und damit den leidenden Theil einigemal des Tages geschmiert öfters einigen Nutzen, und kömmt es auf den Versuch an, ob die Anwendung dieser Mischung ohne Vermehrung der Schmerzen ertragen wird. Auch der Dampf

von heißem mit Fliederblumen abgekochtem Waſſer, den man an den ſchmerzenden Theil gehen läßt, und das Baden des Theils in lauwarmem Waſſer verſchaft oft eine baldige Linderung.

Bleibt nach Hebung des Uebels noch eine Geſchwulſt, Schwäche und Trägheit in den leidenden Theilen zurück, ſo fahre man mit dem Schmieren mit obiger Miſchung fort, und reibe das Glied oft mit Flanell oder anderem wollenen Zeuge, welches mit Wachholderbeeren (D. No. 10.) oder Bernſteinſchrot (L. No. 44.) durchräuchert iſt. Auch waſche man das Glied oft mit kaltem Waſſer.

Alle dieſe Mittel ſind auch bey langwierigen oder kalten Gichtflüſſen von großem Nutzen. Oft thun hier Zugpflaſter (L. No. 50.) oder ſpaniſch Fliegenpflaſter (L. No. 51.) auf den ſchmerzhaften Theil gelegt, die beſte Wirkung, ſo wie öfters gebrauchte lauwarme Bäder, zu denen etwas venediſche Seife (L. No. 45.) hinzugeſetzt iſt.

Wer einmal zu dergleichen Uebeln geneigt iſt, thut wohl, wenn er ein flanellenes Hemd oder Kamiſol mit Ermeln auf dem bloßen Leibe trägt. Doch muß man, um der Reinlichkeit

wegen

wegen öfters damit wechseln zu können, eine hinlängliche Anzahl derselben besitzen.

Güldenaderbeschwerden. Hämorrhoiden. Da die gründliche Heilung dieser theils sehr lästigen, theils auch oft sehr gefährlichen Beschwerden nicht füglich unter den Umständen, worunter ein Seemann auf der See sich befindet, und nicht anders als mit Rath und Hülfe eines Arztes geschehen kann, so beschränke ich mich hier nur auf einige Fälle, die eine schleunige Linderung und Hülfe verlangen.

1) Wenn bisweilen das Fließen der güldenen Ader über die gewöhnliche Zeit ausbleibt, sich statt dessen öftere Rücken = und Magenschmerzen, ein Stechen und Brennen im Mastdarm einstellen, so vermeide man alle hitzige und scharfe Speisen und Getränke, trinke viel Sehm, Flieder = Kamillen = oder Schaafgarbenthee, bewege sich fleißig, hüte sich möglichst für Erkältung der Füße und bediene sich des Abends eines lauwarmen Fußbades. Ferner koche man eine Hand voll Fliederblumen mit einem Pott Wasser, gieße das kochende Wasser in einen Nachttopf oder sonstiges Gefäß und setze sich darüber, so

daß der aufsteigende warme Dampf an den Mastdarm geht. Dieß pflegt sehr bald das Fließen der Hämorrhoiden zu befördern. Ferner nehme man viermal des Tages einen Theelöffel voll von einem Pulver, das aus einem Loth Tartarus tartarisatus (E. No. 16.) und einem Quentchen Schwefelblumen (E. No. 17.), im Mörser zusammengemischt, besteht.

2) Wenn der Blutabgang äußerst stark und entkräftend ist, so verhalte man sich so ruhig wie möglich, vermeide alles Scharfe und Erhitzende, trinke fleißig Schaafgarbenthee und säuerliche kühlende Getränke und nehme alle 2 Stunden einen Theelöffel voll von einem Pulver, das aus 1 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und einem Quentchen gereinigten Salpeter (D. No. 12.) im Mörser zusammengemischt, besteht. Man kann auch täglich 4 mal 20 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) in einem Theeköpfchen mit Wasser und Zucker nehmen.

3) Ein mit der güldenen Ader Behafteter muß sich überhaupt soviel als möglich eines mäßigen Lebens befleißigen, wenig Brandwein,

Wein und andere hitzige Getränke trinken, für Erkältung der Füße und des Unterleibs (besonders zur Zeit des Flusses) sich möglichst hüten und dafür sorgen, daß er nicht an Verstopfung leide, sondern bey bemerkter Verstopfung den Stuhlgang durch Genuß erweichender Speisen, z. B. Pflaumen, und durch Cremor Tartari oder Tartarus tartarisatus zu befördern suchen.

Halsweh. Halsentzündung. Gewöhnlich entsteht dieß Uebel bey feuchter kalter Witterung nach Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung. Oft kann es gefährlich werden, besonders wenn ein heftiges Fieber zugegen ist, und daher thut man wohl, bey Zeiten angemessen sich zu verhalten, und dienliche Mittel zu gebrauchen.

Das Verhalten ist so wie bey den übrigen hitzigen und Entzündungsfiebern. Man halte sich mäßig warm; trinke fleißig Fliederthee und dünne sehmigte Getränke mit Honig vermischt; bediene sich täglich des Abends oder gar einigemal des Tages eines lauwarmen Fußbades, worin einige Hände voll Meerrettig oder zwey Loth Senf und eine Hand voll Salz abgekocht sind, und suche, so lange man noch irgend

schlucken kann, die Leibesöffnung durch Cremor Tartari (D. No. 13.), einige Loth Glauber-salz (D. No. 14.) in Wasser aufgelöset und mit Honig vermischt, imgleichen durch den Genuß gekochter Pflaumen zu erhalten. Den Hals bedecke man mit Flanell oder sonstigem wollenen Zeuge, oder lege etwa ein Kräuter-kissen aus Fliederblumen (A. No. 2.) und Kampfer (M. No. 53.) um. Grünes Wachs-tuch um den Hals gelegt thut auch gute Dien-ste, so wie das Reiben des Halses mit Gal-banessenz (I. No. 35.) oder mit dem flüch-tigen Liniment (K. No. 41.). Bey sehr dringenden Zufällen und bey Gefahr der Erstic-kung müßte man ein Zugpflaster (L. No. 50.) oder ein spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) um den Hals legen. Zum Gur-geln dienet eine Mischung aus 3 Theilen Was-ser, einem Theil Weineßig und eben so viel Honig. Dieses Gurgelwasser muß lauwarm erhalten und oft damit gegurgelt werden. Auch kann man den Dampf von kochendem Eßig und Wasser mit dem Athem einziehen, indem man entweder einen Schwamm darin tunkt und solchen vor den Mund hält, oder auch einen Trichter über den Topf, worin das Ge-

kochte ist, setzet, und die Spitze des Trichters in den Mund nimmt.

Wenn das Fieber nach dem 4ten Tage noch fortdauert, die heftigen Schmerzen zwar etwas nachlassen, aber doch noch ein stumpfer klopfender Schmerz im Halse zurückbleibt, und das Schlucken noch immer beschwerlich ist, oder gar noch beschwerlicher wird, so ist zu erwarten, daß ein Geschwür im Halse entstehe, welches sich nach innen zu öffnen pflegt. Man befördere das Reifwerden und Aufbrechen des Geschwürs durch fleißiges Gurgeln mit lauwarmem Wasser und Honig, oder einer Abkochung von Fliederblumen in Wasser mit Honig vermischt. Kann man Milch, Feigen, Rosinen bekommen, so nehme man diese zu der Abkochung. Auch athme man oft den Dampf von heißem Wasser ein, und lege um den Hals einen Umschlag aus Fliederblumen und Leinsaamen mit Wasser gekocht, daß es so dick wie ein Brey wird. Sobald der Umschlag kalt wird, so muß man ihn abnehmen und einen warmen auflegen. Wenn sich endlich das Geschwür geöfnet hat, der Eyter herausgelaufen ist, und das Schlucken schon leichter wird, so kann man sich bisweilen mit etwas Rothwein,

zur Hälfte mit Wasser und mit ein wenig Honig vermischt, gurgeln.

Hilge. (S. Rothlauf.)

Husten. Gewöhnlich entsteht er bey den Seeleuten von Erkältung, und kann, wenn er gleich an sich nicht gefährlich ist, doch durch Vernachläßigung zu stark und anhaltend werden und endlich nachtheilige Folgen veranlassen. Man hüte sich also für Erhitzung und Erkältung, besonders der Füße, halte sich überhaupt etwas wärmer wie gewöhnlich und vermeide scharfe, starkgesalzene Speisen und hitzige Getränke. Man bediene sich öfters des Abends eines lauwarmen Fußbades, trinke fleißig Haferthee mit Kandieszucker oder Honig versüßt. Zur Beförderung des Auswurfs und Erleichterung des Hustens dienet vorzüglich folgende Abkochung: Man nimmt eine kleine Hand voll von denen Brustspecies (C. No. 7.), kocht diese in einem Stülptopfe mit einem Pott Wasser bis zur Hälfte ein, gießt das Dünne ab, preßt das Dickere Rückbleibsel durch ein leinenes Tuch, mischt 2 gute Eßlöffel voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) und eben soviel Honig (I. No. 32.) darunter, und nimmt hievon alle Stunden ein halbes Theeköpfchen

voll. Besonders dienet dieß Mittel, wenn der Husten trocken ist und der Auswurf sich nicht recht lösen will. Man kann auch nebenher noch bisweilen einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig nehmen. Man kann auch 2 Loth im Mörser zerriebenes Glaubersalz (D. No. 14.) mit 2 Eßlöffel voll Honig vermischen und hievon einigemal des Tages einige Theelöffel voll nehmen.

Diejenigen, bey denen der Husten sich in die Länge zieht, und bey denen sich Schmerzen in der Brust und andere Brustbeschwerden zeigen, müssen sich, sobald sie ans Land kommen, einem Arzte anvertrauen, und von demselben, nach gehöriger Untersuchung, Rath und Hülfe erwarten.

Knochenbrüche. Die Behandlung der Knochenbrüche, welche durch jede äußere Gewalt, Fall, Stoß oder Schlag verursacht werden können, ist am Bord des Schiffs mit mancherley Schwierigkeiten verknüpft, da eines Theils die öfters heftige Bewegung des Schiffs einen sehr gut eingerichteten Bruch selbst bey dem besten Verbande aus der natürlichen Lage

verrücken kann und andern Theils die Lagerstätten für einen solchen Beschädigten gar nicht paßlich eingerichtet sind. Diese Schwierigkeiten werden auch dadurch noch vermehrt, daß es fast unmöglich ist, einen faßlichen, deutlichen und hinlänglichen Unterricht hierüber zu ertheilen, wenn man nicht voraussetzen kann, daß der Schiffer hin und wieder die kunstmäßige Behandlung eines Beinbruchs von einem Wundarzte gesehen und sich über das hieher Gehörige von einem Wundarzte habe belehren lassen.

Dennoch sollte ich wohl das Nöthigste in Hinsicht dieses Gegenstandes hier vortragen, da diese Unglücksfälle bey den mancherley Gefahren des Seelebens in einer Gegend sich ereignen können, wo es gar nicht möglich ist, eines Wundarztes habhaft zu werden. Ich rechne indessen sicher darauf, daß jeder Schiffer, welcher in dieser Hinsicht einem Verunglückten wahrhaft nützlich zu werden wünscht, sich nach Empfang dieses Buches über diesen Artikel noch von einem Arzte oder Wundarzte seines Orts hinlänglich belehren, und die mancherley Handgriffe in Verfertigung und Anle-

gung der Schienen, Binden und dergl. zeigen lasse. Auch rechne ich darauf, daß, wenn irgend die Hülfe eines Wundarztes zu erhalten möglich ist, dieselbe gesucht und der Beschädigte in gehöriger Lage und mit der größten Behutsamkeit (s. Verrenkungen) ans Land geschaft werden möge. Auch, wenn die erste Hülfe wegen der Entfernung von der Küste nicht durch einen Wundarzt geschehen kann sondern nach Anleitung dieses Buches geschiehet, so wird der Schiffer doch verpflichtet seyn, den ersten besten Haven zu suchen und jenen Beschädigten den Händen eines Wundarztes anzuvertrauen.

Da aber die Hülfe eines Wundarztes zu erhalten oft unmöglich ist, so will ich hier doch, so mangelhaft und unvollkommen es auch scheinen mag, das Nöthigste in Hinsicht der Knochenbrüche an den obern und untern Gliedmaßen (oder den Armen, Lenden und Füßen) vorzutragen suchen.

Ein Knochenbruch an den obern und untern Gliedmaßen wird folgendergestalt erkannt: Der Beschädigte fühlt nach zuvor er-

littener äußeren Gewaltthätigkeit bey der geringsten Bewegung des Gliedes einen empfindlichen Schmerz, an der Stelle, wo man den Bruch vermuthet; der Knochen beugt sich an einem ungewöhnlichem Orte; man hört ein Geräusch oder Knarren, welches besonders beym Umfassen des verletzten Theils wahrgenommen wird; das Glied hat eine Ungestaltheit und ist mehrentheils kürzer als das gesunde; es schwillt nach Verlauf einer kurzen Zeit da am meisten auf, wo der Knochen entzwey ist. Der Beschädigte selbst pflegt oft die Stelle des Bruchs am besten angeben zu können. Bisweilen sagen solche Leute auch, daß sie in dem Augenblicke, da sie beschädigt wurden, ein Geräusch gehört hätten, als wenn man einen Stock entzwey bricht. Alle diese angeführten Kennzeichen überzeugen von dem Daseyn eines Bruchs. Gleichwohl ist es öfters schwer, diese Zeichen alle ausfindig zu machen, besonders alsdann, wenn schon eine starke Entzündung, Geschwulst und Spannung den leidenden Theil eingenommen hat, vorzüglich an denenjenigen Gliedern, welche sehr fleischigt sind.

Bey allen diesen Knochenbrüchen ist die

genaue Vereinigung des zerbrochenen Knochens nothwendig. Zu dieser Vereinigung werden zwey Gehülfen erfordert. Der eine faßt das beschädigte Glied mit beyden Händen oberhalb dem Bruche und der andere zu gleicher Zeit unterhalb dem Bruche an; ein dritter stellt sich an die äußere Seite des leidenden Theils; alsdann fangen die zwey Gehülfen an, gerade, vorsichtig, ohne Ruck und völlig gleich zu ziehen. Diese Ausdehnung und Gegenausdehnung muß so lange von beyden Gehülfen fortgesetzt und nach und nach verstärkt werden, bis der Dritte, während er den Bruch mit beyden Händen sanft umfasset, nicht nur gewahr wird, daß der Knochen und das leidende Glied in Vergleichung mit den andern seine natürliche Lage hat und die Ungleichheiten am Orte des Bruchs unter seinen Händen verschwunden sind, sondern bis er auch spürt, daß, indem die beyden Gehülfen beständig langsam ziehen, der Bruch unter seinen Händen beweglich wird, und die beyden Knochenenden gerade mit einander verbunden sind. Sobald die Wiedereinrichtung geschehen ist, muß sogleich zum Verbande geschritten werden. Die beyden Gehülfen aber dürfen die Aus- und

Gegenausdehnung nicht eher nachlassen, bis daß der Verband angelegt und der leidende Theil in eine bequeme Lage gelegt ist.

Zu einem Verbande bey Brüchen der obern oder untern Gliedmaßen wird folgendes erfordert:

1) Kompressen von weicher getragener Leinwand.

2) Eine Binde, die 4 bis 6 Ellen lang und 3 Queerfinger breit ist. Diese ist hinlänglich für die obern Glieder; für die untern aber muß sie länger und ein wenig breiter seyn, besonders, wenn der Lendenknochen entzwey gebrochen ist.

3) Schienen, welche an die Seite des Gliedes zur Festhaltung des zerbrochenen Knochens gelegt und aus Pappe, Blech oder dünnem Holze bereitet werden. Sie müssen aber, wenn sie brauchbar seyn sollen, so lang seyn, daß sie bis an das obere und untere Gelenke des zerbrochenen Gliedes reichen.

4) Es werden auch leinene Bänder zur Befestigung der Schienen erfordert.

5) Eine sogenannte Strohlade, die indessen nur zu den untern Gliedern gebraucht und folgendergestalt verfertigt wird: Man nimmt 2 Stäbe von Holz von der Dicke eines mittelmäßigen spanischen Rohrs, und so lang, daß der eine, nemlich der innere, bis an die Schaambuge sich erstreckt, der auswendige bis über die Hälfte hinauf reicht, alle beyde aber unten über den Fuß eine Hand breit hervorragen. Diese beyden hölzernen Stäbe nähet man in Leinwand ein, und läßt von der Leinwand zwischen beyden Stäben so viel Raum übrig, der das zerbrochene Glied mit dem ganzen Verbande in sich fassen kann. Bey der Anlegung derselben muß man darauf sehen, daß sie genau anschließt und daher ihre Zwischenräume mit Kompressen ausfüllen.

6) Zum Anfeuchten der Binden und Kompressen gebraucht man eine Mischung aus Eßig und Wasser (von jedem gleich viel) und ein wenig Salpeter oder Kochsalz.

Die Diät und das übrige Verfahren in Hinsicht etwanig nöthiger innerer Arzeneyen ist, so wie bey „Verrenkungen“ und „Wunden“.

Da die Lagerstätten der Matrosen zum Lager eines solchen Beschädigten schlechthin nicht dienen, so ist es wohl am besten, ihm in der Kajüte auf dem Fußboden ein Lager von Decken und Matratzen zu bereiten, so daß man auf beyden Seiten zu ihm kommen kann. Wäre der Bruch an der Lende oder dem Fuße, so müßte man es dahin einrichten, daß er gegen den gesunden Fuß ein vierkantiges Stück Holz bekäme, welches etwa 4 bis 6 Zoll dick und 6 bis 8 Zoll lang wäre, und wogegen er den gesunden Fuß streckt, damit der zerbrochene Fuß nicht an die Wand der Kajüte mit dem Plattfuß anstoße.

Wenn nach einem geheilten Knochenbruche noch eine Lähmung und Schwäche in dem Theile zurückbleibt, welche der langen Ruhe und dem Mangel an Bewegung zuzuschreiben ist, so befolge man die unter dem Artikel „Lähmung“ angegebenen Rathschläge.

Dieß im Allgemeinen. Jetzt will ich von den gewöhnlichsten Knochenbrüchen insbesondere reden.

Von dem zerbrochenen Knochen des Oberarms.

Der Knochen des Oberarms kann sowohl in der Mitte als auch am obern und untern Ende durch äußerliche Gewaltthätigkeit gebrochen werden. Dieser Beinbruch ist sehr leicht zu finden, weil dem Beine von allen Seiten durchs Gefühl beyzukommen ist, und durch die Bewegung des Arms sich gar bald ein Knarren von dem Aneinanderreiben der Bruchenden vernehmen läßt.

Die Einrichtung der Knochenenden muß auf einem Stuhle, der fest steht, verrichtet werden. Durch Aus = und Gegenausdehnung bewirkt man, daß die beyden Enden des Knochens an einander gebracht werden, hernach legt man die 18köpfige Binde an, welche sich in der Medicinkiste befindet und folgendergestalt verfertiget wird: Man nehme 3 Stücke recht fester neuer Leinwand, jedes Stück etwa eine halbe Elle lang und 10 Zoll breit. Man legt

sie alle 3 auf einander, durchheftet sie einigemal mit der Nähnadel und schneidet jedes Stück Leinwand auf jeder Seite ihrer Länge nach bis ohngefähr 2 Queerfinger breit von der Mitte in 3 gleiche Theile, woraus also 9 Köpfe auf jeder Seite, in allen also 18 auf beyden Seiten entstehn; die Art, sie zu verfertigen und anzulegen, muß sich der Schiffer von einem Wundarzt zeigen lassen. Ueber diese Binde legt man 2 bis 3 Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern gehn, und mit Leinwand ausgefüttert sind, und durch drey schmale Leinwandsbänder befestigt werden. Die Binde, wie auch die Bänder, müssen nicht zu fest angelegt werden; kann man jedoch mit einiger anzuwendenden Kraft eine Fingerspitze zwischen die Binde und die Bänder stecken, so sind sie so, wie sie seyn sollen, angelegt. Die Gehülfen müssen so lange die Aus- und Gegenausdehnung verrichten, bis daß die Binde und Schienen angelegt sind.

Ist das Schiff in keiner starken Bewegung, und geht es vor dem Wind, so kann der Kranke wohl eine Zeitlang auf einer Bank oder Stuhl sitzen bleiben, alsdann aber muß

in dem gekrümmten Vorderarm eine Armschlinge von einer Serviette, die dreykantig zusammengelegt wird, angebracht werden, wovon die mittlere Spitze nach dem Ellenbogen, das untere Ende über die gesunde, und das andere über die kranke Achsel weggeht, und im Nacken muß es mit einigen Stecknadeln festgesteckt, oder es muß zugeknüpft, und der zerbrochene Arm muß darin getragen werden. Der Kranke muß den zerbrochenen Arm nicht ausstrecken, sondern, so wie er verbunden ist, gebogen halten. Im Bette muß der Kranke eine bequeme Lage, und unter dem kranken Arm ein weiches Kissen haben, worauf der Arm ruhet; dabey aber den Vorderarm gebogen halten, auch kann im Bette die Armschlinge beybehalten werden.

Um Geschwulst und Entzündung zuvor zu kommen, befeuchtet man die Bandage gleich Anfangs bey der Anlegung mit 4 Theetassen voll Wasser und 2 Theetassen voll Weineßig, und einigen Theelöffeln voll Kochsalz, hernach tröpfelt man über die Bandage, ohne sie abzunehmen, 3 bis 4 mal täglich so viel darauf, bis daß die Binde ein wenig feucht davon wird.

Sollte bey dem Beinbruch eine Wunde seyn, so legt man zuerst das Diachylonpflaster, und hernach die angefeuchtete Binde darüber. Nach Verlauf von 3 bis 4 Tagen, muß Binde und Pflaster abgenommen, die Materie aus der Wunde sanft abgetrocknet, und hernach, wenn die Wunde viel Eyter giebt, täglich verbunden werden.

Es ist ein sicheres Zeichen, daß der ganze Verband zu fest angelegt ist, wenn der Kranke über heftigen Schmerz im Oberarm klagt, und der Vorderarm stark aufschwillt; alsdann ist es nothwendig, daß alles abgenommen, und lockerer wieder angelegt wird.

Eine solche Bandage kann 8 bis 14 Tage lang sitzen, sobald aber die 18köpfige Binde zu los wird, (und dieses geschiehet gewöhnlich alsdann, wenn die Geschwulst nachläßt) so muß sie wieder aufs neue angelegt werden.

Wenn der gebogene Vorderarm 14 Tage bis 3 Wochen lang in der Armschlinge getragen ist, so muß man nach dieser verflossenen Zeit den Vorderarm täglich einigemal sanft

ausstrecken; geschiehet dieses nicht, sondern läßt man ihn 6 Wochen lang gebogen, so hat der Kranke hernach viele Mühe den Arm gerade zu machen.

Die völlige Heilung dieses Beinbruchs geschiehet erst nach 6 oder 7 Wochen, die Binde und Schienen können dann abgenommen werden. Der Kranke läßt von einem Andern seinen Arm täglich einigemal gelinde bewegen, und trägt die Armschlinge zur Sicherheit noch 8 bis 14 Tage. Ist das Schiff Monate lang auf dem Wasser gewesen, und hat die Besatzung keine Erfrischung vom Lande bekommen, so pflegen die Matrosen oft mit dem Schaarbock befallen zu werden, alsdann, wie auch, wenn der Kranke während der Heilung ein kaltes oder hitziges Fieber bekömmt, hat man oft nicht eher die Heilung des zerbrochenen Knochens zu erwarten, als bis Schaarbock und Fieber geheilt sind. (Siehe Fieber. Schaarbock).

Was jetzt von der Behandlung dieses Beinbruchs gesagt ist, gilt auch bey den übrigen.

Von den zerbrochenen Knochen des Vorderarms.

Der Vorderarm beſtehet aus 2 Knochen. Entweder iſt ein oder es ſind beyde Knochen zugleich gebrochen, und dieſes kann in der Mitte nach oben oder unten geſchehen. Dieſe zerbrochenen Knochen verſchieben ſich nicht ſo ſtark als beym Oberarm. Wenn aber nur der Armſpindel, der nach dem Daum geht, entzwey gebrochen, und der andere ganz iſt, ſo werden die Enden dieſes Knochens mit viel ſtärkerer Kraft gegen den Ellenbogenknochen gezogen, und der Kranke kann keine Wendung nach innen und außen machen. Eben dieſe Beugung und Ausſtreckung bleibt noch gewiſſermaaßen, wenn der Ellenbogenknochen allein zerbrochen iſt. Sind aber beyde Knochen zerbrochen, ſo fällt dieſes gänzlich weg, und es kann zuweilen der Vorderarm verkürzt werden.

Sind beyde Knochen zerbrochen, ſo fallen die entſtehenden Ungleichheiten leicht in die Augen. Ueberdem wird auch das Knarren bey einigen Drehungen der Hand nach innen und außen den Beinbruch ſogleich verrathen. Dieſe

Drehung aber muß behutsam geschehen. Mit der einen Hand fasset man die Hand des Kranken, und mit der andern Hand den Vorderarm desselben an. Durch diese Bewegung entdeckt man sehr leicht, wo der Bruch ist. Wenn aber nur ein Knochen zerbrochen ist, alsdann ist es nicht so leicht, und kann nur durch die vorhergehenden Drehungen der Hand entdeckt werden.

Zur Wiedereinrichtung, wenn beyde Knochen zerbrochen, und die beyden Knochenenden aus ihrer Lage gewichen sind, ist die Aus- und Gegenausdehnung nöthig. Der eine Gehülfe macht die Ausdehnung an der Hand, und der andere faßt am Oberarm an. Des Kranken Hand muß nach außen gedrehet werden, und zwar so, daß der Kranke in seine flache Hand sehen kann; in dieser Lage muß er seine Hand während der zur Heilung erforderlichen Zeit auch halten. Nach geschehener Ausdehnung muß man die Einrichtung machen, nämlich das Fleisch zwischen die beyden Knochen pressen, dadurch die Knochen zu entfernen suchen, damit die Enden der beyden Knochen auf einander zu stehen kommen. Man

hat schon vorher vier fest aufgerollte Binden in Bereitschaft, jede einen Zoll dick, anderthalb oder 2 Zoll lang, 2 davon werden auf die eine Seite, eine etwa einen Zoll unter, die andere oben so weit über den Bruch, und zwischen den Knochen gelegt; alsdann kann man unmittelbar ein Paar breite Schienen darüber legen, und um diese eine Zirkelbinde fest anziehen, und alsdann den Vorderarm in eine Armschlinge gebogen einlegen.

Ist nur einer von beyden Knochen zerbrochen, so geschiehet die Einrichtung auf obige Weise, und wenn die Knochenenden nicht von einander getrennt sind, so ist einmal die Aus- und Gegenausdehnung nicht nöthig, sondern man legt eine Zirkelbinde an, und darüber 2 Schienen, und diese werden mit 3 Bändern befestigt, und der Arm wird alsdann in eine Armschlinge gelegt, und darin getragen.

Von dem Bruch des Oberschenkels oder des Lendenknochens.

Dieser dicke und lange Knochen kann auch in der Mitte, oder oben oder unten zerbrochen wer-

werden. Je näher der Bruch dem obern Ende dieses Schenkelbeins ist, desto heftiger können die Zufälle werden; auch entstehen mehrere Schwierigkeiten das Glied eingerichtet zu erhalten. Wenn nun der Kranke auf Matratzen in die gehörige Lage gebracht ist, so daß die Gehülfen von allen Seiten ungehindert zukommen können, so muß unter das kranke Glied ein Kissen von Pferdehaaren, oder mit Heu ausgestopft gelegt werden, um den Verband nach der Einrichtung sogleich machen zu können, und damit der Kranke in seinem dazu bereiteten Bette liegen bleiben könne.

Die Aus- und Gegenausdehnung muß vermittelst Handtücher geschehen, wovon man eins zwischen den Beinen an der kranken Seite, wenn vorher ein zusammengelegtes Stück Leinwand hingelegt worden, durchziehet, und die Enden nach außen zusammenknüpft. Dieses so zusammengeknüpfte Handtuch übergiebt man einem oder mehreren Gehülfen. Zur Ausdehnung wird noch ein Handtuch über das Knie erfodert, das aber, wenn der Bruch nahe bey dem Gelenken des Unterschenkels ist, unter das Knie gelegt werden muß.

Nach geschehener Aus- und Gegenaus-

dehnung wird die Einrichtung durch die Vereinigung der beyden Knochenenden verrichtet, und hierauf der Verband gemacht. Es wird dazu eine 18köpfige Binde erfordert, und 2 lange Schienen, wovon die auswendige bis über die Hüfte, und nach unten bis unter das Knie reicht; hier kann man noch eine Schiene anbinden, die bis an den Fuß geht. Die inwendige Schiene kann nur nach oben bis an die Schaambuge reichen, nach unten aber macht man es eben so als mit der auswendigen Schiene. An der innern Seite der beyden Schienen werden Bettlaken verschiedenemal zusammengelegt, die breiter als die Schienen, und so lang als die äußern und innern Schienen sind. Es werden noch 2 kurze Schienen, die nicht so lang als der Schenkel sind, davon die eine nach vorne, die andere nach unten mit Leinwand belegt, angebracht, hernach wird dieses alles mit verschiedenen breiten Bändern befestigt. Wenn die Schienen nicht überall gleich anliegen, so müssen die Höhlen mit alter zusammengelegter Leinwand ausgefüllt werden. Da die äußere Schiene bis über die Hälfte gehen soll, und sich gemeiniglich sehr von derselben entfernt, so ist es

nothwendig, daß hier mehr Leinwand zwischen der Schiene, und eine breite einfache Binde, die ohngefähr 4 Finger breit ist, um beyden Hüften rund um den Unterleib angelegt wird, um diese Schiene an der Hüfte besser fest zu halten.

Mit einem solchen Verbande kann der Kranke 14 Tage liegen, wenn nur den loslassenden Bändern von Zeit zu Zeit nachgeholfen wird. So lange auch die 18köpfige Binde noch fest sitzt, ist es nicht nöthig, daß der Verband neu angelegt wird, es sey denn, daß Schmerzen, Geschwulst u. s. w. eintreten sollten; alsdann muß der Verband aufs neue angelegt werden.

Damit der Kranke nicht im Bette heruntersinken möge, läßt man ihm den gesunden Fuß gegen etwas Festes setzen, zu welchem Ende man gegen das Fußende der Bettstelle einen Klotz oder Mauerstein legt, und mit Leinwand bedeckt.

Wenn der Kranke zu Stuhl gehen will, so muß man ihn nicht aus dem Bette nehmen, sondern ihm eine hölzerne Schaale oder Becken unterschieben, darin er seine Nothdurft verrichten kann. Der Kranke muß entweder von einem Gehülfen ein wenig in die Höhe

gehoben werden, oder man befestigt auch einen Reif an der Decke, womit der Kranke selbst sich in die Höhe hebt, und zwar so weit, daß ein anderer das Gefäß unterbringen kann.

Von dem Bruch des Unterschenkels oder des Fußes.

Der Unterschenkel bestehet aus 2 Knochen, und zwar ist das Schienbein viel dicker und stärker, als das Wadenbein. Entweder sind beyde, oder nur eins gebrochen. Ist das Wadenbein allein zerbrochen, so kann der Kranke noch auf dem Fuße stehen, und einige Bewegungen machen; ist aber das Schienbein zerbrochen, so kann der Kranke solches nicht thun.

Wenn sich der Bruch beyder Knochen in einer Gegend befindet, so ist er an oben erwähntem Kennzeichen zu erkennen, schwerer aber, wenn der eine Knochen an diesem, und der andere an jenem Orte gebrochen ist. Der Bruch des Wadenbeins ist schwerer als des Schienbeins zu finden. Der Bruch des Schienbeins muß vorn, und des Wadenbeins nach außen untersucht werden, und indem die Untersuchung des Wadenbeins geschiehet, muß der

Fuß von einem Gehülfen abwechselnd von innen nach außen gedreht werden, bey welcher Bewegung sich ein Knarren offenbaret, welches oft das einzige Kennzeichen dieses Bruchs ist.

Zuerst muß man auf die Lage des Kranken, und die Einrichtung des Bettes sehen. Da, wo der zerbrochene Fuß liegen soll, muß ein Kissen von Pferdehaaren oder Heu hingelegt werden, damit der Unterschenkel 8 bis 12 Zoll erhabener, als diejenige Lage, worin der Körper ruht, zu liegen komme.

Die Aus = und Gegenausdehnung kann durch die Hände der Gehülfen verrichtet werden. Nachdem diese hinlänglich geschehen ist, wird die Einrichtung vorgenommen, indem man die fleischigten Theile zwischen beyden Knochen mit den Fingern preßt, und drückt, und alles gleich zu machen sucht, zu welchem Ende man nachfühlen kann, ob die zerbrochenen Knochenenden gerade gegen einander stehen, wie im natürlichen Zustande. Alsdann wird die achtzehnköpfige Binde angelegt, auf der innern und äußern Seite wird ein Stück zusammengelegte Leinwand aufgelegt, darauf 2 Schienen, die mit der Leinwand von einem Gelenke bis zum andern reichen, und 3

Finger breit sind. Nach oben und unten wird noch eine dünne, schmale und kurze Schiene, die mit Leinwand belegt wird, angebracht. Wo aber starke Höhlungen sind, werden diese gehörig mit alter Leinwand ausgefüttert, und diese Schienen werden alle mit Bändern befestigt Sollten die langen Schienen an den Knöchein zu stark drücken, so müssen sie ausgehöhlt, oder auch mit Leinwand wohl ausgestopft werden. Endlich wird das Fußbret unter dem Fuße angelegt,. und befestigt. Es ist nicht einmal nöthig, daß hier eine Strohlade angebracht wird, wenn nur die 2 großen langen Schienen die gehörige Länge und Breite haben, und mit hinreichenden Bändern befestigt sind. Auf den Seiten des Kissens müssen dreykantige Stücke Holz hingelegt werden, damit der Fuß weder nach innen, noch nach außen sich hingebe.

Der gesunde Fuß des Kranken muß gegen etwas Festes angestämmet werden, damit der kranke Fuß nicht an das Fußbret der Bettstelle komme. Den Bändern muß von Zeit zu Zeit nachgeholfen, und dieselben fester angelegt werden, doch so, daß der Kranke davon keine Schmerzen bekömmt. Sobald die 18köpfige

Binde loß wird, muß sie aufs neue wieder angelegt, wie auch die Schienen mit Bändern befestigt werden.

Es ist schon oben bey dem Bruch des Oberschenkels gesagt worden, wie sich der Kranke beym Stuhlgang verhalten, und wie man, wenn eine Wunde dabey ist, verfahren soll.

Wenn kein Fieber oder keine andern schweren Zufälle sich dazu gesellen, so werden diese Brüche gemeiniglich innerhalb 7 bis 8 Wochen geheilt. Ich rathe indessen, daß der Schiffer während dieser Zeit einen Haven suche, und seinen Kranken einem geschickten Wundarzt anvertraue!

Kolik. Man pflegt im gemeinen Leben wohl alle beträchtliche und anhaltende Magenschmerzen Koliken zu nennen. Die Ursachen derselben sind sehr verschieden. Die gewöhnlichsten sind: Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, z. B. verdorbene Galle, Säure und harte unverdauliche Speisen; Blähungen, welche sich in den Gedärmen angehäuft haben; Erkältung, besonders der Füße; die Beschwerden der güldenen Ader.

Man thut sehr unrecht und schadet sich

oft, wenn man glaubt, jede Kolik mit hitzigen Gewürzen und Getränken bezwingen zu können, wenn auch der Gebrauch derselben anfänglich einige Linderung verschaft. So verschieden die Ursachen der Koliken sind, so verschieden muß auch die Behandlung derselben seyn, und es lassen sich daher, ausser den folgenden, keine allgemein-geltende Rathschläge geben.

1) Man suche in allen Fällen die gehörige Leibesöffnung zu erhalten. In den meisten Fällen dienet hiezu der Cremor Tartari (D. No. 13.) theelöffelweise alle Stunden gegeben; es sey denn, daß öfteres saures Aufstoßen es deutlich zeigte, daß Säure im Magen vorhanden sey, als wo dann Magnesia (D. No. 11.), in gleicher Quantität gegeben, dienlicher seyn würde.

2) Man trinke fleißig warmen Gersten- und Habersehm nebst Kamillen- und Fliederthee. Man kann auch bisweilen zu einer Tasse Thee 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) tröpfeln.

3) Man setze sich über den warmen Dampf von heißem Wasser, das mit Flieder- und

Kamillenblumen abgekocht, in einen Nachttopf oder sonstiges Geschirr gegossen worden, und indem man sich mit einer Decke rund herum wohl bedeckt, lasse man den Dampf an den Hintern und Unterleib gehen, und lege sich sogleich in das zuvor erwärmte Bette.

4) Man bediene sich eines lauwarmen Fußbades, sitze darin ohngefähr eine Viertelstunde, trockne die Füße mit einem erwärmten Tuche gut ab, und lege sich dann gleich zu Bette.

5) Man nehme einen Eßlöffel voll Bilsenöl (H. No. 29.) und eben so viel Kampferspiritus (H. No. 28.), erwärme diese Mischung, schmiere damit den ganzen Unterleib und bedecke ihn mit einem warmen wollenen Tuche. Dieß muß nach Befinden der Umstände öfterer wiederholt werden.

6) Eben so dienlich ist es, wenn man eine Hand voll Kamillen- oder Fliederblumen mit einem Pott Wasser kocht, hierin ein Flanell oder wollenes Tuch tunkt und solches, ausgedrückt, ganz warm über den Unterleib legt. Sobald es kühl wird, muß ein anderes Tuch in die am Feuer stets warm

erhaltene Abkochung getunkt, und statt des kühlgewordenen übergelegt werden. Oder man koche aus einer Hand voll Leinsaamen (C. No. 6.), eben soviel Flieder = und Kamillenblumen mit Wasser einen dicken Brey, gieße dann 2 Eßlöffel voll Bilsenöl (H. No. 29.) dazu, rühre es wohl um, schmiere es nun geschwinde, damit es nicht erkalte, ohngefähr 2 Messerrücken dick auf ein Flanell, schlage es zusammen und lege es so warm, als der Kranke es ertragen kann, demselben auf den Magen. Auch dieß muß, so oft es dem Kranken kühl zu werden scheint, abgenommen werden, und vorher schon ein frisches bereit seyn, was gleich wieder aufgelegt wird. Diesen abgenommenen Brey kann man von dem Tuche abschaben, in einen Tiegel oder kleinen Kessel schütten, ein wenig Wasser zugießen, ihn wieder erwärmen und dann aufs neue wieder gebrauchen.

Was die einzelnen Rathschläge für die besonderen Gattungen der Koliken nach den Ursachen betrift, so betrachten wir

1) diejenige Kolik, welche von galligten Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme ent-

ſtanden, und welche ſich vorzüglich durch bittern Geſchmack im Munde, durch widriges bitteres Aufſtoßen, durch Uebelkeit und Ekel, Drücken vor der Herzgrube und durch die vorhergegangenen Veranlaſſungen, z. B. Aergerniſſe, zu erkennen giebt. Hier iſt es nützlich, das etwanige Erbrechen durch fleißiges Trinken des Kamillenthees zu befördern, oder noch die Hälfte oder ¾tel eines Brechpulvers (F. No. 22.) zu geben. Ferner dienet hier vorzüglich der Cremor Tartari (D. No. 13.), alle Stunden ein Theelöffel voll, und fleißiges Trinken der Gerſten = und Haberſehme, welche mit Zitronenſaft oder Weineßig ſäuerlich gemacht ſind. Auch nach dem Verſchwinden der Kolikſchmerzen fahre der Kranke einige Tage mit dem Gebrauche dieſer Mittel fort.

2) Entſteht die Kolik von ſcharfer Säure im Magen und den Gedärmen, welches vorzüglich durch das ſaure Aufſtoßen und Erbrechen erkannt wird, ſo gebe man alle Stunden einen Theelöffel voll Magneſia (D. No. 11.) mit Waſſer angerührt, und trinke fleißig obige ſehmigte Getränke, doch ohne Beymiſchung des Zitronenſafts oder Weineßigs.

3) Hat man viele und unverdauliche Speisen gegessen und diesen also die Kolik zuzuschreiben, so suche man, wenn sich Neigung zum Erbrechen zeigt, solches durch fleißiges Kamillentheetrinken zu befördern, oder nehme auch noch die Hälfte oder ¾tel eines Brechpulvers ein. Ist aber keine Uebelkeit, sondern ein lästiges Drücken im Unterleibe nebst Verstopfung vorhanden, so nehme man 2 Loth Glaubersalz (D. No. 14.) in einem halben Bierglase voll warmen Wassers aufgelöset, und trinke fleißig Kamillenthee nach.

4) Die Kolik von verhaltenen Blähungen giebt sich vorzüglich dadurch zu erkennen, daß der Unterleib sehr aufgeblasen ist, es in den Gedärmen sehr kollert, und der Kranke immer etwas Linderung spürt, wenn ihm Blähungen abgehen. Die Schmerzen bleiben nicht so sehr auf einer Stelle, und selten ist bey dieser Kolik weder innere Hitze noch Durst vorhanden. Hier dient vorzüglich Kamillen- und Schaafgarbenthee und alle Stunden 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder eben so viel von Lentins Tinctur (K. No. 39.) und 20 Tropfen Hirschhorngeist (K. No. 40.) auf Zucker oder mit dem Thee genommen.

5) Auf gleiche Weise wird die von Erkältung entstandene Kolik, wenn nicht besonders innere Hitze und Durst zugegen sind, behandelt werden können. Statt des Kamillenthees wird hier der Fliederthee nützlicher seyn. Auch dienen hier vorzüglich die im vorigen unter den allgemeinen Rathschlägen angegebenen erweichenden Umschläge auf den Unterleib und die Fußbäder. Sollte sich bey dieser Kolik viele innere Hitze nebst Durst zeigen, so gebe man zugleich fleißig Cremor Tartari.

6) Was die Behandlung der von dem Güldenaderflusse entstehenden Koliken betrift, so verweise ich auf die im Anfange dieses Artikels gegebenen allgemeinen Rathschläge und auf das, was in dem Artikel „Güldenaderbeschwerden“ unter No. 1. gesagt worden ist.

Hitzige Mittel, z. B. Brandwein und Wein mit Gewürzen, Mageneſſenzen und dergleichen, können zwar bisweilen bey der Kolik von Blähungen einige Erleichterung verschaffen, verschlimmern aber im Allgemeinen die meisten Koliken und machen sie oft gefährlich, indem sie leicht Entzündungen erregen. Sind

Unreinigkeiten der Gedärme da, so verderben sie noch mehr, und es können dann leicht aus einer solchen vorwitzigen Behandlung üble Gallen- oder Faulfieber entstehen.

Personen, die zu Koliken geneigt sind, müssen sich im Genuß der Speisen mäßig verhalten, Erkältung möglichst meiden, die Füße warm halten und ein wollenes Hemde oder eine wollene Binde um den Magen auf bloßer Haut tragen.

Kopfverletzungen. Wenn jemand durch einen Fall, Schlag oder Stoß dergestalt am Kopfe verletzet wäre, daß er ganz betäubt lieget und leblos scheinet, und das Blut vielleicht aus Nas' und Ohren herausläuft, so muß man, außer der gewöhnlichen Behandlung der Scheintodten (s. Abschnitt V.) mit den Rettungsmitteln keinesweges säumen. Wenn auch im Anfange keine bedeutende Gefahr vorhanden zu seyn scheint, so kann doch jede etwanig beträchtliche Kopfverletzung einen unglücklichen Ausgang nehmen, besonders wenn sich früher oder später Unbesinnlichkeit, Betäubung, Krämpfe, Lähmungen und dergleichen dabey zeigen. Ja wenn auch gar keine Beschädigungen am Kopfe äußerlich zu

bemerken sind, doch aber der Fall, Schlag oder Stoß sehr hart gewesen ist, und sich nur einige bedenkliche Zufälle äußern, so muß man nicht sicher, sondern auf Verhütung übler Folgen bedacht seyn. Werden bey solchen Kopfverletzungen keine dienliche Mittel angewandt, so treten erst oft nach mehreren Tagen die gefahrvollen Zufälle ein, und dann ist oft und fast immer die Hülfe zu spät. Man lasse es sich also nicht verdrießen, in diesen Fällen gleich anfänglich, wenn auch nicht grade große Gefahr vorhanden zu seyn scheint, folgendes mit der größten Sorgfalt anhaltend anzuwenden:

1) Ein Aderlaß am Arme wird äußerst nöthig seyn, wenn dazu irgend Zugang wäre.
2) Man muß den Körper nicht schütteln oder stark bewegen, sondern den Kopf in aufrechter Stellung erhalten, die Hände und Fußsohlen bürsten oder mit warmen wollenen Tüchern reiben, bis daß
3) ein lauwarmes Fußbad mit Meerrettig oder Senf und Salz bereitet ist, worin man den Beschädigten bis über die Knie oder wenigstens mit den Füßen setzet.
4) Man gieße 2 Pott kaltes Wasser in eine Schale, gieße dazu ein halbes Bierglas

voll Weineßig (G. No. 25.), und schütte darin einen Eßlöffel voll Salpeter (D. No. 12.) und beynahe eben so viel Salmiak (E. No. 15.). Wenn nun von der beschädigten Seite des Kopfs zuvor die Haare vermittelst einer Scheere so kurz als möglich abgeschnitten worden, so tunke man einen wollenen oder flanellenen Lappen in obige kalte Mischung, drücke ihn etwas aus und lege ihn über den ganzen Kopf. Sobald der Lappen warm zu werden anfängt, so muß er aufs neue eingetunkt und aufgelegt werden. Die Haare müssen deswegen abgeschnitten werden, damit die Kälte des Umschlags desto unmittelbarer den Kopf berühre. Um die Mischung zum Umschlage so kalt als möglich zu erhalten, muß sie an einem kühlen schattigen Orte und nicht an die Sonne gestellet werden. Mit diesem Umschlage muß man nach Maaßgabe der anscheinenden Besserung einen oder mehrere Tage unverdrossen fortfahren, da es das sicherste Mittel ist, allen üblen Folgen einer Kopfverletzung vorzubeugen.

5) Innerlich gebe man alle Stunden einen Theelöffel voll von einem aus 2 Loth Cremor

mor Tartari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) zusammengemischten Pulver. Sollte die Oeffnung sich etwas verzögern, so löse man 2 Loth Glauberſalz (D. No. 14.) in einem halben Bierglase voll warmen Wassers auf, und gebe dieß dem Beschädigten. Man lasse ihn ferner fleißig säuerliche und schmigte Getränke, z. B. Wasser mit Zitronensäure, Pflaumen- und Kirschsuppe mit Gersten- oder Habersehm vermischt trinken, und alle hitzige Getränke vermeiden.

6) Wenn bey der Kopfverletzung beträchtliche Wunden und Quetschungen am Kopfe zugegen sind, so kann man auf die beschädigte Stelle ein mit Seifenspiritus (H. No. 27.) oder Arquebusade (G. No. 26.) angefeuchtetes leinenes Läppchen unter dem Umschlage legen. Wenn endlich die dringendsten Zufälle gehoben sind, so behandelt man diese Wunden oder Quetschungen wie unter dem Artikel „Quetschungen und Wunden“ gelehret wird.

7) Mit den Fußbädern; mit dem Gebrauche des aus Salpeter und Cremor Tartari bereiteten Pulvers, und, wenn die Oeffnung bis-

weilen mangelt, des Glauberſalzes muß noch einige Zeit fortgefahren werden, ſo wie überhaupt noch fernere Mäßigkeit im Genuß der Speiſen und Getränke zu beobachten iſt.

8) Der Beſchädigte muß, wenn er auch wieder im Herumgehen iſt, noch eine Zeitlang den Kopf öfters mit kaltem Waſſer waſchen und ihn nicht lange und unbedeckt der Sonnenhitze ausſetzen.

Kopfweh. Bisweilen kann daſſelbe in einem ſo hohen Grade und ſo anhaltend ſich zeigen, daß es auch den abgehärtetſten Menſchen zur Arbeit unfähig macht, und baldige Hülfe wünſchen läßt. Ich will alſo einige Hülfsmittel gegen die gewöhnlichen Gattungen deſſelben nach den verſchiedenen Urſachen angeben.

Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen ſind eine ſehr häufige Urſache dieſes Uebels, und geben ſich durch üblen Geſchmack, unangenehmes Aufſtoßen, Mangel an Appetit und Drücken im Magen und in der Herzgrube zu erkennen. Wäre beſonders Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen da, ſo wird ein Brechmittel (F. No. 22.) immer das beſte Hülfsmittel ſeyn. Sonſt dienet vorzüglich ein

Pulver aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und einem Quentchen Rhabarber (E. No. 20.) und hievon alle Stunden ein Theelöffel voll, mit Wasser angerührt, genommen. Wäre die Verstopfung beträchtlich und anhaltend, so würde eine Portion Glaubersalz auf die schon oft beschriebene Weise genommen, dienen. Ist ein öfteres saures Aufstoßen da, so mische man ein Loth Magnesia (D. No. 11.) mit einem Quentchen Rhabarberpulver zusammen und nehme davon alle Stunden einen Theelöffel voll. Ist man sehr mit Blähungen gequält, so nehme man öfters 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder eben so viel von Lentins Tinctur (K. No. 39.) in einer Tasse Kamillenthee. Rührt das Kopfweh von starker Erhitzung, von anhaltender Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf, oder von Wallung des Bluts her, so gebe man alle Stunden einen Theelöffel voll von einem aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und 1½ Quentchen Salpeter (D. No. 12.) bestehendem Pulver, und trinke fleißig säuerliche kühlende Getränke. Oder man nehme 3 bis 4 mal des Tages 25 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) in ei-

nem halben Bierglase voll Wasser mit Zucker oder Honig versüßt. Wenn in heißen Gegenden die Seeleute anhaltend in der strengsten Sonnenhitze arbeiten, und der Kopf den heftig wirkenden Sonnenstrahlen bloßgestellet ist, so kann das Kopfweh so heftig werden, daß es von Raserey, Betäubung, Blindheit und andern heftigen Zufällen begleitet ist, und nennt man diese Krankheit alsdann „Sonnenstich". Hier sind obige Mittel auch die dienlichsten, so wie lauwarme Fußbäder, worin einige Hände voll Meerrettig oder 2 Loth Senf mit einer Hand voll Salz gekocht sind; und Umschläge von kaltem Wasser und Weineßig auf dem Kopf, oder die unter dem Artikel „Kopfverletzungen" empfohlenen auf den Kopf zu legenden kalten Umschläge.

Von Erkältung, besonders der Füße, entsteht auch oft das Kopfweh. Hier dienen vorzüglich Fußbäder, fleißiges Trinken des Fliederthees, wärmeres Verhalten, und öfteres Reiben der Füße mit warmen Flanell.

Krämpfe; Zuckungen; fallende Sucht; (Feigel). Wenn jemand plötzlich Bewußtseyn und Empfindung verliert, und seine Glieder krampfhaft zusammengezogen

und verdrehet werden, so hat er die fallende Sucht. Ist bey den krampfhaften Verdrehungen der Glieder noch Bewußtseyn und Empfindung zugegen, so nennt man insbesondere diese Zufälle „Krämpfe oder Zuckungen," wenn gleich alle hieher gehörige Krankheiten oft im Allgemeinen mit dem Namen „Krämpfe" belegt werden.

Jeder kennt wohl die mancherley auffallenden und schrecklichen Zufälle dieser Krankheiten. Bey einigen kommen sie oft und bisweilen zu bestimmten Zeiten und sind gleichsam zur Gewohnheit geworden; bey andern kommen sie seltener. Oft entstehen sie aber auch nur einzeln nach besonderen Veranlassungen, z. B. nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schrecken, Aergernissen, oder von Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, von bedeutenden Verletzungen des Kopfes oder von einer anderen den Körper befallenden Krankheit; gehen bald vorüber und kommen vielleicht nie wieder.

Da diese Zufälle (wenn sie öfters wiederkehrend und schon eingewurzelt sind) wegen ihres plötzlichen und vorher oft gar nicht zu spürenden Ueberfalls für den Seemann vorzüglich sehr gefährlich werden können, indem

er hiedurch bey seinem ohnehin schon so gefahrvollen Geschäften, z. B. beym Steigen, Klettern, und dergleichen mit einmal aller Fähigkeit, seine Glieder nach Willkühr zu bewegen, beraubt wird, so hat allerdings jeder Schiffer Ursache, bey der Annahme seiner Matrosen sich zu erkundigen, ob sie auch mit Anfällen dieser Art behaftet gewesen sind, und, wenn solches sich ergiebt, die Annahme solcher Leute zu vermeiden.

In dem Anfalle selbst, besonders in denen Fällen, in welchen Bewußtseyn und Empfindung fast ganz verloren zu seyn scheint, kann man wenig zur Hülfe des Kranken beytragen. Das Festhalten der Glieder, das Aufbrechen der eingeschlagenen Daumen, das viele Schütteln und Rufen hilft zu nichts, sondern schadet vielmehr. Man begnüge sich damit, den Kranken so zu legen und darauf zu achten, daß er sich nicht durch Fallen oder Stoßen beschädige. Man stecke ihm etwas fest zusammengewickelte Leinwand zwischen die Zähne, damit er sich nicht während der heftigen Krämpfe die Zunge zerbeiße. Man reibe ihm Hände und Füße mit warmen wollenen Tüchern und wasche oder besprenge ihm das Gesicht mit

kaltem Wasser und Weineßig. Kann er noch schlucken oder ist er wieder so weit zur Besinnung gekommen, daß er vermögend ist etwas herunterzuschlucken, so gebe man ihm öfters einige Tassen Kamillen = oder Fliederthee, wozu man hin und wieder 30 bis 40 Tropfen von Lentins Tinctur (K. No. 39.) oder eben so viel Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) tröpfeln kann. Auch nach dem Anfalle ist es gut, ihn noch öfters Kamillen = oder Fliederthee mit diesen Tropfen trinken zu lassen. Ist übrigens das Uebel schon öfterer wieder gekommen und eingewurzelt, so ist an die ohnehin oft schwere Heilung desselben nicht anders als unter Rath und Hülfe eines ordentlichen Arztes zu denken. Der Kranke kann bis dahin weiter nichts thun, als durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, besonders durch Vermeidung hitziger Getränke, fetter und zäher Speisen und heftiger Gemüthsbewegungen die öfteren Anfälle zu verhüten suchen. Allenfalls, und zwar besonders, wenn sein Blut oft in Wallung geräth, kann er täglich 3 bis 4 mal 20 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) in einem Theeköpfchen mit Wasser und Zucker nehmen.

Ist aber der Zufall einzeln durch besondere Veranlassung gekommen, so kann man schon eher einige thätige Hülfe nach Verschiedenheit der Ursachen auf folgende Weise leisten:

1) Wenn das Uebel offenbar von Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen Speisen oder von Unreinigkeiten des Magens entstanden wäre, und wenn der Kranke über Uebelkeit, fatalen Geschmack und Quälen vor der Herzgrube klagte, so gebe man ihm ein Brechmittel (F. No. 22.) und lasse ihn, wenn dieß hinlänglich gewirkt hat, von einem aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und einem Quentchen Rhabarber (E. No. 20.) gemischten Pulver alle Stunden einen Theelöffel voll nehmen, und fleißig säuerliche sehmigte Getränke dabey trinken. Wäre eine hartnäckige Verstopfung dabey, so kann man etwa 2 Loth Glaubersalz (D. No. 14.) in einem Bierglase voll warmen Gersten- oder Haferschm auflösen, und solches nach und nach binnen einer Viertelstunde austrinken lassen.

2) Ist das Uebel von Aergerniß entstanden, und zeigt sich Uebelkeit, bitterer Geschmack und Drücken vor der Herzgrube, so wird

auch hier ein Brechmittel sehr gut seyn. Auch dienet hier der Cremor Tartari, alle Stunden zu einem Theelöffel voll gegeben, bis daß reichliche Oeffnung erfolgt, und der Genuß säuerlicher sehmigter Getränke.

3) Wenn ein heftiger Schreck die Ursache dieser Zufälle ist, so gebe man öfters 30 Tropfen von Lentins Tinctur (K. No. 39.) oder eben so viel Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) auf Zucker, und trinke fleißig Kamillen = oder Fliederthee. Nachher lasse man noch mehrere Tage von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) täglich 3 bis 4 mal 20 Tropfen in einem Theeköpfchen voll Wasser mit Zucker versüßt nehmen.

4) Wenn dergleichen Zufälle bey starken Kopfverletzungen entstehen, so kann doch hier hauptsächlich nur die unter dem Artikel (Kopfverletzungen) angegebene Behandlung, besonders die Anwendung der kalten Umschläge dem Uebel abhelfen, und müssen hier gar keine erhitzende Mittel gegeben werden.

Wenn diejenigen, welche mit diesen traurigen Zufällen behaftet sind, noch irgend eine gründliche Heilung ihres Uebels erlangen wol-

len, so müssen sie nicht die Zeit mit dem Gebrauche der gerade gegen diese Krankheit so häufig angepriesenen abergläubischen, sympathetischen und geheimen Mittel verschwenden, sondern sobald wie möglich die Hülfe eines verständigen Arztes suchen, der, indem er die oft sehr verborgen liegenden Ursachen aufsucht, sie am sichersten von diesem traurigen Uebel befreyen wird.

Krätze. Sie besteht aus einzelen hirseförmigen Blätterchen oder Schwärchen, welche auf ihrem Grunde hart und röthlich, an ihrer Spitze aber durchsichtig und etwas weiß sind, und entweder eine bloß wäßrige Feuchtigkeit oder auch eine dicklichte Materie enthalten; bisweilen auch ganz trocken sind. Sie zeigt sich gemeiniglich zuerst zwischen den Fingern und in den Ellenbogengelenken, geht hernach weiter an die Arme und Beine und verursacht ein beschwerliches brennendes Jucken, das in der Wärme stärker wird. Man unterscheidet die trockne und feuchte Krätze. Sie steckt leicht an und wird durch Unreinlichkeit und den Genuß scharfer und verdorbener Nahrungsmittel befördert.

Daher ist es zuförderst nothwendig,

1) Daß man sich bey derselben der äußersten Reinlichkeit befleißige; sich öfters mit lauwarmem Wasser und Seife oder mit erwärmtem Seewasser wasche; sich bey recht warmer Witterung in dem von Sonnenstrahlen hinlänglich erwärmten Seewasser mit gehöriger Vorsicht bade; seine Hemden, Strümpfe und dergleichen öfters wechsele und auswasche, und solche öfters mit Schwefeldampf durchräuchere.

2) Man vermeide möglichst die geräucherten und gesalzenen Speisen, und begnüge sich, wenn keine frische Gemüse vorräthig sind, mit Grütze und Butterbrod. Brandwein und Wein muß man gänzlich vermeiden und statt dessen Wasser, Bier, Gersten = und Haferschm, Fliederthee und vorzüglich den Malztrank oder die Abkochung von Tannenspitzen (siehe Abschnitt II. Kapitel 4. Artikel Bier) trinken.

3) Ein mit der Krätze Behafteter muß nicht bey einem andern im Bette liegen, auch sich sorgfältig hüten, keinen seiner Mitkameraden zu berühren, damit die Ansteckung sich nicht weiter verbreite.

4) Bewegung und Arbeit in freyer Luft ist im=

mer heilsam; doch muß jede starke Erhitzung und eine zu starke Kälte und Nässe vermieden werden, weil sonst der Ausschlag zurücktritt und oft gefährliche Folgen nach sich zieht.

Außer obigem dienet zur baldigen Heilung des Uebels der innere Gebrauch der Schwefelblumen (E. No. 17.), wovon man Morgens und Abends einen Theelöffel voll mit Wasser angerührt nimmt, und einige Tassen Fliederthee nachtrinkt. Aeußerlich bedient man sich der Species zur Krätzsalbe (F. No. 23.), wovon man 2 Loth mit gutem reinem Baumöl zu einer dicklichen Salbe macht, und davon des Abends gegen Feuer einen halben Eßlöffel voll in die hohle Hand oder in die Gelenke einreibt. Des Morgens wasche man die beschmierten und vorzüglich ausgeschlagenen Stellen mit lauwarmem Wasser, worin venedische Seife (L. No. 45.) aufgelöset worden, ab. Mit diesen Mitteln muß man so lange fortfahren, bis gar keine Spur von der Krätze übrig ist.

Am Schlusse bemerke ich noch, daß diese Art der Behandlung nur bey einer erst kürzlich entstandenen, noch nicht eingewurzelten

Krätze ohne Gefahr angewandt werden kann. Ist das Uebel aber schon alt und eingewurzelt, so muß der Gebrauch blutreinigender Mittel, z. B. des Malztranks, des Meerrettigbiers oder der Tannenspitzenabkochung vorausgehen, und etwa alle 6 bis 8 Tage 2 Loth Glauberſalz (D. No. 14.) als Laxiermittel gegeben werden, ehe man mit dem innerlichen Gebrauche des Schwefels und dem Einreiben der Salbe anfängt.

Sollte die Krätze durch Erkältung oder sonstige Veranlassung plötzlich zurückgetreten seyn, so gebe man die Schwefelblumen auf oben angegebene Weise, lasse fleißig warmen Fliederthee, und zu jeder Tasse einige Theelöffel voll Fliedermus gemischt, dabey trinken; sich im Bette etwas warm halten; die Hände und Füße mit warmen wollenen Tüchern reiben und sie in warmes Wasser halten; auch in die Gelenke oder auf die Stellen, wo der Ausschlag zuvor am stärksten gewesen, ein spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) oder Zugpflaster (L. No. 50.) oder auch zerstoßenen Senf (M. No. 54.) mit Weineßig zu einem Teige gemacht, legen, um den Ausschlag wieder nach auswärts zu locken.

Lähmung. Sie befällt entweder den ganzen Körper oder eine Seite desselben oder auch nur einzelne Theile, z. B. Arme, Füße, Zunge. Sie folgt entweder nach andern Krankheiten, z. B. Schlagflüssen, oder sie entsteht auch für sich, zuweilen plötzlich, zuweilen nur nach und nach, und dann geht gewöhnlich eine Empfindung von Taubheit und Kälte in den Gliedern vorher. Bisweilen ist auch Mangel des Gefühls damit verbunden.

Die Ursachen der Lähmung sind sehr verschieden. Schlagflüsse, äußerliche Verletzungen, besonders des Kopfs, des Nackens und des Rückgrades, Verrenkungen, Beinbrüche, Wunden, heftige Erkältungen, gichtische und rheumatische Schärfe, zurückgetretene Ausschläge und heftige Gemüthsbewegungen sind die häufigsten Ursachen derselben.

Nach den verschiedenen Ursachen muß denn auch die Behandlung der Lähmung verschieden eingerichtet seyn, und es ist also nothwendig, nach Maßgabe der Umstände dasjenige nachzulesen und in Anwendung zu bringen, was unter den Artikeln: „Ausschläge, Gichtflüsse, Kopfverletzungen, Krätze, Schlagfluß," gesagt worden ist. Aeußere

Verletzungen und durch Erkältung auf irgend einem Theil hingeworfene rhevmatische, gichtische oder Ausschlagsschärfe werden auf den Schiffen wohl die häufigsten Ursachen der Lähmung seyn. In den meisten Fällen der Art wird der Thee von Wohlverleyblumen (C. No. 5.) sehr gute Dienste leisten. Man thut ohngefähr 2 Theelöffel voll von den Blumen in einen Theetopf, gießt kochendes Wasser darauf, läßt es wie einen Thee eine geraume Zeit ziehen, versüßt es mit Zucker oder Honig, und trinkt davon, die eine Hälfte des Morgens, die andere des Abends, nach und nach.

Ist das Blut, besonders nach Schlagflüssen, etwas in Wallung, so muß man mit dem Gebrauche dieses etwas erhitzenden Thees behutsam seyn, und wenigstens alsdann dabey 3 bis 4 mal einen Theelöffel voll von einem aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) bestehenden Pulver nehmen.

Ist es übrigens wahrscheinlich, daß eine heftige Erkältung und dadurch bewirktes Zurücktreten einer rhevmatischen, gichtischen oder Ausschlagsschärfe Ursache sey, so ist es von

großem Nutzen, fleißig Fliederthee mit Fliedermus (I. No. 31.) zu trinken und etwa 4 mal des Tages 25 Tropfen Hirschhorngeist (K. No. 40.) in einer Tasse Fliederthee zu nehmen, und durch etwas wärmeres Verhalten die Ausdünstung zu befördern.

Aeußerlich dienet vorzüglich:

1) Das Baden und Waschen der gelähmten Theile mit lauwarmem Wasser, worin einige Hände voll geriebener Meerrettig, einige Loth Senf und etwas Salz gekocht sind.

2) Das Reiben der gelähmten Glieder mit Flanell, welcher mit Bernsteinschrot (L. No. 44.) und Wachholderbeeren (D. No. 10.) durchräuchert ist. Anfangs reibe man gelinde, nach und nach stärker.

3) Das Einwickeln des gelähmten Theils in grünes Wachstuch und Flanell.

4) Zugpflaster (L. No. 50.) oder spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.). Bey einer Lähmung der Arme legt man sie auf den Nacken, schief gegen die Schulter der gelähmten Seite einer halben Hand groß. Wenn die Füße gelähmt sind, so legt man sie unten auf den Rücken aufs Kreuz. Wäre aber ein Ausschlag zurückgetreten, so lege

man

man sie auf die Stelle, an welcher der Ausschlag sich vormals am meisten gezeiget hat.

5) Das öftere Schmieren der gelähmten Theile mit dem flüchtigen Liniment (K. No. 41.), wozu man etwas Kampferspiritus (H. No. 28.) und Galbanessenz (I. No. 35.) hinzusetzen kann. Zu 2 Eßlöffeln voll Liniment gieße man einen Eßlöffel voll Kampferspiritus und eben soviel Galbanessenz. Diese Mischung erwärme man und schmiere man damit wenigstens 4 mal des Tages. Bey Lähmung der Lenden und Füße muß das Kreuz auch hiemit geschmieret werden; bey Lähmung der Arme und Zunge der Nacken.

6) Um die Lähmung der Zunge zu heben, muß man öfters etwas von einer Mischung von einem Loth zerstoßenen Senfsaamen (M. No. 54.), 2 Eßlöffel voll Weineßig oder Brandwein und 8 Eßlöffel voll Wasser in den Mund nehmen, eine Zeitlang im Munde halten und bewegen und dann ausspucken. Ein Zug = oder spanisch Fliegenpflaster im Nacken ist besonders hiebey zu empfehlen. Man kann auch bisweilen Ca-

neel, Pfeffer und andere Gewürze kauen, und das Gekauete einige Zeitlang im Munde halten.

7) Das gelähmte Glied muß oft zu bewegen versucht werden. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein prickelndes Stechen und ein Gefühl von Wärme in den gelähmten Gliedern entsteht; und dann muß man noch öfterer versuchen, sie, wenn auch mit Mühe, zu bewegen.

8) Wenn die Lähmung schon beynahe gehoben, aber doch noch eine beträchtliche Schwäche in den Theilen zurückgeblieben ist, so dienet vorzüglich ein öfteres Waschen und Baden des Theiles mit kaltem Wasser. Oder man koche 2 Loth Chinarinde (E. No. 19.) mit einem viertel Pott Rothwein und eben soviel Brandwein in einem Stülptopfe bis zur Hälfte ein, gieße hiezu, wenn es erkaltet ist, einen halben Eßlöffel voll flüchtigen Salmiakspiritus (K. No. 41.) und wasche einigemal des Tages den gelähmten Theil mit dieser Abkochung. Wenn man Eichenrinde bekommen kann, so nehme man diese statt der Chinarinde.

Magenschmerzen. (S. Kolik.).

Miserere. (S. Verstopfung.)

Nasenbluten. Es entsteht bey jungen und robusten Leuten häufig, ist oft und selbst bey hitzigen Krankheiten sehr heilsam, und darf also nicht ohne Noth gestillet werden. Wenn es aber zu heftig ist, zu lange anhält oder zu oft wieder kommt, so daß dadurch die Kräfte geschwächt werden und sogar Ohnmachten entstehen, so muß man allerdings auf die Stillung desselben durch Befolgung folgender Maaßregeln bedacht seyn:

1) Der Blutende muß den Kopf nicht sehr niederhängen lassen, sondern emporhalten.

2) Man hält ihm Tücher, die mit kaltem Wasser und Weineßig angefeuchtet sind, an die Stirne und an die Oberlippe und legt ihm eines in den Nacken. Sobald die Tücher etwas warm werden, müssen sie wieder in kaltes Wasser getunkt werden. Man will auch die Erfahrung gemacht haben, daß ein mit kaltem Wasser angefeuchtetes Tuch über das Gemächte gelegt, sogleich das Nasenbluten gestillt habe.

3) Man setze den Blutenden bis an die Knie in ein lauwarmes, mit Meerrettig, Senf und Salz bereitetes Fußbad und reibe ihm

beym Abtrocknen die Füße mit wollenen warmen Tüchern.

4) Man gieße ihm kaltes mit Weineßig vermischtes Wasser in die hohle Hand und lasse ihn solches öfters in die Nase schnauben, oder man wickele ein Stückchen feine Leinwand wie eine länglichte Wieke zusammen, tunke solches in Weineßig und stecke es in das blutende Nasenloch allmählig so hoch, wie möglich. Man kann auch statt des Weineßigs kaltes Wasser nehmen, worin Alaun (K. No. 43.) aufgelöset ist, ohngefähr ein Quentchen Alaun zu einem Theeköpfchen voll Wasser. Die Wieke zieht man hin und wieder behutsam heraus, und feuchtet sie aufs neue mit Weineßig oder Alaunwasser an. Man kann auch Wieken von Zunderschwamm in das Nasenloch stecken, doch muß man diese so lange stecken lassen, bis sie sich von selbst lösen, und man vermuthen kann, daß das Bluten völlig gestillt sey.

5) Man gebe ihm alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll Weineßig mit Wasser vermischt, zu trinken, oder auch alle Stunden 20 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K.

No. 37.) in einem Theeköpfchen mit Wasser und Zucker.

6) Hienächst und überhaupt, wenn man öfters mit Nasenbluten behaftet ist, muß man hitzige Getränke, heftige Bewegung, das Niederbeugen des Kopfs, Erkältung der Füße und heftige Gemüthsbewegungen vermeiden; sich öfters das Gesicht und den Nacken mit kaltem Wasser waschen, und einigemal des Tages 20 Tropfen von Hallers saurem Elixir in einem Theeköpfchen mit Wasser nehmen, auch für gehörige Leibesöffnung durch den Gebrauch des Cremor Tartari sorgen.

Ohnmacht. (S. Abschnitt V. Kapitel 1.).

Ohrenschmerz. Da dieses äußerst schmerzhafte Uebel gewöhnlich von Erkältung entsteht, so sind die Seeleute demselben öfters unterworfen. Oft ist es so heftig, daß dabey ein starkes Fieber entsteht, und dann muß das Verhalten eben so seyn, wie bey dem „Entzündungsfieber“ gelehret ist. Oft ist kein Fieber zugegen, aber es zeigen sich mehrere Zufälle des Schnupfens und die Mandeln und der Zapfen im Halse sind geschwollen.

Man trinke fleißig Fliederthee, gebrauche öfters ein lauwarmes, mit Meerrettig oder Senf bereitetes Fußbad; lasse den Dampf von heißem mit Fliederblumen abgekochtem Wasser vermittelst eines über den Topf gesetzten Trichters in das Ohr ziehen; lege ein mit Fliederblumen und ein wenig Kampfer angefülltes und erwärmtes Kräuterkissen auf das Ohr; und lege sich ein Zugpflaster (L. No. 50.) hinter das Ohr oder in den Nacken. Man kann auch einige Tropfen warmes Bilsenöl (H. No. 29.) auf Baumwolle getröpfelt ins Ohr stecken.

Pleuresie. (S. Brustentzündung.)

Quetschungen. Wenn irgend ein Theil des Körpers von einem Fall, Stoß oder Schlag so beschädigt ist, daß er anschwillt, schmerzet, und mit Blut unterläuft, so sagt man, er sey gequetschet. Am häufigsten sind die Quetschungen in der Nähe der Knochen und dort eben auch am schmerzhaftesten.

Von einem gequetschten Gliede muß man sogleich alle Kleidungsstücke abziehen oder losschneiden. Man wasche es alsdann mit Seifenspiritus (H. No. 27.) und schlage um

die gequetschte Stelle eine vierfach zusammengelegte Leinwand, welche mit Arquebusade (G. No. 36.) angefeuchtet ist. Dieß muß man mehrmals des Tages wiederholen und den beschädigten Theil ruhig halten. Wenn die Beschädigung am Arm ist, so muß er in einem um den Nacken gehängten Handtuche getragen werden. Ist sie am Fuß, so muß man denselben in gerader Richtung auf einer Bank, Stuhl oder Schemel nicht völlig ausgestreckt liegen lassen. Zu fest muß man den beschädigten Theil nicht verbinden. Kleine Quetschungen des Schienbeins mit Abstreifen der Haut gehen leicht in Eyterung über und heilen oft schwer, besonders bey alten Leuten. Man verhütet dieß am besten, wenn man sogleich eine Kompresse oder ein Stückchen Löschpapier mit Brandwein oder Seifenspiritus auf die Stelle legt, solches oft anfeuchtet, aber ungerührt darauf liegen läßt, bis die Stelle geheilt ist.

Was bey beträchtlichen Quetschungen am Kopfe zu bemerken ist, ist unter dem Artikel „Kopfverletzungen“ abgehandelt worden.

Bey allen bedeutenden Quetschungen muß auch das Verhalten so beobachtet und die inne-

ren Mittel so angewandt werden, wie es in dem Artikel „Kopfverletzungen“ gezeiget ist. Wenn irgend ein Fall, Schlag oder Stoß beträchtlich gewesen, die dadurch verursachte Quetschung bedeutend ist und auch über innere Schmerzen geklagt wird, so muß man den Beschädigten den Wohlverleithee (C. No. 5.) auf die in dem Artikel „Kopfverletzungen“ angegebene Weise trinken lassen.

Was bey Quetschungen, wobey zugleich eine Wunde zugegen ist, zu thun sey, findet man unter dem Artikel: „Wunden.“

Rose. Rothlauf. Hilge. So nennt man eine Entzündung, die sich auf der Oberfläche der Haut verbreitet, einen brennenden Schmerz verursacht, und gewöhnlich das Gesicht oder auch die Hände und Füße befällt. Die Haut wird gespannt und roth, und wenn man mit dem Finger darauf drückt, so wird der Fleck weiß, wird aber gleich wieder roth, sobald man den Druck nachläßt. Ist die Entzündung stark, so ist gewöhnlich die Haut mit Bläschen besetzt, welche wie Brandblasen aussehen und auch eine ähnliche wässerige Feuchtigkeit enthalten. Gewöhnlich dauert dieß Uebel, wenn es nicht sehr heftig ist, nicht länger

als 7 Tage. Dann wird die Haut gelblich und das Oberhäutchen fällt in großen Schuppen ab. Die Krankheit fängt fast immer mit abwechselndem Frost und Hitze an und wird oft von Erbrechen, heftigen Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit begleitet. Am zweyten oder dritten Tage zeigt sich denn endlich die Rose, und dann nimmt das Fieber etwas ab. Befällt die Rose das Gesicht, so pflegt gewöhnlich nur eine Seite desselben davon angegriffen zu werden. Oft endigt sich das Uebel mit einem starken Schweiß. Am häufigsten entsteht es nach Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung, besonders im Herbste und wenn auf warmes Wetter eine kalte feuchte Witterung folgt. Auch wird es oft durch heftige Gemüthsbewegungen, z. B. Aergerniß, Schrecken und dergleichen verursacht.

Ist das Uebel sehr gelinde, so hat man weiter nichts zu thun, als sich mäßig warm zu halten und fleißig Fliederthee zu trinken. Ist aber ein Fieber dabey, so muß man sich überhaupt wie bey hitzigen Krankheiten verhalten; öfters einige Theelöffel voll Cremor Tartari nehmen; (besonders wenn das Uebel von Aergerniß herrührt;) fleißig säuerliche Getränke und

Fliederthee trinken; (wenn die Rose am Kopf ist, hin und wieder ein Fußbad gebrauchen.) Ist Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen nebst bitterem Geschmacke zugegen, so nehme man Morgens nüchtern ein Brechpulver (F. No. 22.) und trinke nach jedesmaligem Erbrechen reichlich Kamillenthee nach.

Zum äußerlichen Gebrauche muß man keine Oele und Salben anwenden. Feine Wolle, Flanell, ein mit Fliederblumen angefülltes erwärmtes Kräuterkissen; das grüne Wachstuch, wenn es ertragen werden kann, sind die besten Mittel äußerlich aufzulegen. Sind die Schmerzen der heftigen Entzündung und Spannung wegen sehr heftig, so lindert man sie am schnellsten, wenn man Flanell in eine Abkochung von Fliederblumen mit Wasser tunkt, wieder ausdrückt und lauwarm auflegt. Sobald der Flanell kühl wird, so muß er abgenommen und wieder eingetunkt werden.

Ruhr. Sie fängt gewöhnlich mit einem allgemeinen Uebelbefinden, mit Schauder und abwechselnder Hitze, Durst und Ekel an. Bald darauf entsteht eine öftere Neigung zum Stuhlgange, wobey aber doch jedesmal nur sehr wenig und fast nichts als ein dünner grün-

bräunlicher oder schwärzlicher, stinkender, oft etwas blutiger Schleim fortgehet, und womit etwas Fieberhitze, ein heftiges Drängen im Mastdarm und heftige Schmerzen im Unterleibe verbunden sind.

Sie entsteht gewöhnlich am Ende des Sommers und im Anfange des Herbstes, wenn die Tage warm, die Abende und Morgen schon kühl sind; an meisten bey abwechselnder warmer und naßkalter Witterung; nach Erkältung und dadurch unterdrückter Ausdünstung; durch Ansammlung scharfer Galle und anderer Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme; vom Genusse unreifen Obstes, nicht ausgegohrner Getränke und anderer verdorbener Nahrungsmittel; selbst auch von öfterem Zusammensein mit Ruhrkranken und dem Einathmen der unreinen Ausdünstung derselben.

Seeleute kommen oft in Gegenden, wo es am Tage sehr warm, hingegen des Morgens und Abends sehr kühl ist, und wo überdieß eine sehr abwechselnde Witterung herrscht. Sie können in Gegenden kommen, wo die Ruhr grassirt; und daher ist es nöthig, daß sie sich an solchen Oertern vorzüglich so verhalten, daß die Erzeugung dieser Krankheit nicht befördert

werde. Sie müssen nemlich alsdann soviel als möglich die grobe schwerverdauliche Kost vermeiden; gutes reifes Obst roh und gekocht essen; hin und wieder ein Glas guten Wein trinken; sich vor Erkältung hüten; besonders in den heißen Gegenden nicht dünngekleidet sich der kühlen Abendluft aussetzen: ein Flanell um den Unterleib tragen; des Nachts unter einer guten Decke schlafen; besonders die Füße warm halten; bey erhitztem Körper nicht zu geschwinde ein kaltes Getränke zu sich nehmen, und des Morgens nicht, ohne gegessen zu haben, ausgehen, sondern vorher ein erwärmendes Getränke, etwa eine Kümmelsuppe, genießen. Können sie den Umgang mit Ruhrkranken nicht ganz vermeiden, so müssen sie nur nicht zu furchtsam und ängstlich an die Gefahr der Ansteckung denken; öfters etwas Wasser mit Weineßig trinken und sich damit waschen; sich nicht mit den Kranken, des nehmlichen Ortes oder Geschirres zur Verrichtung der Nothdurft, noch des nehmlichen Bettes oder der nehmlichen Kleidungsstücke bedienen, und übrigens auf die möglichste Reinigung der von dem Kranken gebrauchten Geschirre und der Luft in dem Zimmer dringen. Reinlichkeit ist bey dieser

Krankheit eines der Haupterfordernisse; denn grade durch die Unsauberkeit wird sie gefährlicher und ansteckender.

Sobald man irgend eine Spur dieser Krankheit bemerkt, so säume man nicht, sich dienlicher Mittel zu bedienen. Allgemein empfehlungswürdig sind:

1) Schmigte Getränke, lauwarm getrunken; z. B. Gersten- oder Haberschm, Reißsuppe, Fliederthee mit Milch; letzterer vorzüglich, wenn Erkältung die wahrscheinlichste Ursache ist.

2) Warme Umschläge über den Unterleib; Kamillenblumen und Leinsaamen (von jedem gleichviel) mit Wasser zu einem Brey gekocht in ein Tuch geschlagen und lauwarm aufgelegt. Sobald es kühl wird, wird ein bereit gehaltener frischer Umschlag übergelegt. Man kann auch ein doppelt zusammengelegtes Flanell in eine warme Abkochung von Flieder- und Kamillenblumen mit Wasser tunken, ausdrücken und auflegen.

3) Das Schmieren des Unterleibes mit warmem, mit Kampferspiritus (H. No. 28.) vermischten, Bilsenöl (H. No. 29.).

4) Oeftere warme Fußbäder, besonders nach vorhergegangener Erkältung der Füße.

5) Das Sitzen über ein mit einer heißen noch dampfenden Abkochung von Flieder = und Kamillenblumen gefülltes Geschirr, indem man den Kranken unten um den Leib bis an den Fußboden mit einer Decke behängt, so daß der Dampf recht an den bloßen Unterleib und an den Mastdarm gehe.

Wenn der Kranke ein Drücken in der Herzgrube, übles Aufstoßen, üblen Geschmack, auch öftere Neigung zum Erbrechen hat, und die Schmerzen grade nicht anhaltend noch fest auf einer Stelle sind, sondern nur kurz vor und bey dem Stuhlgange sich einstellen, so gebe man ein Brechpulver (F. No. 22.) auf die schon oft gemeldete Weise und lasse fleißig Kamillenthee nachtrinken.

Wenn hierauf noch ferner einige Uebelkeit und ein unreiner Geschmack nebst üblem Aufstoßen zurückbleibt, so gebe man alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) und lasse reichlich schmigte Getränke trinken.

Wenn der Kranke sehr vollblütig, von rothem Gesichte und voll Fieberhitze ist, und

wenn er über einen anhaltenden auf einer Stelle sitzenden Schmerz im Unterleibe klagt, so kann man zu 2 Loth Cremor Tartari 1½ Quentchen Salpeter (D. No. 12.) hinzusetzen, und davon auf obige Weise nehmen lassen.

Wenn der Mastdarm durch das häufige Drängen hervorgetreten seyn sollte, so muß man ihn gelinde zurückzubringen suchen, und einen mit lauwarmem Rothwein angefeuchteten Schwamm oder vierfach zusammengelegten leinenen Lappen etwas lange und oft dagegen halten.

Ist der Mastdarm durch die Schärfe des abgehenden Unraths sehr wund geworden, so koche man von Habergrütze einen recht dicken Schleim, vermische solchen zur Hälfte mit Bilsenöl, und lege ihn, auf ein Läppchen geschmiert, auf die Mastdarmöffnung. Auch kann man bisweilen ein Läppchen mit der Bleysalbe (L. No. 48.) beschmiert, auflegen.

Wenn sich das schmerzhafte Drängen, das Fieber und die Leibschmerzen verloren haben und dennoch eine geraume Zeit ein Durchfall, Magenschwäche und Mangel an Appetit zurückbleiben, so gebe man einigemal des Tages ei-

nen Theelöffel voll von einem Pulver, das aus einem Quentchen Pomeranzenschalenpulver (E. No. 21.), 2 Quentchen Rhabarberpulver (E. No. 20.), und einem Loth Chinapulver (E. No. 18.), im Mörser gemischt, besteht, und lasse fleißig Schaafgarbenthee (D. No. 9.) trinken.

Was das sonstige Verhalten während der Krankheit betrift, so ist, wie schon oben gesagt, die Reinlichkeit bey derselben äußerst nothwendig; theils um des Kranken willen; theils um Anderer willen, die um ihn seyn müssen. Hände und Gesicht des Kranken müssen oft mit warmem Wasser und Weineßig gewaschen; seine Hemden und Betttücher, obgleich mit Behutsamkeit, oft gewechselt; die Lagerstätte oft gelüftet und mit Weineßig besprengt; der von ihm gehende Unrath sogleich weggeschüttet und das dazu gebrauchte Geschirr mit Eßig und Wasser ausgespület werden. Man muß den Kranken für Zugluft und Erkältung hüten, und besonders dahin sehen, daß er bey dem öfteren Aufstehen zur Verrichtung seiner Nothdurft nicht die Füße erkälte. Er muß noch eine geraume Zeit nach der Krankheit ein Flanellhemde auf dem bloßen

Leibe

Leibe oder eine Flanellbinde um den Magen tragen, und sich ferner noch vor Erkältung, besonders der Füße und des Magens, hüten.

Zur Nahrung dienen ihm alle schmigten Suppen, Haber = Gersten = und Buchweitzengrütze, Reis mit Kirsch = oder Pflaumensuppe vermischt; späterhin am Ende der Krankheit hin und wieder eine dünne Fleischsuppe und etwas gekochtes oder gebratenes frisches Fleich, wenn es zu haben ist. Schwererer und schärferer Speisen muß er sich noch eine geraume Zeit enthalten.

Alle hitzige und stopfende Mittel, z. B. gewürzte Weine, Pfeffer und Brandwein, Muskatennuß und Wein und dergleichen sind äußerst schädlich, und haben schon manchen Menschen um Leben und Gesundheit gebracht.

Andere in gewissen Fällen sehr heilsame Mittel erfordern doch nothwendig die Beurtheilung und Bestimmung eines Arztes nach den Umständen, und können also hier nicht angegeben werden, ohne Mißbrauch zu veranlassen. Genug, daß man mit der hier angegebenen und sorgfältig angewandten Heilart in den meisten Fällen sich seine Gesundheit wird wieder verschaffen können.

Schaaarbock. Scorbut. — Eine langwierige und beschwerliche Krankheit, welche vorzüglich bey langen Seereisen die Seeleute befällt. Zwar erscheint sie auf den Kauffartheyschiffen selten in dem Grade, wie auf Kriegsschiffen, auf welchen wegen der Menge der darauf befindlichen Menschen die Luft noch verdorbener wird, und es manchem an hinlänglicher Bewegung mangelt; doch kann sie bisweilen auf Kauffartheyschiffen auch bösartig genug werden. Neblichte, feuchte und kalte Luft; der lange anhaltende Genuß des gesalzenen Fleisches und der gesalzenen und getrockneten Fische, ohne Abwechselung mit frischen Gemüsen; verdorbene Speisen und Getränke; Sorgen, Kummer und Mangel an Bewegung verursachen vorzüglich die Entstehung dieser Krankheit. Im Anfange klagen die Kranken über Trägheit und Müdigkeit, Mangel an Appetit, Jucken auf der Haut und Reißen in den Gelenken. Das Gesicht wird bleich und aufgedunsen. Das Zahnfleisch wird dick, bläulich, juckend und blutet bey der geringsten Berührung. Der Athem riecht äußerst übel, besonders wenn das Zahnfleisch fauligt und eyternd wird. Es zeigt sich ein öfteres

saures oder faulichtes Aufstoßen und hin und wieder ein Anfall von Engbrüstigkeit. Auf der Haut, besonders an den Armen und Füßen entstehen gelbe, bläuliche, rothe oder schwarze Flecken von verschiedener Größe, die bald verschwinden, bald wieder erscheinen. Die Füße schwellen und werden steif; besonders zeigt sich an den Waden eine schmerzhafte Härte. Es stellen sich öftere Kolikschmerzen ein, bald mit Durchfällen, bald mit Verstopfung verbunden. Der Kranke ist fieberhaft und niedergeschlagen. Dieß sind noch die leichteren Zufälle dieser Krankheit, so wie sie häufiger auf Kauffartheyschiffen erscheint. Die heftigeren und oft einen tödtlichen Ausgang nehmenden Zufälle der Krankheit, z. B. Schmerzen in den Knochen, Ausfallen der Zähne, Beinfraß an den Kinnbacken, faule Geschwüre und kalter Brand an den Füßen, Blutflüsse, hitzige oder Auszehrungsfieber kommen seltener hier vor; aber häufiger auf Kriegsschiffen, wenn dem Uebel nicht bey Zeiten und gehörig vorgebeuget wird.

Es ist äußerst nothwendig und des Schiffers Pflicht, dahin zu sehen, daß diesem Uebel so zeitig wie möglich durch ein schickliches Verhalten vorgebeuget werde. Sobald er also bey

irgend einem seiner Leute die Spuren dieses Uebels bemerkt, so entziehe er ihm sogleich das geräucherte und gesalzene Fleisch, Käse und Brandwein. Statt dessen gebe er ihm, wenn er kein frisches Gemüse am Bord hat, als welches sonst vorzüglich heilsam ist, mehr Grütze, Sehme, Bier, Backobst, z. B. Pflaumen- und Kirschensuppen, und bisweilen ein Glas Wein. Er dringe vorzüglich auf Reinlichkeit, etwas wärmere und trockne Kleidung und auf Bewegung. Uebrigens sind die gegen diese Krankheit erprobtesten Mittel, das Sauerkraut oder der Sauerkohl, der Zitronensaft und der Malztrank, womit also ein Schiffer, der irgend weite Reisen macht, seine Leute zu versorgen, im Stande seyn muß.

Von dem Sauerkohl ist im IIten Abschnitte Kap. 3. No. 2. geredet worden, so wie im vierten Kapitel desselbigen Abschnitts unter dem Artikel: Bier, von dem Malztranke, an welchem Orte auch die Bereitung des in dieser Krankheit so heilsamen Meerrettig- und Tannenspitzenbiers gezeigt worden ist.

Der Zitronensaft (s. Abschnitt III. No. 10.) ist ein vorzügliches Mittel, mit Wasser oder den oft genannten sehmigten Getränken und

Zucker gemischt. Sehr heilsam ist auch die oft schon angeführte Abkochung von Tannenspitzen (B. No. 3.). Um eine gelinde Ausdünstung zu unterhalten, trinke man öfters Fliederthee mit Zitronensaft vermischt. Durch den täglichen Gebrauch dieser Mittel wird man verhindern, daß das Uebel nie zu einem hohen Grade gelange; vielmehr wird es bald völlig darnach verschwinden.

Gegen das öftere Bluten und die schwammigten Geschwüre des Zahnfleisches bediene man sich einer Mischung von Wein und Honig, von jedem etwa ein halb Theeköpfchen voll, wozu man einen halben Theelöffel voll gepülverten Alau (K. No. 43.) schüttet und mit dieser Mischung den Mund öfters ausspület. Auch kann man ein Paar Quentchen Chinarinde (E. No. 19.) mit ¼tel Pott Rothwein oder Wasser bis zur Hälfte einkochen und hiemit öfters den Mund ausspülen. — Die steifen Gelenke und geschwollenen Glieder reibe man oft mit warmem Flanell, der mit Bernsteinschrot (L. No. 44.) durchräuchert ist und wickele sie in solches Flanell oder auch in grünes Wachstuch. — Kommen Geschwüre an den Füßen, so muß man diese mit Char-

pie, welche mit Zitronensaft befeuchtet ist, verbinden, auch bisweilen etwas Chinapulver einstreuen. — Mangelt die gehörige Leibesöffnung, so gebe man hin und wieder einen Theelöffel voll Cremor Tartari. — Bey Durchfällen und Leibschmerzen schmiere man den Unterleib mit warmem Bilsenöl.

Aus allem diesem erhellet, daß jeder Schiffer, der irgend eine weite Reise unternimmt, sich, um dieser Krankheit vorzubeugen, mit einigem frischen Gemüse oder auch mit denen Abschnitt II. Kap. 3. No. 8. erwähnten Kraftmehlen; mit Sauerkraut; Zwiebeln; Meerrettig; Backobst; Zitronensaft; Malz und andern schon oft angeführten Dingen versorge; auf die gute Conservation des Wassers und Bieres bedacht sey, und auf öftere Reinigung des Schiffs, Reinlichkeit seiner Leute und auf ein zweckmäßiges Verhalten sehe. Er scheue keine Kosten, um dasjenige anzuschaffen, was zur Verhütung und Heilung dieser Krankheit dienet. Er scheue keine Mühe, bey der Pflege und Aufsicht derjenigen, bey welchen sich die ersten Spuren dieses Uebels zeigen. Ein richtiges Verhalten und der Gebrauch jener Mittel verhütet und heilet diese oft von vielen Lei-

den begleitete Krankheit am sicherſten. Läßt man ſie einwurzeln, ſo wird die Heilung ſehr ſchwer und oft alle Mühe vergeblich.

Diejenigen, welche von dieſer Krankheit geneſen, müſſen nur allmählig wieder zu der gewöhnlichen Koſt übergehen und doch von jenen empfohlenen Mitteln noch öfteren Gebrauch machen. Da gewöhnlich die Verdauung ſehr bey dieſer Krankheit leidet, ſo nehme man einigemal des Tages von dem Mageneli-xire (K. No. 36.) 60 bis 80 Tropfen in einem Glaſe Wein.

Schlagfluß. Wenn jemand plötzlich niederfällt, alle Empfindung und Bewegung verlieret, die Glieder erſchlaft hängen läßt, dabey ſchwer und ſchnarchend Athem holet, der Puls aber noch ſchläget, (welches letztere Zeichen den Schlagfluß von der Ohnmacht unterſcheidet), ſo ſagt man, „er ſey vom Schlagfluſſe oder Schlage befallen.“ Gewöhnlich ſind die Augen ſtarr, der Mund etwas offen und oft geht Urin und Unrath ohne Wiſſen des Kranken weg. Bisweilen iſt das Geſicht widernatürlich roth und aufgedunſen; die Augen funkelnd; der Hals dick und angelaufen und die Adern an demſelben heftig ſchlagend; der

Puls im Anfange stark und nur allmählig schwächer werdend; das Athemholen hoch und röchelnd. Bisweilen ist aber das Gesicht bleich, erdfarben, eingefallen; die Lippen blaß; der Puls schwach; das Athemholen schwächer, obgleich mühsam. Hiedurch unterscheidet man zwey Arten des Schlagflusses: „den hitzigen,“ und „den kalten Schlagfluß.“

Mancherley sind die Ursachen des Schlagflusses. Hier nenne ich nur vorzüglich: große Erhitzung, wobey der Kopf den Sonnenstrahlen bloßgestellet ist; langer Aufenthalt in heftiger Kälte; plötzliche Erkältung nach starkem Schweiße und Erhitzung; unmäßiger Genuß berauschender Getränke; Ueberladung des Magens mit unverdaulichen Speisen; heftige Gemüthsbewegungen.

Der Schlagfluß gehört unter die gefährlichsten Krankheiten, indem er oft in wenig Augenblicken tödtet; oft aber zieht er sich auch mehrere Stunden, ja einige Tage hin, so daß alsdann noch mehrere Zeit zur Hülfe übrig bleibt. Vollsäftige fette Personen, die eine sitzende Lebensart führen, viele nahrhafte und erhitzende Speisen und Getränke genießen, und diejenigen Arbeiten und Bewegungen nicht mehr

vornehmen, deren sie sonst gewohnt waren, sondern im Alter sich zur Ruhe begeben und gut sich pflegen, werden am leichtesten hievon befallen. Bey so bewandten Umständen würde dieser Zufall sehr selten die Seeleute treffen, wenn nicht die heftige Erhitzung und Erkältung, welcher sie ausgesetzt sind, und hin und wieder der übermäßige Genuß berauschender Getränke ihn bisweilen veranlaßte.

Die Hülfe muß man schnell und mit anhaltender Sorgfalt folgendergestalt zu verschaffen suchen:

1) Man muß sogleich den Kopf des vom Schlage Gerührten entblößen; die Kleider aufknöpfen; das Halstuch, die Hemdenknöpfe am Halse und Ermeln, die Knieschnallen und Strumpfbänder lösen, ihn an die freye Luft bringen und ihn mit dem Kopfe hoch, mit den Füßen aber niedrig legen.

2) Man lege ihm über den Kopf eine vierfach zusammengelegte Leinwand oder doppelt zusammengelegtes Flanell, das mit kaltem Wasser und Weineßig oder mit dem unter dem Artikel „Kopfverletzungen“ angegebenen kalten Umschlage angefeuchtet ist.

Auch wasche man Gesicht und Nacken mit kaltem Wasser und Weineßig.

3) Die Füße des Kranken setze man bis an die Knie in ein lauwarmes, mit Meerrettig oder Senf bereitetes Fußbad, lege an die Waden ein spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) von der Größe eines Speciesthalers und reibe Hände und Füße mit warmem Flanell.

4) Wenn der Kranke noch etwas schlucken kann oder wieder so weit zu sich selbst gekommen ist, daß er schlucken kann, so gebe man ihm 2 bis 3 Loth Glaubersalz (D. No. 14.) und lasse ihn einige Tassen Kamillenthee, mit Honig vermischt, nachtrinken. Glaubt man, daß der Kranke sich mit Speisen überladen oder Aergerniß gehabt habe, und zeigt sich Neigung zum Erbrechen, so gebe man ihm, besonders wenn das Gesicht nur bleich und kein Zeichen des Blutandrangs zum Kopfe da ist, ein Brechpulver (F. No. 22.). Nachdem dieses gewirkt hat, kann man ferner durch Glaubersalz oder durch Cremor Tartari reichliche Oeffnung zu verschaffen suchen.

5) Alles Rütteln und Schütteln, um den Kran-

ken zu ermuntern, dienet zu nichts und ist schädlich, so wie alle starkriechende spiritusse und gewürzhafte Mittel innerlich gegeben, oder äußerlich angewandt, zum Riechen und zum Bestreichen.

6) Oft hilft sich die Natur durch einen Schweiß, welchen man durch Fliederthee und durch säuerliche und schmigte Getränke befördern und unterhalten muß. Oft sucht sich die Natur durch Erbrechen zu helfen, welches auch durch Kamillenthee oder lauwarmes Wasser zu befördern ist.

7) Bey einem hohen Grade der Trunkenheit, bey welchem ein Schlagfluß zu befürchten ist, gebe man fleißig lauwarmes Wasser mit Weineßig vermischt und halte ein mit Weineßig und Wasser angefeuchtetes Tuch unter der Nase oder vor den Mund.

8) Hätte man Ursache zu glauben, daß der Schlagfluß von einem schnell zugeheilten Fußgeschwüre entstanden sey, so lege man ein spanisch Fliegenpflaster (L. No. 51.) auf die Stelle des Geschwürs und suche es durch Diachylonpflaster (L. No. 49.) offen zu erhalten. — Wäre ein unterdrückter Fußschweiß die Ursache, so dienen öftere

Fußbäder mit Meerrettig oder Senf und das Einwickeln der Füße in warmen Flanell oder grünes Wachstuch. — Wäre die unterdrückte güldene Ader die wahrscheinliche Ursache, so würde dasjenige anzuwenden seyn, was unter dem Artikel „Güldenaderbeschwerden“ gesagt ist.

9) Oft folgt nach dem Schlagflusse, wenn sich der Kranke wieder erholt, ein Fieber, das alle Tage oder einen Tag um den andern wieder kömmt. Man gebe dann dem Kranken noch ferner säuerliche und schmigte Getränke und leichte Speisen, halte den Leib durch Glaubersalz oder Cremor Tartari offen und unterhalte eine gelinde Ausdünstung durch warmen Fliederthee.

10) Bleibt eine Lähmung an irgend einem Gliede zurück, so muß diese so behandelt werden, wie unter dem Artikel „Lähmung“ gezeiget ist. Doch muß man hier mit dem Gebrauche des Wohlverleythees etwas behutsam seyn.

11) Der Schlagfluß kömmt leicht wieder und gewöhnlich alsdann gefährlicher, als beym ersten Anfall. Daher muß sich der Genesene noch lange aller hitzigen Speisen und Getränke enthalten; anfänglich nur wenig

und nur leichte Speisen genießen; alle Erhitzungen vermeiden; die Füße warm und den Kopf kühl halten; den Kopf oft mit kaltem Wasser waschen; oft ein lauwarmes mit Senf oder Meerrettig bereitetes Fußbad brauchen; das Halstuch und das Hemde am Halse nicht zu feste binden; sich nicht tief bücken oder schwere Lasten von der Erde aufheben; die reichliche Oeffnung durch Cremor Tartari befördern, und wenn er starken Andrang des Blutes nach dem Kopfe bemerkte, sogleich, wenn er aus Land kömmt, am Fuße zur Ader lassen.

12) Diese Vorsichtsregeln haben auch alle diejenigen zu beobachten, welche irgend einige Zufälle an sich bemerken, die einen Anfall des Schlagflusses befürchten lassen, z. B. Schwindel, drückende Schwere und Schmerzen im Hintertheil des Kopfes und im Nacken, ein Fliegen und Zucken im Gesichte, besonders an den Lippen; Klingen und Sausen in den Ohren, Schwerfälligkeit der Zunge, so daß man nicht einmal deutlich reden kann; Schläfrigkeit und Vergeßlichkeit; ängstlicher Schlaf; drückende Beklemmung der Brust und eine vorübergehende Taubheit in

den Gliedern. Wer irgend zum Schlagfluß geneigt ist oder schon Anfälle der Art gehabt hat, und diese Zufälle bemerkt, werde aufmerksam und beobachte obige unter No. 11. angegebene Vorsichtsregeln.

Schnupfen. Ein Uebel, das zwar nicht geachtet wird, das aber doch durch Vernachläßigung bisweilen sehr nachtheilig werden kann. Ein etwas wärmeres Verhalten, besonders in Hinsicht der Füße, Enthaltung von hitzigen Getränken und Speisen, fleißiges Trinken dünner Sehme und des Fliederthees werden das Uebel glücklich überstehen helfen. Bey fehlender Oeffnung, bey Wallung des Bluts, Andrang desselben zum Kopfe, nehme man öfters etwas Cremor Tartari. Auch wird im letzteren Falle ein lauwarmes Fußbad mit Senf oder Meerrettig sehr heilsam seyn. Will der Ausfluß aus der Nase nicht fließen, (Stockschnupfen), oder ist er nach einer Erkältung etwa plötzlich gestockt, so ist es gut, die Nase über den Dampf einer Abkochung von Fliederblumen mit Wasser öfters zu halten, wodurch sich der Ausfluß sehr bald herzustellen pflegte. Was übrigens bey denen oft mit dem Schnupfen verbundenen Uebeln, z. B.

Flußfieber, Halsweh, Husten zu thun sey, ist unter diesen Artikeln nachzusehen.

Seekrankheit. Sie befällt fast jeden, welcher der Seereisen noch gar nicht gewohnt ist, oder auch nach längerem Aufenthalte auf dem Lande sich wieder einmal zur See begiebt. Unlust und Trägheit; Andrang des Blutes nach dem Kopf; Kopfweh; Verstopfung des Leibes; Ekel und Uebelkeit; öfteres sehr angreifendes Erbrechen, so daß zuletzt nur ein wenig dünne Galle, bisweilen sogar etwas Blut ausgebrochen wird, sind die bekannten Zufälle dieser Krankheit. Oft dauert sie mit größerer Heftigkeit nur eine kürzere Zeit. Oft hingegen zieht sie sich mehr in die Länge, ist zwar nicht mit so heftigen Zufällen begleitet, aber doch für einen etwas schwachen Körper sehr angreifend. Bey nasser neblichter Witterung und auch dann, wenn in den ersten Tagen der Seereise die ersten Anfälle wegen einer stillen schönen Witterung nicht recht zum Ausbruche gekommen sind, zieht sie sich gewöhnlich mehr in die Länge.

Am heftigsten wird sie auf etwas großen Schiffen, indem diese nur durch große Wellen bewegt werden; auf Schiffen, die nicht schwer

beladen sind; bey dem langgedehnten Schwanken der Schiffe von vorne nach hinten; bey widrigen Winden und bey dem starken Wogen der unruhigen See nach so eben geendigten heftigen Stürmen.

Zwar wird diese Krankheit nicht für gefährlich, sondern für eine nothwendig zu bestehende Probe eines angehenden Seemannes gehalten. Es ist auch allerdings für ihn am besten, wenn er gleich im Anfange seines Seelebens einen raschen und etwas heftigen Anfall derselben mit einmal übersteht, weil er dadurch am gewissesten für öftere, wenn gleich schwächere Anfälle gesichert wird. Indessen kann sie doch bisweilen nachtheilige Folgen nach sich ziehen, besonders des damit verknüpften heftigen Erbrechens wegen, indem dieses bey Personen, die etwa zum Blutspeyen oder zu Brüchen incliniren oder damit behaftet sind, gefährlich werden kann. Damit nun der Schiffer bey solchen und ähnlichen Fällen, wo das Uebel zu angreifend wird, und auch denen bisweilen mit sich führenden Passagieren einen guten Rath ertheilen könne, will ich folgende Regeln hersetzen:

1) Man halte sich vorzüglich auf dem Verdecke

in

in der Mitte des Schiffes und bey heißem Wetter im Schatten der Segel auf.

2) Man betrachte nicht anhaltend die stete Bewegung der Wellen.

3) Bewegung und Thätigkeit ist vom Anfange an eines der besten Gegenmittel gegen den hohen Grad dieses Uebels.

4) Man vermeide alles stark Riechende, es mag wohl oder übel riechen. Reine Luft ist auch hier heilsam.

5) Man besteige nicht mit vollem Magen das Schiff, und esse überhaupt in den ersten Tagen nicht viel; besonders keine fette süße Speisen, sondern mehr Grütze und dicke sehmigte Speisen, die auch in der Folge des Uebels die besten Nahrungsmittel sind. Gegen den Ekel ist nichts besser als Hunger, und damit dieser nicht zu stark angreife, bisweilen etwas Brod und kaltes Fleisch mit Pfeffer.

6) Zum Getränke dienet kein Brandwein, er sey denn mit warmem Wasser vermischt, sondern gutes Bier, bisweilen ein Glas säuerlichen Weins, oder Wasser mit Zitronensaft.

7) Das Erbrechen kann man oft dadurch ver-

hüten, daß man bey entstehender Uebelkeit sich niederlegt und so ruhig wie möglich hält. Beym Erbrechen ist eine sitzende gekrümmte Stellung am besten. Halstuch und Strumpfbänder muß man lösen, weil ohnehin schon der Andrang des Bluts zum Kopfe stark genug ist. Die Gewohnheit der Seeleute, durch einen Trunk Seewasser das Erbrechen zu befördern, wenn man ungeachtet der immerwährenden Uebelkeit nicht dazu kommen kann, mag bey starken robusten Körpern ohne Nachtheil angewandt werden, und vielleicht den schnellern Verlauf der Krankheit befördern. Bey schwächern Personen würde ich es doch nicht rathen, sondern lieber einige Tassen Kamillenthee zu trinken empfehlen.

8) Die fast sich immer einstellende oft hartnäckige Verstopfung suche man durch ein bis 2 Theelöffel voll Cremor Tartari, etwa 3 mal des Tages genommen, oder durch eine Auflösung von zwey Loth Glaubersalz in einem Theeköpfchen voll warmen Wasser auf einmal genommen, zu heben.

9) Uebrigens werden die wenigsten Medicamente bey diesem Uebel etwas wirken kön-

nen, da sie wegen ihres Geruchs und Geschmacks und bey der Neigung zum Erbrechen, doch sogleich wieder weggebrochen werden. Eine Tasse warmen Kamillenthee mit 30 bis 40 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder Lentins Tinctur (K. No. 39.) wird vielleicht noch am besten bekommen, so wie es von Nutzen seyn wird, mehrmals des Tages die Herzgrube und den Magen mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) und Kampferspiritus (H. No. 28.) zu gleichen Theilen vermischt, zu schmieren und sich etwas wärmer zu kleiden.

10) Bemerkt man nach überstandener Krankheit noch eine auffallende Magenschwäche mit Verstopfung, so nehme man Morgens, Mittags und Abends jedesmal einen Theelöffel voll von einem aus einem halben Lothe Rhabarberpulver (E. No. 20.) und eben so viel Pomeranzenschalenpulver (E. No. 21.) bestehenden Pulver, und einigemal des Tages 80 Tropfen von dem Magenelixir (K. No. 36.), esse öfters etwas Senf, Meerrettig, Zwiebeln oder Pfeffer zu den Speisen, und trinke hin und wieder ein Glas guten Wein.

Seitenstechen. (S. Brustentzündung).

Sodbrennen. Es entstehet gewöhnlich bey schwachem Magen von dem Genuß fettiger ranziger Speisen, von verdorbener Galle und Säure. Zeigt sich dabey ein übler Geschmack, Ekel und Neigung zum Erbrechen, so nehme man ein Brechpulver (F. No. 22.) mit Wasser angerührt, und trinke nach jedesmaligem Erbrechen fleißig Kamillenthee nach. Sonst dienet vorzüglich die Magnesia (D. No. 11.); bey saurem Aufstoßen allein oder mit Rhabarberpulver (E. No. 20.) vermischt, von jedem ein Theelöffel voll mit Wasser angerührt; bey bitterem ranzigten Aufstoßen in gleicher Quantität mit Cremor Tartari (D. No. 13.) vermischt. Hat man durch einige solcher Portionen sich einige Ausleerungen verschaft und das Sodbrennen gestillt, so kann man 2 Quentchen Magnesia (D. No. 11.), eben so viel Rhabarberpulver (E. No. 20.), und eben so viel Pomeranzenschalenpulver (E. No. 21.) im Mörser mischen, und hievon 3 mal des Tages einen Theelöffel voll, mit Wasser angerührt, nehmen. Sind mit dem Sodbrennen Kolikschmerzen ver-

bunden, so wende man diejenigen Mittel an, welche unter dem Artikel „Kolik“ empfohlen sind.

Sonnenstich. (S. Kopfweh).

Taubheit. Schweres Gehör. Sausen vor den Ohren. Diese Zufälle entstehen öfters unter den Seeleuten bey naßkalter stürmischer Witterung, nach öfteren Erkältungen, besonders der Füße. Oft sind sie mit Ohrenschmerzen verbunden, und werden, wenn sie von Erkältung herrühren, eben so wie die Ohrenschmerzen durch ein wärmeres die Ausdünstung beförderndes Verhalten, durch erweichende Dämpfe, durch die Anwendung des warmen Oels auf Baumwolle und des Zugpflasters zu heben gesucht. (S. Ohrenschmerzen). Vorzüglich muß man das Ohr vermittelst eines Ohrlöffels von dem oft sich anhäufenden und verdickenden Ohrschmalze reinigen, und wenn solches sehr dick und verhärtet ist, durch die warmen Dämpfe oder durch eingetröpfeltes warmes Oel es zu erweichen suchen.

Tripper. (Siehe venerische Krankheiten).

Urinlassen, (beschwerliches

und schmerzhaftes). Es entstehet bisweilen unter den Seeleuten nach heftiger Erkältung, besonders der Füße, vorzüglich bey solchen, die gewöhnlich schwitzende Füße hatten und bey denen der Fußschweiß durch Erkältung unterdrückt ist. Oftere lauwarme Fußbäder mit Senf oder Meerrettig; das Sitzen über dem Dampf des mit Fliederblumen abgekochten Wassers, so daß der Dampf an den entblößten Unterleib gehet; das Einreiben des erwärmten Bilsenöls (H. No. 29.) in die untere Gegend des Unterleibes und zwischen den Schaamtheilen und dem Hintern; ein etwas wärmeres Verhalten, besonders in Hinsicht der Füße; fleißiges Trinken lauwarmer schmigter Getränke und des Flieder- und Leinsaamenthees leisten hier die besten Dienste.

Venerische Krankheiten. Schon im 6ten Kapitel des IIten Abschnitts habe ich mich dahin geäußert, daß es nicht thunlich sey, ohne Anleitung und Aufsicht eines Arztes und bey denen Verhältnissen, in welchen der Seemann auf einer Seereise in Hinsicht der Speisen, der Getränke und der Witterung lebt, mit Sicherheit und Hofnung eines glücklichen Erfolges Arzeneyen gegen diese

Krankheit anzuwenden. Ich werde hier also nur einige Rathschläge geben, die keinesweges schädlich werden können, sondern die Heilung der gelinderen Arten dieser Uebel zu bewirken oder wenigstens die Verschlimmerung derselben bis dahin zu verhüten im Stande seyn mögen, daß der Kranke einen Haven erreicht und sich einem verständigen Arzte anvertrauen kann.

Zuförderst aber rathe ich:

1) Daß der Schiffer vor seiner Abreise von einem Orte in Hinsicht dieser sich doch durch mancherley Zeichen verrathenden Zufälle wohl auf seine Leute achte; ihre Hemden und Bettzeug untersuche; sie selbst ernstlich befrage; und wenn er einen verdächtig findet, solchen lieber, wenigstens bey bevorstehender längerer Reise dort zurücklasse, da derselbe doch auf dieser Reise zur Arbeit unfähig, und für ihn und andere lästig und gefährlich werden kann.

2) Daß er, wenn er auf der Reise einen in dieser Hinsicht Verdächtigen bemerkt, solchen freundschaftlich zum Geständniß und zur ernstlichen Befolgung der weiterhin zu gebenden Rathschläge zu bewegen suche;

3) und ihn, besonders, wenn eine längere

Dauer des Uebels, Geschwüre und Ausschläge schon auf einen höhern Grad des Uebels schließen lassen, in Betreff der Schlafstelle, der Eß = und Trinkgeschirre und der Handtücher von den andern absondere; alle genaue Berührung und Gemeinschaft untersage; dem Kranken aber die äußerste Reinlichkeit anbefehle.

4) Daß er, sobald er einen Haven erreicht, dahin sorge, daß der mit diesen Zufällen Behaftete sich nicht einem Quacksalber, sondern einem ordentlichen Arzte zur Heilung anvertraue.

Ferner bitte ich jeden mit Zufällen dieser Art behafteten Seemann, solche nicht zu verheimlichen, sondern, sobald er irgend einige Spur derselben bemerkt, es dem Schiffer anzuzeigen; sich aller oft sehr schädlichen Quacksalbereyen zu enthalten; die ihm von dem Schiffer bekannt gemachten Vorschriften treulich zu befolgen; sich der möglichsten Reinlichkeit zu befleißigen; die nähere Gemeinschaft mit seinen Kameraden zu vermeiden, und sich, sobald es möglich ist, einem verständigen Arzte anzuvertrauen.

Unter denen hieher gehörigen Krankheiten

entstehet am häufigsten der Tripper, der sich gewöhnlich zwischen dem zweyten und siebenten Tage nach dem Beyschlaf mit einem angesteckten Frauenzimmer durch eine juckende, Anfangs nicht unangenehme Empfindung in der Eichel und in der Oeffnung der Harnröhre äußert, allmählig aber in eine stärkere zusammenschnürende Spannung des Gliedes und in ein Kribbeln und Brennen in den Hoden übergeht. Das Brennen wird immer heftiger, selbst in der Harnröhre. Die Oeffnung derselben ist so wie die Eichel roth, geschwollen und bey der geringsten Berührung schmerzend. Es tröpfelt ein Anfangs weißer dünner Schleim heraus, der aber allmählig ein eyterähnliches gelbgrünliches Ansehen und eine fressende, oft übelriechende Schärfe annimmt, und in den Hemden und Betttüchern schmutzige Flecken macht. Die Spannungen werden immer heftiger und schmerzhafter. Es entstehet ein öfterer Trieb zum Urinlassen; der Urin aber geht nur tröpfelnd oder in einem feinen Strahle ab, und erregt beym Durchgange die unleidlichsten Schmerzen in der Harnröhre. Gewöhnlich schwellen die sonst kaum fühlbaren Drüsen an den Seiten der Geburtstheile (in der Leisten-

gegend) zu der Größe einer Bohne an und werden schmerzhaft. Der Hodensack und die darin befindlichen Theile; das Mittelfleisch, d. i. die zwischen dem Hodensack und der Mastdarmöffnung belegene Gegend; selbst auch die Lenden schmerzen. Die Hoden schwellen an und werden dem Kranken gleichsam eine unerträgliche Last. Oft frißt die ausfließende Schärfe die Eichel und Vorhaut dergestalt an, daß die letztere anschwillt und sich die Eichel nicht entblößen läßt, um von der sich ansammlenden fressenden Schärfe gereinigt zu werden. Zieht man dennoch mit Gewalt die Vorhaut über die Eichel zurück, so schwillt die Vorhaut als ein Wulst hinter der Eichel auf, schnürt dadurch dieselbe zusammen, so daß sie entzündet aufschwillt, und, wenn man mit der Hülfe säumt, oft brandigt wird. Bey gutem Verhalten und schicklichen Mitteln verschwinden allmählig diese Zufälle wieder. Der innere und äußere Schmerz der Harnröhre verliert sich; der Urin geht leichter und ohne Schmerzen; der aus der Harnröhre fließende Schleim wird immer weißer und verliert sich allmählig, so daß sich etwa nur noch des Morgens ein Tropfen in der Oeffnung der Harnröhre zeigt, bis auch endlich

dieser gänzlich verschwindet. Fast immer ist mit diesen Zufällen ein mehr oder weniger heftiges Fieber verbunden.

Bisweilen zeigt sich schon vom Anfange an gar kein Ausfluß, oder derselbe hört auch, besonders nach Erkältung, oder nach Versehen in der Diät oder nach dem Gebrauche hitzender und reitzender Mittel plötzlich auf. Dann nimmt Entzündung und Schmerz immer zu; die Drüsen, die Hoden und das Mittelfleisch leiden vorzüglich und es entstehen oft dort Verhärtungen, die in gefährliche Vereyterungen übergehen. Ein vorzüglicher Beweggrund für jeden, pünktlich und genau in dem fernerhin angegebenen Verhalten zu seyn. Oft entstehet hiebey eine Augenentzündung, die bisweilen sehr übel werden, ja sogar Blindheit erzeugen kann.

Die Regeln, welche ich in Betreff dieser Krankheit und der damit verbundenen Zufälle gebe, sind folgende:

1) Der Kranke enthalte sich aller gewürzten, scharfen, gesalzenen und fetten Speisen und aller hitzigen Getränke. Er nähre sich mehr mit Gemüse, Backobst und Grütze und trinke fleißig dünne schmigte Getränke, Brodwas-

ser, Flieder = und Leinsaamenthee. Etwas frisches Fleisch, gekocht oder gebraten, wird eben nicht schaden, wenn es vielleicht zu bekommen seyn sollte. Er esse nicht viel auf einmal, sondern lieber etwas öfterer.

2) Er vermeide, soviel als unter seinen Verhältnissen möglich ist, Erhitzung und Erkältung, besonders des Gliedes selbst; ingleichen starke Bewegung, welche die Geburtstheile reitzet. Er entschlage sich aller wollüstigen Gedanken und unnöthigen Berührung des Gliedes.

3) Die Leibesöffnung muß man durch den Genuß gekochter Pflaumen und durch einige Theelöffel voll Cremor Tartari mit Gersten- oder Haberschm vermischt, täglich zu erhalten suchen. Zeigt sich fataler Geschmack, Uebelkeit und unreine Zunge, so gebe man ein Brechpulver.

4) Der Kranke beobachte die größte Reinlichkeit, wasche und bade sich öfters das Glied und vorzüglich die Eichel und Vorhaut mit lauwarmem Wasser, um den ausfließenden scharfen Schleim, der sich dort ansetzen und Geschwulst der Vorhaut oder sogar Geschwüre verursachen könnte, abzuspülen. Auch

wasche er sich die Hände nach jedesmaliger Berührung dieser Theile, und hüte sich, mit ungewaschenen Händen die Augen, den Mund und die Nase zu berühren, weil dadurch leicht Entzündungen und Ausschläge an diesen Theilen entstehen können.

5) Den Hodensack muß er mit einem von weicher Leinwand verfertigten und mit einigen Bändern, die über den Hüften zusammengebunden werden können, versehenen Beutel ein wenig in die Höhe binden, um dadurch die, durch die Schwere der geschwollenen Hoden vermehrte Spannung zu verhüten; doch muß der Beutel auch nicht zu fest angelegt werden.

6) Die schmerzhaften Spannungen des Gliedes und des Hodensacks kann er durch öfteres Einreiben des erwärmten Bilsenöls in das Glied und die benachbarten Theile und durch öfteres Eintauchen des Gliedes in eine lauwarme Abkochung von Fliederblumen mit Wasser zu heben suchen.

7) Das Anschwellen der Vorhaut vor oder hinter der Eichel wird am besten durch umgeschlagene leinene Lappen, die mit erwärmtem Goulards-Wasser (I. No. 33.) be-

feuchtet sind, gehoben. Man halte zwischenher das Glied oft über den warmen Dampf einer Abkochung der Fliederblumen mit Wasser und Eßig, versuche dann endlich gelinde die Vorhaut in die natürliche Lage zurückzubringen, und wenn dieß geschehen ist, so reinige man in dem Falle, daß die Eichel von der Vorhaut bedeckt gewesen, die Eichel auf die unter No. 4. angegebene Weise.

8) Wenn gar kein Ausfluß aus der Harnröhre erfolgt oder derselbe plötzlich stockt, so lasse man oft den Dampf einer Abkochung der Fliederblumen mit Wasser an die Geburtstheile gehen, tauche das Glied oft in diese lauwarme Abkochung und beschmiere es öfters mit lauwarmem Bilsenöl.

9) Lauwarme Fußbäder sind in diesem letzteren Falle und überhaupt zur Minderung der schmerzhaften Spannungen sehr heilsam. Ueberhaupt müssen die Füße warm gehalten werden.

10) Bey der Geschwulst der Hoden muß der Patient auf dem Rücken liegen, sich nicht viel bewegen und den Hodensack stets in dem Tragbeutel tragen. Der Hodensack wird mit Lappen, welche mit kaltem Goulards-Was-

ser befeuchtet sind, belegt und bisweilen mit dem Bilsenöl (H. No. 29.) oder dem flüchtigen Liniment (K. No. 41.) beschmiert. So auch die Geschwulst der an den Seiten liegenden Drüsen.

11) Das beschwerliche und oft stockende Urinlassen lindert man durch das Einreiben des Bilsenöls in das Glied, in die Gegend des Unterleibes dicht über den Geburtstheilen und in die Gegend zwischen den Geburtstheilen und der Mastdarmöffnung; durch das Halten des Gliedes in der lauwarmen Fliederabkochung und über den Dampf derselben und das fleißige Trinken des Leinsaamenthees.

12) Gegen die oft bey diesen Zufällen entstehende Augenentzündung muß man nicht das Augenwasser (I. No. 34.) gebrauchen, sondern nur die Augen für Wind und helles Tageslicht in Acht nehmen und sie oft mit lauwarmem Wasser auswaschen, indem sie gewöhnlich mit einer klebrichten Feuchtigkeit angefüllt sind.

13) Oft bleibt nach dem Verschwinden der Zufälle ein schleimigter Ausfluß aus der Harnröhre zurück, welchen man Nachtripper

nennet. Gegen denselben muß der Kranke, sobald er einen Haven erreicht, eines Arztes Hülfe suchen.

14) Uebrigens muß der Patient auch nach dem Verschwinden der Zufälle noch einige Zeit bey dem verordneten Verhalten in Speise, Trank und andern Dingen beharren und sich allmählig nur zu der gewöhnlichen Schiffskost gewöhnen.

Was die anderweitigen venerischen Zufälle, z. B. Verhärtungen und Vereyterungen der Drüsen, Ausschläge und Geschwüre an den Geburtstheilen, besonders an der Eichel und der Vorhaut, im Munde und an den Lippen und dergleichen betrift, so erfordern diese Zufälle die sorgsame Aufsicht und Behandlung eines Arztes, und kann ich also in Betreff derselben keine Anleitung zur Heilung im Allgemeinen geben, ohne befürchten zu müssen, daß dadurch mehr geschadet als genutzet werde. Ich kann also weiter nichts thun, als nur auf die im Anfange dieses Artikels gegebenen allgemeinen Rathschläge verweisen. Um wenigstens die schnellere Verschlimmerung des Uebels zu verhüten, füge ich noch folgendes hinzu:

1) Die beym Tripper zu beobachtende Diät muß

muß auch hier mit der strengsten Genauigkeit beobachtet werden;

2) So auch die sorgfältigste Reinlichkeit. Vorzüglich muß das Geburtsglied, oder welcher Theil sonst noch mit Geschwüren oder Ausschlägen befallen ist, oft mit lauwarmem Wasser gewaschen oder abgespület werden.

3) Sind die eyternden Stellen zugleich sehr entzündet, so wasche man sie bisweilen mit Goulards-Wasser (I. No. 33.), oder lege auch hiemit angefeuchtete leinene Lappen darüber.

4) Fleißiges Trinken einer Abkochung der Tannenspitzen (B. No. 3.) und des Malzes (B. No. 4.), von jedem eine Hand voll mit 1½ Pott Wasser eine halbe Stunde lang gekocht, wird sehr dienlich seyn, um die Säfte zu reinigen und dem Scorbut vorzubeugen, dessen Zusammentreffen mit venerischen Zufällen letztere verschlimmert und daher möglichst zu vermeiden ist.

Verbrennungen. (S. Brandschäden).

Verrenkungen und Verstauchungen. Geschwulst und Schmerzen, die nach einer Verstauchung, Verdrehung und Aus-

dehnung eines Gelenks entstehen, werden am besten durch öfteres Waschen mit Seifenspiritus (H. No. 27.) und durch Umschlagung leinener mit Arquebusade (G. No. 26.) befeuchteter Lappen gehoben. Zeigt sich etwas Röthe und Brennen an dem geschwollenen Gelenke, so lege man einen mit Goulards-Wasser (I. No. 33.) befeuchteten Lappen über.

Wirkliche Verrenkung erkennt man daran, daß man an einem Gelenke auf der einen Seite eine widernatürliche Vertiefung, und auf der entgegengesetzten Seite eine widernatürliche hervorstehende Erhabenheit wahrnimmt; daß das Glied nach gewissen Richtungen gar nicht oder doch nicht ohne heftige Schmerzen bewegt werden kann, und daß das beschädigte Glied entweder länger oder kürzer, als das unbeschädigte, ist. Die meisten Verrenkungen fallen am Arme und Füßen vor.

Ist das Schiff bey einem solchen Vorfalle nahe an einer Küste, so daß man binnen kurzer Zeit das Land erreichen und eines Wundarztes habhaft werden kann, so belege man bloß, um die schnelle Zunahme der Geschwulst zu verhindern, das verrenkte Gelenk mit Lappen, die mit Seifenspiritus oder Arquebusade

oder Weineßig und Waſſer befeuchtet ſind, und ſetze den Beſchädigten ans Land, indem man beym Transportiren ſehr behutſam mit ihm verfährt. Iſt die Verrenkung am Fuße oder im Hüftgelenke, ſo muß man ihn im Liegen den Fuß oder die Lende nicht völlig ausſtrecken laſſen, einige Kiſſen unter die Lende oder den Fuß legen und den Beſchädigten, wenn man ans Land kommt, ſo liegend durch Tragen oder leiſes Fahren fortzuſchaffen ſuchen. Man nehme unterwegens etwas von demjenigen mit, womit die Lappen befeuchtet werden, feuchte ſie öfters damit an und ſorge alsdann für die ſchnelle Herbeyholung eines Wundarztes; denn es iſt immer gut, wenn das Einrichten des verrenkten Gliedes ſobald wie möglich geſchieht, ehe die Geſchwulſt zu ſehr um ſich greift.

Mancher wird hier denken: „dann wäre es ja am beſten, wenn wir ſelbſt das Glied gleich wieder einbrächten.“ Dieß wäre freylich am beſten, wenn es eine ſo leichte Sache wäre, zu der keine Kunſt und beſondere Beurtheilung erfordert würde. Aber bey etwas beträchtlichen Verrenkungen iſt ſo manches zu unterſcheiden und zu beobachten, das dem Seemann, der die Lage der Theile unſers Kör-

pers nicht kennt, ohnmöglich deutlich gemacht werden kann.

Würde indessen ein solcher Vorfall in einer solchen Gegend sich zutragen, wo man in mehreren Tagen das Land nicht erreichen könnte, so müßte man freylich, sobald und so gut wie man könnte, die Einrichtung des verrenkten Gliedes versuchen. Einer muß dann das Glied oberhalb des verrenkten Gelenkes anfassen und gelinde nach oben ziehen. Ein Anderer muß es unterhalb anfassen und gelinde nach unten ausdehnen. Ein Dritter muß dann an dem verrenkten Gelenke selbst den ausgerenkten Knochen mit den Fingern aufsuchen und zwar die hervorstehende widernatürliche Erhabenheit durch einen gelinden Druck nach der entgegengesetzten Seite und vorzüglich bis etwa in diejenige Gegend des Gliedes, in welcher das Gelenk ist, hinzuschieben suchen. Dann müssen die beyden Ziehenden das Ziehen gelinde nachlassen, und wenn dann an der Stelle des verrenkten Gelenks, wo vorher die widernatürliche Erhabenheit und die Vertiefung war, jetzt solche nicht mehr zu bemerken ist; wenn das beschädigte Glied jetzt mit dem unbeschädigten von gleicher Länge ist; wenn der Schmerz etwas nachläßt

und das Glied besser bewegt werden kann, so kann man glauben, daß das Glied wieder gehörig eingebracht sey. Der Versuch, ob es besser bewegt werden könne, muß aber leise und mit Vorsicht geschehen, damit es nicht wieder aus dem Gelenke herausspringe. Bey Verrenkungen des Lendenknochens aus dem Hüftgelenke braucht man zum Einbringen oft eine stärkere Anstrengung und muß man alsdann oberhalb des Kniees ein Handtuch oder ein anderes langes Tuch umbinden, um hiemit besser nach unten ziehen zu können.

Wenn nun ein verrenkter Knochen gehörig eingerichtet ist, so legt man einige mit Seifenspiritus, Arquebusade oder Weineßig und Wasser angefeuchtete Kompressen um das Gelenk, und befestigt sie mit einer rund um das Gelenk laufenden Binde. Dieser Verband und das Befeuchten der Kompressen mit jenen Mitteln muß einige Tage noch fortdauern. Der Patient verhalte sich ruhig, und hüte sich, das Glied zu stoßen, doch bewege er es bisweilen gelinde und gewöhne es allmählig an stärkere Bewegung. Da auch hier oft, wie bey allen beträchtlichen Beschädigungen, etwas Fieber entsteht, so muß der Beschädigte überhaupt sich aller hitzigen und scharfen Speisen und Ge-

tränke enthalten, viel säuerliche und schmigte Getränke trinken, die Oeffnung nöthigenfalls durch Cremor Tartari befördern und überhaupt sein Verhalten so einrichten, wie mit mehrerem bey dem Artikel „Wunden“ gezeigt wird.

Oft bleibt nach beträchtlichen Verstauchungen und Verrenkungen noch geraume Zeit einige Geschwulst und Schwäche an dem Gelenke und Gliede. Oefteres Waschen mit kaltem Seewasser, mit Seifenspiritus oder mit einer Abkochung von einem Loth Chinarinde (E. No. 19.) mit einem halben Pott Wein hebt dieses am sichersten. Oft zeigt sich auch in der Folge vor eintretender stürmischer Witterung ein Reißen in dem Gelenke. Dieß hebt man am besten durch Schmieren des Gelenks mit dem flüchtigen Liniment (K. No. 41.) und Einwickeln desselben in grünes Wachstuch oder Flanell.

Verstopfung. Dieses Uebel zeigt sich oft als ein Zufall bey andern Krankheiten, und ist darauf fast unter jedem einzelnen Artikel Rücksicht genommen worden. Oft aber entsteht sie auch ganz für sich allein nach Erhitzung und Erkältung, nach Mangel hinlänglichen Getränks, nach dem anhaltenden Genuß

trockener schwer verdaulicher Speisen, nach zu häufigem Genuß hitziger Getränke und manchen andern in der Lebensordnung begangenen Fehlern. Wenn sie etwas lange anhält, so entsteht gewöhnlich dabey ein Uebelbefinden, Kopfweh, Uebelkeit, Schmerzen im Unterleibe und hin und wieder Erbrechen. Die schlimmste Gattung dieses Uebels ist die Darmgicht oder das Miserere, wenn nemlich bey einer hartnäckigen Verstopfung und unter heftigen Leibschmerzen, besonders in der Nabelgegend, und unter großer Beängstigung, öfterem Aufstoßen und steter Uebelkeit ein häufiges Erbrechen erfolgt und alles Genossene sogleich wieder weggebrochen wird. Anfänglich kömmt mit dem Erbrechen das Genossene nebst Schleim und Galle; in der Folge ein fauligter stinkender Unrath. Der Unterleib ist aufgetrieben, und besonders um dem Nabel hart. Winde gehen nicht ab; auch der Urin will oft nicht fließen. Der Kranke hat Hitze, Durst, einen geschwinden harten Puls und ist sehr entkräftet. Wenn keine Hülfe durch angewandte dienliche Mittel erfolgt, so kommen zuletzt Zuckungen, Ohnmachten und öfteres Schluchsen; die Glieder werden kalt; das Erbrechen hört auf.

Der Kranke fühlt keine Schmerzen mehr; sein Gesicht wird blaß und von kaltem Schweiß bedeckt; der Puls ist kaum zu fühlen; der Leib treibt immer mehr auf, und endlich erfolgt der Tod. Sehr oft ist dieser Zufall eine Folge heftiger Aergernisse, Erkältungen, vernachläßigter und mit hitzigen Mitteln behandelter Koliken und eingeklemmter Brüche. Man sieht hieraus, daß man keine irgend etwas anhaltende Verstopfung gleichgültig behandeln müsse, indem sie immer gefährlich werden kann.

Anfangs, wenn eine Verstopfung noch nicht sehr lange gedauert hat, so kann man durch einige Theelöffel voll Cremor Tartari (D. No. 13.) einigemal des Tages genommen, sie noch oft sehr leicht heben. Sollte der Cremor Tartari nicht gehörig wirken wollen, so nehme man ein Loth Glauberſalz (D. No. 14.) in einem Theeköpfchen voll warmen Wasser aufgelöset, des Morgens nüchtern; wenn dieses keine Oeffnung bewirkt, am Mittage wiederum eine solche Portion, und sollte darauf noch keine Oeffnung erfolgen, des Abends noch eine. Dabey enthalte man sich aller harten Kost und esse fleißig gekochte Pflaumen und Pflaumensuppe.

Bey einer anhaltenden Verstopfung, und da, wo schon die Zufälle der Darmgicht sich zeigen, muß man den Kranken öfters in ein lauwarmes Fußbad setzen, und über ein Gefäß, worin heißes mit Kamillen- und Fliederblumen abgekochtes Wasser gegossen ist, so daß der Dampf ihm an den Unterleib und an den Hintern gehet. Ferner muß man den Magen ihm oft mit erwärmtem Bilsenöl (H. No. 29.) und Seifenspiritus (H. No. 27.) zu gleichen Theilen vermischt, schmieren und mit warmem Flanell bedecken. Innerlich gebe man eine Auflösung von Glaubersalz auf folgende Weise: Man löse 2 Loth Glaubersalz in einem halben Pott Wasser auf und setze hiezu 2 bis 3 Eßlöffel voll frisches Leinöl oder Baumöl und eben so viel Honig, schüttele es in einer Bouteille wohl um und lasse hievon den Kranken alle halbe Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen, bis Oeffnung erfolgt. Jedesmal wenn davon gegeben wird, muß die Bouteille umgeschüttelt werden. Wenn auch die ersten Portionen wieder weggebrochen werden, so muß man doch nicht mit diesen Mitteln nachlassen. Nebenher trinke man fleißig dünne Pflaumensuppe, Gerstenschm, Kamillen- und

Fliederthee. Sollte auch diese Behandlung nicht anschlagen, so muß man zum Tabacksrauchklystier seine Zuflucht nehmen und es so anwenden, wie bey dem eingeklemmten Bruch gezeiget ist. (S. Bruch).

Was bey der vom eingeklemmten Bruch herrührenden Verstopfung und Darmgicht insbesondere zu thun sey, findet man auch an jenem Orte umständlicher gezeiget. (S. Bruch).

Diejenigen, welche die schweren Zufälle einer hartnäckigen Verstopfung und der Darmgicht glücklich überstanden haben, müssen der hitzigen Getränke und der groben Kost sich ferner noch enthalten; nicht viel auf einmal essen; Erhitzung und Erkältung möglichst meiden und die etwa mangelnde Oeffnung durch Cremor Tartari oder Glaubersalz zu befördern suchen. Wer oft mit Verstopfungen und daher rührenden Schmerzen geplagt ist, muß, sobald er ans Land kommt, den Rath eines Arztes suchen.

Wallung des Bluts. Wenn das Blut durch starke Arbeiten und heiße Witterung, besonders in den heißeren Gegenden und bey vollblütigen Personen sehr in Wallung geräth und dadurch Kopfweh, Schwindel und

Herzklopfen verursacht wird, so trinke man fleißig Wasser mit Zitronensaft, oder in Ermangelung dessen, mit Weineßig. Man löse ein halb Loth Salpeter in einem halben Pott Wasser auf, versüße es mit etwas Zucker oder Honig und nehme davon alle 2 Stunden ein halb Theeköpfchen voll. Man kann auch einen Eßlöffel voll Cremor Tartari in ein Glas Wasser schütten, etwas Zucker hinzuthun, es öfters umrühren und ein = bis zweymal des Tages eine solche Portion austrinken; besonders wenn die Oeffnung fehlen sollte. Oder: man tröpfle zu einem Glase Wasser etwa 25 Tropfen von Hallers saurem Elixir (K. No. 37.) versüße es mit Zucker und trinke 3 bis 4 mal des Tages eine solche Portion. Dieß erquickt bey schwüler ermattender Hitze und in den heißen Gegenden mehr, als die vorigen Mittel. Uebrigens vermeide man den Genuß hitziger Getränke und heftige Anstrengungen des Körpers.

Wechselfieber, kalte Fieber. (S. Fieber).

Windkolik. (S. Kolik).

Wunden. Was in Hinsicht derselben hier zu bemerken seyn kann, ist folgendes:

1) Jede Wunde kann durch ein unrichtiges Verhalten in der Diät sehr verschlimmert werden. Daher ist es nothwendig, daß bey jeder etwas beträchtlichen Verwundung sich der Beschädigte sehr mäßig verhalte; alle hitzige Getränke, schwer verdauliche und scharfe Speisen vermeide; dagegen sich mit den schmigten säuerlichen Getränken begnüge, und besonders das verwundete Glied nicht stark bewege; es nicht erkälte, sondern es etwas warm halte und sich für Zorn, Schrecken und sonstige Gemüthsbewegungen in Acht nehme. Gehörige tägliche Leibesöffnung muß durch Cremor Tartari (D. No. 13.) nöthigenfalls erhalten werden.

2) Alle diese Regeln sind um so sorgfältiger zu beobachten, wenn bey der Verletzung ein Wundfieber erscheint, welches sich gewöhnlich am 2ten oder 3ten Tage nach der Verletzung mit Schaudern, Frost und Hitze nebst Kopfweh einzustellen pflegt. Ist es sehr heftig, so nehme man alle 3 Stunden einen Theelöffel voll von einem Pulver, welches aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und 2 Quentchen Salpeter (D. No. 12.) besteht. Vorzüglich halte man sich an die

kühlenden säuerlichen und schmigten Getränke, z. B. Wasser- oder Gerstenschm mit Zitronensäure oder mit Weineßig, Pflaumensuppe, Kirschsuppe und dergleichen.

3) Jede leichte reine Schnitt- oder Hiebwunde heilet von selbst in wenig Tagen, wenn man weiter nichts thut als nur ihre aus einander stehende Ränder an einander zu bringen, sie alsdann mit dem mit Speichel benetzten englischen Heftpflaster (M. No. 52.) zu bedecken und nöthigenfalls darüber eine kleine Binde anzulegen. Dieß lasse man so lange liegen, bis die Wunde geschlossen und vernarbt ist und das Pflaster von selbst abfällt. Sollte es vor der Zeit durch unvorsichtiges Abreißen oder hinzugekommene Näsſe abgehen, so muß man die Wunde nicht lange unbedeckt lassen, sondern gleich frisches Heftpflaster darauf legen, damit nicht die Luft an die Wunde komme und Schmutz und Unreinigkeiten sich in dieselbe setzen.

4) Wenn eine Wunde bey geschehener Verletzung sehr mit Staub, Erde und dergleichen verunreinigt wäre, so muß man sie vor dem Verbande mit lauwarmem Wasser, Wein oder Arquebusade vermittelst eines weichen

Schwammes oder feiner weicher Leinwand auswaschen und zu reinigen suchen.

5) Ist die Wunde gequetscht, so behandle man sie anfänglich, wie in dem Artikel „Quetschungen“ gelehret ist.

6) Alle gequetschten, von fremden darin steckenden Dingen, z. B. Holz- oder Knochensplitterchen und Unreinigkeiten gereizte Wunden; so wie auch alle sehr beträchtliche Wunden, besonders diejenigen, bey denen von dem Fleische des verwundeten Theils etwas verloren gegangen ist, so daß man die Ränder der Wunde nicht an einander bringen kann, gehen in Entzündung und Eyterung über. Zuförderst reinigt man die Wunde von den Splittern und sonstigen Unreinigkeiten. Wollen sie sich füglich nicht herausziehen lassen, so lege man ein wenig zusammengewickelte weiche Leinwand, oder Charpie mit lauwarmem Wasser angefeuchtet, in die Wunde, um sie mehr zu erweichen und versuche dann das Herausziehen. Dann bedecke man die Wunde (oder wenn sie tief ist, fülle man sie aus) mit weicher Charpie, welche mit Arquebusade (G. No. 26.) oder Seifenspiritus (H. No.

27.) befeuchtet und mit Digestivsalbe (L. No. 46.) bestrichen ist, und lege darüber eine Binde. Ist die Entzündung und Röthe um die Wunde heftig, so lege man einige mit lauwarmem Goulards-Wasser (I. No. 33.) befeuchtete Kompressen über dieselbe, und bestreiche statt der Digestivsalbe die in die Wunde gelegte Charpie mit Bleysalbe (L. No. 48.). Den ersten Verband lasse man 3 bis 4 Tage liegen, wenn nicht die stärkere Blutung es verhindert. Hernach kann man täglich zweymal, (Morgens und Abends) verbinden. Nimmt man den Verband ab, so muß man die an die Wunde fest anklebende Charpie nicht gewaltsam abreißen, sondern mit lauwarmem Wasser losweichen. Eytert die Wunde stark, so verbinde man die Wunde mit trockner Charpie; eytert sie nur wenig, mit der Digestivsalbe. Während der Eyterung kann der Verwundete etwas nahrhaftere, aber nicht scharfe oder hitzige Speisen und Getränke genießen. Ist die Wunde so weit gediehen, daß die Narbe sich bildet, so belegt man sie mit weichen Kompressen, die mit Brandwein angefeuchtet sind, und verhütet,

daß die Narbe nicht abgerissen oder von der Kleidung gescheuert werde.

Eine gute Wundsalbe kann man sich folgendermaßen bereiten: Man gießt ein viertel Pott Rothwein und eben so viel frisches Baumöl in einen Stülptopf, beklebt die Stülpe mit Lehm oder Sauerteig oder Mehl und Wasser, und läßt alsdann diese Mischung 2 Stunden lang gelinde kochen, so wird hieraus eine Salbe, die bey Wunden gute Dienste leistet.

7) Zeigt sich viel wildes Fleisch in der Wunde, so streue man etwas feingeriebenen Zucker ein.

8) Man mache den Verband so schnell als möglich, und lasse die offene Wunde nicht lange der Luft ausgesetzt seyn.

9) Wie starke Blutungen zu hemmen sind, sehe man unter dem Artikel: „Blutungen" nach. Gequetschte und beträchtliche Wunden läßt man gerne etwas länger ausbluten; doch muß es nicht zur Entkräftung kommen.

10) Bey allen beträchtlichen Wunden und besonders bey denen, die in die Brust oder den Unterleib gedrungen, oder wobey Gelenke

und

und Knochen verletzt sind, muß man, wenn es irgend möglich ist, den Verwundeten mit Behutsamkeit in bequemer Lage und so, daß das Glied sich ruhet und nicht gestoßen wird, ans Land zu schaffen suchen und einen Arzt oder Wundarzt herbeyholen. Wäre dieß aber gar nicht möglich, so muß man freylich sich mit dem hier und unter dem Artikel „Blutungen“ Gesagten so gut wie möglich zu helfen suchen.

11) Wenn man sich einen Splitter oder dergleichen ins Fleisch gestochen hat, so muß man ihn sogleich herauszuziehen suchen. Die darauf folgende Entzündung und Geschwulst hebt man am leichtesten durch aufgelegtes Goulards = Wasser. Will der Splitter nicht heraus, so halte man das Glied oft in lauwarmen Fliederthee, versuche, ob er sich dann nicht herausziehen lasse oder suche durch kleine mit einem Federmesser gemachte Einschnitte ihn zu lösen. Bleibt er sitzen, so entsteht Entzündung, die endlich in ein Geschwür übergeht, das man auf die unter dem Artikel „Geschwür“ angegebene Weise zur Reife zu bringen sucht. Alsdann löset sich der Splitter und kann mit leichter Mühe

herausgenommen werden. Die Wunde wird ferner wie ein Geschwür behandelt.

Wundliegen der Kranken. Wenn ein Kranker bey einer etwas lange anhaltenden Krankheit sich durchliegt, das heißt, auf dem Rückgrade unten am Kreuze oder am Hintern wunde Stellen bekömmt, so muß man öfters diese Stellen mit Rothwein, Arquebusade oder Goulards-Wasser waschen, oder damit befeuchtete doppelt zusammengelegte weiche Leinwand auflegen. Man kann auch die Leinwand mit der im vorigen Artikel angegebenen Wundsalbe aus Rothwein und Baumöl oder mit Bleysalbe (L. No. 48.) bestreichen, und hin und wieder mit etwas Chinapulver (E. No. 18.) bestreuen. Hat man ein Stück weiches Leder oder ein rauhes Fell oder etwas Wachstuch, so lege man dieß in der Gegend, auf welcher er mit der wunden Stelle liegt, unter das Betttuch.

Zahnfleisch, blutendes, Scorbutisches. (S. Schaarbock).

Zahnschmerzen. Gewöhnlich entstehen sie entweder von angefressenen hohlen Zähnen oder von Erkältung und Flüssen oder auch von Vollblütigkeit nach Erhitzung.

Bey den mehresten Arten der Zahnschmerzen sind folgende Mittel die wirksamsten: Fußbäder mit Senf oder Meerrettig; das Zugpflaster (L. No. 50.) in den Nacken oder hinter das Ohr der schmerzenden Seite gelegt; Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) und lauwarmes Bilsenöl (H. No. 29.) auf Baumwolle an oder in den Zahn gelegt; das Reiben der Backe und Kinnlade mit lauwarmem Bilsenöl; Vermeidung starker Erhitzung und Erkältung, hitziger Getränke und Beförderung der Leibesöffnung durch Cremor Tartari.

Bey Zahnschmerzen von hohlen Zähnen, dienet vorzüglich hin und wieder ein Zahnkügelchen (F. No. 24.) in die Höhlung des Zahns gedrückt. Anfangs vermehrt es die Schmerzen und erregt heftigen Zufluß des Speichels, der nicht niedergeschluckt, sondern ausgespuckt werden muß. Hier ist es vorzüglich gut, zwischenher bisweilen Bilsenöl oder Hofmanns Spiritus auf Baumwolle in den Zahn zu legen, und den Kinnbacken mit Bilsenöl zu schmieren.

Zahnschmerzen von Flüssen erkennt man besonders daran, daß Erkältung vorausgegangen, etwas Flußfieber und Schnupfen zugegen

ist; nicht ein einzelner Zahn, sondern die ganze Kinnlade schmerzt und aufschwillt. Hier dienen vorzüglich Fußbäder, etwas wärmeres Verhalten, reichliches Trinken des Fliederthees, Ausspülen des Mundes mit warmen Fliederthee, Zugpflaster in den Nacken oder hinter den Ohren und Schmieren der Backe und Kinnladen mit Bilsenöl. Bey Zahnschmerzen von Vollblütigkeit und Erhitzung, bey welchen gewöhnlich starkes Kopfweh, Röthe im Gesicht, Hitze des Mundes und ein starker schneller Puls zugegen sind, dienen vorzüglich Fußbäder mit Meerrettig, oder Senf, kühles Verhalten, kühlende säuerliche Getränke und ein Loth Cremor Tartari mit einem Quentchen Salpeter vermischt, den Tag über theelöffelweise verbraucht. Hier muß man ja nichts Hitziges an den Zahn bringen.

Bey Zahnschmerzen, die mit scorbutischen Beschwerden verbunden sind, muß auf diese Krankheit vermittelst der im Artikel „Schaarbock“ angerathenen Mittel Rücksicht genommen werden.

Zur Reinigung und Erhaltung der Zähne, dienet vorzüglich das Ausspülen des Mundes mit frischem Wasser, besonders des Morgens und nach jedesmaligem Essen. Mit Gabeln

und metallenen Zahnstochern muß man die Zähne nicht stochern; lieber mit einem zugespitzten Federkiel oder Fischbein. Wenn die Zähne sehr unrein sind, oder sich der sogenannte Weinstein daran setzt, so kann man sie bisweilen mit einem Zahnpulver reiben, das aus Chinapulver (E. No. 18.), gepülverten Holzkohlen, von beyden Theilen gleichviel und dem vierten Theil Cremor Tartari besteht. Es muß aber alles fein gerieben seyn. Man macht den Finger naß, tunkt ihn in das sich alsdann daran hängende Pulver, reibt sodann die Zähne der obern Kinnlade von oben nach unten, und die der untern von unten nach oben, hüte sich aber, sie in entgegengesetzter Richtung oder nach seitwärts zu reiben, und spüle dann den Mund mit Wasser aus. Bey hohlen Zähnen beugt die öftere Reinigung des Mundes dem Entstehen der Zahnschmerzen vor, so wie auch dadurch das Hohlwerden der Zähne sehr verhütet wird.

Zuckungen. (S. Krämpfe).

Fünfter Abschnitt.

Kurze Anleitung, wie sich Seeleute bey Behandlung der Ohnmächtigen und zur Rettung der leblos Scheinenden, z. B. Ertrunkener, Erfrorner und vom Bliz getroffener Personen zu betragen haben.

Der Seemann ist außer denen ihm zustoßenden Krankheiten vielerley Unfällen ausgesetzt, die ihm eine mehr oder weniger starke Ohnmacht zuziehen und in den Zustand der anscheinenden Lebloſigkeit versetzen können; oder die auch den Tod zur Folge haben können, wenn nicht die gehörigen Hülfsmittel bald und sorgfältig angewandt werden. Er kann durch schwere Strapazen, Hunger und Krankheiten so sehr entkräftet seyn, daß er ohnmächtig wird und leblos zu seyn scheinet. Er kann durch schwerere Beschädigungen, Verblutun-

gen und dergleichen anscheinend in den Zustand eines Todten versetzt werden. Schädliche Dünste der in dem Schiffe sich befindenden Ladung können ihn betäuben, wie auch Blitze, die so leicht hervorragende Gegenstände, also auch den Mastbaum treffen und an demselben herabfahren. Starke Kälte und das Hereinstürzen ins Wasser können ihn erstarren. Dergleichen traurige Erfahrung zu machen, hat der Seemann nicht allein auf seinem Schiffe Gelegenheit, sondern er trift auch so oft andere Verunglückte an, denen er doch mit der größten Bereitwilligkeit Hülfe zu leisten schuldig ist, wenn er die Pflichten eines menschenfreundlichen Christen erfüllen und dem schönen Gesetze unserer Religion nachleben will: „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch!“ Ich bitte einen jeden, in Betreff dieses Gegenstandes die herzliche Ermahnung nachzulesen, welche der Pastor Harries in seinem schon verschiedentlich angeführten Buche pag. 43. giebt. Eine Kenntniß der verschiedenen Arten des Zustandes, der durch solche Unfälle bewirkt werden kann und die Kenntniß der bey solchen Fällen anzuwendenden Hülfsmittel ist also jedem Seemanne äu-

ſterſt nothwendig. Er muß das fernerhin Geſagte ſeinem Gedächtniſſe wohl einzuprägen ſuchen, damit er bey plötzlichen Vorfällen der Art ſogleich das Schicklichſte anwenden könne, und nicht nöthig habe, lange in dieſem Buche nachzuſchlagen. Er muß thätige Bereitwilligkeit, Gedult und Unverdroſſenheit bey ſolchen Hülfsleiſtungen beweiſen, weil der glückliche Erfolg derſelben nicht immer von einer eilfertigen und zu raſch betriebenen, ſondern von einer frühzeitigen, anhaltenden und oft wiederholten Anwendung der Mittel abhängt.

Um in den folgenden Kapiteln dieſes Abſchnitts alle Wiederholungen zu vermeiden und den richtigen Begriff des darin Geſagten zu erleichtern, will ich hier einige nothwendige Erklärungen vorausſchicken.

Ohnmacht nennet man bekanntlich den Zuſtand einer mehrentheils plötzlichen Schwäche, bey welchem der Pulsſchlag und das Athemholen ſehr ſchwach und oft kaum zu ſpüren iſt, das Geſicht erblaßt und die Empfindung und Bewegung entweder gänzlich oder zum Theil ſich verliert. Vom Schlagfluß unterſcheidet man die Ohnmacht dadurch, daß bey jenem das Athemholen und der Pulsſchlag

noch fortdauert. Eben hiedurch und durch die Gegenwart der Krämpfe unterscheidet man sie von der fallenden Sucht oder dem Feigel.

Scheintod nennet man den höchsten Grad der anscheinenden Leblosigkeit, bey welchem vom Athemholen, Pulsschlag, Bewegung und Empfindung nichts zu bemerken, der Körper völlig kalt und oft schon erstarrt und das Gesicht blaß und Todtenähnlich ist. In diesem Zustande befinden sich oft die Ertrunkenen, Erfrorenen, durch schädliche Dünste Erstickte, vom Blitz Gerührte, am Kopfe Beschädigte, Verblutete und manche an verschiedenen Krankheiten, besonders an Krämpfen und Schlagflüssen dem Anschein nach gestorbene Personen, bey welchen oft keine Spur des Lebens, sondern der gewisseste Anschein des Todes gegenwärtig zu seyn scheint und die dennoch unter schicklicher Hülfe oder auch von selbst oft noch nach einigen Tagen auflebten. Man sieht hieraus, wie nothwendig es sey, nicht zu dreist und unbehutsam über die Gewißheit des wirklichen Todes eines Menschen zu urtheilen. Das Aufhören des Pulsschlages und des Athemholens; die Unempfindlichkeit gegen äußere Reizmittel, z. B. Stechen und Brennen; die Kälte und

Erstarrung des Körpers; die gebrochenen Augen; der offenstehende Mund sind alle keine sichere Zeichen des Todes. Daher sind alle die Proben, welche man zu Erforschung des Lebens anzustellen pflegt, sehr trüglich, z. B.

1) Das Vorhalten eines Lichtes oder einer kleinen leichten Feder vor der Nase oder dem Munde eines Todten, um wahrzunehmen, ob sich beydes von dem leisen Athemzuge bewege.

2) Das Vorhalten eines kalten Spiegels vor dem Munde oder der Nase des Todten, um wahrzunehmen, ob derselbe von dem Athem beschlage.

3) Das Hinstellen einer Schaale mit Wasser auf die Brust des Todten, um wahrzunehmen, ob von der bey dem leisen Athmen nothwendigen Bewegung der Brust das in der Schaale befindliche Wasser bewegt werde.

Wie gesagt, alle diese Proben sind trüglich. Sie können wohl, wenn man irgend etwas bey ihnen bemerkt, das Daseyn einer Spur des Lebens zu erkennen geben, und aus diesem Grunde wird es immer rathsam seyn, sie anzuwenden. Aber, wenn man auch nichts bey Anwendung derselben bemerkte, so kann

man doch daraus nicht mit Sicherheit die Gewißheit des Todes bestimmen.

Das einzige gewisse und untrügliche Kennzeichen des Todes ist die anfangende Verwesung und Fäulniß an einem Körper. Untrügliche Zeichen der anfangenden Verwesung sind: das bläuliche Anlaufen der Stelle des Körpers, worauf er gelegen; die bläulichen gelblichgrünen sogenannten Todtenflecken; das Auftreiben des Leibes; das Ausfließen einer stinkenden Flüßigkeit aus dem Munde und der sich verbreitende faulige Leichengeruch.

Zeichen des wiederkehrenden Lebens sind:

1) Allmählig sich verbreitende Wärme des Körpers und zunehmende Weichheit der Haut.
2) Zucken im Gesichte, besonders an den Augenliedern oder am Munde.
3) Leiser Pulsschlag, besonders des Herzens, welches an der linken Seite der Brust 2 bis 3 Finger tief unter der Warze zu fühlen ist.
4) Anfangendes Athemholen und kaum bemerkbare Bewegung der Brust. Um jenes zu erforschen, kann man die Probe mit dem

Vorhalten des Spiegels oder einer leichten Feder anwenden. Um die Bewegung der Brust zu erforschen, versuche man die Probe mit der auf die Brust gestellten Schaale mit Wasser.

5) Zunehmende Röthe der Lippen und Wangen. Endlich erfolgt Stöhnen, stärkeres Heben der Brust, stärkeres Klopfen des Herzens, Zucken mit den Gliedern, Zittern am ganzen Leibe, Schaum vor dem Munde, Kollern und Rumpeln in den Gedärmen, Husten und Niesen.

Man sieht aus vorigem, wie vorsichtig man in der Entscheidung über wirklichen Tod und Scheintod seyn müsse, und daß man auch bey Anwendung der Wiederbelebungsmittel, wenn sie auch nicht gleich sich wirksam bezeigen, dennoch nicht gleich den Tod für gewiß und die Anwendung der Mittel für vergeblich und überflüßig halten müsse.

Ferner ergiebt sich hieraus, daß man jeden, den man für todt hält, der Vernunft gemäß behandeln müsse, daß, wenn noch ein Lebensfunken in ihm wäre, derselbe nicht durch eine verkehrte Behandlung erstickt werde. Daher ist das Wegziehen des Kopfkissens bey

Sterbenden, um ihnen, wie man sich ausdrückt, das Sterben zu erleichtern, oder, wie es eigentlich heißen sollte, um sie früher, als Gott es will, ums Leben zu bringen; das Zubinden des Mundes; das Bedecken des Gesichts; das schnelle Wegschaffen aus dem Bette; und das frühe Beerdigen, ehe sich wirkliche Zeichen des wahren Todes einstellen, durch landesobrigkeitliche Verordnungen nachdrücklichst verboten. Daher muß sich ein vernünftiger Seemann bey Todesfällen, die sich am Bord seines Schiffes ereignen, diesen gemäß bezeigen, um keinen Vorwurf eines an seinem Kameraden verschuldeten Mordes auf sich zu laden. Man nehme den Todten nicht eher als einige Stunden nach seinem Tode von seinem Lager, lege ihn bis an die Brust mäßig bedeckt bey warmer Witterung aufs Verdeck oder bey kalter Witterung in die Kajüte, sehe oft nach ihm, ob sich auch einige Spuren des wiederkehrenden Lebens zeigen und schaffe ihn nicht eher über Bord, bis sich das Zeichen des gewissen Todes, nemlich der Anfang der Verwesung, zeigt.

Endlich folget auch aus dem Vorigen, daß in allen Fällen, in welchen irgend zu glauben

ist, daß einer nicht völlig todt sey, man eilen müsse, die schicklichen Hülfsmittel zu seiner Belebung mit Treue, anhaltender Geduld und Sorgfalt anzuwenden, wenn man den Pflichten eines wahren Christen ein Genüge leisten will. Wie nun diese Hülfsmittel in einzelnen Fällen bey Verunglückten anzuwenden sind, wird in den folgenden Kapiteln gezeiget werden, wenn ich noch zuvor von dem leichteren Zustande der Ohnmacht einiges vorgetragen habe.

Erstes Kapitel.

Von der Ohnmacht.

Was man unter Ohnmacht verstehe, ist im Vorigen gesaget worden. Die Ursachen und Veranlassungen derselben sind mancherley: Vollblütigkeit, nebst starker Wallung des Bluts; Entkräftung und Blutverlust; Ueberladung des Magens; heftige Gemüthsbewegungen und Krankheiten mancherley Art.

Kleine Anwandlungen der Ohnmacht vergehen meistens schon, wenn man nur frische

Luft schöpfet und allenfalls mit etwas kaltem Wasser oder Weineßig das Gesicht besprenget.

Ist aber die Ohnmacht beträchtlicher, so lege man den Ohnmächtigen auf ein Lager, löse ihm die Kleider, das Halstuch, das Hemde am Halse und an den Händen und die Kniebänder; sprütze ihm kaltes Wasser ins Gesicht und in die Herzgrube; wasche ihm das Gesicht, die Schläfe, die Herzgrube und die Hände mit Weineßig oder Wein; setze ihn mit den Füßen in ein lauwarmes Fußbad und reibe die Arme, Hände und Füße mit warmen wollenen Tüchern oder mit einer Bürste. Kehrt das Leben nicht bald wieder, so blase man ihm Luft in die Lunge, welches man auf folgende Weise am besten verrichtet: Ein gesunder Mensch, der mit keinen Brustbeschwerden behaftet seyn muß, halte seinen Mund fest auf den Mund des Ohnmächtigen und blase ihm den Athem stark ein. Die Nase des Ohnmächtigen muß man zuhalten, damit die Luft nicht wieder durch die Nase heraus, sondern in die Lunge gehe. Den untern Theil des Halsknorpels oder sogenannten Adamsapfels muß man während des Einblasens gelinde einwärts drücken, um dadurch den Schlund et-

was zusammenzudrücken, und zu verhindern, daß die Luft nicht in den Magen gehe. Die Brust muß man aber während des Einblasens nicht drücken. Wenn man einen Athemzug eingeblasen hat, so hört man ein wenig auf und drückt sogleich den Unterleib aufwärts gegen die Brust zu, legt beyde Hände auf die kurzen Ribben und streicht von diesen an bis zu dem obern Theile der Brust hinauf, so daß man dadurch gleichsam eine Ausdehnung der Brust bewirkt. Alsdann läßt man dieses Drücken schnell wieder nach und bläset gleich wieder Luft ein.

Wäre der Mund so fest verschlossen, daß man durch ihn die Luft nicht einblasen könnte, so muß es durch die Nasenlöcher geschehen. Man nimmt eine Röhre, (etwa ein dünnes Pfeifenrohr oder ein Mundstück), wickelt um das eine Ende ein Läppchen, doch ohne die Oeffnung zu verschließen, steckt dieß umwickelte Ende in ein Nasenloch, hält das andere Nasenloch und den Mund zu, und bläßt durch die Röhre die Luft anhaltend und mit Kraft ein. Auch hier wechselt man mit dem Einblasen und dem gelinden Drucke des Unterleibs und der Ribben ab.

Hat

Hat man einen Blasebalg, so kann man das Einblasen am besten vermittelst desselben verrichten.

Wenn der Ohnmächtige sich soweit erholt hat, daß er schlucken kann, so gebe man ihm einige Tassen warmen Kamillenthee und 30 Tropfen Hofmanns Spiritus auf Zucker oder in einem Eßlöffel voll Wasser. Alle stark riechende Mittel sind gewöhnlich schädlich. Das beste ist, guter Weineßig vor die Nase gehalten.

Bey Ohnmachten von Vollblütigkeit und Erhitzung sind vorzüglich alle spirituöse und erhitzende Mittel zu vermeiden. Hier giebt man vorzüglich Weineßig mit viermal so viel Wasser verdünnt, oder Wasser mit Zitronensaft und Zucker und alle Stunden ein bis 2 Theelöffel voll von einem Pulver, das aus 2 Loth Cremor Tartari (D. No. 13.) und einem Quentchen Salpeter (D. No. 12.) besteht.

Entsteht die Ohnmacht nach Ueberladung des Magens und dem Genusse schädlicher Speisen, so sucht man durch fleißiges Trinken des lauwarmen Kamillenthees das Erbrechen zu befördern, giebt zur fernern Reinigung des

Magens noch öfters etwas Cremor Tartari und läßt den Kranken noch ferner einige Tage sehr mäßig nur leichtere Speisen genießen.

Bey Ohnmachten nach Aergernissen dienet außer denen allgemeinen Mitteln vorzüglich der öftere Gebrauch des Cremor Tartari.

Bey Ohnmachten von Entkräftung, Verblutung, starkem Brechen und Purgieren und dergleichen kann man noch am füglichsten etwas stark riechende Mittel anwenden. Man erwärmt das Bette des Kranken, wäscht ihm das Gesicht mit warmem Wein, legt ihm mit warmem Wein angefeuchtete wollene Lappen über die Herzgrube und giebt ihm 30 Tropfen Hofmanns Spiritus oder Lentins Tinctur auf Zucker.

Es ereignet sich öfters, daß Seeleute Verunglückte auf der See antreffen, die durch Strapazen, Nässe und Kälte, Hunger und Durst äußerst entkräftet sind. Diese müssen mit gleicher Vorsicht, wie Ohnmächtige und nach Maaßgabe ihrer Erstarrung durch Nässe und Kälte fast wie Ertrunkene oder Erfrorene behandelt werden. Allmählige Erwärmung durch Reiben mit warmen wollenen Tüchern und durch trockene erwärmte Kleidung; ein

warmer Thee mit etwas wenigem Wein oder Brandtwein; hin und wieder 30 Tropfen Hofmanns Spiritus oder 20 Tropfen flüchtigen Salmiakspiritus (K. No. 41.) auf Zucker, und fürs erste nur wenig, lieber etwas öfterer eine leichtere Speise, z. B. Sehme, Pflaumen- oder Kirschsuppen werden zur ersten Erquickung am dienlichsten seyn. Eine plötzliche starke Erwärmung; eine starke Portion hitziger Getränke und fester Schiffskost würde, so gut es auch gemeynt seyn möchte, ihrem geschwächten Körper mehr schaden als nützen. Nur allmählig muß man sie an die gewöhnliche Schiffskost zu gewöhnen suchen.

Zweytes Kapitel.

Von der Anwendung der Rettungsmittel bey Ertrunkenen.

Da man oft nicht bestimmen kann, wie lange ein im Wasser Verunglückter schon in demselben gelegen hat, so muß man in jedem Falle, wenn man solche Verunglückte antrift, zur

Wiederbelebung derselben die nöthigen Mittel anwenden. Man hat ja Beyspiele genug, daß Personen, die schon mehrere Stunden unter dem Wasser gelegen, und als Todte herausgezogen sind, durch richtige Anwendung der Hülfsmittel wieder ins Leben zurückgebracht worden. London, Amsterdam, Hamburg und Kopenhagen zeichnen sich vorzüglich wegen vortreflicher hieher gehöriger Anstalten aus, durch welche schon vieler Menschen Leben gerettet ist. Man wird es ohne mein Erinnern einsehen, wie nothwendig es sey, einem Ertrunkenen und jedem Verunglückten so früh wie möglich zu Hülfe zu kommen, und daß, je eher solches geschieht, man desto sicherer die erfreuliche Hofnung zu seiner Wiederbelebung hegen könne.

Was übrigens zur richtigen Behandlung eines Ertrunkenen erfordert wird, ist in folgenden Puncten begriffen:

1) Beym Herausziehen aus dem Wasser ist jede Beschädigung des Verunglückten, besonders am Kopfe, Halse und der Brust sorgfältig zu vermeiden und dahin zu sehen, daß er nicht mit unterwärts hängendem Kopfe, sondern wenn möglich bey den Armen heraufgezogen werde.

2) Ist man im Haven oder nahe an einer Landküste, daß man eines Arztes oder Wundarztes habhaft werden kann, so sende man sogleich einen Bothen ab, der denselben herbeyschaffe. Dieser Bothe muß dem Arzte oder Wundarzte die Art des Unfalls melden, damit sich derselbe mit den nöthigen Hülfsmitteln versehen könne. Uebrigens sind die hier gegebenen Rathschläge nur auf den Fall abzielend, in welchem man die Rettungsmittel ohne Beystand eines Arztes oder Wundarztes anzuwenden genöthiget ist, und versteht es sich von selbst, daß bey dessen Gegenwart die Anordnung des Verfahrens demselben überlassen bleibe.

3) Die nassen Kleidungsstücke müssen sogleich dem Verunglückten abgezogen und nöthigenfalls zur desto schnelleren Bewerkstelligung dessen von oben bis unten aufgeschnitten werden. Man trockne ihn ab und hülle ihn in trockne warme Decken oder in Kleidungsstücke, die eben jemand ausgezogen hat.

4) Alles gewaltsame Schütteln und Rütteln, das Rollen über Fässer, und Stellen auf den Kopf, um etwa das eingeschluckte Wasser wegzuschaffen, ist völlig unnütz und höchst

schädlich, indem dadurch das Blut nur noch mehr nach der Brust und dem Kopfe getrieben wird.

5) Die beste Lage des Verunglückten, sowohl bey einem etwa nöthigen Transport, als auch während der Anwendung der Hülfsmittel, ist folgende: mit der Brust und dem Kopfe etwas hoch, mehrentheils auf dem Rücken liegend, doch mit dem Kopfe auf die rechte Seite geneigt, damit das im Halse und Munde befindliche Wasser herauslaufe.

6) Wenn man den Verunglückten weiter transportiren muß, so geschehe es auf den Händen einiger starker Männer, oder auf einer Tragbare, in einem Troge oder auf einem bequemen Fuhrwerke und zwar in der unter No. 5. angegebenen Lage, doch so, daß der Kopf nicht sehr wackele oder tief vorüber hänge. Wäre man nahe am Lande oder im Haven, so bringe man ihn in ein nah gelegenes Haus und zwar in ein geräumiges, nicht zu warmes oder mit üblem Dunste, Rauche und vielen Menschen angefülltes Zimmer. Im Sommer bey warmem Sonnenschein und stillem Wetter kann man

auch in freyer Luft die gehörigen Anstalten treffen.

7) Ist man aber genöthiget, am Bord des Schiffes die Behandlung zu unternehmen, so lege man bey warmem stillem Wetter und Sonnenschein den Körper oben auf das Verdeck auf ausgebreitete Decken oder Betten in der unter No. 5. angegebenen Lage. Bey kälterem stürmischem Wetter ist die Kajüte der schicklichste Ort.

8) Zuförderst muß man den Mund des Ertrunkenen von dem sich oft darin befindenden Schlamme und Schleime vermittelst des Fingers oder einer rauhen Feder zu reinigen suchen.

9) Alsdann decke man ihn mit warmen wollenen Decken oder leichten Betten bis an das Gesicht zu; suche die Erwärmung allmählig dadurch zu vermehren, daß man auf die Brust und Herzgrube warme Tücher leget und diese Gegend hin und wieder mit warmem Wein oder Brandwein wäscht. Zwischen die Lenden und Füße, unter die Arme und an die Fußsohlen lege man Beutel, die mit warmem Sand oder Asche gefüllt sind, oder mit warmem Wasser gefüllte

und in Wollenzeug gewickelte irdene Kruken. Ueber den ganzen Körper decke man dann die warmen wollenen Decken oder Betten. Unter die Decke oder das Bette, worauf der Körper liegt, schiebe man an der Seite längst dem Rückgrade noch einige warme Kruken oder Sandbeutel.

10) Während diesem muß man öfters auf die in dem ersten Kapitel dieses Abschnitts beschriebene Weise Luft in die Lungen blasen. Dieß ist nächst der allgemeinen und allmähligen Erwärmung das vorzüglichste Rettungsmittel, welches aber oft wiederholt und einige Stunden angewandt werden muß, wenn nicht schon früher ein guter Erfolg sich zeiget. Fängt die Brust an, sich von selbst zu heben und zu senken, so ist dieß ein gutes Zeichen und ein Beweiß der guten Wirkung der angewandten Rettungsmittel. Doch muß man bey dem Erscheinen dieses Zeichens nicht gleich mit dem Einblasen aufhören, sondern damit wiederholt fortfahren, bis daß sich mehrere Lebenszeichen spüren lassen.

11) Man besprenge das Gesicht und die Herzgrube hin und wieder mit warmem Wein,

Brandwein oder Wasser und trockne die nassen Stellen wieder mit warmen Tüchern ab. Man wasche Arme und Füße, Gesicht und Nacken, besonders die Schläfe und hinter den Ohren mit warmem Wein oder Brandwein. Man setze die Füße des Ertrunkenen in lauwarmes Wasser, wozu man von Zeit zu Zeit etwas heißes Wasser zugießt, um das Fußbad hinlänglich warm zu erhalten. Wenn die Umstände es erlauben, den ganzen Körper in ein warmes Bad zu bringen, so thue man dieß ja; doch muß der Kopf frey und aufgerichtet bleiben. Nach dem Fußbade oder Bade muß man die Füße oder den ganzen Körper mit warmen wollenen Tüchern abtrocknen und in dergleichen Tücher einwickeln.

12) Ferner dienet zur Belebung eines Ertrunkenen, besonders sobald schon einige Bewegung des Herzens verspürt wird, das Anfangs gelinde, mäßig starke, nie heftige Reiben des Körpers mit warmen trockenen wollenen Tüchern oder Flanell. Man reibt die Arme, Lenden und Füße und zwar von unten nach der Brust herauf. Eben so streicht man auch den Unterleib von unten nach der

Brust hinauf. Man reibe auch den Rückgrad mit warmen Tüchern und bürste die Fußsohlen mit einer Bürste. Alles dieß muß so viel als möglich unter der warmen Bedeckung geschehen, und müssen zwischenher die Sandbeutel und warme Kruken an den gehörigen Ort hingelegt werden.

13) Wenigstens 4 Stunden muß man mit der Anwendung dieser Mittel fortfahren. Scheint alles vergeblich zu seyn, so nehme man warmen Sand oder Asche oder beydes gemischt, streue solches einer halben Hand hoch auf eine Decke, lege den nackten Körper darauf, doch immer mit Beobachtung der gehörigen Lage des Kopfs und der Brust, bedecke ihn nun überall, (nur das Gesicht nicht) mit einer halben Hand hoch Sand oder Asche und setze eine warme Mütze auf den Kopf des Verunglückten. Man bedecke den ganzen Körper mit einer warmen Decke, streue von Zeit zu Zeit immer noch warmen Sand oder Asche unter dieselbe auf den Körper und versuche noch hin und wieder das Einblasen der Luft. Man schaffe den Körper nicht eher als eine Leiche über Bord, bis daß die Zeichen der Fäulniß eintreten.

14) Finden sich indessen während der in den vorigen Puncten angegebenen Behandlung einige Spuren des wiederkehrenden Lebens (s. die Einleitung dieses Abschnitts), so muß man nicht zu unthätig werden und glauben, daß es nun schon von selbst gut werde. Man muß aber auch jetzt nicht zu sehr eilen und die Belebung durch ein ungestümes Verfahren befördern wollen. Beydes schadet. Man muß jetzt nur den Körper immer mehr zu erwärmen suchen und mit dem mäßigen Reiben fortfahren.

15) Zeigt sich denn endlich deutlicher Puls, mehrere Wärme, Athemholen und einige Bewegung mit den Augen, so versuche man, ob der Verunglückte schon schlucken könne und flöße ihm alsdann (aber gar nicht früher) etwas warmen Kamillen- oder Fliederthee oder etwas warmen Wein und Wasser theelöffelweise ein. Wenn er schon leichter schlucken kann, so gebe man ihm noch einige Tassen dieses Getränks und etwa 30 Tropfen Hofmanns Spiritus (K. No. 38.) oder 20 Tropfen flüchtigen Salmiakspiritus (K. No. 41.) mit Wasser und Zucker. Wenn man Uebelkeit, Neigung

zum Erbrechen und vielen röchelnden Schleim im Halse und auf der Brust an ihm bemerkt, so gebe man ihm oft eine Tasse lauwarmen Kamillenthee mit einigen Theelöffeln voll Meerzwiebelhonig (H. No. 30.) und befördere das Erbrechen durch Kitzeln im Schlunde mit einer in Oel getunkten Feder. Zugleich muß man ihm die Herzgrube reiben, ihn aufrecht sitzen oder auf der Seite liegen lassen. Endlich bringt man ihn in ein wohlgewärmtes Bette, giebt ihm erquickende warme Getränke, z. B. Fliederthee, Thee mit Wein und Zitronensaft, warmes Bier, und überläßt ihn der Ruhe, bey der er gewöhnlich in gelinden Schweiß geräth.

16) Holt der Wiederbelebte schwer und ängstlich Athem, ist sein Gesicht und Hals braun und blau und die Adern am Gesichte und Halse sehr dicke aufgelaufen, so lege man über den Kopf einen kalten Umschlag von Eßig und Wasser mit Salmiak und Salpeter vermischt, so wie er unter dem Artikel „Kopfverletzungen“ angegeben ist.

17) Oft folgt nach einem solchen Unfalle ein hitziges Fieber, das nach Maaßgabe seiner Beschaffenheit so behandelt wird, wie in de-

nen von den verschiedenen Fieberarten handelnden Artikeln des vorigen Abschnitts gelehret ist. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ein solcher Wiederbelebter, wenn er auch keine weitere Beschwerde verspürt, dennoch fürs erste als ein eben erst Genesener mit leichten Speisen und erquickenden Getränken genährt, warm gehalten, zu keiner ermüdenden Arbeit angestrengt und nur allmählig an seine vorige Lebensart gewöhnt werden müsse.

18) Ein im Winter Ertrunkener, dessen Körper von Frost hart und steif ist, muß zuerst als ein Erfrorener behandelt werden (s. Kapitel 3.). Man legt den nackten Körper in gestoßen Eis oder Schnee oder wickelt ihn in Tücher, die mit eiskaltem Wasser angefeuchtet sind, bis daß man bemerkt, daß der Frost ausziehet und die Glieder wieder etwas beweglich werden. Alsdann erst fängt man an, ihn allmählig gelinde zu erwärmen, und die obigen Hülfsmittel anzuwenden. Beym Transportiren müssen dergleichen zur Winterzeit aus dem Wasser gerettete Körper mit Decken, Betten oder Kleidungsstücken wohl bedeckt werden, damit

sie nicht beym Transport von der Kälte zu sehr erstarren. Auch muß man sie nicht gleich in warme Zimmer oder ans Feuer bringen.

Drittes Kapitel.

Von den Rettungsmitteln für Erfrorene.

Bey den Erfrorenen läßt sich noch am sichersten ein guter Erfolg von den angewandten Rettungsmitteln erwarten, da man Beyspiele hat, daß Leute, die schon einige Tage lang vom Froste erstarret waren, wieder ins Leben gebracht sind. Man darf also, ohne sein Gewissen zu verletzen, nie die Anwendung der folgenden Rettungsmittel unterlassen, wenn man einen Erfrorenen findet, er mag nun eine kurze oder lange Zeit vom Froste erstarret, gelegen haben.

1) Die Lage desselben bey seinem Transport und bey der Anwendung der Rettungsmittel ist wie bey den Ertrunkenen. (S. Kap. 2. No. 5.).

2) Man bringe ihn nie gleich in die Wärme, sondern an einen kalten Ort oder lasse ihn auch im Freyen. Man entkleide ihn behutsam, lege ihn nackt auf ein Lager von ein Paar Hände hohen Schnee und bedecke ihn auch eben so hoch, Mund und Nasenlöcher ausgenommen, über und über mit Schnee, den man etwas fest an den Körper andrückt. In Ermangelung des Schnees (wie z. B. am Bord des Schiffs) lege man ihn bis an den Kopf in ein Gefäß mit eiskaltem und mit zerstoßenen Eisstücken vermischtem Wasser oder wickele ihn in Tücher, welche mit kaltem Wasser angefeuchtet sind. Oben auf den Kopf lege man in allen Fällen in eiskaltes Wasser getauchte Tücher. Wenn man bemerkt, daß der Schnee schmilzt, so lege man immer frischen an. Wenn man den Körper in kaltes Wasser gelegt hat und bemerkt, daß das Wasser von seiner Kälte verliere, so gieße man nur immer frisches kaltes Wasser zu. Ebenfalls tauche man die nassen Tücher öfters in kälteres Wasser.

3) Wenn der Körper aufthauet, so überzieht er sich mit einer Eisrinde. Fängt diese an abzuschmelzen, so ist es ein Zeichen, daß der

Körper ein wenig wärmer geworden sey. Dann reibe man den Körper und besonders die Hände, die Füße und den Rückgrad gelinde mit Schnee oder zerstoßenem Eise oder kalten nassen Tüchern.

4) Zeigt sich endlich etwas Wärme und Biegsamkeit der Glieder, so ziehe man ihn aus dem Schnee, kaltem Wasser oder der nassen Einwickelung heraus, trockne ihn mit trockenen wollenen Tüchern ab und fahre mit dem gelinden Reiben fort.

5) Dann blase man ihn auf die bey Behandlung der Ohnmächtigen (Kap. 1.) beschriebene Weise Luft in die Lunge und halte ihm flüchtigen Salmiakspiritus (K. No. 41.) unter die Nase.

6) Sind die Kinnbacken fest verschlossen, so muß man sie von den Ohren herab mit kaltem Brandwein oder Kampferspiritus (H. No. 28.), mit etwas Bilsenöl (H. No. 29.) vermischt, reiben. Dauert dieser Krampf der Kinnbacken noch nach der sich immer mehr zeigenden Belebung fort, so erwärme man obige Mischung und reibe ferner damit.

7) Wenn neben zunehmender Wärme und Weich-

Weichheit des Körpers sich endlich Spuren des wiederkehrenden Lebens (s. die Einleitung dieses Abschnitts) zeigen, so erwärme man (im Anfange nur wenig, allmählig immer mehr und mehr) die wollenen Tücher, reibe ihn noch ferner damit, und lege ihn endlich in ein mäßig erwärmtes Bette. Sobald er schon etwas herunterschlucken kann, so gebe man ihm einige Tassen warmen Fliederthee mit ein wenig Wein und Zucker.

8) Ist endlich der Erfrorene beynahe völlig wieder belebt, so behandle man ihn ferner bis zur völligen Herstellung auf gleiche Weise, wie bey den Ertrunkenen (s. Kap. 2. No. 15—17.) gelehret ist.

Ist jemanden nur ein Glied erfroren, welches man daran erkennt, wenn solches ganz weiß, unempfindlich und unbeweglich ist, so hüte man sich gleichfalls, gleich in die Wärme zu gehen, viel weniger halte man das erfrorne Glied ans Feuer oder an den warmen Ofen. Thut man dieß, so schlägt leicht der Brand dazu und man geräth in Gefahr, das ganze Glied und sogar das Leben zu verlieren. Man bleibe in der Kälte, reibe das Glied mit Schnee oder stecke es in eiskaltes, mit Schnee

oder Eis vermischtes Wasser, bis der Frost herausgezogen und ein brennendes Zucken nebst Empfindung und Bewegung wieder kommt. Dann wasche man es mit kaltem Wasser, das mit Kampferspiritus vermischt ist, wickele es in weiche Wolle oder Flanell, reibe es gelinde damit und bringe es allmählig an die Wärme.

Wenn ein erfrornes Glied unvorsichtiger Weise erwärmt und dadurch sehr entzündet und blauroth angelaufen ist, so ist es sehr dienlich, es in Schnee oder eiskaltes Wasser zu halten oder es mit jenen kalten Umschlägen von Wasser, Eßig, Salmiak und Salpeter zu bedecken, bis die Hitze und Entzündung verschwunden ist. Wenn man einer strengen Kälte sich aussetzen muß, so muß man, um die Gefahr des Erfrierens zu verhüten, sich ja nicht der Neigung zum Schlafe überlassen. Dieß wäre gerade der Weg zum Tode. Vielmehr suche man sich soviel als möglich durch Bewegung munter zu erhalten. Man trinke in diesem Zeitpuncte gar keinen oder äußerst wenig Brandwein, denn er vermehrt die Schläfrigkeit; lieber etwas warmes Bier.

Um das Erfrieren einzelner Theile zu verhüten, dienet gleichfalls Bewegung, Vermei-

dung des Einschlafens und das Einreiben der Haut im Gesichte, an den Händen und Füßen mit Oel oder Talg und das Waschen mit Bier, worin heißes Oel oder geschmolzenes Talg getröpfelt ist. Hiedurch kann man auch dem durch die Kälte verursachten Sprödewerden und Aufspringen der Haut zuvorkommen und es verhüten, daß die Kälte so äußerst empfindlich auf die bloße Haut falle. Um insbesondere das Erfrieren der Füße zu verhüten, muß man enge Stiefeln und Schuhe vermeiden.

Viertes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln für Betäubte und Erstickte von schädlichen und eingeschlossenen Dünsten.

Da doch die frische Luft immer einigen Zutritt in die Schiffsräume und Kajüten hat, so ist es eben nicht zu besorgen, daß jemand auf dem Schiffe durch Dünste völlig erstickt und leblos werde; indessen können doch bisweilen die schädlichen Dünste der in dem Schiffsrau-

me eingeschlossenen Ladungen Ohnmachten und Betäubungen erregen. Eben dieß können auch die Ausdünstungen mancher in der Kajüte aufbewahrter Waaren, so wie auch der Dampf der zum Heitzen gebrauchten Kohlen bewirken. In solchen Fällen bringe man den Betäubten an die frische Luft; setze ihn in aufrechter Stellung; löse ihm Halstuch, Kniebänder, Kleidungsstücke und das Hemde; besprütze ihm das Gesicht, die Brust und die Herzgrube mit kaltem Wasser und Eßig, und wasche ihm damit das Gesicht, und besonders die Schläfe. Ferner bedecke man ihm den Kopf mit nassen kalten Tüchern, halte ihm ein mit Weineßig angefeuchtetes Tuch vor die Nase, lege ihm ein solches Tuch auf die Herzgrube und setze ihn mit den Füßen in ein lauwarmes Fußbad. Man gebe ihm kaltes Wasser mit Weineßig oder Zitronensaft zu trinken und fernerhin öfters einen Theelöffel voll Cremor Tartari.

Zur Vorbeugung dieser Unfälle dienet: das öftere Lüften des Schiffsraumes; das öftere Rühren der Schiffspumpe und Eingießen des frischen Wassers in selbige, besonders ehe man sich in den Raum oder in den sogenannten Pumpensoot begiebt. Muß man in einen

Raum hereinsteigen, wo man schädliche Dünste erwarten kann, so nehme man einen mit Weineßig und Wasser angefeuchteten Schwamm oder Tuch vor den Mund oder die Nase. Ist in der Kajüte ein schädlicher Dunst, so sprenge man fleißig mit Weineßig und lüfte sie wohl aus.

Fünftes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln bey denen vom Blitz gerührten Personen.

Hier dienet auch das im vorigen Kapitel angegebene Verfahren; besonders sind hier die unter dem Artikel „Kopfverletzungen" empfohlenen kalten Umschläge auf dem Kopf sehr nützlich. Die durch den Blitz öfters verursachten Brandwunden werden als solche behandelt. (S. Brandschäden). Die öfters durch ihn bewirkte Lähmung der Glieder wird gleichfalls als diese zu heben gesucht. (Siehe Lähmung).

Vorsichtsregeln. Da bekanntlich der Blitz fast immer die hervorragendsten Gegenstände

trift und oft an ihnen niederfähret, so muß man während eines Gewitters sich nicht ohne Noth nahe bey den Mastbäumen aufhalten. Reiset einer über Land und wird vom Gewitter überfallen, so muß er nicht unter Bäumen Schutz suchen, sondern Wälder und Plätze, an welchem einzelne Bäume stehen, vermeiden. Er bleibe lieber ganz im Freyen, reite oder fahre langsam oder halte lieber ganz stille.

Sechstes Kapitel.

Von den Hülfsmitteln für die durch den Genuß einer kupfrigten Speise krank gewordenen Personen.

Wenn jemand nach dem Genuß einer Speise, die etwas lange in einem kupfernen, schlecht verzinnten, messingenen Geschirre gestanden hat, krank wird und heftiges Leibschneiden, Erbrechen, Angst und Schmerzen bekommt, so gebe man ihm eine dünne lauwarme Lauge von gewöhnlicher Asche mit Haberschleim ver-

mischt oder auch in Habersehm aufgelößte Seife reichlich zu trinken und befördere das Erbrechen noch durch Kamillenthee oder warmes Wasser mit Oel oder Butter vermischt. Ist ein reichliches Erbrechen erfolgt und sind die schlimmsten Zufälle gehoben, so lasse man noch ferner fleißig Haber = oder Gerstensehm trinken, und schmiere den Magen öfters mit warmem Bilsenöl (H. No. 29.).

Die Nachtheile, welche aus schlecht verzinnten unreinen Gefäßen und aus der Nachläßigkeit des Aufbewahrens der Speisen entstehen und die oft die Gesundheit zerstören können, verhütet man am sichersten, durch genaue Aufsicht auf gute Verzinnung und schickliche Reinigung der Gefäße und ordnungsmäßige Aufbewahrung der Speisen. (S. Abschn. II. Kap. 5. C.).

Anmerkung. Was bey den Ohnmachten und Betäubungen der durch einen Fall oder sonstige Verletzungen am Kopfe beschädigten und der vom Schlagfluß befallenen Personen zu thun sey, findet man unter den Artikeln: „Kopfverletzungen und Schlagfluß."

Sechster Abschnitt.

Beschreibung der Medicinkiste; Verzeichniß der in derselben befindlichen Arzeneymittel; und einige hieher gehörige Regeln.

Da die Schiffe in Hinsicht der Stärke ihrer Besatzung und der Bestimmung ihrer gewöhnlichen Reisen sehr verschieden sind, so ist es allerdings wohl nothwendig, in Betreff der Größe der Medicinkiste und der Quantität der in derselben enthaltenen Arzeneyen hierauf Rücksicht zu nehmen. Man müßte also wohl zweyerley Sorten von Medicinkisten bereit halten; — eine größere, die für Schiffe bestimmt ist, welche mit einer Besatzung von 12 Mann und darüber fahren; — und eine kleinere, die für solche Schiffe bestimmt ist, welche unter 12 Mann befahren werden. Die im Folgenden angegebenen Verhältnisse der Kiste und der darin enthaltenen Medicamente beziehen sich

auf die erste größere Sorte. Für die Kleinere kann man etwa die Hälfte des Maaßstabes in Hinsicht der Kiste, und der Gewichte in Hinsicht der Arzeneyen annehmen. Uebrigens bleibt in beyden Fällen die Einrichtung der Kiste und die Zahl und Gattung der in derselben befindlichen Arzeneymittel gleich.

Die Kiste wird von einem reinen festen und trockenen Holze verfertiget; auswendig mit einer dunklen Oelfarbe überstrichen und inwendig mit einer hellen Beitze überzogen. Ihre Höhe beträgt im Ganzen 1 Elle und 1½ Zoll, — im Lichten 20½ Zoll; ihre Breite im Ganzen 21 Zoll, — im Lichten 20 Zoll; ihre Länge im Ganzen 1 Elle und und 3½ Zoll, — im Lichten 25¾ Zoll. In der Mitte ist sie der Breite nach durch eine Scheidewand getrennt. Von unten nach oben ist sie der Länge nach durch 2 perpendiculärliegende und 2 horizontalliegende Scheidewände getheilet, so daß jedes Fach von dem andern durch eine etwa ½ Zoll dicke Scheidewand getrennt ist. Diese Fächer, deren 12 sind, öffnen sich zur rechten und linken Seite der Kiste, um die für selbige bestimmte 12 Schubladen aufzunehmen, derer also für jegliche Seite 6 sind. Jede Seite

wird mit einem Schieber verschlossen, der durch 2 eingefugte von oben nach unten gehende Holzstäbchen für das Krümmen und Zerbrechen gesichert ist. Der Deckel der Kiste schließt die Schieber ein, so daß, ohne den Deckel zu öfnen, die Schieber nicht aufgezogen werden können. Ungeachtet des Deckels ist auch noch das obere Fachwerk der Kiste mit einer festen breiternen Decke versehen, damit, wenn noch der obere Deckel Risse oder sonstige Beschädigungen bekäme, dennoch die unter demselben befindliche Decke die Medicamente für Staub, Unreinigkeiten oder Wasser, welches etwa bey Stürzseen in die Kajüte oder sonstigen Aufenthalt der Kiste dringen könnte, sichern möchte. Der Deckel ist hinten mit Gewinden befestiget und wird vorne durch eine Krampe und ein Vorhängeschloß geschlossen, da ein anderes Schloß nicht füglich angebracht werden kann. In der Mitte der vordern und hintern Seite der Kiste sind 2 eiserne Gehänge, um die Kiste vermittelst derselben zu heben und fortzuschaffen.

Die innere Einrichtung der Kiste in Hinsicht ihrer Fächer und Schubladen ist folgende: An jeder Seite, sowohl an der rechten als an

der linken, sind 6 bis zur Mitte der Kiste gehende Fächer in 2 Reihen von oben nach unten, daß also in jeder Reihe 3 über einander liegende durch eine Scheidewand getrennte Schubladen sind. Die vordere Reihe enthält schmälere, die hintere Reihe breitere Schubladen. In der Länge und Höhe sind sie sich gleich. Die Länge beträgt 12¾ Zoll; die Höhe 7 Zoll; die Breite der hinteren Schubladen 12¾ Zoll; die Breite der vorderen 7½ Zoll; die Dicke des Holzes der Schubladen etwa ½ Zoll. Jede Schublade ist zum leichteren Herausziehen vorne mit einem messingenen Ringe versehen, und zum bessern Auffinden der Medicamente mit einem großen lateinischen Buchstaben bezeichnet. Diese Bezeichnung gehet von A. bis M. Sie fängt mit A. bey der untersten Schublade der hintern Reihe der linken Seite an, und höret mit M. bey der obersten Schublade der vordersten Reihe der rechten Seite auf, dergestalt, daß zuerst die großen Schubladen der hintern Reihe und alsdann die kleinern Schubladen der vordern Reihe von unten nach oben auf einander folgen. In der hintern Reihe der linken Seite der Kiste sind also die Schubladen A. bis C.; in der vordern Reihe G. bis

I.; in der hintern Reihe der rechten Seite die Schubladen D. bis F.; in der vordern K. bis M. Jede Schublade ist der Länge nach einmal durch eine dünne Scheidewand getrennt. Der Breite nach sind die Schubladen nach Maaßgabe des von denen in ihnen befindlichen Medicamenten eingenommenen Raums gar nicht, oder mehr, oder weniger durch eine Scheidewand getheilt. So sind z. B.

Die Schubladen A. und B. (die unterste und mittelste der hintern Reihe linker Seite) der Breite nach gar nicht getheilt.

Die Schublade C. (die oberste der hintern Reihe linker Seite) ist durch eine in der Mitte queer überlaufende Scheidewand in 4 gleiche Fächer getheilt.

Die Schublade D. (die unterste der hintern Reihe rechter Seite) hat in der vordersten Hälfte 4 gleiche Fächer, in der hintern zwey.

Die Schublade E. (die mittelste der hintern Reihe rechter Seite) ist in der rechten Hälfte in 4 gleiche Fächer, und in der vordern Seite der linken Hälfte in 2 gleiche Fächer getheilt. Die hintere Seite der linken Hälfte enthält nur ein Fach.

Die Schublade F. (die oberste der hintern

Reihe rechter Seite) ist in 4 gleiche Fächer getheilt. So auch

Die Schubladen G. H. und I. (die untere, mittlere und obere der vordern Reihe linker Seite).

Die Schublade K. (die untere der vordern Reihe rechter Seite) ist durch drey queer überlaufende Scheidewände in 8 gleiche Fächer getheilt. So auch

Die Schublade L. (die mittlere der vordern Reihe rechter Seite).

Die Schublade M. (die oberste der vordern Reihe rechter Seite ist in 4 gleiche Fächer getheilt.

Jedes Fach der Schubladen ist, so wie das darin befindliche Medicament, mit einer Nummer versehen, welche mit der Nummer des folgenden Medicamentenverzeichnisses gleichlautend ist, und worauf auch die in dem Texte des IVten und Vten Abschnittes bey jedem Medicamente eingeklammerte Nummer hinweiset, so wie der vor der Nummer stehende Buchstabe die Schublade anzeigt, in welcher sich das Medicament befindet.

Die Schublade A. enthält No. 1—2.

— — B. — — 3—4.

Die Schublade C. enthält No. 5—8.
— — D. — — 9—14.
— — E. — — 15—21.
— — F. — — 22—24. und außer diesem noch 2 Ellen feinen Flanell, 1 Elle feine grüne Wachsleinwand, einige Binden, worunter auch eine 18köpfige, Kompressen und die Bruchbinden, so wie eine kleine Waage nebst einigen Gewichten von 2 Quentchen, ½ Loth, 1 Loth und 2 Loth.
Die Schublade G. enthält No. 25—26. von jeder Sorte 2 Bouteillen.
Die Schublade H. enthält No. 27—30.
— — I. — — 31—35.
— — K. — — 36—43.
— — L. — — 44—51.
— — M. — — 52—54. nebst 2 Satz Schachteln, einigen größern und kleinern Medicingläsern, Mörser, Keule, Spatel und Korkpfropfen.

In dem zwischen der obern Decke der Kiste und dem Deckel befindlichen Raume kann man noch etwas alte Leinwand, die Charpie, und wenn der Raum in den Fächern beengt würde, die Binden, Kompressen, das Flanell und das grüne Wachstuch aufbewahren.

Verzeichniß

der in der Medicinkiste befindlichen Medicamente, nebst Angabe ihrer Nummer, ihres teutschen und lateinischen Namens und ihrer Quantität.

Nr.	Teutscher Name.	Lateinischer Name.	Quantität.
1	Kamillenblumen	Flores Chamomillae	℔j. — 1 Pfund.
2	Fliederblumen	Flor. Sambuci	℔j. — 1 Pfund.
3	Tannenspitzen	Turiones Pini	℔jß. — 1½ Pf.
4	Malz, geschrotetes	Maltum Hordei contusum	℔jj. — 2 Pfund.
5	Wohlverleiblumen	Flor. Arnicae	℥jv. — 8 Loth.
6	Leinsaamen	Semen Lini	℔j. — 1 Pfund.
7	Brustspecies	Species pectorales	℔ß. — ½ Pfund.

Nach folgender Formel zu bereiten:

℞. Hrb. Tussilagin.
Rad. Liquirit. ā ā ℥jv.
Conc. M. D. in chart. S.
No. 7. Brustspecies. Species pectorales.

8	Isländisches Moos	Lichen island.	℔ß. — ½ Pfund.
9	Schaafgarbe	Summitat. Millefolii	℥jv. — 8 Loth.
10	Wachholderbeeren	Baccae Juniperi	℥jv. — 8 Loth.
11	Magnesia	Magnesia alba	℥jj. — 4 Loth.

Nr.	Teutscher Name.	Lateinischer Name.	Quantität.
12	Salpeter (gereinigter)	Nitrum depuratum	℥jjj. — 6 Loth.
13	Weinsteinrahm	Cremor Tartari	℔j. — 1 Pfund (pond. civ.) bürgerl. Gewicht.
14	Glauberſalz	Sal mir. Glauberi	℔j. — 1 Pfund.
15	Salmiak (gereinigter)	Sal ammoniacum depurat.	℥jjj. — 6 Loth.
16	Alcalisirter Weinstein	Tartarus tartarisatus	℥jj. — 4 Loth.
17	Schwefelblumen	Flores Sulphuris	℥jj. — 4 Loth.
18	Chinapulver	Pulv. Cort. Chinae reg.	℥jjj. — 6 Loth.
19	Zerschnittne Chinarinde	Cort. Chinae groſſ. conciſ.	℥jj. — 4 Loth.
20	Rhabarberpulver	Pulv. Rad. Rhei	℥jj. — 4 Loth.
21	Pomeranzenschaalenpulver	Pulv. Cort. Aurant. couraſſ.	℥jj. — 4 Loth.
22	Brechpulver	Vomitoria	n. vjjj. Acht St.

Nach folgender Vorschrift:

℞. Tartar. emet. gr. j.
Pulv. rad. Ipecacuanh. ℈j.
M. D. in chart. Exhib. Doſ. vjjj.
S. n. 22. Brechpulver. Vomitoria.

23	Species zur Krätzsalbe	Species pro Unguento ad ſcabiem Jaſſeri.	℥jjj. — 6 Loth.

Nach folgender Vorschrift:

℞. Vitriol. alb.
Flor. Sulphur.
Pulv. Bacc. Laur. ää ℥j.
M. D. S. n. 23. Species zur Krätzsalbe. Species pro Unguento ad Scabiem Jaſſeri.

Nr.	Teutscher Name.	Lateinischer Name.	Quantität.
24	Zahnkügelchen	Globuli antiodontalgici.	

Nach folgender Vorschrift:

℞. Opii puri
Camphor.
Pulv. Piper. long. ā ā ʒß
Ol. Caryophyll.
Cajeput. ā ā ϑ ß
M. f. Globul. pond. gr. j. Conſperg. Pulv. Piper. long. D. in ſcat. S. n 24. Zahnkügelchen, Globuli antiodontalgici.

25	a. b. Weineßig	Acetum Vini	℔jj. — 2 Pfund in 2 Flaſchen.
26	a. b. Arquebuſade.	Aqua vulneraria Thedenii	℔jj. — 2 Pfund in 2 Flaſchen.
27	Seifenſpiritus	Spirit. Saponis	℔ß. — ½ Pfund.
28	Kampherſpiritus	Spirit. Camphorae	℔ß. — ½ Pfund.
29	Bilſenöl	Oleum Hyoſcyami	℔ß. — ½ Pfund.
30	Meerzwiebelhonig	Oxymel ſquilliticum	℔ß. — ½ Pfund.
31	Fliedermus	Roob Sambuci	℔ß. — ½ Pfund.
32	Honig.	Mel commune	℔ß. — ½ Pfund.
33	Bleiextract	Extractum Saturni	℥jv. — 8 Loth.

Das Goulardswaſſer, welches in dem Buche unter dieſer Nummer angeführet wird, bereitet man aus dem Bleiextracte, indem man etwa zu 4 Eßlöffel voll Waſſer einen kleinen Theelöffel voll Bleiextract gießt.

Nr.	Teutscher Name.	Lateinischer Name.	Quantität.
34	Augenwasser	Aqua ophthalmica	℥jv. — 8 Loth.

Nach folgender Vorschrift:

℞. Gumm. arabic.
Alum. crud. ā ā ℥jj.
Solv. in Aqu. Rosar. ℥jv.
M. D. in ⊕ S. n. 34. Augenwasser, Aqua ophthalmica.

35	Galbanessenz	Essentia Galbani	℥jj. — 4 Loth.
36	Magenelixir	Elixir viscerale	℥jjj. — 6 Loth.

Nach folgender Vorschrift:

℞. Extr. Centaur. minor.
Gentian. rubr.
Trifol. fibr. ā ā ℥ß.
Aqu. Menth. piper. ℥ß.
M. D. in ⊕ S. n. 36. Magenelixir. Elixir viscerale.

37	Hallers saures Elixir	Elixir acidum Halleri	℥jv. — 8 Loth.
38	Hofmanns Spiritus	Liquor anodynus mineral. Hofmanni	℥jj. — 4 Loth.
39	Lentins Tinctur	Tinctura Valerianae Lentini	℥jj. — 4 Loth.
40	Hirschhorngeist	Liquor Cornu Cervi succinatus	℥j. — 2 Loth.
41	Salmiakspiritus (flüchtiger)	Spiritus salis ammoniaci volatilis	℥jjj. — 6 Loth.

Das auch unter dieser Nummer im Texte angeführte flüchtige Liniment wird aus diesem Spiritus bereitet, indem man zu zwey Eßlöffel voll reinem Baumöl einen halben Eßlöffel voll Salmiakspiritus gießt. Wenn die Theile, welche geschmiert werden sollen, sehr schmerzen, so kann man zur Linderung der Schmerzen statt des Baumöls Bilsenöl (H. n. 29.) nehmen.

Nr.	Teutscher Name.	Lateinischer Name.	Quantität.
42	Süßholzsaft	Succus Liquiritiae	℥jv. — 8 Loth.
43	Alaun	Alumen crudum	℥ jj. — 6 Loth.
44	Bernsteinschrot	Succin. rasum	℥jj. — 4 Loth.
45	Venedische Seife	Sapo venetus	℥jv. — 8 Loth.
46	Digestivsalbe	Unguentum digestivum	℥jjj. — 6 Loth.
47	Basiliconsalbe	Unguentum basiliconis	℥jjj. — 6 Loth.
48	Bleisalbe	Ceratum Saturni	℥jjj. — 6 Loth.
49	Diachylonpflaster	Emplastrm diachylon simplex	℥jjj. — 6 Loth.
50	Zugpflaster	Emplastr. epispastic perpetuum Jani i	℥jj. — 4 Loth.
51	Spanischfliegenpflaster	Emplastr. Vesicatorium	℥jj. — 4 Loth.
52	Englisch Heftpflaster	Emplastr. adhaesivum anglicum	2 Rollen.
53	Kampher	Camphora	℥j. — 2 Loth.
54	Senfsaamen	Semen Sinapis	℥vj. — 12 Loth.

In dem Texte des IVten Abschnitts habe ich No. 13. und 16. des vorstehenden Verzeichnisses mit ihren lateinischen Namen bezeichnet, weil dieselben gebräuchlicher und bekannter sind als ihre deutschen Benennungen.

Außer den flüßigen Arzeneyen sind auch die Salze und Pulver alle in festen Gläsern aufbewahrt und der in den Fächern übrig bleibende Raum neben den Gläsern wohl mit Heede oder Papier ausgefüllt, damit die Gläser durch Rütteln und Stoßen nicht zerspringen.

Der Preiß einer solchen Kiste mit den Arzeneyen wird hier nicht zu bestimmen seyn, da die Forderungen der Tischler und die Taxen der Arzeneyen nicht an allen Orten gleich sind. Doch so wie ich hoffe, daß an jedem Orte mit der möglichsten Billigkeit werde verfahren werden, so bin ich auch überzeugt, daß dieser Preiß für billig denkende Rhedereyen von keinem Belange seyn werde, da doch nur die erste Ausgabe die bedeutendste ist, und die nachherige Kompletirung der etwa fehlenden Artikel nie beträchtliche Kosten verursachen wird.

Noch einige diesen Abschnitt betreffende Regeln.

1) Wenn ein Schiffer eine solche Kiste anschaffen will, so gehe er mit diesem Buche zu dem Apotheker seines Orts und bitte ihn, nach Anleitung des Buchs die Kiste verfertigen zu lassen und sie mit den angegebenen

Arzeneymitteln und sonstigen Artikeln zu versehen. Die Binden, Kompressen, Bruchbinden und Charpie kann ja der Apotheker durch einen Wundarzt gegen eine billige Remuneration besorgen lassen und diese Artikel gehörigen Orts einpacken.

2) Jeder Transport der Kiste geschehe mit Behutsamkeit, damit sie nicht zu sehr geschüttelt und gerüttelt werde.

3) Aufbewahrt wird sie am besten in der Kajüte, wo sie mit einer Decke überhangen, als ein kleines Tischchen oder Bänkchen ihren Platz einnehmen kann. Sollte es dort am Raume fehlen, so kann sie vermittelst eines durch die Gehänge gezogenen Reifs in den Schiffskeller hinuntergelassen und dort bis zum Gebrauche aufbewahret werden.

4) Es versteht sich von selbst, daß man auch auf dem Schiffe behutsam verfahre, sie für Sonnenhitze, Nässe, Feuchtigkeit oder Unreinigkeiten sorgfältig verwahre, und bey dem Herausholen der Medicamente nichts zerstoße oder von einem Fache ins andere werfe, sondern die größte Genauigkeit, Ordnung und Reinlichkeit beobachte.

5) Der Schiffer halte die Kiste wohl verschlossen, übernehme die Austheilung der Arzeney selbst und vertraue im Nothfalle dieß Geschäfte und den Schlüssel keinem andern, als dessen Accurateſſe und hinlängliche Kenntniß von der Einrichtung der Kiste ihm bekannt ist.

6) Findet er, daß etwas Feuchtigkeit oder dumpfiger Geruch in der Kiste ist, so stelle er sie an einem warmen trockenen Tage geöffnet auf den Tisch der Kajüte, ziehe die Schubladen heraus, doch ohne ihre Ordnung zu verwirren, und lasse sie bey geöffneter Thüre und Fenstern auslüften und trocknen.

7) Ist ein Artikel auf der Reise beynahe oder völlig verbraucht, so gehe der Schiffer, wenn er einen Haven erreicht, mit diesem Buche zu einem Apotheker des Orts, und zeige ihm die Nummer der Arzeney, welche er begehrt; so wird der Apotheker, wenn er auch kein Teutsch versteht, ihm doch das begehrte Medicament nach dem beygezeichneten lateinischen Namen geben können. Ist das Medicament in einem Glase gewesen, so nehme er das Glas zur Apotheke

mit. Ueber das Erhaltene lasse er sich eine quittirte Rechnung geben und führe die Auslage in seiner Rechnung auf.

8) Wenn ein Medicament gährend, kahmigt, schimmlicht und dumpfig geworden oder doch dem Schiffer verdorben zu seyn scheinet, so gehe er damit und mit dem Buche zum Apotheker, zeige ihm die Nummer des Verzeichnisses, lasse es untersuchen, ob es unbrauchbar sei, und in diesem Falle es wegschütten und frisches geben.

9) In Betreff schadhaft gewordener oder verloren gegangener Waage, Gewichte, Mörser und Keule wende sich der Schiffer gleichfalls an den Apotheker; in Betreff fehlender Binden, Kompressen und Charpie an einen Wundarzt.

10) Wenn das Schiff nach vollendeten Seereisen zurückgekehrt ist, so liefere der Schiffer die Kiste an den Apotheker ab, mit der Bitte, sie gegen die Zeit seines abermaligen Auslaufens gehörig nachzusehen und das Fehlende zu ergänzen. Ist ein Medicament in derselben, das zwar noch unverdorben ist, aber doch bey längerem Aufenthalte Gefahr laufen könnte, zu verderben, so nehme der

Apotheker es heraus, um es in seiner Officin desto eher zu verbrauchen, und gebe dafür in der Folge frisches, ohne dafür etwas anzurechnen.

11) Beym Herausholen und Wiedereinsetzen der Medicamente; bey Bestimmung des Maaßes und Gewichtes; und in Betreff des Zusammenmischens empfehle ich die größte Genauigkeit, so wie in Hinsicht des Mörsers, der Keule und der Gläser die größte Reinlichkeit.

12) Ich wiederhole die schon in der Einleitung gegebene Erinnerung, sich alles Kurirens zu enthalten, sobald man am Lande ist und eines Arztes habhaft werden kann. Auch wiederhole ich den herzlichsten Wunsch, daß diese Arzeneyen stets mit dem glücklichsten Erfolge zur Linderung und völliger Herstellung der Kranken angewandt werden mögen!

Anweisung

zum

Gebrauch der Mehle

verschiedener

eßbarer Pflanzen-Gewächse,

welche

in der Landwirthschaft von Ottensen bey Altona

verfertiget werden.

Die Vortheile, die den Seeleuten durch die Speisen der Gemüse zufließen, sind hinlänglich bekannt. Capitain Cook, der am mehrsten berühmte See-Reisende, der darüber besonders nachgedacht und gethan, was zu deren Pflege diente, hat in seinen Schriften den der Gesundheit zweckmäßigen Gebrauch dieser Gemüse und ihre unumgängliche Nothwendigkeit bekannt gemacht. Man schlage in seinen Schriften die Reise nach der östlichen Hemisphäre am Ende des letzten Bandes nach, und man wird daselbst finden, daß er es größtentheils den Gemüsen beylegt, das beyspiellose gute Glück gehabt zu haben, von ein hundert und achtzehn Mann, die die Mannschaft der Schiffe Resolution und Adventure ausmachten, während einer beständigen Reise von vier Jahren unter

beynahe allen Latituden und allen Climaten des Weltkreises nur einen einzigen durch Krankheit verlohren zu haben.

Die bis jetzt unbekannt gewesene Wissenschaft, die Gemüsen-Gewächse so zuzubereiten, daß sie nur sehr wenig Platz einnehmen, und daß sich solche länger als von einem Jahre zum andern in demselbigen Stande ihres Geschmacks und gesunden Kraft erhalten, als wenn sie in ihrem rechten Zeitpunct gepflückt wurden; die Art, um sie zu Speisen zu zu bereiten, sie von sehr gutem Geschmack zu machen und zu einem niedrigeren Preise, als die gewöhnlichen Lebensmittel der Seeleute; dieses alles sind ohne Zweifel die Ursachen, welche, indem sie vervielfältigte Versuche und durch Erfahrung geprüfte Auflösung erfordern, es so lange verhindert haben, das gute Beyspiel der Wohlthätigkeit desjenigen zu befolgen, der von allen Seereisenden sich am meisten die Vorsorge der Menschlichkeit hat angelegen seyn lassen.

Zeugniß der Herren Aerzte, welche diese Mehle analysirt haben.

Auszug aus dem Register.

Eine der vornehmsten Wohlthaten der Künste ist: die Dauer und Transportirung der Sachen zu begünstigen, welche zur Nahrung des Menschen, zur Erhaltung und Wiederherstellung seiner Gesundheit nöthig sind.

Man erfüllt diesen doppelten Gegenstand, wenn man die eßbaren oder zur Heilkunde dienlichen Wurzeln in Mehl verwandelt; denn nur auf die Art kann man die nahrhaften Bestandtheile der Kartoffeln sehr lang erhalten, und sie leicht von einem Orte zum andern bringen; da im Gegentheile diese viel Platz einnehmende und Transportkosten

verursachende, und außerdem noch wegen ihrer Keimkraft zur Auflösung geneigte Wurzel verschiedenen Veränderungen und Verderbungen ausgesetzt ist.

Man hatte diese Operation noch nicht auf diejenigen Wurzeln versucht, die ein flüchtiges Wesen enthalten, welches die vorzüglichste Quelle ihrer Tugenden ist, aus Furcht, in den langen Aufwallungen beym Kochen, welche diese Wurzeln erfordern, ihre Kräfte verrauchen zu sehen; die Mechanik hat Mittel gefunden, die gewürzartigen Pflanzen in Kraftsatz zu verwandeln, ohne daß sie etwas von ihrem geistigen Wesen und Eigenschaften verlieren.

Vorzüglich hat man das Augenmerk auf die Meerrettig-Wurzel gerichtet, welche so wichtige Dienste bey langen Seereisen durch ihre vortrefflichen anti-scorbutischen Eigenschaften leistet; der Kraftsatz, welchen man daraus bringt, behält den nemlichen stechenden Geschmack, ihr flüchtiges Wesen und folglich die Tugenden, welche davon abhangen. Da sie solchergestalt mit leichter Mühe von einem Orte zum andern gebracht werden kann, ist sie ein immer gleichfertiges Hülfsmittel, um die Mannschaft auf den Schiffen vor dieser Seekrankheit zu bewahren, und sie davon zu befreyen. Es kann keinen wichtigern Mundvorrath auf den Schiffen geben, als diesen; sein Gebrauch, überall nützlich, ist es besonders in nassen Ländern und in Seestädten; es ist ein der Menschheit gemachtes Geschenk, welches nie genug geschätzt werden kann.

Unterschrieben: Menuret, Doctor der Medicin;
Regnault, Doctor der Medicin.

Das Mehl von vielen Pflanzen behält fast gänzlich den Geschmack, das Substanzielle, das Nahrhafte, und also auch die Heilkräfte der Pflanzen, wovon es genommen ist. Dies kann ich von denjenigen Mehlen, womit ich Versuche angestellt habe, bezeugen; namentlich dem des Meerrettigs, der Kartoffeln, gelben und grünen Erbsen, Linsen, weißen Bohnen und des Reißes, wenn gleich solche schon vor einem Jahre verfertigt worden waren.

Die Wichtigkeit und der ausgebreitete Nutzen solcher Zubereitungen leuchtet überhaupt ein, besonders auf langen Reisen, wenn ein wohlerhaltenes Gemüse, das wenig Raum einnimmt und nur einer leichten Zubereitung bedarf, sehr willkommen seyn muß.

Von dem Mehl des Meerrettigs, welches Seefahrer als ein so gutes Mittel gegen den Scharbock kennen, aber nur nie lange genug anwenden konnten, läßt sich ein großer und der heilsamste Gebrauch erwarten; denn es erhält, mit wenig warmem Wasser angemacht, vollkommen den Geruch und Geschmack des Meerrettigs, beynahe noch verstärkt.

Das Kartoffelmehl verwandelt sich in heissem Wasser und heisser Fleischbrühe in einen Gallert, der den reinen Geschmack der Kartoffeln behält, und, weiter aufgelöst, vielleicht künftig zur schicklichsten Nahrung für kleine Kinder dienen könnte.

Altona, den 5ten August, 1796.

J. C. Unzer, Doct. und Prof. Stadtphysikus.

Meine Versuche mit dem Mehl des Meerrettigs, der Linsen und grünen Erbsen, so weit dieselbigen reichen, und mein Urtheil über die Vortrefflichkeit dieser Zubereitungsart der Gemüse, und Erhaltung ihrer Eigenschaften, sind mit der Erfahrung und dem Urtheil meines Collegen, des Herrn Doctors und Prof. Unzer, vollkommen übereinstimmend.

Altona, den 6ten August, 1796.

J. Mumssen, Landphysikus.

Anweisung zum Gebrauch dieser Mehle.

Diese Mehle sind von zweyerley Gattung. Die eine ist von mehligen Gewächsen, die andere von solchen, die es nicht sind, gemacht.

Diese Mehle sind auch von verschiedener Qualität und von verschiedenen Preisen.

Die zweyte Qualität von den mehligen Gewächsen, welche wegen des wohlfeilen Preises am besten zum Gebrauch der Seeleute geschickt ist, ist diejenige, wovon es nöthig seyn wird, hier zuerst anzuführen.

Mehlige Gewächse.

Grüne Erbsen, gelbe Erbsen, weiße Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Reis.

Anweisung zum Kochen dieser Mehle.

1) Das Mehl muß in dem kalten Wasser, worinnen es gekocht werden soll, gelegt und wenigstens während einer Stunde darinnen aufgelöset werden.

2) Alsdann aufs Feuer gesetzt, und mit einem hölzernen Löffel umgerührt werden, um zu verhindern, daß es nicht rindet und im Topfe anbrennet.

3) Von Zeit zu Zeit etwas Wasser hinzugethan, um zu verhindern, daß die Consistenz, die es annimmt, nicht gar zu dicke wird.

4) Nachdem es eine gute Stunde gekocht, muß etwas Butter, oder, wenn man will, Fleischbrühe hinzugethan werden, auch selbst beydes.

Nota. Diese Purée kann man von einer Gattung Mehl allein, oder auch mit Mischung verschiedener Mehle machen. Sie wird gegessen mit Fleisch, Fischen, Brod und in der Suppe, welche sie sehr wohlschmeckend macht. Ein Pfund von dem Mehl der zweyten Qualität, welches

fünf Schillinge Hamburger Courant kostet, ist, wenn ein Purée gemacht, zur Speisung von vier Matrosen überflüßig genug.

Die Purée von Reis wird auf dieselbe Art gemacht, und wenn man will, so kann man Milch statt der Fleischbrühe, oder statt dem Wasser und Butter nehmen.

Die kurze Zeit, die zu diesem Kochen erfordert wird, ist, im Vergleich mit der, welche andere Nahrungsspeisen der Matrosen nöthig haben, sowohl in Ansehung des Ersparens des Holzes, als des Raums, den es auf einer langen Reise einnimmt, von großer Wichtigkeit.

Die Klasse des Volks, die am wenigsten begütert ist, kann große Vortheile durch diese nahrhafte Speise erhalten.

Gewächse, die nicht mehlig sind.

Gelbe Wurzeln, Kohl, Petersilien-Wurzeln, Rüben, grüne Bohnen, Zwiebeln, Sauerampf, Steckrüben, große Bohnen, Meerrettig.

Anweisung zum Kochen dieser Mehle.

Den Meerrettig ausgenommen, der in Fleischbrühe oder in Eßig und Butter aufgelöset wird, und davon der Gebrauch weniger nahrhaft als ein Mittel der Gesundheit ist, so sind die meisten dieser Mehle, besonders die von der ersten Qualität die theuersten, und bloß als Speisen zum Wohlschmack anzusehen.

Diejenigen Mehle, die sich am meisten der wohlfeilern oder zweyten Qualität nähern, können zum Gebrauch für die Matrosen genommen werden, indem man davon einen Eßlöffel voll für jeden Mann in die Brühe der Suppe mischt, und darin, während sie völlig fertig wird, eine Stunde lang kochen läßt.

Diese Mehle, als Ueberfluß betrachtet, deren Zubereitung mehrere Aufmerksamkeit und mehrere Zeit zum Kochen erfordert, müssen

1) In kalte Fleischbrühe gethan werden.

2) Zum Kochen zwey bis drey Stunden aufs Feuer gesetzt, und solches vermehrt oder vermindert werden, nachdem es die Beschaffenheit dieser Mehle zuläßt, sich geschwinder oder langsamer aufzulösen.

3) Durch ein seiden Flohr gegossen, und wiederum eine halbe oder dreyviertel Stunde aufgekocht werden.

Moos der feinsten Reisblumen.

Ein Viertelpfund dieses Mehls, welches in anderthalb Bouteillen guter Milch oder Rohm genommen, und darin aufgelöst ist, dazu nimmt man noch ein halb Pfund Zucker, eine gute Prieße Salz und einen Löffel voll Butter; dieses wird zusammen eine halbe Stunde gekocht und umgerührt. Will man es mit Thee, Chocolade, Caffee, Vanille oder Orangen-Blüthe haben, so müssen diese Ingredienzien dazu gethan werden.

Wenn es gekocht ist, muß es durch ein Sieb gegossen und das Gelbe von sechs Eyern darin gemischt werden, dann so lange umgerührt, bis das Moos gut zusammen hält.

Wenn man es zum Gratin haben will, so muß es auf glühende Asche gesetzt werden.

Anweisung, davon Kuchen zu machen.

Das Weiße von sechs Eyern muß stark zusammen geschlagen werden, bis es Rohm gleicht, und alsdann mit dem Moos gemischt, darauf in einer Tortenpfanne auf warmer Asche ohngefähr eine Viertelstunde gekocht werden.

Preise der Mehle, bey Pfunden von 16 Unzen, in Hamburger Courantgeld, oder in Engl. Pence.

Petersilie	1	Mark	9 ßl.
Meerrettig	1	—	4 —
Gelbe Wurzeln	1	—	2 —
Kohl	1	—	10 —
Märkſche Rüben	2	—	10 —
Steck-Rüben	—	—	14 —
Saurampfer	2	—	5 —
Schmink-Bohnen	—	—	— —
Türkiſche Bohnen	—	—	8 —
Zwiebeln	3	—	5 —
Sellery	4	—	— —
Linſen, 1ſte Gattung	—	—	6 —
2te Gattung	—	—	5 —
Reis, 1ſte Gattung	—	—	5 —
2te Gattung	—	—	4 —
Weiße Bohnen, 1ſte Gattung	—	—	5 —
2te Gattung	—	—	4 —
Grüne Erbſen, 1ſte Gattung	—	—	6 —
2te Gattung	—	—	5 —
Gelbe Erbſen, 1ſte Gattung	—	—	5 —
2te Gattung	—	—	4 —
Kartoffeln	—	—	8 —

Diejenigen, ſo von einer Sorte 100 ℔ oder darüber nehmen, erhalten einen anſehnlichen Rabatt.

An
diejenigen Käufer dieses Handbuchs,
für
welche es eigentlich geschrieben ist.

Der Kaufmanns-Stand ist mit dem des Schiffers und des Seefahrers von Profession so genau verbunden, daß der eine nicht gut ohne den andern bestehen kann. Der Schiffer und Kaufmann sind sich einander näher, als nur je zwey Stande seyn können. Hundert Beyspiele sind da, daß mancher große Kaufmann vorher Schiffer war; oft aber werden erst die Kinder das Mittel zur nähern Vereinigung. Ich mache daher Eltern auf folgende Bücher aufmerksam, welche sie sich entweder für sich selbst, oder doch für ihre Kinder mit Nutzen anschaffen können, indem sie jedem denkenden Kaufmann von großem Nutzen sind.

J. J. Berghaus, der selbstlehrende doppelte Buchhalter, oder vollständige Anweisung zur leichteren Erlernung des italiänisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plane bearbeitet. Neue verbesserte und ansehnlich vermehrte Ausgabe, Ir Bd. in 3 Abtheilungen, gr. 8. 1799 und 1800. 4 Thlr. 4 Gr.

Dessen Sammlung kaufmännischer Briefe, vorzüglich für die deutsche und holländische Correspondenz, besonders mit Rücksicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg zerstöhrten Seehandel abgefaßt, und mit historisch-politisch-litterarischen Erläuterungen und Anmerkungen begleitet, gr. 8. 1799. 1 Thlr.

NB Ist mit der 2ten Abtheilung des Ir Bandes des Buchhalters gleichen Inhalts.

Desselben Taschenwörterbuch für Kaufleute, oder kurze und vollständige Terminologie

der Handlung. Aus den vornehmsten europäischen Sprachen, mit Rücksicht auf die neuesten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer Politik, Geschichte und Litteratur, gr. 8. 1800. 1 Thlr. 4 gr.

NB. Ist mit der 3ten Abtheilung des Buchhalters gleichen Inhalts.

Döhren, J. von, Hamburgisches Wechselbuch. Nach der Duhamelschen Edition von 1702 neu umgearbeitet und berechnet, gr. 8. 1789. 5 Thlr.

J. A. Engelbrechts Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, 2 Bde. 8. 788. 3 Thlr.

A. Schumanns compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung, 4 Theile. gr. 8. 1795 bis 1797. 6 Thlr. 8 gr.

Desselben kaufmännische Tabellen; enthaltend eine praktische Anleitung zum doppelten Buchhalten; eine Uebersicht des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produkten und Gewerbanzeigen u. s. w. gr. 8. 797. 2 Thlr.

NB Ist mit dem 4ten Theile des Handbuchs gleichen Inhalts.

F. C. Sinapius Briefe für Kaufleute, nebst einer Abhandlung über Wechselbriefe. Neue verbesserte Auflage. 8. 1782. 16 Gr.

Außer diesen Büchern empfehle ich den Besitzern des Handbuchs noch folgendes:

J. J. Berghaus Geschichte der Schiffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums. Ein Versuch. 2 Bde. Mit 12 Kupfertafeln und einer Karte, gr. 8. 1792 und 1793.

Um dieses Buch, welches im Ladenpreise 7 Thlr. 12 Gr. kostet, möglichst gemeinnützig zu machen, lasse ich es demjenigen, welcher sich directe an mich wendet, für einen wichtigen Louisd'or.

Leipzig, im April, 1800.

Heinrich Gräff.